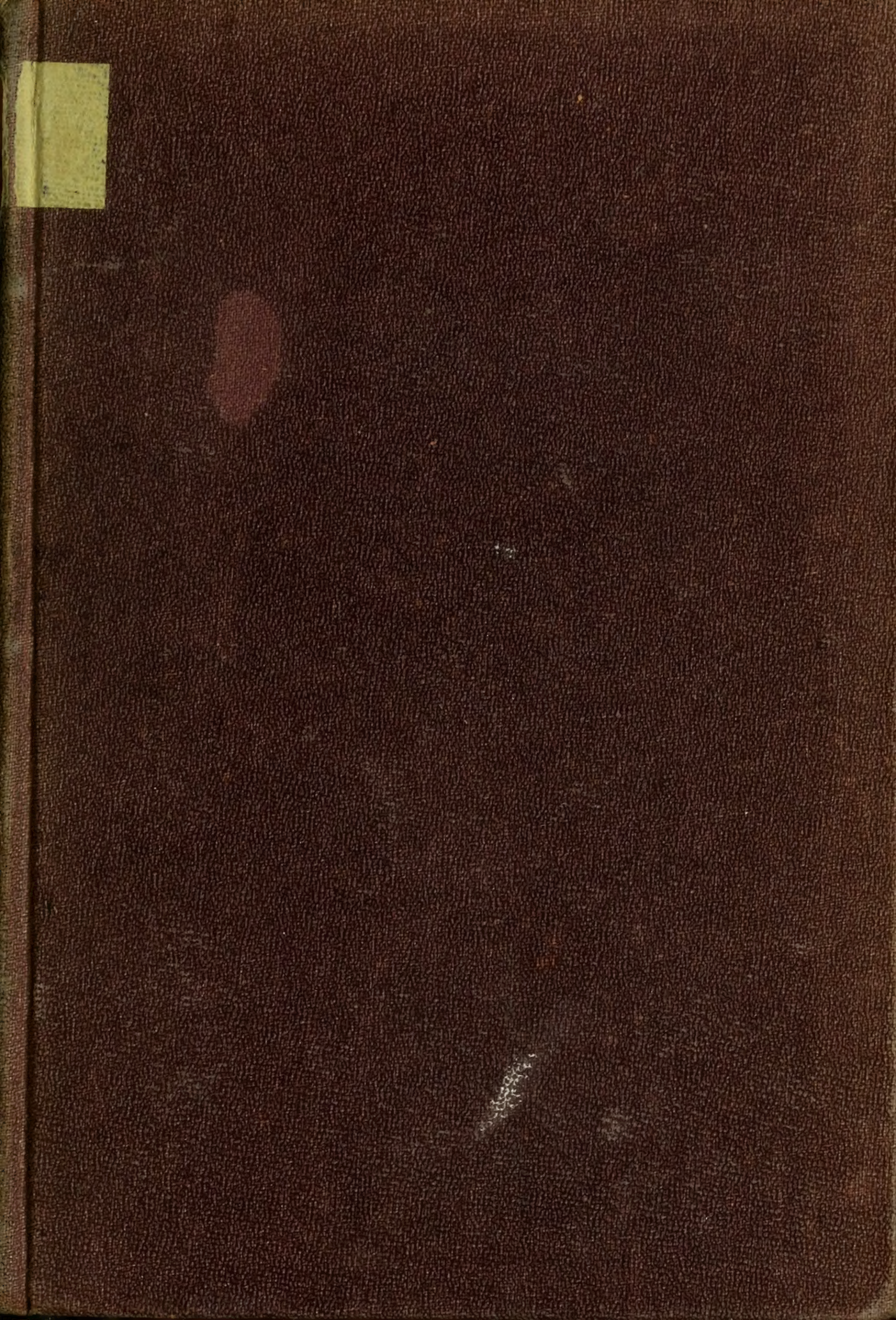
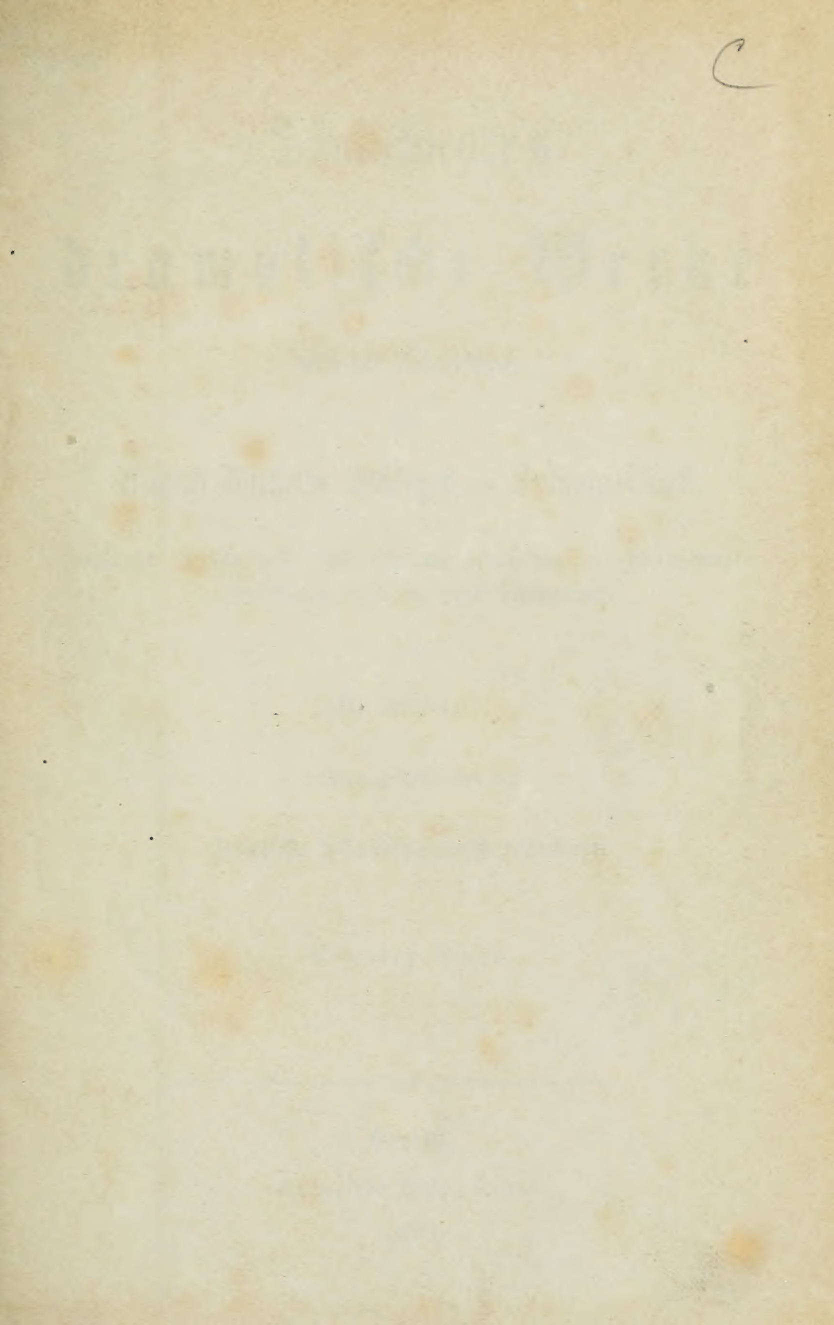
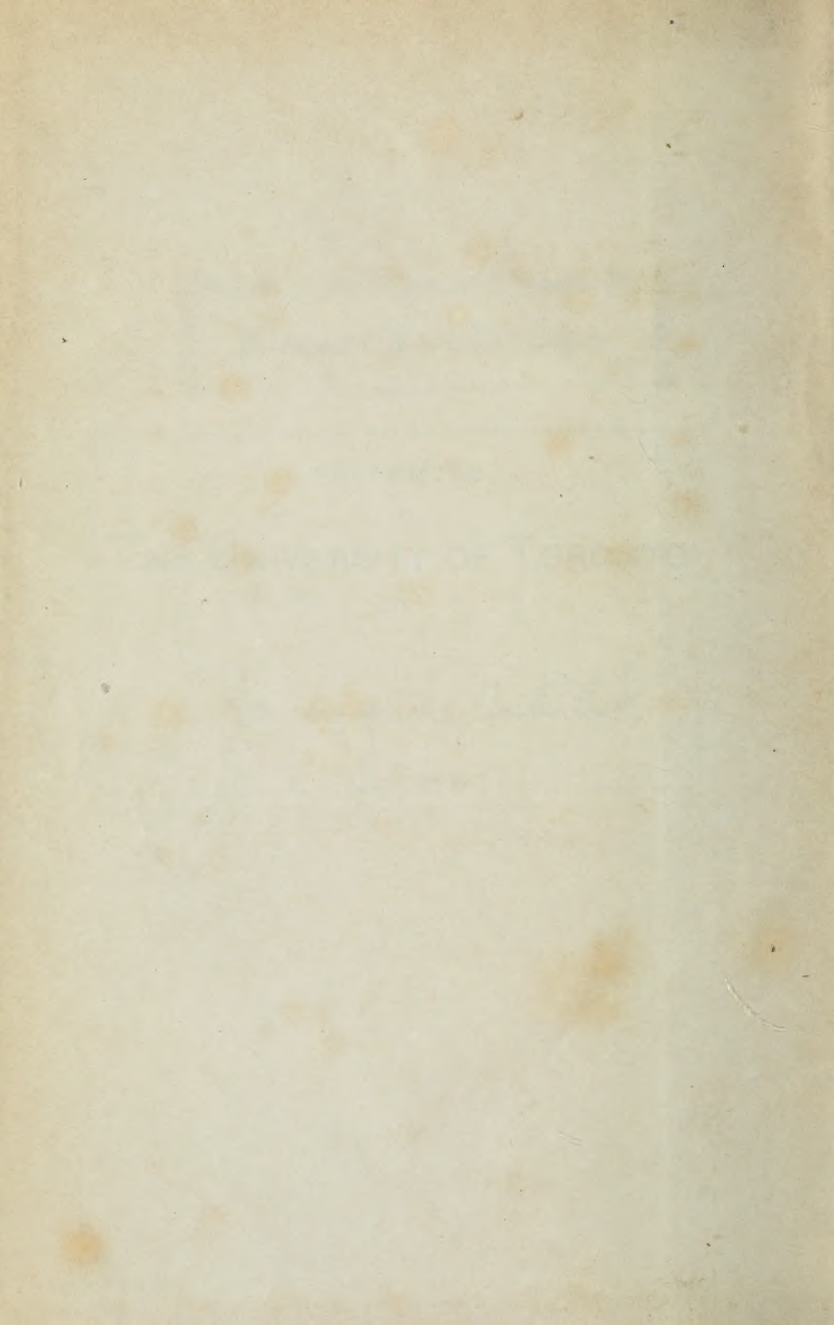
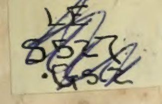








Shakespeare's dramatische Werke

nach der Uebersetzung

von

August Wilhelm Schlegel und Ludwig Tieck,

sorgfältig revidirt und theilweise neu bearbeitet, mit Einleitungen und Noten versehen, unter Redaction

von

H. Ulrici

herausgegeben durch die

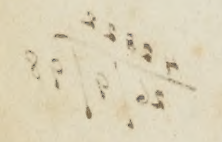
Deutsche Shakespeare-Gesellschaft.

Neunter Band.

Berlin,

Verlag von Georg Reimer.

1870.



Die

lustigen Weiber von Windsor.

Uebersetzt von

L. Tieck.

Bearbeitet, eingeleitet und erläutert von

A. Schmidt.

Nach einer Tradition, welche man zuerst bei John Dennis in der Vorrede zu seinem Comical Gallant (1702), einer Nachahmung der Lustigen Weiber, gefunden hat, schrieb Shakespeare dies Lustspiel der Königin Elisabeth zu Gefallen. „Die Königin," fügt Dennis hinzu, „war so begierig es aufgeführt zu sehn, daß sie dem Dichter auftrug, es in vierzehn Tagen zu Stande zu bringen, und wie es heißt, war sie damit nachträglich höchlich zufrieden." Diese Nachricht vervollständigten Rowe und Andre durch die weitere Mittheilung, Elisabeth sei von Falstaff in Heinrich IV so entzückt gewesen, daß sie den Wunsch ausgesprochen, der Dichter möchte ihn in einem neuen Stück als Verliebten zeigen, — freilich ein Wunsch, der schon im zweiten Theil Heinrich's IV erfüllt war, denn Falstaff's Art und Kunst zu lieben hatte dort in seinem Verhältniß zu Frau Hurtig und Dortchen Lakenreißer bereits die erschöpfendste Darstellung gefunden.

So viel ist jedenfalls an der Geschichte wahr, daß die Lustigen Weiber erst nach den historischen Stücken, in welchen Falstaff und seine Genossen eine Rolle spielen, entstanden sein können und ihre Entstehung lediglich dem Interesse verdankten, welches diese Figuren erregten, gleichviel wer, ob die Königin oder das Publikum oder die eigne Neigung des Dichters, den Anstoß dazu gab. Damit stimmen die spärlichen Thatsachen überein, welche zur chronologischen Bestimmung des Stücks dienen. Meres' Palladis Tamia, 1598, kennt es noch nicht, und 1602 erschien die erste, 1619 wieder abgedruckte Ausgabe in Quarto bei T. C. (Thomas Creede). Wir haben darum allen Grund, seine Abfassung in die Zeit von 1599 bis 1601 zu setzen.

Nicht vor 1599, weil in diesem Jahre Heinrich V vollendet wurde, aus welchem Shakespeare die Rolle des Nym, der in Heinrich IV nicht auftritt, mit herübernahm. Englische, und auch deutsche Kritiker haben die seltsamsten Versuche gemacht, unserm Stück nach den Verhältnissen, in welchen

die Personen darin auftreten, einen bestimmten Platz vor oder zwischen oder hinter den historischen Falstaff-Dramen anzuweisen, die Widersprüche, die sich bei jeder neuen Hypothese geltend machten, wegzudemonstriren, und nach dem gewonnenen Ergebniß auch die chronologische Reihenfolge der zusammengehörigen Schauspiele zu bestimmen.*) Darin kamen ziemlich alle überein, daß die Lustigen Weiber vor Heinrich V zu setzen seien, weil in letzterm Stück Falstaff, Bardolph und Nym mit Tode abgehn. Weniger einig war man darüber, an welcher Stelle Heinrich's IV die Lücke zu suchen sei, welche Shakespeare mit den Lustigen Weibern habe ausfüllen wollen. Es hieße Zeit und Raum verschwenden, wenn man diese verschiedenen Ansichten im Einzelnen aufführen und einer Prüfung unterwerfen wollte. Wer die freien Gebilde eines Dichters wie historische Documente behandelt, folgt einem Irrlicht und muß auf die wunderlichsten Abwege gerathen. Als Shakespeare den Plan zu den Lustigen Weibern faßte, wollte er eben nichts andres als die komischen Gestalten in Heinrich IV und V aus ihrer ernsten, ja tragischen Umgebung herausheben und ohne allen historischen Hintergrund zu einem reinen Lustspiel neu gruppiren. Er verlegte das Stück in den Kreis des verborgenen bürgerlichen Mittelstandes, an einen Ort, dessen Namen den friedlichsten Klang hatte, damit man eben Krieg und Politik und alle Antecedentien seiner Helden vergessen und sich um ihr Woher und Wohin ja nicht den Kopf zerbrechen sollte. „Spräche nicht," sagt Ulrici richtig, „der junge Fenton einmal zufällig vom Prinzen Heinrich, so würden wir nur die Physiognomie Englands unter seiner jungfräulichen Königin erblicken."

Charles Knight, welcher am entschiedensten die Ansicht vertritt, daß die Lustigen Weiber einer frühern Zeit angehören als Heinrich IV und V, führt auch äußere Gründe zu ihrer Unterstützung an. Die Episode von den

*) Man vergleiche Gervinus in dem bezüglichen Abschnitt, Halliwell's Einleitung zu seiner Ausgabe der ersten Quarto, und Knight's Shakespeare-Studien. Besonders ist es Frau Hurtig, die diesen und andern Gelehrten zu schaffen macht. Sie ist im ersten Theil Heinrich's IV die Frau des Wirths zum Wilden Schweinskopf, im zweiten Wittwe, in Heinrich V zum zweiten Mal mit Pistol verheirathet; sie kennt Falstaff seit neunundzwanzig Jahren; und nun sieht sie ihn in den Lustigen Weibern zum ersten Mal und behauptet gegen ihn, eine Jungfrau zu sein. Was folgt daraus? Daß wir hier zwei verschiedene Frauen desselben Namens vor uns haben, sagt der eine; daß die Lustigen Weiber nothwendig vor Heinrich IV geschrieben sein müssen, der andre; daß eine unlösbare Schwierigkeit vorliegt, der dritte. Der Leser und Zuschauer, wie ihn der Dichter sich dachte und wünschte, erkennt aus jedem Wort der Frau Hurtig seine alte Bekannte aus Eastcheap wieder und freut sich des Wiedersehns, ohne sich viel zu wundern, wie sie nach Windsor und in das Haus des Doctor Cajus kommt. Auch den Friedensrichter Schaal, den er früher in Glostershire in Amt und Würden gesehn, findet er nun in Windsor und ist einfach froh, die ganze alte Gesellschaft auf einem Fleck zusammen zu haben, mag der Windsor oder Eastcheap oder Gloster heißen.

deutschen Pferdedieben im vierten Act, meint er, schwebe in der Luft und habe keinen vernünftigen Sinn, wenigstens für uns; man müsse annehmen, daß ihre ganze Komik auf ihrem Zusammenhange mit einem Zeitereigniß beruhe, und zwar mit einem Ereigniß, das den ersten Zuschauern des Stücks noch in ganz frischem Andenken war. Nun machte ein Graf Friedrich von Mümpelgard, welcher später Herzog von Würtemberg wurde, im Jahr 1592 eine von seinen Begleitern in deutscher Sprache beschriebene Reise durch England, und ein Agent desselben Herrn, Namens Stammler, ließ sich dort in Handelsspeculationen, namentlich mit Pferden, ein, die ihm keine sonderliche Ehre eintrugen. Der Herzog, welchen Bardolph dem Hosenband-Wirth ankündigt, soll nun jener Graf Friedrich, und die Gauner, welche mit den Pferden des Wirths durchgehen, Stammler mit seinen Leuten sein, und demnach sei zu vermuthen, daß die Abfassung der Lustigen Weiber noch in das Jahr 1592 oder wenigstens nicht viel später falle. Daß Graf Friedrich damals noch nicht Herzog war, mag gegen diese Hypothese nicht erheblich in's Gewicht fallen; entscheidender aber dürfte es sein, daß in unserm Stück es nur Betrüger, und offenbar englische Betrüger sind, welche sich für die Leute eines deutschen Herzogs ausgeben, und daß sowol der Wirth als Doctor Cajus erklären, bei Hofe wisse man nichts von der Ankunft des Herzogs. Wenn sich demnach das Ganze auf ein wirkliches Ereigniß bezieht, so kann dies unmöglich die Reise des Grafen von Mümpelgard sein, sondern nur ein Gaunerstreich, zu dem solche Reisen ausländischer Fürsten — und warum nicht auch die des genannten? — Anlaß gaben, also möglicher Weise ein Vorfall, der sich eine Reihe von Jahren später zutrug. Uebrigens entbehrt die Episode durchaus nicht, wie man gemeint hat, aller dramatischen Bedeutung. Der Wirth zum Hosenbande, der sich so ungemein gewitzigt dünkt und Alles foppt und hänselt, soll in einfachen Spitzbuben, die ihn ebenso mit falschem Deutsch täuschen wie er den Doctor Cajus mit falschem Englisch, seine Meister finden, und lernen, daß ehrliche Leute darum nicht Verachtung verdienen, weil Schelme mit ihnen ein leichtes Spiel haben.

Ein fernerer Grund für die frühere Entstehung des Dramas soll die Beschaffenheit der ersten Quartausgabe sein. Man könne den dort gegebenen Text nur für den ersten Entwurf des Stücks aus einer noch jugendlichen und unreifen Periode des Dichters halten, den der Folio dagegen, welcher allen neuen Ausgaben zu Grunde liegt, für eine spätere Bearbeitung. Es ist eine seltsame Schicksalsfügung, daß ein Dichter, dem sein Zeitgenosse Ben Jonson im Tone des Vorwurfs nachsagt, er habe nie eine Zeile ausgestrichen, von heutigen Literarhistorikern als ewig corrigirend, feilend und umarbeitend geschildert wird. In Wahrheit ist die Quartausgabe nichts als ein

literarischer Betrug und nicht viel besser als die ersten Ausgaben von Heinrich V und VI, von Hamlet und Romeo. Ihr Herausgeber hat sie offenbar nach der Theater-Vorstellung aus dem Gedächtniß niedergeschrieben; er war gebildet genug, um nicht nur arge Verstöße zu vermeiden, sondern auch an Stelle der shakespeare'schen Verse und Reime, die er nur dem Sinne nach behalten hatte, andre selbstgemachte einzusetzen, die sich hören lassen; ja er schaltete selbst hier und da eine Zeile ein, welche die Herausgeber verführen konnte, sie als authentisch in ihre Texte aufzunehmen. Nichtsdestoweniger ist und bleibt das Ganze nichts als ein dürftiger und trockner Auszug aus unserm Stück, ohne eine Spur von der behaglichen Fülle seines Dialogs, und fast unverständlich, wenn man nicht die ächte Ausgabe daneben hält. Der Fehler aber, welchen ein genialer Schriftsteller bei ersten Conceptionen macht, ist sicherlich nicht das Zu wenig, sondern das Zu viel, und bei einer Revision wird seine Hauptarbeit nicht in der breiteren Ausführung knapper Andeutungen, sondern im Zusammenziehen und Streichen, im Wegschneiden allzu üppiger Auswüchse bestehen. — —

Eine bestimmte Quelle, welcher Shakespeare die Intrigue unsers Lustspiels entlehnte, läßt sich schwer angeben. In dem Pecorone des Giovanni Fiorentino (1558) und in den Tredeci piacevoli notti des Straparola (1550) findet sich im Wesentlichen übereinstimmend eine Erzählung, wie ein junger Student mit der Frau eines alten Doctors ein Liebesverhältniß anknüpft, unwissentlich den Doctor zu seinem Vertrauten macht, dem er die gemachten Fortschritte mittheilt, in Folge dessen von dem eifersüchtigen Ehemann wiederholt überrascht und jedesmal durch die List der Frau gerettet wird. Bei Giovanni verbirgt ihn die Frau das erste Mal unter einem Haufen Wäsche, das zweite Mal weiß sie ihn im Dunkeln aus der Thür zu schieben; bei Straparola versteckt sie ihn das erste Mal, wo der Mann noch nichts Böses ahnt, hinter dem Bettvorhang, das zweite Mal unter Kleidern in einem Koffer, das dritte Mal in einem Schrank mit Papieren, den sie hinaustragen läßt, da der Mann in seiner Wuth das Zimmer in Brand steckt. Beiden Erzählungen entlehnte Einzelnes der englische Schauspieler und Schriftsteller Richard Tarlton († 1588), der Verfasser eines Buchs News out of Purgatory (Nachrichten aus dem Fegefeuer), in der darin enthaltenen Novelle The two lovers of Pisa. Die hier gewählten Verstecke (ein Gefäß voll Federn, ein paar lose Planken, und ein Kasten mit Papieren) sind den Kunstgriffen der Frau Fluth weniger ähnlich als die der italienischen Novellen; nichtsdestoweniger hat man aus der Uebereinstimmung in einzelnen Wendungen und Ausdrücken mit Recht gefolgert, daß Shakespeare Tarlton's Erzählung gekannt und benutzt hat. Wie Falstaff in den Lustigen Weibern, spricht der junge Lionello zu dem alten Mutio von den Hörnern,

die er dem Manne der schönen Margaretha aufsetzen werde; und Mutio durchsucht, fast mit Sir Hugh Evans' Worten, jedes Zimmer, jedes Loch, jeden Kasten, jede Tonne, und selbst den Brunnen, nach seinem glücklichen Nebenbuhler.

Dasselbe Sujet behandelte Shakespeare's Zeitgenosse, der Herzog Heinrich Julius von Braunschweig, in mehreren Stücken, namentlich in seiner „Tragedia Hibaldeha von einer Ehebrecherin, wie die iren Man drey Mahl betreucht, aber zuletzt ein schrecklich Ende genommen habe, Wolfenbüttel, 1594." Die Hauptpersonen des Stückes sind der Kaufmann Gallichoräa (Uebersetzung von Hahnrei), seine Frau Scortum, sein plattdeutsch sprechender Diener Johann Bousett, und der Student Pamphilus, ein armer Schlucker, der für Geld Alles zu lieben und zu leiden bereit ist. Gallichoräa will seine Frau, deren Tugend ihm verdächtig geworden, auf die Probe stellen, und giebt dem Pamphilus, der ihm zufällig in den Weg kommt, Geld, damit er sich als Kavalier herausputzen und der Scortum vorführen könne. Dies ist ein Zug, den Shakespeare mit keinem andern Bearbeiter des Stoffs gemein hat; eine zweite merkwürdige Uebereinstimmung findet sich darin, daß Pamphilus bei der letzten Ertappung in einem Faß mit ungewaschenem Leinenzeug herausgetragen wird, wie Falstaff im Wäschkorbe. Wir können darum nur auf das verweisen, was im 5. Bande S. 265 über die damaligen literarischen Verbindungen zwischen England und Deutschland gesagt ist. Auf demselben Wege, auf welchem Shakespeare das Sujet der Schönen Sidea von Ayrer erhielt, konnte er auch erfahren, daß und wie die ihm aus Tarlton's Erzählung bekannte Intrigue von einem deutschen Dichter behandelt worden sei.

In der Hauptsache jedoch war der Stoff der Lustigen Weiber Shakespeare's freie und selbstständige Erfindung. Denn das, was ihn so sehr von allen seinen Vorgängern unterscheidet, daß es nicht der Mühe lohnt, aus diesen nähere Mittheilungen zu machen, ist offenbar der Umstand, daß die Listen der Frau bei ihm eigentlich auf den illegitimen Liebhaber gemünzt sind, und ihr Ehemann ohne ihre Absicht in die Täuschung mitverstrickt wird. Wie hoch sich der Dichter damit über seine Vorgänger erhebt, die durch verführerische Ausmalung des Lasters zu interessiren suchen, bedarf keiner Ausführung; indem er aber wiederum das moralische Verdienst so gut wie die Schuld möglichst leichtwiegend macht, verläßt er keinen Augenblick den Boden der reinen Komik, während bei den italienischen Novellisten und bei Heinrich Julius von Braunschweig die Geschichte mit Wahnsinn, Selbstmord und Höllenfahrt endet.

Allerdings hat man auch die Täuschungen Falstaff's durch Frau Fluth auf eine italienische Quelle zurückzuführen gesucht. Eine Novelle bei Stra=

parola läßt einen jungen Studenten, Namens Filenio Sisterna, an einem und demselben Abend drei Frauen hinter einander Liebeserklärungen machen; die Frauen erfahren das von einander und verabreden, ihn zu foppen. Von der einen wird er, angeblich aus Furcht vor ihrem Manne, unter einem Bett versteckt, wo sie zuvor ein Bündel Dornen hingelegt; bei der zweiten stürzt er in ein unterirdisches Gewölbe; die dritte läßt ihn im Schlaf nackt auf die Straße setzen. Dafür weiß er ihnen dann eine gemeinschaftliche Beschämung zu bereiten. Shakespeare mag diese Erzählung immerhin gekannt haben; aber Falstaff's gleichzeitige Anträge an die Frauen Page und Fluth haben mit denen Filenio's doch nur eine sehr oberflächliche Aehnlichkeit. Letzterer wird von den drei Damen nur darum so übel behandelt, weil sie sich in ihm getäuscht sahen; die beiden Lustigen Weiber würden aber dem Ritter nicht anders mitgespielt haben, wenn er auch so klug gewesen wäre, sich zunächst mit einer von ihnen zu begnügen.

Die lustigen Weiber von Windsor.

Personen:

Sir John Falstaff.
Fenton.
Schaal, Friedensrichter.
Schmächtig, Schaal's Vetter.
Herr Page, } Bürger von Windsor.
Herr Fluth, }
Sir Hugh Evans, ein Wallisischer Pfarrer.
Doctor Cajus, ein französischer Arzt.
Der Wirth zum Hosenbande.
Bardolph.
Pistol.
Nym.
Robin, Falstaff's Page.
Wilhelm, des Herrn Page kleiner Sohn.
Simpel, Schmächtig's Diener.
Rugby, Cajus' Diener.
Frau Page.
Frau Fluth.
Jungfer Anna Page.
Frau Hurtig.
Knechte des Herrn Fluth.

Scene: Windsor und die umliegende Gegend.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Windsor. Straße.

(Es treten auf Schaal, Schmächtig und Evans.)

Schaal.

Sir Hugh, keine Einrede weiter; das qualificirt sich für die Sternkammer, und wenn er zwanzigmal Sir John Falstaff wäre, so soll er sich nichts erlauben gegen Robert Schaal, Esquire —

Schmächtig.

In der Grafschaft Gloster, Friedensrichter und coram, —

Schaal.

Ja, Vetter Schmächtig, und custalorum.

Schmächtig.

Ja, und rotalorum dazu, und einen gebornen Edelmann, Herr Pfarrer, der sich armigero schreibt; auf jedem Schein, Verhaftsbefehl, Quittung oder Schuldbrief, armigero.

Schaal.

Freilich, so halt' ich's, und so hab' ich's allzeit gehalten diese dreihundert Jahr.

Schmächtig.

Alle seine Descendenten, die ihm vorangegangen, haben's so gehalten, und alle seine Ascendenten, die nach ihm kommen, können's

auch so halten, sie können alle das Dutzend Silberhechte im Wappenrock führen mit dem Motto.

Schaal.

's ist ein alter Wappenrock.

Evans.

Die Motten thun kut zusammenpassen mit die alten Wattenrock; über alle Maße kut; 's ist ein zutrauliches Vieh zum Menschen und beteutet Liebe.

Schaal.

Der Silberhecht ist ein Süßwasserfisch, aber meiner ist kein ungesalzener.

Schmächtig.

Ich darf doch das Wappen bereichern, Vetter?

Schaal.

O ja, durch Verehlichung.

Evans.

Das würde nicht kut sein in meine schlechte Getanke, es zu beräuchern und zu veröhlichen. Doch tas ist Alles eins. Wenn Sir John Falstaff Unkebührlichkeite gegen Euch begange hat, so pin ich von die Kirche und will kern meine Nächstenliebe thun und Verkütigunge und Verkleichunge zwischen Euch machen.

Schaal.

Der hohe Gerichtshof soll's hören, 's ist ein Unfug.

Evans.

Es ist nicht schicksam, daß der Kerichtshof Unfug hört; ist kein Furcht Kottes in Unfug. Der Kerichtshof, seht Ihr wol, wird verlangend sein zu hören Furcht Kottes, und nicht zu hören Unfug; tarum seid beteutsam.

Schaal.

Ha, bei meinem Leben! Wenn ich wieder jung wäre, sollte der Degen es ausmachen.

Evans.

's ist halt pesser, taß kute Freunde die Tegen sein und ausmachen; und ta ist mir noch ein andrer Getanke zu Kopfe kestiegen, der vielleicht kute Betachtsamkeite mit sich pringt; ta ist Anna Page, was Tochter ist zu Herr George Page, und ist hübsche Jungfrauschaft.

Schmächtig.

Jungfer Anna Page? Sie hat braunes Haar, und eine feine Stimme wie ein Frauenzimmer.

Evans.

Es ist die nemliche Person auf die Haar, so accurat wie Ihr verlangen könnt, und siebenhundert Pfund Gelder, und Kolt und Silber hat ihr Kroßvater hinter sich kelasse (Kott schenk' ihm einen lustigen Aufstand!), wenn's ihr klückt und sie wird älter, pis sie siebzehn hat; es wär' eine kute Anmuthigkeit, wenn wir lassen unsre Katzenpalgereien und Heirat machen mit dem Mosje Apraham und der Jungfer Anna Page.

Schmächtig.

Hat ihr Großvater ihr siebenhundert Pfund vermacht?

Evans.

Ja, und ihr Vater macht ihr noch krößere Kroschen.

Schmächtig.

Ich kenne sie, es ist eine junge Dame von guten Eigenschaften.

Evans.

Siebenhundert Pfund und Expectanzen sein kute Eigenschaft.

Schaal.

Nun so wollen wir bei dem ehrenwerthen Herrn Page ansprechen. Ist Falstaff im Hause?

Evans.

Soll ich Euch sagen eine Lüge? Ich thue einen Lügner verachten, wie ich verachte einen, der falsch ist, oder wie ich verachte einen, der nicht wahr ist. Der Ritter Sir John ist da; und ich pitt' Euch, laßt Euch rathen von Eure kutgemeinte Freunde. Ich will die Thür schlagen nach dem Herr Page. (Klopft.) Heda! Kott segne Euer Haus hier!

Page (von innen).

Wer ist da?

Evans.

Hier ist Kottes Segen, und kut Freund, und Richter Schaal, und hier junger Herr Schmächtig, der vielleicht noch anders mit Euch reden wird, wenn Ihr wohlgefällig seid.

(Page tritt auf.)

Page.

Freut mich, Euer Edlen allerseits wohlauf zu sehn. Habt Dank für das Wildpret, Herr Schaal.

Schaal.

Herr Page, ich bin erfreut, Euch zu sehen; herzlich wohl bekomm's Eurem guten Herzen; ich wollte, Euer Wildpret wäre besser gewesen; es war schlecht geschossen. Was macht die gute Frau Page? Und ich sage Euch allzeit meinen herzlichen Dank, ja herzlichen Dank.

Page.

Herr, ich danke Euch.

Schaal.

Herr, ich danke Euch; bei Ja und Nein, das thue ich.

Page.

Sehr erfreut, Euch zu sehen, lieber Junker Schmächtig.

Schmächtig.

Was macht denn Euer falber Windhund, Sir? Ich hörte sagen, er sei in Cotsale geschlagen worden.

Page.

Es konnte nicht entschieden werden.

Schmächtig.

Ihr wollt's nur nicht Wort haben, Ihr wollt's nicht Wort haben! —

Schaal.

Das will er nicht; 's ist Euer Schaden, 's ist Euer Schaden; 's ist ein guter Hund.

Page.

Ein Köter.

Schaal.

's ist ein guter Hund, und ein schöner Hund; kann man wohl mehr sagen? Er ist gut und er ist schön. — Ist Sir John Falstaff hier?

Page.

Er ist drinnen, und ich wünschte, ich könnte ein gutes Wort zwischen Euch stiften.

Evans.

Das ist kesproche wie's sein muß für ein Christuskind.

Schaal.

Er hat mich beleidigt, Herr Page!

Page.

Deß hat er eigentlich auch kein Hehl.

Schaal.

Kein Hehl und kein Fehl ist zweierlei, nicht wahr, Herr Page? Er hat mich beleidigt, ja das hat er; mit Einem Wort, er hat's gethan; glaubt mir nur; Robert Schaal, Esquire, sagt, er sei beleidigt.

Page.

Hier kommt Sir John.

(Es treten auf Sir John Falstaff, Bardolph, Nym und Pistol.)

Falstaff.

Nun, Herr Schaal, Ihr wollt mich beim König verklagen?

Schaal.

Ritter, Ihr habt meine Leute geprügelt, mein Wild erlegt und mein Jagdhaus erbrochen! —

Falstaff.

Aber doch Eures Försters Tochter nicht geküßt?

Schaal.

Keine Flausen! Darauf sollt Ihr mir Rede stehn.

Falstaff.

Ich will sofort Rede stehn. Ich habe das Alles gethan. Das wäre nun Rede gestanden.

Schaal.

Der Geheime Rath soll's erfahren.

Falstaff.

Es ist auch das Beste, daß es geheim behandelt wird. Man wird Euch auslachen.

Evans.

Kute Worte, Sir John, pauca verba, pauca!

Falstaff.

Wohl gesprochen, gute Pauke! Schmächtig, ich habe Euch ein Loch in den Kopf geschlagen; was wollt Ihr von mir?

Schmächtig.

Mein Loch im Kopf will ich von Euch haben und von Euern Langfingern Bardolph, Nym und Pistol. Sie schleppten mich in die Schenke, machten mich da betrunken, und leerten mir dann die Taschen.

Bardolph.

O du Käserinde.

Schmächtig.

Schon recht.

Pistol.

Was giebt's, Mephistophilus?

Schmächtig.

Schon recht.

Nym.

Schnitzel, sag' ich, pauca, pauca, Schnitzel! Das ist mein Humor.

Schmächtig.

Wo ist Simpel, mein Bursch? Könnt Ihr mir sagen, Vetter?

Evans.

Ich pitt' Euch, still! Nun laßt uns Verständniß haben. Da sein drei Schiedsmannschafte in diese Sach, wie ich verstehen thue; tas sein Herr Page, fidelicet Herr Page; und da sein ich selber, fidelicet ich selber; und das Drittel zuletzt und am Ende sein der Wirth von Hosenpand.

Page.

Wir drei hören es an und bringen es zwischen ihnen in's Reine.

Evans.

Sehr kut. Ich will mir Noten schreiben in mein Prieftasch, und nachher wir wollen die Sach verarbeiten mit all mökliche Ueberlegenheit.

Falstaff.

Pistol!

Pistol.

Dir gehört sein Gehör.

Evans.

Teufel und sein Kroßmutter! Was ist tas für Reden! Tir kehört sein Kehör! Ei, tas sein Affectirung.

Falstaff.

Pistol, hast du des Herrn Schmächtig Börse geleert?

Schmächtig.

Ja, bei diesen Handschuhen, das hat er, oder ich will mein Lebtage nicht wieder auf meine große Stube kommen! Sieben Grot in alter Münze, und zwei Peilkenthaler von König Eduard her, die mir drittehalb Schillinge das Stück bei Jochen Miller gekostet haben, bei diesen Handschuhen! —

Falstaff.

Thatst du das wahrhaftig, Pistol?

Evans.

Nein, tas ischt nicht wahrhaftig kethan, wenn er ist Börsen=schwindler.

Pistol.

Ha, du Gebirgsfremdling! Sir John und Gönner mein,
Zweikampf entbiet' ich diesem Blechrappier.
Verläugnungswort in deine Labras dir!
Verläugnungswort dir; Hef' und Schaum, du lügst!

Schmächtig.

Bei diesen Handschuhen, dann war es der. (Auf Nym zeigend.)

Nym.

Nehmt Raison an und laßt gute Humore passiren. Bei mir heißt es: Nur nicht ängstlich! wenn Ihr Euren Kneifzangenhumor auf mich loslaßt; das ist die wahre Summa davon.

Schmächtig.

Bei diesem Hut, so ist's der mit dem rothen Gesicht gewesen; denn wenn ich mich auch nicht recht mehr besinnen kann, was ich that, als Ihr mich betrunken machtet, so bin ich doch nicht ganz und gar ein Esel.

Falstaff.

Was sagt Ihr dazu, Scharlach und Hans?

Bardolph.

Nun, was mich betrifft, Herr, ich sage, der Herr hatte getrunken, daß er die Sinne verlor.

Evans.

Soll heißen die Pesinnung; pfui, wie tas unwissentlich ist!

Bardolph.

Und als er caput war, Sir, da ward er, wie wir zu sprechen pflegen, auskassirt; und seine Conclusionen gingen mit ihm durch die Lappen.

Schmächtig.

Ja, lateinisch spracht Ihr damals auch, aber das ist Alles Eins; der Streich soll mir eine Warnung sein, und mein Lebtage will ich mich nie wieder betrinken, es sei denn in anständiger, gebildeter und

gottesfürchtiger Gesellschaft; muß ich mich betrinken, so will ich's mit Leuten thun, die Gottesfurcht haben, und nicht mit Säufern und Schelmen.

Evans.

Sei Kott mir knädig, tas ist tugendhaftige Tenkungsweise.

Falstaff.

Ihr hört, meine Herren, wie man die ganze Geschichte in Abrede stellt; Ihr hört es.

(Jungfer Anna Page kommt mit Wein; Frau Fluth und Frau Page.)

Page.

Nein, Tochter, trag den Wein in's Haus, wir wollen drinnen trinken. (Anna Page geht.)

Schmächtig.

O Himmel! das ist Jungfer Anne Page! —

Page.

Wie geht's, Frau Fluth? —

Falstaff.

Frau Fluth, bei meiner Treu, Ihr kommt recht zur guten Stunde: mit Eurer Erlaubniß, liebe Frau! (Er küßt sie.)

Page.

Frau, heiß diese Herrn willkommen: — kommt, wir haben eine warme Wildpastete zu Mittag; kommt, Ihr Herrn, ich hoffe, wir lassen allen Mißmuth im Glase.

(Sie gehn hinein: Schaal, Schmächtig und Evans bleiben.)

Schmächtig.

Ich wollte vierzig Schillinge drum geben, wenn ich mein Buch mit Liedern und Sonetten hier hätte.

(Simpel kommt.)

Na, Simpel, wo hast du gesteckt? Ich soll mir wohl selbst aufwarten, sag' einmal? Hast du vielleicht das Räthselbuch bei dir, hast du's?

Simpel.

Das Räthselbuch? Ei, habt Ihr's nicht der Else Kleinsemmel geliehen, auf letzten Allerheiligen, vierzehn Tage vor Michaelis?

Schaal.

Kommt, Vetter, kommt, Vetter, wir warten auf Euch. Ein Wort mit Euch, Vetter; nemlich, Vetter; es ist gleichsam ein Antrag, eine

Art Antrag im Werk, der halbwege von unserm Sir Hugh ausgeht; versteht Ihr mich? —

Schmächtig.

Ja, Herr, Ihr sollt mich vernünftig finden; wenn das ist, werde ich thun, was vernünftig ist.

Schaal.

Aber so versteht doch!

Schmächtig.

Das thue ich auch, Sir.

Evans.

Beobacht sein Vorschlag, Junker Schmächtig; ich will die Sach Euch einander aussetzen, wenn Ihr dafür verständlich seid.

Schmächtig.

Nein, ich werde es machen, wie mein Vetter Schaal sagt, nehmt mir's nicht vor ungut; er ist Friedensrichter in seiner Grafschaft, wenn mir das auch kein Mensch ansieht.

Evans.

Aber davon seyn nicht die Rede; die Rede seyn von Euer machen Hochzeit.

Schaal.

Ja, das ist der Punct, Sir.

Evans.

Ja, mein Seel, der richtige Punkt davon; mit Junkfer Anne Page.

Schmächtig.

Ja, wenn das ist, — die will ich heirathen, man muß mir nur vernünftig kommen.

Evans.

Aber habt Ihr auch Liebhaberei vor das Mädchen? Ich versuch' Euch, macht das wissentlich mit Mund oder mit Lippen; denn es sein Philosophen, die sich dafür halten und sagen, daß die Lippen sein Stück von Mund. Derhalben also kurz und pünktlich: könnt ihr die Jungfrau k u t haben?

Schaal.

Vetter Abraham Schmächtig, könnt Ihr sie lieben?

Schmächtig.

Ich hoffe, Vetter, ich werde thun, wie es sich für einen Menschen schickt, der Vernunft zeigen möchte.

Evans.

Ei, taß Kott erbarm! Ihr müßt sagen ohne Umschweifigkeit: könnt Ihr's zu Stand bekommen und werft Eure Neigungen auf sie herauf?

Schaal.

Das müßt Ihr. Wollt Ihr sie mit einer guten Aussteuer heirathen?

Schmächtig.

Wenn Ihr mir's vorstellt, Vetter, will ich noch mehr thun als das, wenn's irgend vernünftig ist.

Schaal.

Nein; versteht mich nicht falsch, versteht mich nicht falsch, trautster Vetter; was ich thue, geschieht Euch zu Liebe, Vetterchen. Könnt Ihr das Mädchen lieben?

Schmächtig.

Ich will sie heirathen, Herr, wenn's Euer Begehren ist; aber wenn die Liebe am Anfang nicht groß ist, so kann das, so Gott will, bei näherer Bekanntschaft noch ganz anders kommen, wenn wir erst Mann und Frau sind und mehr Gelegenheit haben, uns kennen zu lernen. Ich hoffe, mit der Vertraulichkeit werden wir uns auch despectirlicher werden. Wenn Ihr aber sagt: „Heirathe sie", so heirath' ich sie; da stelle ich mich ganz zu Eurer Deposition.

Evans.

Ein ausnehmende übergelegte Antwort; nur sein Fehler in das Fort Deposition; tas Fort ist nach unsre Meinungsart Tisposition; seine Meinung ist kut.

Schaal.

Freilich, ich denke, der Vetter meint es gut.

Schmächtig.

Ja wahrhaftig, sonst wollte ich mich eben so gern hängen lassen.

(Anne Page kommt wieder.)

Schaal.

Da kommt die schöne Jungfer Anne; ich wollt', ich wäre noch jung, um Euretwillen, Jungfer Anne! —

Anne.

Das Essen steht auf dem Tisch; mein Vater bittet um Euer Edeln Gesellschaft.

Schaal.

Ich werde ihm aufwarten, schöne Jungfer Anne!

Evans.

Tu liebe Herr Kott! ich will nicht Fehler sein bei Tischgebet.

(Schaal und Evans gehn hinein.)

Anne.

Beliebt's Euer Edeln nicht einzutreten?

Schmächtig.

Nein, ich bedanke mich recht schönstens, mein Seel, ich bin sehr wohl so.

Anne.

Das Essen wartet auf Euch, Junker.

Schmächtig.

Ich bin nicht hungrig, ich bedanke mich meiner Seel. Geh, Kerl, obgleich du eigentlich mein Bedienter bist, geh und warte meinem Vetter Schaal auf. (Simpel geht ab.) Ein Friedensrichter kann schon einmal seinem Freunde Dank wissen für einen Bedienten. — Ich halte jetzt nur drei Kerls und einen Jungen, bis meine Mutter todt sein wird; aber was thut's? Ich lebe doch wie ein armer geborner Edelmann.

Anne.

Ich darf nicht ohne Euer Edeln kommen; man wird sich ohne Euch nicht setzen.

Schmächtig.

Meiner Treu, ich esse doch nichts; ich dank Euch eben so, als hätt' ich's genossen.

Anne.

Bitt Euch, Junker, spaziert doch hinein.

Schmächtig.

Ich spaziere lieber hier draußen, ich danke Euch; ich habe mir neulich das Schienbein gequetscht, wie ich mit einem Fechtmeister auf Hieb und Stich losging, drei Gänge um eine Schüssel geschmorte Pflaumen, und auf Ehre, ich kann seitdem den Geruch von warmem Essen nicht ausstehen. Warum bellen Eure Hunde so? Sind Bären in der Stadt? —

Anne.

Ich glaube ja, Sir; ich hörte davon reden.

Schmächtig.

Ich liebe die Bärenhetze ungemein; aber ich gerathe so schnell darüber in Händel, als Jemand in England. Ihr fürchtet Euch wohl vor dem Bären, wenn Ihr ihn los seht? nicht wahr?

Anne.

Ja freilich, Junker.

Schmächtig.

Das ist nun mein Leibspaß, seht Ihr, den Sackerson habe ich wohl zwanzig Mal los gesehn, und habe ihn bei der Kette angefaßt; aber das muß wahr sein, die Weiber haben so gequiekt und geschrieen, daß es eine Art hatte; aber die Weiber können sie überhaupt nicht ausstehn; es sind recht garstige rauhe Dinger.

(Page kommt wieder.)

Page.

Kommt, lieber Junker Schmächtig, wir warten auf Euch.

Schmächtig.

Ich mag nicht essen; ich dank Euch, Herr.

Page.

Ei was Tausend, Ihr müßt; kommt, Junker.

Schmächtig.

Nun, so bitt' ich Euch, geht voran.

Page.

Nur zu, Junker.

Schmächtig.

Jungfer Anne, Ihr müßt voran gehen.

Anne.

Nicht doch, Junker, ich bitte Euch, geht nur.

Schmächtig.

Gewiß und wahrhaftig, ich will nicht vorangehn, nein, wahrhaftig, ich will Euch nicht so zu nah thun.

Anne.

Ich bitte sehr!

Schmächtig.

So will ich denn lieber unhöflich als beschwerlich sein; Ihr thut Euch selbst zu nah, wahrhaftig! — (Sie gehn hinein.)

Zweite Scene.

Ebendaselbst.

(Evans und Simpel treten auf.)

Evans.

Keht Eurer Wege und thut Doctor Cajus Haus fragen, wo ter Weg sein; und ta wohnt ein Frau Hurtig, was Manier hat von sein Amme oder sein Wartefrau, oder sein Köchin, oder sein Wasch-weib, oder sein Fensterputz und Reinmacherfrau.

Simpel.

Schön, Herr.

Evans.

Nein, ist noch schöner. Gebt ihr dies Prief, tenn tas sein ein Frau, was allerlei Bekenntniß hat mit Jungfer Anne Page, und tas Prief sein sie zu pitten und versuchen, taß sie Wort kut einlegen soll bei Jungfer Anne Page für Euer Herrschaft. Ich pitt Euch, keht fort. Ich will meinem Essen ein Ende machen, es kommen nun Apfel und Käse. (Beide ab.)

Dritte Scene.

Zimmer im Gasthof zum Hosenband.

(Falstaff, der Wirth, Bardolph, Nym, Pistol und Robin.)

Falstaff.

Guter Wirth vom Hosenbande, —

Wirth.

Was sagt unser guter Eisenbart? Sprich gelahrt und weislich.

Falstaff.

Wahrhaftig, guter Wirth, ich muß einige von meinen Leuten entlassen.

Wirth.

Laß fahren, mein Hercules; dank ab; laß sie traben; marsch! marsch! —

Falstaff.

Ich brauche zehn Pfund die Woche! —

Wirth.

Du bist ein Imperator, ein Kaiser, Cäsar und Zauser; ich nehme den Bardolph in Dienst; er soll schenken, er soll zapfen. Sprach ich so recht, mein Roland Hector?

Falstaff.

Thu das, mein guter Wirth.

Wirth.

Ich habe gesprochen; laß ihn mitgehn. Laß mich dich schäumen und leimen sehn. Meine Art ist: kurz und bündig! Komm mit! — (Geht ab.)

Falstaff.

Bardolph, geh mit ihm. — Ein Bierzapf ist ein gutes Gewerbe, ein alter Mantel giebt ein neues Wamms, und ein verwelkter Lakei einen frischen Zapfer. Geh! Leb wohl!

Bardolph.

'S ist ein Leben, wie ich mir's gewünscht habe: ich werde schon fortkommen. (Geht ab.)

Pistol.

O schnöd' hungar'scher Wicht!
Willst du den Zapfen schwingen?

Nym.

Er wurde im Trunk erzeugt: ist das nicht ein eingefleischter Humor? —

Falstaff.

Ich bin froh, daß ich die Zunderbüchse so los geworden bin: seine Diebereien waren zu offenbar; sein Mausen war wie ein ungeschickter Sänger, er hielt nicht Tact.

Nym.

Der rechte Humor ist, in den Pausen zu stehlen.

Pistol.

Einziehn, so heißt's dem Weisen! Stehlen! pfui!
'ne Feige für das Wort!

Falstaff.

Ja, Ihr Herrn; ich fange an auf die Neige zu gerathen.

Pistol.

Kein Wunder, daß du dick und trübe wardst.

Falstaff.

's ist keine Hülfe; ich muß alle Minen springen lassen, ich muß mit allen Winden segeln.

Pistol.

Der junge Rabe schreit nach Fraß.

Falstaff.

Wer von Euch kennt Fluth in dieser Stadt?

Pistol.

Ich kenn' den Wicht: gut ist er von Gehalt.

Falstaff.

Meine ehrlichen Jungen, ich will mich Euch eröffnen.

Pistol.

Dein Wanst hat Raum für uns.

Falstaff.

Keine Wortwitze, Pistol! Du findest allerdings wol Raum, aber ich brauche keine Pistolen im Wanst, sondern im Beutel. Kurz, ich beabsichtige einen Liebeshandel mit der Frau Fluth; ich verspreche mir bei ihr eine gute Aufnahme; sie ist gesprächig, sie ist zuvorkommend, sie wirft auffordernde Blicke zu; ich weiß den Ausdruck ihres vertraulichen Styls zu deuten, und die sprödeste Vocabel ihres Gebahrens, richtig in's Englische übersetzt, heißt: Ich bin Sir John Falstaff's.

Pistol.

Er hat ihr Begehr studirt, und ihr Begehr aus der Ehrbarkeit in's Englische übersetzt.

Nym.

Der Anker ist tief: wird der Humor passiren?

Falstaff.

Nun, man erzählt sich, daß sie über ihres Mannes Geldbeutel verfügt. Er hat Engel legionenweise.

Pistol.

Wirb gleich viel Teufel an, und „los drauf, Bursch!“ sag' ich.

Nym.

Der Humor ist im Steigen; er ist gut; macht mir die Engel guten Humors.

Falstaff.

Ich habe hier einen Brief an sie geschrieben, und hier einen zweiten an Page's Frau, die mir jetzt eben gleichfalls verliebte Augen zuwarf, und meine Statur mit höchst sachverständigen Blicken musterte. Bald vergoldete der Strahl ihres Anschauens meinen Fuß, bald meinen stattlichen Bauch.

Pistol.

So schien die Sonn' auf einen Düngerhaufen.

Nym.

Ich danke dir für den Humor.

Falstaff.

O, sie überlief meine Außenseite mit so gieriger Aufmerksamkeit, daß das Verlangen ihres Auges mich zu versengen drohte wie ein Brennglas. Hier ist auch ein Brief für diese; sie führt gleichfalls die Börse; sie ist eine Küste von Guiana, eitel Gold und Aerntesegen. Diese beiden sollen meine Schätze werden, und ich will sie brandschatzen; sie sollen mein Ost- und Westindien sein, und ich will nach Beiden Handel treiben. Geh, trag du diesen Brief an Frau Page, und du jenen an Frau Fluth: unser Weizen blüht, Kinder, unser Weizen blüht.

Pistol.

Soll ich ein Pandarus von Troja werden,
Die Seite stahlbewehrt? dann, Lucifer, hol' Alles!

Nym.

Ich will keinen schofeln Humor ausspielen; da nehmt den Humorbrief wieder; ich will den Wandel guten Kredits bewahren.

Falstaff (zu Robin).

Da, Bursch, bestelle du die Briefe nett;
Segl' als mein Lichter nach den goldnen Küsten.
Ihr Schurken, fort! Verschwindet schlossengleich,
Geht, packt Euch, plackt Euch, schleppt Euch, duckt wo unter!
Der Zeit Humor, die Künste der Franzosen
Lernt Falstaff und sein Pag' in Tressenhosen.

(Falstaff und Robin ab.)

Pistol.

Der Geier packe dein Gedärm! Denn gute Knöchel
Und Hoch und Niedrig prellen Reich und Arm.

Ich habe Deut' im Sack, wenn du verhungerst,
Schnöd phryg'scher Türk!

Nym.

Ich habe Kriegspläne, die Rache-Humore sind.

Pistol.

Willst Rache du?

Nym.

Beim Firmament, nebst Sternbild!

Pistol.

Mit Eisen oder Witz?

Nym.

Mit beiderlei Humoren.
Dem Page bedeut' ich dieser Lieb' Humor! —

Pistol.

Und Fluth von mir die Kund' erhält,
Wie Falstaff, schnöder Knecht,
Die Taub' ihm raubt, um's Geld ihn prellt,
Und kränkt sein Ehbett ächt.

Nym.

Mein Humor soll nicht abkühlen: ich will Page zum Giftmischen entflammen; ich will ihn mit Gelbsucht erfüllen: denn mein Empören ist voll Fährlichkeit! Das ist mein wahrer Humor.

Pistol.

Du bist der Malcontenten Mars; bei steh' ich dir; zeuch aus!

Vierte Scene.

Im Hause des Doctor Cajus.

(Frau Hurtig, Simpel und John Rugby treten auf.)

Frau Hurtig.

He, John Rugby! Sei so gut, geh an's Fenster, und sieh, ob du meinen Herrn kommen siehst, Herrn Doctor Cajus: wenn er kommt, und findet Jemand im Hause, so wird er des lieben Gottes Geduld und des Königs Englisch einmal wieder schön zurichten.

Rugby.

Ich will gehn und aufpassen. (Rugby ab.)

Frau Hurtig.

Geh; wir wollen auch einen Nachttrunk dafür zusammenbrauen, wenn's mit dem Steinkohlenfeuer zu Ende geht. — Ein ehrlicher, williger, guter Bursch, wie nur je Einer einen Dienstboten im Hause verlangen kann; und das muß ich sagen, kein Klätscher und kein Störenfried; sein schlimmster Fehler ist, daß er so erpicht auf's Beten ist; in dem Stück ist er ein bischen unmanierlich; aber wir haben alle unsre Fehler. — Nun von was andrem. — Peter Simpel, sagt Ihr, ist Euer Name?

Simpel.

Ja, in Ermanglung eines bessern.

Frau Hurtig.

Und Herr Schmächtig ist Euer Herr?

Simpel.

Ja, meiner Treu.

Frau Hurtig.

Trägt er nicht einen großen runden Bart, wie eines Handschuhmachers Schabmesser?

Simpel.

Ei bewahre, er hat nur so ein kleines dünnes Gesichtchen, mit einem kleinen gelben Bart; ein zimmtfarb'nes Bärtchen.

Frau Hurtig.

Ein friedfertiger Mann, nicht wahr?

Simpel.

Ja, das ist er: aber dabei ist er mit seinen Fäusten so bei der Hand, als nur irgend Einer zwischen seinem und meinem Kopf: er hat sich einmal mit einem Flurschützen geprügelt.

Frau Hurtig.

Was Ihr sagt! Ach nun besinne ich mich auf ihn: Hält er nicht den Kopf in die Höhe, so zu sagen, und spreizt sich beim Gehen?

Simpel.

Ja, mein Seel, das thut er.

Frau Hurtig.

Nun, der Himmel bescheere Annchen kein schlimmeres Glück.

Sagt dem Herrn Pfarrer Evans, ich werde für Euern Herrn thun, was ich kann; Anne ist ein gutes Mädchen, und ich wünsche, —

(Rugby kommt wieder.)

Rugby.

Ach, Herr Je! da kommt mein Herr!

Frau Hurtig.

Nun wird es über uns Alle hergehn. — Lauft hier hinein, lieber junger Mensch, geht in dies Cabinet. (Sie schiebt Simpel in das Cabinet.) Er wird nicht lange bleiben. — He, John Rugby! John! he, John, sag' ich! Geh, John, und frage nach meinem Herrn: ich fürchte, es ist ihm was zugestoßen, daß er nicht heimkommt. (Singt.) Trall-dalderа! tralldaldera! —

(Doctor Cajus kommt.)

Cajus.

Was singen Ihr da? Ik nik lieben solken Poß: — ik bitten, geht, und 'ohlen mik in meine Cabinet un boitier verd, ein Büchs, ein grün Büchs: Entendez Vous?

Frau Hurtig.

Ja wohl, ich werd's Euch holen. Ich bin froh, daß er nicht selbst hinein geht; wenn er den jungen Menschen gefunden hätte, wäre er horntoll geworden.

Cajus.

Ouf, ouf, ouf, ouf! ma foi, il fait fort chaud. Je m'en vais à la Cour; la grande affaire. —

Frau Hurtig (zurückkommend).

Ist's diese, Herr Doctor?

Cajus.

Oui, mettez le in mein Taschen, dépéchez, 'urtig. Wo steck' die Schelm, Rugby?

Frau Hurtig.

He, John Rugby! John!

Rugby.

Hier! hier!

Cajus.

Ihr sein John Rugby, und Ihr sein 'Ans Rugby: kommt, nehmt das Degen, und kommt auf meine Fuß an die Of.

Rugby.

Ich habe ihn bei der Hand, Herr, hier im Vorsaal.

Cajus.

Bei mein' Ehre, ik sögern su lang. Schwere Noten, qu'ai-je oublié! Da sein gewisse Pflans' in mein Cabinet, das ik nik wollt lassen da für die Welt.

Frau Hurtig.

O weh, nun wird er den jungen Menschen dort finden, und rasend werden.

Cajus (öffnet das Cabinet).

Oh diable! diable! was sein 'ier in mein Cabinet? Spitzenbub, Larron; Rugby, meine Degen. (Er führt Simpel aus dem Cabinet.)

Frau Hurtig.

Bester Herr, gebt Euch zufrieden.

Cajus.

Und weswegen soll ik mir geben sufrieden? heim?

Frau Hurtig.

Der junge Mensch ist ein ehrlicher Mensch.

Cajus.

Was 'at ehrlik Mensch su thun in mein Cabinet? da is kein ehrlik Mensch, das soll kommen in mein Cabinet.

Frau Hurtig.

Ich bitte Euch, seid nicht so phlegmatisch, hört nur das Wahre von der Sache. Er kam, und brachte mir eine Bestellung vom Pfarrer Evans.

Cajus.

Gut! —

Simpel.

Ja, du lieber Gott, um sie zu ersuchen, daß —

Frau Hurtig.

Still doch, ich bitte Euch! —

Cajus.

Alt Euer Sung! Sprekt Euer Geschickte!

Simpel.

Um diese ehrliche Frauensperson Eure Jungfer zu ersuchen, daß sie ein gut Wort bei der Jungfer Anne Page für meinen Herrn einlegt, von wegen der Heirath.

Frau Hurtig.

Das ist alles, ja wahrhaftig; aber ich will die Kohlen nicht aus dem Feuer holen, und hab's nicht nöthig.

Cajus.

Sir Ugh schicken Euk? Rugby, baillez mik du Papier. Warten Ihr eine kleine Weilken.

Frau Hurtig.

Ich bin froh, daß er so ruhig ist; wenn er recht durch und durch in Aufruhr gekommen wäre, da hättet Ihr ihn einmal recht laut und melancholisch sehn sollen. Aber mit alle dem, mein Freund, will ich für Euern Herrn thun, was ich nur kann, und das wahre Ja und Nein ist, daß der französische Doctor, mein Herr, — ich kann ihn schon meinen Herrn nennen, seht Ihr, denn ich führe ihm seine Wirthschaft, und ich wasche, spüle, braue, backe, scheure, koche ihm Essen und Trinken, mache die Betten, und thue alles selbst.

Simpel.

's ist eine große Last, wenn man unter fremde Hände kommt.

Frau Hurtig.

Wißt Ihr das auch schon? Ja wahrhaftig, eine tüchtige Last, und dabei früh auf sein, und spät zu Bett; — aber mit alle dem, (ich sage Euch das in's Ohr, ich möchte nicht viel Gerede davon haben) — mein Herr ist selbst verliebt in Jungfer Anne Page; — aber mit alle dem, — ich weiß, wie Annchen denkt; davon ist gar nicht die Rede.

Cajus.

Ihr Ans Aff, gebt dies Brief an Sir Ugh; alle Teuf, ik ihn ab' gefordert; ik will abschneiden sein Als in die Park; und ik will lehren ein schäbige Ans Aff von Priester sik su vermengen und sik su vermischen. Ihr könnt' auk davongehn, Ihr thut nik gut zu bleiben hier. Alle Teuf, ik ihm will brecken alle seine Knocken; alle Teuf, er soll nik aben ein Knocken su werfen vor die Und.

(Simpel geht ab.)

Frau Hurtig.

Ach lieber Himmel, er spricht ja nur für seinen Freund!

Cajus.

Schad't nix, schad't nix! 'aben ihr nik gesagt, daß ik soll 'aben Anne Page für mik? Alle Teuf! ik will slagen todt die Ans Pfaff,

und ik aben bestellt den Err Wirth de la Jarretière su meß unsre Waff: — Alle Teuf! ik will selber 'aben Anne Page.

Frau Hurtig.

Herr, das Mädchen liebt Euch, und alles wird gut gehn. Wir müssen die Leute reden lassen, hol's der Kukuk!

Cajus.

Rugby, komm mit mik an die 'of. Alle Teuf, wenn ik nik aben Anne Page, ik Euk werfen mit die Kopp aus die Thür. Komm auf meine Füß, Rugby. (Dr. Cajus und Rugby ab.)

Frau Hurtig.

Anne lange Nase sollt Ihr kriegen! — Nein, darin weiß ich, wie Annchen denkt: keine Frau in Windsor weiß besser, wie Annchen denkt, als ich, oder kann mehr mit ihr aufstellen, Gott sei Dank! —

Fenton (draußen).

Ist Jemand drinnen? he?

Frau Hurtig.

Wer muß nur da sein? Kommt doch näher! Nur herein! —

(Fenton tritt auf.)

Fenton.

Nun, liebe Frau, wie geht's?

Frau Hurtig.

Deste besser, weil Euer Edlen beliebt danach zu fragen.

Fenton.

Was giebt's Neues? Was macht die hübsche Jungfer Anne?

Frau Hurtig.

Ja, wahrhaftig, Herr, hübsch ist sie auch, und ehrbar, und artig; und ist Euch gewogen, das kann ich Euch nebenbei versichern, dem Himmel sei Dank.

Fenton.

Wird mir's denn gelingen, meinst du? Werde ich nicht vergeblich werben?

Frau Hurtig.

Freilich, Herr, Alles steht in Gottes Hand; aber bei alledem, Herr Fenton, will ich einen Eid drauf schwören, daß sie Euch liebt. Hat Euer Edlen nicht eine Warze überm Auge?

Fenton.

Ja freilich, die habe ich. Was soll uns die?

Frau Hurtig.

Ei, das hat seinen Haken. Meiner Treu, sie ist mir die rechte, das Annchen: aber da braucht Ihr Euch keine Skropheln zu machen, ein so ehrbares Mädchen als jemals Brod gegessen hat. Wir plauderten wohl eine Stunde von der Warze: so lache ich in meinem Leben nicht, als wenn ich bei dem Mädchen bin. Aber sie ist auch wirklich gar zu sehr der Mehlkolik und dem Simuliren ergeben; aber was Euch betrifft, — nun! nur immer guten Muth! —

Fenton.

Nun, ich werde sie heut noch sehn. Wart, da hast du eine Kleinigkeit; sprich ein gutes Wort für mich. Solltest du sie eher sehn, als ich, so empfiehl mich. —

Frau Hurtig.

Ob? Ja, mein Seel, das soll geschehn; und will Eur Edlen noch mehr von der Warze erzählen, wenn wir das nächste Mal concurriren; und noch von andern Liebhabern.

Fenton.

Gut, lebe wohl, ich habe jetzt große Eil.

Frau Hurtig.

Empfehl mich Euer Edlen. — (Fenton geht.) Wahrhaftig, ein nobler Herr! aber Annchen kann ihn nicht leiden; ich weiß, wie Annchen denkt, besser als irgend Jemand. — Potz tausend! Was habe ich vergessen! — (Ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Straße.

(Frau Page tritt auf mit einem Brief.)

Frau Page.

Wie! Bin ich in der Festzeit meiner Schönheit von Liebesbriefen verschont geblieben, um jetzt ein Thema für sie zu werden? Laßt doch sehn: — (Sie liest.) „Fordert keine Vernunftgründe von mir, warum „ich Euch liebe: denn wenn gleich Liebe die Vernunft als Sittenrichterin „braucht, wendet sie sich doch nicht an sie als ihre Rathgeberin. Ihr „seid nicht jung; ich eben so wenig; wohlan denn, hier ist Sym„pathie. Ihr seid munter, das bin ich auch: haha! darin liegt noch „mehr Sympathie. Ihr liebt den Sect, ich auch: könnt Ihr mehr „Sympathie verlangen? Laß dir's genügen, Frau Page, (wenn „anders die Liebe eines Soldaten dir genügen kann), daß ich dich „liebe. Ich will nicht sagen, bedaure mich; das ist keine soldaten„hafte Phrase; aber ich sage, liebe mich:

„Der für dich ficht,
„In Ritterpflicht,
„Bei Tageslicht,
„Und wenn's gebricht,
„Nachts minder nicht,

John Falstaff!"

Ist das ein Herodes aus Judenland! O böse, böse Welt! Hält vor Alter kaum noch zusammen und spielt den jungen Galan! Was in des Teufels Namen hat dieser flämische Trunkenbold in meiner Unterhaltung Leichtfertiges ausgespürt, sich in solcher Art an mich zu machen? Ist er doch kaum dreimal in meiner Gesellschaft gewesen! Was hatte ich ihm zu sagen? Ich war doch damals haushälterisch mit meiner guten Laune — verzeih' mir's Gott! Ja, ich will im Parlament eine Bill einbringen, den Männern das Handwerk zu legen. Wie soll ich mich rächen? denn rächen will ich mich, so gewiß seine Eingeweide aus lauter Pudding zusammengesetzt sind.

(Frau Fluth kommt.)

Frau Fluth.

Frau Page! Wahrhaftig, ich wollte eben zu Euch.

Frau Page.

Und wahrhaftig, ich zu Euch. Ihr seht recht übel aus!

Frau Fluth.

Ei, das glaub' ich nimmermehr; ich kann das Gegentheil beweisen.

Frau Page.

Mir kommt's aber doch so vor.

Frau Fluth.

Nun gut, so mag's denn sein; aber wie ich sage, ich könnte Euch das Gegentheil beweisen. O, Frau Page, gebt mir einen guten Rath!

Frau Page.

Was habt Ihr denn, meine Gute?

Frau Fluth.

O, wenn sich's nicht an einer Kleinigkeit stieße, so könnte ich zu großer Ehre kommen! —

Frau Page.

Schlagt die Kleinigkeit in den Wind und nehmt die Ehre. Was giebt's denn? Laßt Kleinigkeiten auf sich beruhn; was giebt's?

Frau Fluth.

Wenn ich nur für eine kurze Ewigkeit zur Hölle fahren wollte, so könnte ich zur Ritterwürde kommen.

Frau Page.

Was, du lügst, Sir Alice Fluth! Nun, um solche Ritterschaft

steht's oft nur flitterhaft; und ich dächte, im Puncte deiner Haus-Ehre ließest du's beim Alten.

Frau Fluth.

Wir brennen Kerzen am hellen Tage; da lies, lies, und sieh, wie ich eine Rittersfrau werden könnte. — — Ich werde um so schlechter von den fetten Mannsleuten denken, so lange ich noch ein Auge habe, der Mannsbilder Gestalt zu unterscheiden. Und doch fluchte er nicht; lobte die Sittsamkeit der Frauen, und sprach so anständige und wohlgesetzte Verachtung alles Unschicklichen aus, daß ich drauf geschworen hätte, seine Gesinnung stimmte zum Ausdruck seiner Worte: aber die haben nicht mehr Zusammenhang und passen nicht besser zu einander, als der hundertste Psalm und die Melodie vom grünen Ermel. Welcher Sturmwind mußte uns diesen Wallfisch mit so viel Tonnen Thran im Bauch an die Küste von Windsor werfen? Wie soll ich mich an ihm rächen? Ich denke, das Beste wäre, ihn mit Hoffnung hinzuhalten, bis das gottlose Feuer der bösen Lust ihn in seinem eignen Fett zerschmolzen hätte. Hast du je so etwas gehört?

Frau Page.

Wort für Wort, nur daß die Namen Fluth und Page verschieden sind. Zu deinem größten Trost in diesem Labyrinth von Leichtfertigkeiten ist hier der Zwillingsbruder deines Briefs: aber laß nur deinen zuerst erben, denn auf meine Ehre, der meinige soll es nie. Ich wette, er hat ein ganzes Tausend solcher Briefe mit leeren Plätzen für die verschiedenen Namen; und gewiß noch mehr; und diese sind von der zweiten Auflage. Er wird sie ohne Zweifel noch drucken lassen, denn es ist ihm einerlei, was er unter die Presse bringt, da er uns beide darunter bringen wollte. Lieber möchte ich eine Riesin sein, und unter dem Berg Pelion liegen! Wahrhaftig, ich will eher zwanzig verbuhlte Turteltauben finden, als einen züchtigen Mann.

Frau Fluth.

Seht doch, ganz derselbige; dieselbe Handschrift, dieselben Worte: was denkt er nur von uns? —

Frau Page.

Wahrhaftig, ich weiß nicht; es bringt mich fast so weit, mit meiner eignen Ehrbarkeit zu zanken. — Ich muß mich ansehn, wie

eine Person, die ich noch gar nicht kenne; denn wahrhaftig, hätte er nicht eine Seite an mir entdeckt, von der ich selber gar nichts weiß, er hätte es nicht gewagt, mit solcher Wuth zu entern.

Frau Fluth.

Entern, sagst du? Nun, ich weiß gewiß, ich will ihn immer überm Deck halten.

Frau Page.

Das will ich auch: kommt er je unter meine Luken, so will ich nie wieder in See gehn. Wir müssen uns an ihm rächen: wir müssen ihm eine Zusammenkunft bestimmen, ihm einen Schimmer von Hoffnung für sein Begehren geben und ihn mit fein gefördertem Aufschub immer weiter locken, bis er unserm Gastwirth zum Hosenbande seine Pferde versetzt hat.

Frau Fluth.

Ja, ich bin zu jeder Spitzbüberei gegen ihn bereit, die unsrer Ehre nicht zu nahe tritt. Himmel, wenn mein Mann diesen Brief sähe! Er würde seiner Eifersucht ewige Nahrung geben.

Frau Page.

Ei sieh, da kommt er, und mein guter Mann auch: der ist so weit entfernt von aller Eifersucht, als ich vom Anlaßgeben; und das, hoffe ich, ist eine unermeßliche Kluft.

Frau Fluth.

Um so glücklicher Ihr! —

Frau Page.

Laßt uns einen Kriegsrath gegen diesen feisten Ritter halten: Kommt hieher. (Sie gehn in den Hintergrund der Bühne.)

(Fluth kommt mit Pistol, Page mit Nym.)

Fluth.

Nun, ich hoffe, es ist nicht so.

Pistol.

Hoffnung ist oft ein Jagdhund ohne Spur:
Sir John lockt dein Gemahl.

Fluth.

Ei, Herr, meine Frau ist nicht jung.

Pistol.

Er wirbt um hoch und tief, um reich und arm,

Um jung und alt, um Ein' und Alle, Fluth:
Er liebt sich Fricassee. Fluth, sei bedacht!

Fluth.

Liebt meine Frau? —

Pistol.

Mit heißem Leberbrand. Wehr's oder geh,
Ein Don Actäon, hin, mit Bello auf der Ferse.
O hassenswerthes Wort!

Fluth.

Was für ein Wort, Herr?

Pistol.

Das Horn, sag' ich. Leb wohl.
Hab' Acht! die Augen auf! denn Diebe schleichen Nachts:
Hab' Acht! eh Sommer kommt, und Vogel Kuckuk singt.
Mir nach, Herr Corp'ral Nym! —
Page, glaub' ihm, denn er spricht Vernunft! (Pistol ab.)

Fluth.

Ich will Geduld haben; ich werde schon dahinter kommen.

Nym (zu Page).

Und dies ist wahr; der Humor des Lügens ist mir zuwider. Er hat mich in gewissen Humoren beleidigt: ich sollte ihr den Humorbrief überbringen, aber ich habe einen Degen, und der muß die Zähne zeigen, wann's Noth thut. Er liebt Euer Weib, das ist das Kurze und das Lange. Mein Nam' ist Corporal Nym: ich rede und bezeuge die Wahrheit; mein Nam' ist Nym, und Falstaff liebt Euer Weib. — Lebt wohl! Ich hasse den Humor von Brod und Käse, und das ist der Humor davon. Lebt wohl. (Nym geht ab.)

Page.

Der Humor davon; ei! das ist mir ein Bursch, der unser Englisch aus allem Verstand herausschreckt.

Fluth.

Ich will Falstaff aufsuchen.

Page.

So ein sylbenkauender affectirter Schurke ist mir in meinem Leben nicht vorgekommen.

Fluth.

Finde ich's so, gut! —

Page.

Ich werde keinem solchen Chinesen trauen, und empföhle ihn auch der Stadtpfarrer als einen ehrlichen Mann.

Fluth.

Es war ein wackrer, verständiger Bursch: gut! —

(Frau Page und Frau Fluth treten vor.)

Page.

Ei, sieh da, Gretchen!

Frau Page.

Wo gehst du hin, Georg? — höre doch!

Frau Fluth.

Was ist denn, lieber Franz? Warum so melancholisch?

Fluth.

Ich melancholisch? Ich bin nicht melancholisch! Mach, daß du zu Haus kommst! — geh! —

Frau Fluth.

Dir stecken jetzt sicherlich irgend welche Grillen im Kopf. Gehn wir, Frau Page?

Frau Page.

Ich geh' mit Euch. — Du kommst doch zum Essen, Georg? — (Beiseite.) Sieh, wer da kommt! die soll unsre Botin an den lumpigen Ritter sein.

(Frau Hurtig kommt.)

Frau Fluth.

Wahrhaftig, an die dachte ich eben; die wird grade recht sein.

Frau Page.

Ihr kommt wohl, meine Tochter Anne zu besuchen?

Frau Hurtig.

Ja wahrhaftig! und was macht denn die liebe Jungfer Anne?

Frau Page.

Geht mit uns hinein, und seht selbst; wir haben wohl ein Stündchen mit Euch zu plaudern.

(Die drei Frauen gehen hinein.)

Page.

Wie nun, Herr Fluth? —

Fluth.

Ihr hörtet doch, was der Kerl mir sagte? Nicht?

Page.

Ja, und hörtet, was der Andre mir sagte?

Fluth.

Glaubt Ihr, daß ihnen zu trauen sei?

Page.

Hole der Henker das Gesindel! Ich glaube nicht, daß der Ritter sich das unterstehn würde; aber diese, die ihm eine Absicht auf unsre Frauen schuld geben, sind ein Gespann weggejagter Bedienten von ihm, völlige Spitzbuben, seit sie außer Dienst sind.

Fluth.

Waren das seine Bedienten?

Page.

Freilich waren sie's.

Fluth.

Mir gefällt das Ding darum noch nicht besser. — Wohnt er jetzt im Hosenband?

Page.

Ja freilich. Sollte er seinen Cours auf meine Frau richten, so wollte ich sie ihm frank und frei überlassen; und was er mehr von ihr erbeutet als harte Reden, das soll auf mein Haupt kommen.

Fluth.

Ich habe eben kein Mißtrauen in meine Frau, aber ich möchte sie doch nicht gern zusammen lassen. Ein Mann kann auch zu sicher sein; ich möchte nichts auf mein Haupt kommen lassen. Ich kann mich nicht so zufrieden geben.

Page.

Sieh da, kommt hier nicht unser schwadronirender Wirth zum Hosenbande? Entweder er hat Wein im Kopf oder Geld in der Tasche, wenn er so lustig aussieht. Nun, wie geht's, Herr Wirth?

(Der Gastwirth und Schaal kommen.)

Wirth.

Nun, Bramarbas? Du bist ein Kavalier. Hidalgo Friedensrichter, sag' ich —

Schaal.

Ich komme, lieber Wirth, ich folge dir. — Vielmals guten Tag, lieber Herr Page; Herr Page, wollt Ihr mit uns gehn? Wir haben einen Spaß vor.

Wirth.

Sag's ihm, Hidalgo Friedensrichter, sag's ihm, Bramarbas.

Schaal.

Herr, es soll ein Strauß zwischen Sir Hugh, dem walisischen Priester, und Cajus, dem französischen Doctor, ausgefochten werden.

Fluth.

Mein lieber Herr Wirth zum Hosenbande, ein Wort mit Euch!

Wirth.

Was sagst du, Bramarbas? (Sie gehn auf die Seite.)

Schaal (zu Page).

Wollt Ihr mit, und es ansehn? Unser lustiger Wirth hat ihre Waffen messen müssen, und hat ihnen, glaube ich, verschiedene Plätze angewiesen; denn wahrhaftig, ich höre, der Pfarrer spaßt nicht. Gebt Acht, ich will Euch erzählen, worin unsre Comödie bestehen soll.

Wirth.

Du hast doch keine Schuldklage wider meinen Ritter, meinen Gast-Cavalier?

Fluth.

Nein, auf Ehre nicht. Aber ich will Euch eine Flasche gebrannten Sect geben, wenn Ihr mir Zutritt zu ihm schafft, und ihm sagt, ich heiße Bach; nur zum Scherz.

Wirth.

Da ist meine Hand, Roland, du sollst dich bei ihm präsentiren und absentiren: — war's so recht? — und Bach sollst du heißen. Er ist ein lustiger Ritter. Wollt Ihr gehn, Kinder?

Schaal.

Nehmt mich mit, guter Wirth.

Page.

Ich höre, der Franzose führt eine gute Klinge.

Schaal.

Still, Herr, davon wüßt' ich ein Lied zu singen. Zu jetziger Zeit redet man viel von Mensur, Ausfällen, Avanciren, und was weiß ich Alles; auf's Herz kommt's an, Herr Page, hier sitzt es, hier sitzt es! Ich weiß die Zeit, da hätte ich mit meinem langen Degen vier handfeste Bursche springen lassen wie die Ratten.

Wirth.

Lustig, Bursche, lustig: wollen wir uns trollen?

Page.

Ich gehe mit Euch. Ich hörte sie lieber zanken als fechten.

(Der Wirth, Schaal und Page gehn ab.)

Fluth.

Obgleich Page ein sorgloser Thor ist, und so fest auf seiner Frauen Schwachheit baut, kann ich doch meinen Argwohn nicht so leicht ablegen. Sie war mit ihm in Gesellschaft bei der Frau Page, und was sie da angefangen haben, weiß ich nicht. Wohlan, ich muß der Sache auf die Spur kommen, und ich weiß eine Verkleidung, um den Falstaff auszuhorchen. Wenn ich sie unschuldig finde, so ist meine Mühe nicht umsonst; ist sie's nicht, so war die Mühe gut angewandt. (Er geht ab.)

Zweite Scene.

Zimmer im Gasthofe zum Hosenbande.

(Falstaff und Pistol treten auf.)

Falstaff.

Ich leih' dir keinen Deut.

Pistol.

Dann ist die Welt mein' Auster,

Die ich mit Schwert will öffnen. —

Falstaff.

Nicht einen Deut. Ich habe nachgesehen, daß Ihr meine Bürgschaft verpfändetet; ich habe meine Freunde breitgeschlagen um dreimaligen Aufschub für dich und deinen Nebengaul Nym; sonst hättet Ihr durch's Gitter gucken können wie ein Paar Pavians-Zwillinge. Ich bin schon zur Hölle verdammt, weil ich ein Paar Cavalieren und guten Freunden zugeschworen habe, Ihr wärt brave Soldaten und tüchtige Bursche; und als Frau Brigitte ihren Fächerstiel verlor, da nahm ich's auf meine Ehre, du hättest ihn nicht.

Pistol.

Nahmst du nicht Theil und kriegtest funfzehn Pence?

Falstaff.

Und das mit Recht, du Schurke, ganz mit Recht. Denkst du,

ich werde meine Seele gratis in Gefahr geben? Mit einem Wort, hänge dich nicht mehr an mich, ich bin dein Galgen nicht. Fort! Ein kurzes Messer und ein Gedränge: — fort, auf dein Rittergut Greifenberg, fort! Du willst mir keinen Brief bestellen, du Schuft? du trumpfst auf deine Ehre? Ei du Abgrund der Gemeinheit, mehr kann ich nicht thun, die zarten Rücksichten meiner Ehre zu wahren. Ich, ich, ja ich selber muß bisweilen die Furcht Gottes links liegen lassen, meine Ehre in mein Bedürfniß hüllen und mogeln, gaunern und stibitzen; und dennoch willst du Schurke noch deine Lumpen, deine wilden Katzenblicke, deine Bierhausphrasen und deine Karrnschieberflüche unter dem Schirmdach deiner Ehre verschanzen? Du willst es nicht thun, du? —

Pistol.

Ich hege Reu', was willst du mehr vom Mann?

(Robin kommt.)

Robin.

Herr, hier ist eine Frau, die Euch sprechen möchte.

Falstaff.

Laß sie herein.

(Frau Hurtig kommt.)

Frau Hurtig.

Einen schönen guten Morgen, mein gnädiger Herr.

Falstaff.

Guten Morgen, meine liebe Frau!

Frau Hurtig.

Nicht so, mit Euer Gnaden Verlaub, —

Falstaff.

Also meine liebe Jungfer.

Frau Hurtig.

Das will ich beschwören, wie meine Mutter war in der Stunde, da ich zur Welt kam.

Falstaff.

Wer schwört, dem glaub' ich. Nun, was bringst du mir?

Frau Hurtig.

Soll ich Euer Gnaden wohl ein Paar Worte vorzutragen geruhen?

Falstaff.

Ein Paar tausend, schönes Kind, und ich werde dich anzuhören geruhn.

Frau Hurtig.

Da ist eine gewisse Frau Fluth, Herr; ich bitte, tretet ein wenig näher hieher, — ich selbst wohne beim Herrn Doctor Cajus, —

Falstaff.

Gut, weiter; Frau Fluth, sagt Ihr? —

Frau Hurtig.

Da haben Euer Gnaden ganz recht; ich bitte Euer Gnaden, kommt ein wenig näher auf die Seite.

Falstaff.

Ich versichere dich, Niemand hört uns, meine eignen Leute, meine eignen Leute.

Frau Hurtig.

So? der Himmel segne sie und mache sie zu seinen Dienern.

Falstaff.

Nun, Frau Fluth, was ist's mit der?

Frau Hurtig.

Ach Herr, sie ist ein gutes Geschöpf. Liebster Himmel, Euer Gnaden sind ein Schalk; nun, Gott verzeih es Euch und uns Allen, darum bitt' ich! —

Falstaff.

Frau Fluth, — nun also, Frau Fluth —

Frau Hurtig.

Ei nun, da habt Ihr das Kurze und das Lange davon. Ihr habt sie in solche Extremitäten gebracht, daß es ein Wunder ist. Der beste Hofcavalier von Allen, als der Hof in Windsor war, hätte sie nicht so zu Extremitäten gebracht! Und da gab's doch Ritter und Lords und Edelleute mit ihren Kutschen, ich sage Euch, eine Kutsche nach der andern, und ein Brief und Geschenk nach dem andern, und rochen so süß — (lauter Bisam), und rauschten, ich versich'r' Euch, in Gold und Seide; und in so obligaten Worten, und mit Wein und Zucker von den besten, allerschönsten Sorten, daß es Euch jedes Frauenzimmer gewonnen hätte; und ich sage Euch, sie sah sie nicht von der Seite an. Mir haben sie selbst noch diesen Morgen zwanzig Engel

gegeben, aber ich biete allen Engeln Trotz, wenn sie so was im Sinne haben, und wenn's nicht in allen Ehren sein kann, und das versich'r' ich Euch, nicht einmal so weit konnten sie's bringen, daß sie mit dem Vornehmsten von ihnen auch nur aus Einem Becher genippt hätte; und doch gab's da Grafen, und was noch mehr sagen will, Offiziere von der Leibgarde; aber das versich'r' ich Euch, bei ihr ist das Alles Einerlei.

Falstaff.

Aber was sagt sie von mir? Faßt Euch kurz, meine liebe Frau Mercurin.

Frau Hurtig.

Ei nun, sie hat Euern Brief erhalten, für welchen sie Euch tausend Dank sagen läßt; und sie läßt Euch zu wissen thun, daß ihr Mann nicht zu Hause sein wird zwischen Zehn und Elf.

Falstaff.

Zehn und Elf! —

Frau Hurtig.

Ja wahrhaftig, und dann könntet Ihr kommen und das Gemälde besehn, sagt sie, Ihr wüßtet schon; Herr Fluth, ihr Mann, wird nicht zu Hause sein. Ach! das liebe Weibchen führt ein trauriges Leben mit ihm; ihm steckt der Kopf so voll Jalousien; sie führt ein recht geplagtes Leben mit ihm, das gute Herzchen.

Falstaff.

Zehn und Elf! Frau, empfiehl mich ihr, ich werde nicht ausbleiben.

Frau Hurtig.

Nun, das ist schön; aber ich habe noch eine andre Confession an Euer Gnaden auszurichten. Frau Page läßt sich Euch gleichfalls von Herzen empfehlen; und, das muß ich Euch in's Ohr sagen, die ist eine solche annette und repetirliche hübsche Frau, und Eine, das sage ich Euch, die da weder ihren Morgen- noch ihren Abendsegen versäumt, wie's nur Eine in Windsor giebt, wer sie auch sein mag; und die trug mir auf, Euer Gnaden zu sagen, daß ihr Mann selten außer Hause sei; aber sie hofft, es wird schon eine Zeit kommen. Ich habe nie eine Frau so versessen auf einen Mann gesehn; weiß Gott, ich glaube, Ihr müßt hexen können, gelt? Ja wahrhaftig! —

Falstaff.

Nicht doch, das versichre ich dir; die Anziehungskraft meiner guten Eigenschaften bei Seit gesetzt, weiß ich von keiner Hexerei.

Frau Hurtig.

Dafür segne Euch der Himmel!

Falstaff.

Aber sag mir doch, haben Frau Fluth und Frau Page es einander gesagt, daß sie in mich verliebt sind?

Frau Hurtig.

Das wär' ein Spaß, meiner Treu! So von Gott verlassen sind sie doch nicht, hoff' ich. Das wär' ein Streich, wahrhaftig! Aber Frau Page läßt Euch bitten, um Alles, was Euch lieb ist, Ihr möchtet ihr Euern kleinen Pagen schicken: ihr Mann ist von dem kleinen Pagen ganz angschattirt; und wahrhaftig, Herr Page ist ein rechtschaffner Mann. Keine Frau in Windsor hat's so gut wie sie; sie mag thun was sie will, sagen was sie will, Alles nehmen, Alles bezahlen, zu Bett gehn wenn sie will, aufstehn wenn sie will; Alles wie sie will; und wahrhaftig, sie verdient's auch, denn wenn's eine gute Frau in Windsor giebt, so ist sie's. Ihr müßt ihr Euern Pagen schicken, da hilft nichts vor.

Falstaff.

Nun, das will ich auch.

Frau Hurtig.

Nun gut, so schickt ihn ihr; und seht ihr, der kann Zwischenträger sein unter Euch beiden; und auf alle Fälle müßt Ihr ein Stichwort haben, damit Ihr Eure Gedanken versteht, und der Junge doch nichts zu merken braucht; denn es ist nicht gut, wenn die Kinder böse Dinge kennen lernen. Alte Leute, wißt Ihr, nehmen Raison an, wie man zu sagen pflegt, und kennen die Welt.

Falstaff.

Gehab dich wohl; empfiehl mich Beiden: da ist meine Börse; ich bleibe noch dein Schuldner. Bursch, geh mit dieser Frau: — die Nachricht bringt mich aus der Fassung.

(Frau Hurtig und Robin ab.)

Pistol.

Die Metz' ist Amor's Botenläuferin.

Mehr Segel her! setz nach! Das Schießzeug auf:
Gieb Feu'r: die Pris' ist mein, sonst, Meer, verschling' sie All'! — (Pistol geht ab.)

Falstaff.

Siehst du nun, alter Hans, Glück auf! Ich will deinen alten Leib mehr in Ehren halten, als ich bisher gethan. Schielen sie noch nach dir? Willst du, nachdem du so viel Geld verzehrt, auch einmal etwas einbringen? Ich danke dir, mein guter Leib. Mag man doch sagen, es sei grobe Arbeit; wenn sie sich gut macht, kommt's nicht darauf an.

(Bardolph tritt auf.)

Bardolph.

Sir John, da unten steht ein gewisser Herr Bach, der möchte Euch gern sprechen und Eure Bekanntschaft machen, und schickt Euer Edeln einen Morgentrunk Sect.

Falstaff.

Bach ist sein Name?

Bardolph.

Ja, Herr.

Falstaff.

Ruf ihn herein. (Bardolph geht.) Solche Bäche heiß' ich willkommen, die von solchem Trank überströmen! — Aha, Frau Fluth und Frau Page, habe ich Euch im Netz? Hurrah! Vorwärts!

(Bardolph kommt zurück mit Fluth, der sich verkleidet hat.)

Fluth.

Gott grüß Euch, Herr.

Falstaff.

Und Euch, Herr. Wollt Ihr mich sprechen?

Fluth.

Ich bin so dreist, mich ohne viel Umstände Euch aufzudrängen.

Falstaff.

Ihr seid willkommen. Was ist Euer Begehren? Laß uns allein, Küfer. (Bardolph ab.)

Fluth.

Ich bin ein Mann, der viel durchgebracht; mein Name ist Bach.

Falstaff.

Lieber Herr Bach, ich wünsche Eure nähere Bekanntschaft.

Fluth.

Werther Sir John, ich bitte um die Eurige; nicht um Euch zur Last zu fallen, denn ich muß Euch bemerken, daß ich glaube, besser im Stande zu sein, Geld auszuleihen, als Ihr; und das hat mich einigermaßen dreist gemacht, Euch so zur Unzeit heimzusuchen. Denn, wie man sagt, wo Geld vorangeht, sind alle Wege offen.

Falstaff.

Geld ist ein guter Soldat, mein Herr. Bei ihm heißt's: Vorwärts!

Fluth.

Sehr wahr; und hier habe ich einen Beutel mit Geld, der mir beschwerlich ist. Wenn Ihr ihn mir wollt tragen helfen, Sir John, so nehmt ihn ganz oder halb dafür, daß Ihr mir die Last erleichtert.

Falstaff.

Sir, ich weiß nicht, wie ich dazu komme, Euer Lastträger zu sein. —

Fluth.

Ich will's Euch sagen, Herr, wenn Ihr mich anhören wollt.

Falstaff.

Redet, lieber Herr Bach, ich werde mich glücklich schätzen, Euch zu dienen.

Fluth.

Sir, ich höre, Ihr seid ein Studirter, — (ich will mich kurz fassen), — und Ihr seid ein Mann, den ich lange gekannt habe, obgleich ich weniger die Gelegenheit als den Wunsch hatte, mir Euern Umgang zu verschaffen. Ich werde Euch eine Sache entdecken, bei der ich meine eigne Schwachheit sehr an den Tag legen muß; aber, lieber Sir John, indem Ihr Ein Auge auf meine Thorheit richtet, wenn ich sie vor Euch aufdecke, lenkt das andre auf das Register Eurer eignen, damit ich um so leichter mit einem Verweise davonkommen möge, als Ihr selbst wißt, wie leicht es sei, in solche Fehler zu fallen.

Falstaff.

Sehr gut, mein Herr; fahrt fort.

Fluth.

Es wohnt eine Frau hier am Ort; ihr Mann heißt Fluth.

Falstaff.

Wohl, Herr.

Fluth.

Ich habe sie lange geliebt, und ich betheure Euch, viel auf sie gewandt; bin ihr mit der zärtlichsten Aufmerksamkeit gefolgt, habe mir Gelegenheiten geschafft, sie zu treffen; jeden geringen Anlaß mit Unkosten erspäht, wo ich sie, wenn auch nur obenhin, sehen konnte; habe nicht nur manches Geschenk für sie gekauft, sondern Manchem reichlich gegeben, nur um zu erfahren, was sie gern geschenkt hätte: kurz, ich habe sie verfolgt, wie mich die Liebe verfolgt hat, das heißt, auf dem Fittig aller Gelegenheiten. Was ich aber auch verdienen mochte, durch meine Minne oder meine Mittel, — Lohn habe ich wahrlich keinen erhalten, wenn nicht die Erfahrung Goldes werth ist; die habe ich mir zu unerhörtem Preise erstanden, und von ihr habe ich diesen Spruch gelernt:

Wie Schatten flieht die Lieb', indem man sie verfolgt,
Sie folgt dem, der sie flieht, und flieht den, der ihr folgt.

Falstaff.

Habt Ihr denn von ihr gar kein Versprechen der Erhörung erhalten?

Fluth.

Niemals.

Falstaff.

Habt Ihr auch nicht in solcher Absicht in sie gedrungen?

Fluth.

Niemals.

Falstaff.

Welcher Art war denn Eure Liebe?

Fluth.

Wie ein schönes Haus auf fremdem Grund errichtet, so daß ich mein Gebäude eingebüßt habe, weil ich einen unrechten Platz wählte, es aufzuführen.

Falstaff.

Und zu welchem Ende entdeckt Ihr mir das Alles?

Fluth.

Wenn ich Euch das gesagt habe, so habe ich Euch Alles gesagt. Man versichert mich, daß, obgleich sie gegen mich sehr ehrbar thut,

sie anderswo in ihrer Munterkeit so weit geht, daß daraus die schlimmste Nachrede entsteht. Nun, Sir John, hier habt Ihr den eigentlichen Kern meines Gesuchs. Ihr seid ein Cavalier von trefflicher Erziehung, von bezaubernder Wohlredenheit, von großen Verbindungen, angesehn durch Rang und Persönlichkeit, allgemein anerkannt als Soldat, als Hofmann und Gelehrter.

Falstaff.

O, mein Herr! —

Fluth.

Glaubt es, denn Ihr wißt es. — Hier ist Geld: verwendet es; verwendet noch mehr, verwendet Alles, was ich habe, nur schenkt mir dafür so viel von Eurer Zeit, als Ihr bedürft, um einen verliebten Feldzug gegen die Tugend der Frau Fluth zu unternehmen. Gebraucht Eure Ueberredungskunst, gewinnt sie, Euch zu erhören; wenn's irgend Jemand vermag, vermögt Ihr's so gut wie Einer.

Falstaff.

Würde denn das der Heftigkeit Eurer Neigung zusagen, wenn ich erhielte, was Ihr zu besitzen wünscht? Mir scheint, Ihr verschreibt Euch ein sehr verkehrtes Mittel.

Fluth.

O, versteht nur, worauf ich ziele. Sie fußt so zuversichtlich auf die Reinheit ihrer Ehre, daß die Thorheit meines Herzens sich nicht zu zeigen wagt: sie glänzt zu hell, um sie gerade anzusehn. Könnte ich nun mit irgend einer Entdeckung zu ihr treten, so hätten meine Wünsche Beispiel und Beweggrund, sich ihr zu empfehlen; ich könnte sie dann aus der Verschanzung ihrer Keuschheit, ihres Rufs, ihres ehelichen Gelübdes und tausend andrer Schutzwehren heraustreiben, die jetzt zu mächtig wider mich streiten. Was sagt Ihr dazu, Sir John?

Falstaff.

Herr Bach, ich will für's Erste so frei sein, Euer Geld zu nehmen: sodann gebt mir Eure Hand; und endlich, so wahr ich ein Edelmann bin, Fluth's Frau sollt Ihr, wenn Ihr es wollt, besitzen.

Fluth.

O, werther Sir! — —

Falstaff.

Herr Bach, ich sage, Ihr sollt.

Fluth.

Geld sei kein Hinderniß, Sir John, am Gelde soll's nicht fehlen.

Falstaff.

Die Frau Fluth sei kein Hinderniß, Herr Bach, an der Frau Fluth soll's nicht fehlen. Sie hat mich selbst, daß ich's Euch nur sage, schon zu sich bestellt: eben als Ihr zu mir kamt, ging ihre Gelegenheitsmacherin oder Zwischenträgerin von mir weg; ich sage Euch, ich werde mich bei ihr einfinden zwischen Zehn und Elf, denn um diese Zeit wird ihr Mann, der eifersüchtige verdammte Kerl, nicht zu Hause sein. Kommt heut Abend zu mir; Ihr sollt hören, wie mir's gelingt.

Fluth.

Eure Bekanntschaft ist ein wahrer Segen für mich. Kennt Ihr diesen Fluth, Sir?

Falstaff.

Zum Henker mit dem armen Teufel von Hahnrei! Ich kenne ihn nicht: indeß, ich thue ihm Unrecht, wenn ich ihn arm nenne; man sagt, der eifersüchtige behornte Kerl hat ganze Haufen Gold: und darum kommt mir seine Frau auch hübsch vor. Sie soll mir der Schlüssel zu des Hahnreis Geldkasten sein, dort will ich mein Erntefest halten.

Fluth.

Ich wollte, Ihr kenntet Fluth, damit Ihr ihm ausweichen könntet, wenn Ihr ihn sähet.

Falstaff.

Zum Henker mit dem Knoten, der elenden Hökerseele! Ich will ihn mit meinem Blick aus seinen Sinnen ängstigen, ihn mit meinem Prügel in Respect halten; wie ein Meteor soll der über des Hahnreis Hörnern schweben: — du sollst es erleben, Freund Bach, ich ducke den Tölpel, und du schläfst bei seiner Frau. Komm nur auf den Abend zu mir; Fluth ist ein Schuft, und ich will seine Titulatur vervollständigen; du, Freund Bach, sollst ihn als Schuft und Hahnrei begrüßen. Komm nur heut Abend zu mir. (Ab.)

Fluth.

Was für ein verdammter epicureischer Schurke das ist! Mein Herz möchte vor Unmuth zerspringen. Wer will nun noch sagen, dieß sei unzeitige Eifersucht? Meine Frau hat zu ihm geschickt, die

Stunde ist bestimmt, der Handel geschlossen: — wer hätte so etwas denken sollen! o Höllenqual, ein falsches Weib zu haben! Mein Bett soll entehrt, meine Koffer gebrandschatzt, mein guter Name zernagt werden: und nicht genug, daß ich diese nichtswürdige Kränkung erdulde, soll ich mich noch mit den verruchtesten Benennungen schelten lassen, und zwar von eben dem, der mir diesen Schimpf anthut. Und welche Namen! welche Titel! Amaimon klingt gut, Lucifer gut, Barbason gut, und doch sind es Teufelstitulaturen, die Namen böser Geister; aber Hahnrei? Hörnerträger? Der Teufel selbst führt nicht solche Namen. — Page ist ein Esel, ein sorgloser Esel; er verläßt sich auf seine Frau: er weiß nichts von Eifersucht. Lieber will ich einem Holländer meine Butter, Pfarrer Hugh, dem Walliser, meinen Käse, einem Irländer meine Aquavitflasche, und einem Diebe meinen frommen Wallach anvertrauen, als meine Frau sich selbst. Da kabalirt, da sinnt und grübelt sie, und was sie in ihrem Herzen beschließen, das müssen sie ausführen, und sollte ihr Herz darüber brechen, sie müssen's ausführen. Dem Himmel sei Dank für meine Eifersucht! Um Elf ist die Stunde; ich will dem Dinge zuvorkommen, mein Weib entlarven, mich an Falstaff rächen und Page auslachen. Gleich will ich daran; besser drei Stunden zu früh, als Eine Minute zu spät! — Pfui, pfui, pfui! — Hahnrei, Hahnrei, Hahnrei! —

(Ab.)

Dritte Scene.

Park von Windsor.

(Cajus und Rugby treten auf.)

Cajus.

Ans Rugby!

Rugby.

Zu Befehl!

Cajus.

Was ist die Stund, Ans?

Rugby.

Die Stunde ist schon vorbei, Herr, wo Sir Hugh sich einstellen wollte.

Cajus.

Alle Teuf, er at gerett sein Seel, daß er sein nik gekommen; er at gut gebeten sein Bibel, daß er sein nik gekommen; alle Teuf, Aus Rugby, er sein schon todt, wenn er sein gekommen.

Rugby.

Er ist gescheidt, Herr Doctor, er wußte, Eur Gnaden würden ihn umbringen, wenn er käme.

Cajus.

Alle Teuf, der Aering sein nik so todt, wie ik will ihn macken todt. Nehm dein Degen, Aus, ik dir will sagen, wie ik will ihn macken todt.

Rugby.

Ach, Herr, ich kann nicht fechten.

Cajus.

Schurkestück nehm dein Degen.

Rugby.

Laßt ab! hier kommen Leute.

(Es kommen der Wirth, Schaal, Schmächtig und Page.)

Wirth.

Gott grüß dich, mein Bramarbas-Doctor.

Schaal.

Euer Diener, Herr Doctor Cajus.

Page.

Guten Tag, lieber Herr Doctor!

Schmächtig.

Schön guten Morgen, Sir.

Cajus.

Für was sein Ihr gekomm, Ihr all, eins, swei, drei, vier?

Wirth.

Dich fechten zu sehn, dich ausfallen zu sehn, dich traversiren zu sehn, dich hier zu sehn, dich da zu sehn, dein Punto, deine Stoccata, dein Renvers, deine Distanz, deinen Montant zu sehn. Ist er todt, mein Aethiopier? Ist er todt, mein Franzmann? Ha, Rodomont! Was sagt mein Aesculap? mein Galen? mein Hollundermark? Ist er todt, mein Harnmonarch? — Ist er todt?

Cajus.

Alle Teuf, er sein die Memm Aus Pfaff von die Welt; er nik at lassen sehn sein Gesikt.

Wirth.

Du bist ein Castilianerkönig von Pflasterkasten! ein Hector von Griechenland, alter Junge!

Cajus.

Ik bitt Euk zu seugen mir, daß wir ihn aben gewarten sechs bis sieben, swei, drei Stund', er sein nik gekommen.

Schaal.

Er hat das klügere Theil erwählt, Herr Doctor: er ist ein Arzt der Seelen, und Ihr ein Arzt der Leiber; wenn Ihr Euch schlagen wolltet, wär's Euren beiderseitigen Professionen ein Schlag in's Gesicht. Ist das nicht wahr, Herr Page?

Page.

Herr Schaal, Ihr seid selbst ein großer Haudegen gewesen, obgleich jetzt ein Mann des Friedens.

Schaal.

Sapperment, Herr Page, ich bin nun alt und ein Mann des Friedens, aber wenn ich einen blanken Degen sehe, juckt's mir in den Fingern. Wenn wir gleich Friedensrichter und Doctoren und Leute von der Kirche sind, Herr Page, so haben wir doch einiges Salz der Jugend in uns: ja, Herr Page, wir sind vom Weibe geboren.

Page.

Sehr wahr, Herr Schaal.

Schaal.

Es wird sich so ausweisen, Herr Page. Mein Herr Doctor Cajus, ich bin hergekommen, Euch nach Hause zu holen. Ich bin ein geschworner Friedensrichter — Ihr habt Euch verhalten wie ein kluger Arzt, und Sir Hugh wie ein kluger und friedfertiger Seelsorger. Ihr müßt mit mir gehn, Herr Doctor.

Wirth.

Mit Verlaub, Gast Friedensrichter: — Auf ein Wort, Mosje Mistjauche!

Cajus.

Mistgauk? Was is das?

Wirth.

Wir sagen bei uns im Englischen Mistjauche für Heldenmuth, Bramarbas.

Cajus.

Alle Teuf, dann ik ab' so viel Mistgauk als der Englisch; die schäbige Aus Affen Pfaff! alle Teuf, ik ihn will sneiden die Ohr.

Wirth.

Er wird dich gehörig abkanzeln, Bramarbas.

Cajus.

Abkansel? was is das?

Wirth.

Das heißt, er wird dich um Verzeihung bitten.

Cajus.

Alle Teuf, mik soll sehen, er mik soll abkanteln; alle Teuf, ik es will aben so.

Wirth.

Und ich will ihn dazu auffordern, oder er soll sich scheeren.

Cajus.

Mir dank vor das.

Wirth.

Und überdem, Bramarbas — (heimlich zu den Andern:) Aber erst, Herr Gast, und Herr Page, und desselbigen gleichen Ihr, Hidalgo Schmächtig, geht Alle durch die Stadt nach Frogmore.

Page.

Sir Hugh ist dort, nicht?

Wirth.

Er ist dort; seht, in welchem Humor er ist, und ich will den Doctor über's Feld hinbringen. Ist's so recht?

Schaal.

Das wollen wir thun.

Alle.

Lebt wohl, lieber Herr Doctor.

(Page, Schaal und Schmächtig ab.)

Cajus.

Alle Teuf, ik will maken die Pfaff todt, denn er sprek su Anna Page für ein Aus Aff.

Wirth.

Er soll sterben; aber vorher steck' deine Ungeduld in die Scheide, gieß kalt Wasser auf deinen Zorn; geh mit mir über's Feld durch Frogmore; ich will dich hinbringen, wo Anne Page in einem Landhaus auf einer Fête ist, und du um sie werben kannst. Heißt das getroffen? Ist's so recht?

Cajus.

Alle Teuf, ik Euk dank, ik Euk lieb, und ik Euk will recommandir gute Gast, die Graf, die Ritter, die Lord, die Edelmann, meine Paßient.

Wirth.

Dafür will ich dein Widerpart bei Anne Page werden; war's so recht gesagt? —

Cajus.

Pardieu, das sein gut, sehr gut gesagt.

Wirth.

So wollen wir uns hintrollen.

Cajus.

Komm auf mein Füß, Aus Rugby. (Sie gehen ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Ein Feld bei Frogmore.

(Evans und Simpel treten auf.)

Evans.

Ich pitt Euch, kute Herr Schmächtig sein Tiener und namhafter Freund Simpel, welche Weg habt Ihr hingesehn nach Herr Cajus, ter sich nennt Toctor von Medicinen?

Simpel.

Jeden Weg, Herr, den Pitty=Weg, den Parkweg, den alten Windsor=Weg, blos nicht den Stadtweg.

Evans.

Ich muß Euch sehr angelegen sein, seht auch diese Weg.

Simpel.

Sehr wohl, Herr.

Evans.

Kott steh' mir pei! Wie pin ich voll Schrecklichkeit und voll Erzitterung der Seele! Ich werde fröhlich sein, wenn er seine Worte nicht halten thut. Wie schwergemüthlich ich pin! — Ich werte ihm seine Urinkläser um sein Schelmekopf schmeißze, wenn ich kuthe Kelegenheit zu tem Ting ersehe. Kott pehüte mir! — (Singt.)

Am stille Pach, zu tesse Fall
Ertönt der Vökel Matrikal,

Laß uns ein Pett von Rose streun,
Und tausend würz'ge Plume fein, —
Am stille Pach, . . .
Ach Kott, ach Kott! ich pin sehr lustig zu weine! . . . .
Ertönt der Vökel Matrikal . . .
An Wasserflüssen Papylon, — — —
Und tausend würz'ge Plume fein, — —
Am stille . .

Simpel.

Dort kommt er! dorther, Sir Hugh! —

Evans.

Er ischt willkomme!
Am stille Pach, zu tesse Fall . . .
Kott schütze die Gerechtsame! Was für Faffen hat er?

Simpel.

Keine Waffen, Herr! Hier kommt mein Herr, Herr Schaal, und noch ein andrer Herr von Frogmore, dort über den Steg, von dieser Seite.

Evans.

Pitt Euch, kept mir meinen Chorrock, oter halt ihn auch in Eure Arme.

(Es kommen Schaal, Schmächtig und Page.)

Schaal.

Sieh da, Herr Pfarrer! Guten Morgen, lieber Sir Hugh! haltet mir einen Spieler von seinen Würfeln und einen Gelehrten von seinem Buch ab, und ich will von Wundern sprechen.

Schmächtig.

Ach, süße Anne Page!

Page.

Gott grüß Euch, lieber Sir Hugh! —

Evans.

Kott segn' Euch alle aus Gnad' und Parmherzigkeit!

Schaal.

Was? das Schwert und das Wort? Studirt Ihr Beides, Herr Pfarrer?

Page.

Und immer noch so jugendlich in Wamms und Hosen an diesem rauhen, schnupfigen Tage?

Evans.

Da sein Krünt und Ursach für.

Page.

Wir sind hergekommen, Euch einen guten Dienst zu erweisen, Herr Pfarrer.

Evans.

Sehr kut. Was für ein?

Page.

Da drüben ist ein sehr würdiger Herr, der vermuthlich von Jemand beleidigt worden, und darüber mit seiner Würde und Geduld so zerfallen ist, wie man sich's nur denken kann.

Schaal.

Ich habe nun schon achtzig Jahre gelebt und drüber, aber noch nie sah ich einen Mann von seinem Stande, von seiner Würde und Gelehrsamkeit, der so sehr alle Haltung verloren hätte.

Evans.

Was für ein ist er?

Page.

Ich glaube, Ihr kennt ihn, der Herr Doctor Cajus, der berühmte französische Arzt.

Evans.

Ei Kottes Kreuz und Leidenschaft! Ich hätt' eben so lieb, wenn Ihr mir erzählen thätet von Gericht Suppe.

Page.

Wie das?

Evans.

Er hat nicht mehr Wissenschaft in Hibokrates und Kalen, — und er ist ein Schuft obendrin, ein schuftiger Memme, wie Ihr nur wünschen könnt, mit einem Pekanntschaft zu schließen.

Page.

Ich wette, das ist der Mann, der sich mit ihm schlagen sollte.

Schmächtig.

O süße Anne Page! —

(Der Wirth, Cajus und Rugby treten auf.)

Schaal.

So scheint's, nach seinem Degen. Haltet sie von einander; hier kommt Doctor Cajus.

Page.

Nicht doch, lieber Herr Pfarrer, laßt die Klinge stecken!

Schaal.

Und Ihr gleichfalls, lieber Herr Doctor!

Wirth.

Entwaffnet sie und laßt sie reden; laßt sie ihre Haut heil halten und unser Englisch zerhacken.

Cajus.

Ik Euk bitt, laß mik spreck ein Wort mit Eure Ohr; warum wollt Ihr nik euk stell zu mir?

Evans.

Ich pitt' euch, seid nicht außer sich; Alles hat seine Zeitlichkeit.

Cajus.

Alle Teuf, Ihr sein die Memme, die Aus Afenfuß, die Aus Aff.

Evans.

Ich pitt' Euch, laßt nicht andre Menschen sich lächerlich machen über uns; ich rath' Euch als Freundschaft, und ich will Euch thun genug auf eine Weis' oder anders; ich will Eure Urinklas schmeiße um Eure schuftige Narrekopf, weil Ihr nicht thut, was Ihr habt Abrede gemacht.

Cajus.

Diable! Aus Rugby, — meine Gastwirth de la jarretière, — ab' ik nik ihn gewartet, für ihn zu macken todt? Ab' ik nik gethan an die Plaß, die bestimmte Plaß?

Evans.

So wahr ich eines Christen Seele pin, seht Ihr, ties ist die abgeredte Platz. Ich thu' mein Beruf an den Wirth von Hosenpand.

Wirth.

Still, sag' ich, Gallia und Wallia, Franzmann und Welschmann, Seelendoctor und Leibesdoctor! —

Cajus.

Ah, das sein sehr gut, — excellent! —

Wirth.

Friede, sag' ich, hört den Gastwirth zum Hosenband. Bin ich ein Politicus? bin ich ein feiner Kopf? bin ich ein Machiavel? Soll ich meinen Doctor verlieren? Nein, er giebt mir die Tränke und die Schwänke. Soll ich meinen Pfarrer verlieren? Meinen Priester? Meinen Sir Hugh? Nein, er giebt mir die Sprichwörter und die

Richtwörter. Gieb mir deine Hand, Ueberirdischer, so! Gieb mir deine Hand, Unterirdischer, so! Jünger der Kunst, ich habe Euch Beide angeführt, ich habe Euch auf falsche Plätze bestellt; Eure Herzen sind wacker, Eure Haut ist ganz, und gebrannter Sect sei das Ende. Kommt, gebt die Degen als Pfand. — Folg mir, Friedensjunge, folgt, folgt, folgt.

Schaal.

Wahrhaftig, ein toller Wirth! Kommt Alle mit, Ihr Herrn, kommt mit.

Schmächtig.

O, süße Anne Page!

(Schaal, Schmächtig, Page und Wirth ab.)

Cajus.

Ak! merken ik das? Abt Ihr uns gemakt ein sot? ah, ah! —

Evans.

Das ist kut; er hat uns zum Posse gemacht. Ich pitt' Euch, daß wir Freunde sein, und wir wollen uns zusammen die Köpf brechen, daß wir gerochen sein an diese schäbige, grindliche Spitzenbub, den Wirth von Hosepand.

Cajus.

Alle Teuf, von all mein Erz. Er mik versprech, mik su bring, wo ist Anne Page; alle Teuf, er mik betrüg' auk.

Evans.

Ja, ich will ihm sein Gehirn hauen. Pitt' euch, kommt.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Straße in Windsor.

(Frau Page und Robin treten auf.)

Frau Page.

Nun, geh nur immer voran, mein kleiner Patron, sonst warst du gewohnt nachzufolgen, jetzt aber bist du der Vorläufer. Was ist dir nun lieber? Meine Blicke zu leiten, oder auf deines Herrn Fersen zu blicken?

Robin.

Ich werde doch lieber vor Euch hergehn, wie ein Mann, als ihm nachfolgen, wie ein Zwerg? —

Frau Page.

Ei, du bist ein kleiner Schmeichler; ich sehe schon, du wirst einmal ein Hofmann.

(Fluth kommt.)

Fluth.

Sieh da, Frau Page! Wohinaus?

Frau Page.

Ich wollte grade Eure Frau besuchen. Ist sie zu Hause?

Fluth.

Ja, und so müßig, wie nur Leib und Seele zusammenhalten, aus Mangel an Gesellschaft. Ich denke, wenn Eure Männer todt wären, ließt Ihr Beide Euch trauen.

Frau Page.

Ganz gewiß, mit zwei andern Männern.

Fluth.

Woher habt Ihr denn diesen allerliebsten Wetterhahn?

Frau Page.

Ich weiß nicht mehr, wie zum Kuckuk doch der Mann heißt, von dem mein Mann ihn hat, — wie heißt Euer Ritter doch mit Namen, Kleiner?

Robin.

Sir John Falstaff.

Fluth.

Sir John Falstaff! —

Frau Page.

Ja, ja, ich kann mich nie auf seinen Namen besinnen. Er und mein guter Mann sind solche Freunde! Ist Eure Frau wirklich zu Hause?

Fluth.

Allerdings.

Frau Page.

So erlaubt, Herr Fluth, mir ist nicht wohl, bis ich sie sehe.

(Frau Page und Robin ab.)

Fluth.

Hat der Page kein Gehirn? Hat er keine Augen? Hat er keine

Gedanken? Wahrhaftig, das Alles schläft bei ihm, er weiß es nicht zu gebrauchen. Der Junge da wird so leicht einen Brief zwanzig Meilen weit tragen, als eine Kanone zwanzig Dutzendmal in's Weiße trifft. Er leistet den Gelüsten seiner Frau Vorschub, er läßt ihrer Thorheit freien Spielraum, und nun ist sie auf dem Wege zu meinem Weibe, und Falstaff's Bube mit ihr. Man kann dies Regenwetter schon im Winde pfeifen hören. Falstaff's Bube mit ihr! Gute Anschläge! Sie sind gemacht, und unsre treulosen Weiber theilen die Verdammniß mit einander. Nun, ich will ihn fangen, und hernach meinem Weibe die Hölle heiß machen, der scheinheiligen Frau Page den Schleier ihrer Sittsamkeit abreißen, ihren Mann als einen sorglosen und gutwilligen Actäon an den Pranger stellen, und zu diesem durchgreifenden Verfahren soll die ganze Nachbarschaft Beifall rufen. Die Uhr giebt mir das Zeichen, und meine Zuversicht heißt mich suchen; den Falstaff muß ich dort finden. Man wird mich gewiß eher darum loben als verspotten, denn es ist so ausgemacht, als die Erde feststeht, daß Falstaff dort ist. Ich will hingehn.

(Es kommen Page, Schaal, Schmächtig, Wirth, Evans, Cajus und Rugby.)

Alle.

Ei, guten Tag, Herr Fluth! —

Fluth.

Nun, wahrhaftig, eine ansehnliche Schaar! Mein Tisch ist heut gut besetzt, ich bitte Euch, daß Ihr Alle bei mir einsprecht.

Schaal.

Ich muß mich entschuldigen, Herr Fluth.

Schmächtig.

Das muß ich auch, Herr Fluth. Wir haben versprechen, mit Jungfer Anne zu speisen, und ich möchte mein Wort nicht brechen um alles Geld, das ich nennen will.

Schaal.

Wir haben schon lange eine Heirath zwischen Anne Page und meinem Vetter Schmächtig auf dem Korn, und heute sollen wir Bescheid erhalten.

Schmächtig.

Ich hoffe doch, ich habe Eure Einwilligung, Vater Page?

Page.

Die habt Ihr, Herr Schmächtig, ich stimme ganz für Euch; aber meine Frau, Herr Doctor, ist durchaus für Euch.

Cajus.

Alle Teuf, ja, und die Mädken mik at gut; mein Wartfrau Urtik mik es sag.

Wirth.

Und was sagt Ihr zu dem jungen Herrn Fenton? Er hüpft, er tanzt, er hat Jünglings-Augen, er schreibt Verse, er spricht Festtags-worte, er duftet wie April und Mai; der führt sie heim, der führt sie heim, der hat's in der Tasche, der führt sie heim.

Page.

Nicht mit meinem Willen, das versichr' ich Euch. Der junge Mensch hat kein Vermögen. Er hat in des wilden Prinzen Gesellschaft gelebt; er ist aus einer zu hohen Region, er weiß zu viel. Nein, der soll mit dem Finger meines Reichthums keinen Knoten in sein Glück knüpfen; will er sie nehmen, so mag er sie ohne Aussteuer nehmen; das Vermögen, das mir gehört, folgt meiner Einwilligung, und meine Einwilligung geht dieses Wegs nicht.

Fluth.

Ich bitt' Euch inständigst, Einige von Euch müssen mit mir essen; außer einer guten Mahlzeit steht Euch ein Spaß bevor: ich will Euch ein Unthier zeigen. Herr Doctor, Ihr müßt mit gehn, Ihr auch, Herr Page, und Ihr, Sir Hugh.

Schaal.

Nun, so lebt wohl, wir können dann unsre Werbung um so besser beim Herrn Page anbringen.

Cajus.

Geh nak Aus, Aus Rugby, ik komm bald.

Wirth.

Lebt wohl, Kinder, ich will zu meinem ehrsamen Ritter Falstaff und eine Flasche Sect mit ihm umbringen.

Fluth (bei Seite).

Und ich will erst herben Unger mit ihm trinken, und dann Ausbruch. — Wollt Ihr mitkommen, liebe Herrn?

Alle.

Wir gehn mit, das Unthier zu sehn. (Sie gehn ab.)

Dritte Scene.

Zimmer in Fluth's Hause.

(Frau Fluth und Frau Page treten auf.)

Frau Fluth.

He, John! He, Robert! —

Frau Page.

Geschwind, geschwind! Ist der Wäschkorb . . .

Frau Fluth.

Ja doch! — He, Robin, sag' ich . . .

(Knechte kommen mit einem Wäschkorb.)

Frau Page.

Macht fort! Macht fort!

Frau Fluth.

Hier setzt ihn hin.

Frau Page.

Sagt Euern Leuten, was sie thun sollen; wir müssen schnell machen!

Frau Fluth.

Nun also, John und Robert, wie ich Euch vorhin sagte, haltet Euch hier nebenbei im Brauhause fertig; und wenn ich Euch mit Einem Male rufe, kommt herein und nehmt ohne Verzug und Zaudern diesen Korb auf Eure Schultern. Wenn das geschehen ist, trabt mir damit in aller Hast, und bringt ihn zu den Bleichern auf die Datchetwiese, und da schüttet ihn aus in den schlammigen Graben dicht an der Themse.

Frau Page.

Wollt Ihr das thun?

Frau Fluth.

Ich hab's ihnen schon lang und breit auseinandergesetzt, sie brauchen keine weitere Anweisung. Geht nun, und kommt, wenn ich rufe. (Die Knechte gehn ab.)

Frau Page.

Hier kommt der kleine Robin.

(Robin kommt.)

Frau Fluth.

Nun, wie geht's, mein kleiner Zeisig? Was bringst du Neues?

Robin.

Mein Herr, Sir John, ist zur Hinterthür hereingekommen, Frau Fluth, und wünscht Euch aufzuwarten.

Frau Page.

Du kleiner Wichtelmann, bist du uns auch treu gewesen?

Robin.

Ja, das schwör' ich; mein Herr weiß nicht, daß Ihr hier seid, und hat mir mit ewiger Freiheit gedroht, wenn ich Euch davon sage; denn er schwört, er will mich fortjagen.

Frau Page.

Du bist ein guter Junge; diese deine Verschwiegenheit soll dein Schneider werden, und dir ein neues Wamms und Hosen machen. Ich will mich verstecken.

Frau Fluth.

Das thut. — Geh', sag' deinem Herrn, ich sei allein. Frau Page! vergeßt Euer Stichwort nicht! — (Robin ab.)

Frau Page.

Sorge nur nicht; wenn ich meine Rolle nicht gut spiele, so zische mich aus. (Ab.)

Frau Fluth.

Nun wohlan: wir wollen schon mit dir fertig werden, du ungesunde Feuchtigkeit, du wäss'riger Kürbis! wir wollen dich lehren, Tauben von Krähen zu unterscheiden.

(Falstaff tritt ein.)

Falstaff.

Hab' ich dich errungen, mein himmlisches Juwel? Ha! Jetzt laßt mich sterben, denn ich habe lange genug gelebt. Dies ist das Ziel meines Ehrgeizes! O die süße Stunde! —

Frau Fluth.

O, liebster Sir John! —

Falstaff.

Frau Fluth, ich kann nicht schmeicheln, ich kann nicht schwatzen, Frau Fluth. Nun laß mich einen sündlichen Wunsch aussprechen: ich wollte, dein Mann wäre todt. Ich will's dem ersten Lord in's Angesicht sagen: ich würde dich zu meiner Lady machen.

Frau Fluth.

Ich Eure Lady, Sir John? Ach, ich würde eine klägliche Lady abgeben! —

Falstaff.

Laß mir den französischen Hof einmal eine zweite solche aufweisen! Ich sehe, wie dein Auge mit dem Diamant wetteifern würde. Du hast grade die rechte schöne Wölbung der Stirn, die zu jedem Auffsatz gut kleidet; zum großen Segelauffsatz, zum Amazonenauffsatz, oder zu jedem Venetianischen Auffsatz.

Frau Fluth.

Ein einfaches Kopftuch, Sir John; sonst paßt nichts zu meiner Stirn, und auch das nicht recht.

Falstaff.

Du übst Felonie, wenn du so sprichst. Eine vollkommene Hofdame gäbst du ab; und das feste Auftreten deines Fußes würde deinem Gange eine herrliche Bewegung geben in einem halbrunden Reifrock. Ich sehe, was du sein würdest, wenn Fortuna deine Feindin nicht wäre; Natur ist deine Freundin; ja, ja, das kannst du nicht verbergen.

Frau Fluth.

Glaubt mir, davon ist nichts in mir.

Falstaff.

Was machte mich in dich verliebt? Daraus kannst du den Schluß ziehn, du seist etwas Außerordentliches. Komm, ich kann nicht süß thun und sagen, du seist dies und das, wie so manche lispelnde Weißdornblüthen, die wie Weiber in Mannskleidern gehn, und riechen wie ein Apothekerladen zur Zeit der Kräuterlese; ich kann's nicht; aber ich liebe dich, keine als dich, und du verdienst es.

Frau Fluth.

Hintergeht mich nicht, Sir; ich fürchte, Ihr liebt Frau Page.

Falstaff.

Du könntest eben so gut sagen, ich liebe einen Spaziergang auf den Schuldthurm, der mir eben so verhaßt ist, als der Rauch aus einem Kalkofen.

Frau Fluth.

Nun, der Himmel weiß, wie ich Euch liebe; und Ihr sollt es einst erfahren.

Falstaff.

Bleibt bei der Gesinnung: ich werde sie verdienen.

Frau Fluth.

O, ich muß Euch sagen, das thut Ihr schon, sonst würde ich diese Gesinnung nicht hegen.

Robin (draußen).

Frau Fluth, Frau Fluth, hier ist Frau Page vor der Thür, und schwitzt und keucht, und sieht ganz verstört aus: sie will gleich mit Euch sprechen.

Falstaff.

Sie soll mich nicht sehn, ich will mich hinter der Tapete verschanzen.

Frau Fluth.

Ach ja, thut das, sie ist eine gar zu böse Klätscherin.

(Falstaff versteckt sich hinter der Tapete.)

(Frau Page tritt ein.)

Nun, was giebt's? Was ist?

Frau Page.

O, Frau Fluth, was habt Ihr gemacht! Ihr seid beschimpft, Ihr seid verloren, Ihr seid auf ewig zu Grunde gerichtet! —

Frau Fluth.

Was giebt's, liebe Frau Page?

Frau Page.

Schimpf und Schande, Frau Fluth! — So einen ehrlichen guten Mann zu haben, und ihm solchen Anlaß zum Argwohn geben!

Frau Fluth.

Was für einen Anlaß zum Argwohn?

Frau Page.

Was für einen Anlaß zum Argwohn? Schämt Euch doch! Wie hab' ich mich in Euch geirrt! —

Frau Fluth.

Nun, mein Gott, was giebt's denn?

Frau Page.

Euer Mann kommt her, Frau, mit allen Gerichtsdienern aus Windsor, um einen Herrn zu suchen, der, wie er sagt, jetzt mit Eurer Einwilligung hier im Hause ist, um sich seine Abwesenheit auf unerlaubte Art zu Nutze zu machen. Ihr seid verloren! —

Frau Fluth (leise).

Sprich lauter! (Laut.) Mein Gott, ich will nicht hoffen? —

Frau Page.

Gebe Gott, daß sich's nicht so verhalte, und daß Ihr nicht so Jemand hier habt; aber das ist ganz gewiß, Euer Mann kommt mit halb Windsor hinter sich, um so Jemand aufzusuchen. Ich lief voran, es Euch zu sagen; wenn Ihr Euch rein wißt, nun so soll mich's freuen; habt Ihr aber einen Freund hier, so schafft ihn fort. Verliert die Fassung nicht; ruft alle Eure Lebensgeister zusammen; vertheidigt Euern Ruf, oder sagt Euern guten Tagen auf ewig Lebewohl.

Frau Fluth.

Was soll ich thun? Freilich ist ein Herr hier, ein sehr werther Freund, und ich fürchte meine eigne Schande nicht so sehr, als seine Gefahr. Ich gäbe mehr als tausend Pfund darum, ihn aus dem Hause zu wissen.

Frau Page.

Ei, geht mir jetzt mit Eurem: ich gäbe mehr! ich gäbe mehr! Euer Mann wird gleich zur Stelle sein; denkt, wie Ihr ihn fortschafft: — im Hause könnt Ihr ihn nicht verstecken. — O, wie ich mich in Euch geirrt habe — — Seht, hier steht ein Korb: wenn er nicht von allzu unvernünftiger Statur ist, kann er hier hineinkriechen; und dann werft schmutzige Wäsche auf ihn, als ging' es zum Einweichen; oder, es ist gerade Bleichenszeit, schickt ihn durch Eure zwei Knechte auf die Datchetwiese.

Frau Fluth.

Er ist zu dick, um da hineinzugehn: was fang' ich an? —

(Falstaff kommt hervor.)

Falstaff.

Laßt einmal sehn! laßt einmal sehn! O laßt mich einmal sehn! Ich will hinein, ich will hinein; folgt dem Rath Eurer Freundin; ich will hinein.

Frau Page.

Was! Sir John Falstaff! Sind das Eure Briefe, Ritter?

Falstaff.

Ich liebe dich, — hilf mir nur weg! — laß mich da hineinkriechen, ich will niemals, — —

(Er kriecht in den Korb, sie decken ihn mit schmutziger Wäsche zu.)

Frau Page.

Hilf deinen Herrn zudecken, Kleiner! Ruft Eure Leute, Frau Fluth! Ihr heuchlerischer Ritter!

Frau Fluth.

He, Johann! Robert! Johann! bringt mir die Wäsche fort, hurtig! Wo ist die Tragstange? Seht, wie Ihr trödelt! — Tragts zur Wäscherin auf die Datchetwiese; hurtig! macht fort! —

(Fluth, Page, Cajus und Evans kommen.)

Fluth.

Ich bitt' Euch, kommt herein. Wenn ich ohne Grund Verdacht hege, so foppt mich und treibt Euern Spott mit mir! es geschieht mir recht. — Holla! wo wollt Ihr damit hin?

Knecht.

Zur Wäscherin, Herr.

Frau Fluth.

Ei, was geht's dich denn an, wohin sie's tragen? Das fehlte noch, daß du es auf die Hörner nähmst, dich um meine Wäsche zu kümmern.

Fluth.

Auf die Hörner! Hörner! Hörner! Ja, auf die Hörner! Es wird sich zeigen.

(Die Knechte tragen den Korb hinaus.)

Ihr Herrn, mir träumte die Nacht etwas; ich will Euch meinen Traum erzählen. Hier, hier, hier sind meine Schlüssel; geht hinauf in meine Zimmer: sucht, forscht, spürt aus; ich steh' Euch dafür, wir stöbern den Fuchs aus seinem Bau. Ich will ihm hier den Weg vertreten: so, jetzt grabt ihn aus.

Page.

Lieber Herr Fluth, seid ruhig, Ihr thut Euch selbst zu nah.

Fluth.

Ihr habt Recht, Herr Page. Hinauf, Ihr Herrn; Ihr sollt gleich Euern Spaß erleben; kommt nur mit, Ihr Herrn.

(Er geht ab.)

Evans.

Tas sein eingebildte Phantasten und Eifersuchten.

Cajus.

Alle Teuf, das sein nik die Mod' in France, es sein nik eifrige Sucht in France.

Page.

Nun kommt, Ihr Herren; wir wollen sehn, wie dies Suchen abläuft. (Sie gehn ab.)

Frau Page.

Ist das nicht ein doppelt königlicher Spaß?

Frau Fluth.

Ich weiß nicht, was mir besser gefällt, daß mein Mann angeführt ist, oder Sir John.

Frau Page.

In welcher Angst er war, als Euer Mann fragte, was im Korbe sei!

Frau Fluth.

Ich fürchte fast, daß er eine Wäsche sehr nöthig hat; so erweist man ihm eine Wohlthat, wenn man ihn in's Wasser wirft.

Frau Page.

An den Galgen mit dem unzüchtigen Schurken! Ich wollte, daß alle von dem Gelichter in gleicher Noth steckten! —

Frau Fluth.

Ich glaube, mein Mann muß einen bestimmten Verdacht haben, daß Falstaff hier war, denn noch nie sah ich ihn so täppisch in seiner Eifersucht wie diesmal.

Frau Page.

Ich will schon etwas ausdenken, um das herauszubringen; und wir müssen dem Falstaff noch mehr Streiche spielen. Seine lüderliche Krankheit wird schwerlich mit dieser einen Arznei curirt sein.

Frau Fluth.

Wollen wir ihm das alberne Mensch, die Frau Hurtig zuschicken, um uns zu entschuldigen, daß man ihn in's Wasser geworfen? und ihm noch einmal Hoffnung geben, um ihn noch einmal abzustrafen? —

Frau Page.

Das wollen wir thun; wir wollen ihn auf morgen früh um Acht herbestellen, um ihn schadlos zu halten.

(Fluth und Page kommen mit den Andern zurück.)

Fluth.

Ich kann ihn nicht finden; vielleicht prahlte der Schurke mit Dingen, die er nicht erlangen konnte.

Frau Page.

Hört Ihr wohl?

Frau Fluth.

Ja, ja; nur stille. — Ihr behandelt mich recht artig, Herr Fluth; in der That! —

Fluth.

Nun ja, das thu' ich auch.

Frau Fluth.

Der Himmel mach' Euch besser, als Eure Gedanken sind!

Fluth.

Amen!

Frau Page.

Ihr thut Euch selbst zu nah, Herr Fluth! —

Fluth.

Ja, ja, ich muß es schon hinnehmen.

Evans.

Wenn hier eine Seel' ist in die Haus, und in die Zimmer und in die Kasten und in die Schranken, so verkebe mir Kott meine Schulden zu die Tage von Gericht.

Cajus.

Alle Teuf, ik auk nik, da sein nik Seel.

Page.

Pfui, pfui, Herr Fluth, schämt Ihr Euch nicht? Welcher Geist, welcher Teufel bringt Euch auf solche Einbildungen? Ich möchte diese Eure Verstimmung nicht haben, nicht für alle Schätze von Windsor Schloß.

Fluth.

Es ist einmal mein Fehler, Herr Page; ich büße dafür.

Evans.

Ihr püßt für die schlechte Gewisse; Euer Frau ist so ehrenbare Person als ich verlangen thu unter fünftausend, und noch fünfhundert mehr.

Cajus.

Alle Teuf, ik seh, das ist ehrenbar Person.

Fluth.

Schon gut! Ich versprach Euch eine Mahlzeit; kommt, kommt, geht mit mir in den Park. Ich bitt' Euch, verzeiht mir; ich will

Euch hernach erzählen, warum ich so verfahren habe. — Komm, Frau; kommt, Frau Page; ich bitt' Euch, verzeiht mir; ich bitte herzlich drum, verzeiht mir.

Page.

Laßt uns gehn, Ihr Herren; aber verlaßt Euch drauf, wir wollen ihn aufziehn. Ich lade Euch sämmtlich ein, morgen in meinem Hause zu frühstücken; hernach wollen wir auf die Vogeljagd; ich habe einen herrlichen Waldfalken; seid Ihr's zufrieden?

Fluth.

Mir ist Alles recht.

Evans.

Wenn einer da ist, will ich für zwei kommen.

Cajus.

Wenn da sein ein oder swei, ik werd geben ab tritt.

Fluth.

Ich bitt' Euch, kommt, Herr Page.

Evans.

Ich pitt Euch, habt morgen Besinnung auf die lausige Kerl, der Wirth.

Cajus.

Das sein gut; alle Teuf, von all mein Erz.

Evans.

Ein lausiger Kerl, uns zu Spott und Hohn zu machen.

(Sie gehn ab.)

Vierte Scene.

Zimmer im Hause des Herrn Page.

(Fenton und Jungfer Anne Page treten auf.)

Fenton.

Nein, deines Vaters Gunst gewinn' ich nicht;
Drum weise mich nicht mehr an ihn, mein Aennchen.

Anne.

Doch ach! was dann?

Fenton.

Sei nur einmal du selbst.

Er wendet ein, ich sei zu hoch von Abkunft;
Und weil mein Aufwand mir mein Gut beschädigt,
So woll' ich's nur durch sein Vermögen heilen.
Auch schiebt er mir noch andre Riegel vor,
Mein früh'res Treiben, meinen wilden Umgang,
Und sagt, es sei unmöglich, daß ich anders
Dich lieben kann denn als ein fahrend Gut.

Anne.

Wer weiß, er hat wohl Recht?

Fenton.

Nein, steh mir so der Himmel künftig bei!
Zwar läugn' ich nicht, daß deines Vaters Reichthum
Der erste Anlaß meiner Werbung war:
Doch werbend fand ich dich von höherm Werth
Als Goldgepräg', und Beutel wohl versiegelt;
Und einzig ist es nun dein reiches Selbst,
Wonach ich trachte.

Anne.

Dennoch, theurer Freund,
Sucht meines Vaters Liebe, sucht sie ja!
Wenn günst'ge Zeit sie und bescheid'ne Werbung
Nicht bringen kann, nun dann — doch tretet hierher!
(Sie gehn auf die Seite.)

(Schaal, Schmächtig und Frau Hurtig kommen.)

Schaal.

Fallt ihnen in die Rede, Frau Hurtig; mein Vetter soll für sich selbst reden.

Schmächtig.

Es mag biegen oder brechen; hol's der Geier, Wagen gewinnt.

Schaal.

Seid nur nicht ängstlich.

Schmächtig.

Nein, sie soll mir nicht Angst machen; davor ist mir gar nicht bange; es ist nur, daß ich mich fürchte.

Frau Hurtig.

Hört einmal; Junker Schmächtig hätte Euch ein Wort zu sagen.

Anne.

Ich komme. — (Zu Fenton.) Dies ist meines Vaters Wahl.
O welche Masse häßlich schnöder Fehler
Sieht schmuck aus bei dreihundert Pfund des Jahrs!

Frau Hurtig.

Nun, was macht denn der liebe Herr Fenton? Ich bitt' Euch, auf ein Wort!

Schaal.

Da kommt sie; nun mach' dich an sie, Vetter; ach, Junge, du hatt'st einen Vater, . . .

Schmächtig.

Ich hatt' einen Vater, Jungfer Anne, — mein Onkel kann Euch hübsche Späße von ihm erzählen: bitt' Euch, Onkel, erzählt Jungfer Anne 'mal den Spaß, wie mein Vater zwei Gänse aus einem Stall gestohlen hat, lieber Onkel!

Schaal.

Jungfer Anne, mein Vetter liebt Euch! —

Schmächtig.

Ja wohl, so sehr als irgend eine Frauensperson in Glostershire.

Schaal.

Er wird Euch halten wie eine Edelfrau.

Schmächtig.

Ja, das will ich, trotz Hinz und Kunz, wenn's nicht mehr ist als ein Squire.

Schaal.

Ein Leibgedinge von hundertundfünfzig Pfund wird er Euch aussetzen.

Anne.

Lieber Herr Schaal, laßt ihn für sich selbst werben.

Schaal.

Ei wahrhaftig, ich danke Euch; ich danke Euch für den guten Trost. — Sie ruft Euch, Vetter; ich will Euch allein lassen.

Anne.

Nun, Herr Schmächtig?

Schmächtig.

Nun, liebe Jungfer Anne?

Anne.

Was habt Ihr mir zu eröffnen?

Schmächtig.

Zu eröffnen? Potz Kreuz, das ist ein prächtiger Witz, wahrhaftig! Nichts habe ich zu eröffnen, Gott sei Dank, ich bin kein Thürsteher, der Himmel sei gelobt.

Anne.

Ich meine, Herr Schmächtig, was Ihr von mir wollt?

Schmächtig.

Mein Seel, ich für meine Person, ich will wenig oder nichts von Euch. Euer Vater und mein Onkel haben's in Gang gebracht: wenn's mir bescheert ist, gut, wenn nicht, — nun, wer's Glück hat, führt die Braut heim. Die können Euch erzählen, wie's damit steht, besser als ich. Fragt einmal Euern Vater; hier kommt er.

(Page tritt auf mit seiner Frau.)

Page.

Nun, mein Herr Schmächtig? Lieb' ihn, Tochter Anne. —
Was muß ich sehn? Was macht Herr Fenton hier?
's ist Unrecht, Herr, mein Haus noch heimzusuchen;
Ihr wißt ja, meine Tochter ist versagt.

Fenton.

Herr Page, laßt in Ruhe Euch bedeuten.

Frau Page.

Lieber Herr Fenton, laßt das Mädchen gehn.

Page.

Sie ist zu schlecht für Euch.

Fenton.

Wollt Ihr mich hören?

Page.

Nein doch, Herr Fenton.
Kommt jetzt, Herr Schaal, komm mit, Sohn Schmächtig, komm;
Da Ihr Bescheid wißt, kränkt Ihr mich, Herr Fenton.

(Page, Schaal und Schmächtig ab.)

Frau Hurtig.

Sprecht mit Frau Page.

Fenton.

Beste Frau Page, wie ich Eure Tochter
Nun einmal liebe, treu und ehrenhaft,
Muß allem Eifern, Schelten, ja der Sitte
Zum Trotz, ich meiner Liebe Banner schwingen
Und nimmer weichen; gönnt mir Euern Beistand.

Anne.

O Mutter, gebt mich nicht dem Narr'n zur Frau!

Frau Page.

Ich will's auch nicht; ich weiß 'nen bessern Mann.

Frau Hurtig.

Das ist mein Herr, der Herr Doctor. —

Anne.

O, lieber pflanzt mich lebend in die Erde
Und kugelt mich mit Rüben todt.

Frau Page.

Geh, mach' dir keine Sorge. Hört, Herr Fenton,
Ich will Euch Feindin nicht noch Freundin sein;
Das Mädchen frag' ich erst, wie sie Euch liebt,
Und wie ich's finde, lenk' ich meinen Sinn.
Bis dahin lebt mir wohl; — sie muß hinein;
Ihr Vater würde zürnen.

(Frau Page und Anne gehen ab.)

Fenton.

Lebt wohl denn, werthe Frau! leb wohl, mein Aennchen!

Frau Hurtig.

Das hab' ich gemacht. — Nein, sagt' ich, wollt Ihr Euer Kind an einen Narren wegwerfen und an einen Doctor? Seht Euch einmal den Herrn Fenton an! Das hab' ich gemacht.

Fenton.

Ich dank' dir; und ich bitt' dich, noch heut Abend
Gieb Aennchen diesen Ring. — Nimm das für dich.

(Geht ab.)

Frau Hurtig.

Nun, der Himmel schenke dir seinen Segen! Ein gutes Herz hat er, unser Eins möchte durch Wasser und Feuer gehn für so'n

gutes Herz. — Aber ich wollte doch, daß mein Herr Jungfer Anne bekäme, oder ich wollte, daß Herr Schmächtig sie bekäme, — oder, mein Seel, ich wollte, daß Herr Fenton sie bekäme. Ich will für alle drei thun, was ich kann: denn das hab' ich versprochen, und ich will auch ehrlich Wort halten; aber ganz apart dem Herrn Fenton. — Nun, jetzt muß ich ja noch mit einem andern Gewerbe von den beiden Madams zu Sir John Falstaff; was für'n Schaf bin ich, so was zu vertrödeln! (Sie geht ab.)

Fünfte Scene.

Zimmer im Gasthofe zum Hosenband.

(Es treten auf Falstaff und Bardolph.)

Falstaff.

Bardolph, sag' ich, —

Bardolph.

Hier, Herr.

Falstaff.

Geh, hol mir ein Quart Sect; thue Rostbrod hinein. — (Bardolph ab.) Mußte ich das erleben, daß man mich in einem Waschkorb wegtrug, wie eine Tracht Kaldaunen vom Metzger, und mich in die Themse warf? Wenn ich mir noch so einen Streich spielen lasse, soll man mir das Gehirn ausnehmen und mit Butter streichen, und einem Hunde zum Neujahrsgeschenk geben. — Die Schurken schmissen mich in den Fluß und machten nicht mehr Umstände, als hätten sie die blinden Jungen einer Hündin ersäuft, fünfzehn auf einen Wurf; und man kann mir's an meiner Statur ansehn, daß ich eine gewisse Behendigkeit im Untersinken habe; wäre der Grund so tief wie die Hölle, ich müßte hinunter. Ich wäre ertrunken, wäre nicht das Ufer seicht und sandig gewesen; ein Tod, den ich verabscheue! denn das Wasser schwellt den Menschen auf; und was für eine Figur wäre aus mir geworden, wenn ich in's Schwellen gerathen wäre? Ich wäre ein Gebirg von einer Mumie geworden! —

(Bardolph kommt zurück mit dem Wein.)

Bardolph.

Hier ist Frau Hurtig, Herr, die Euch sprechen will.

Falstaff.

Komm her, laß mich etwas Sect zu dem Themsewasser gießen, denn mein Bauch ist so kalt, als hätt' ich Schneebälle für Pillen verschluckt, um die Nieren abzukühlen. — Ruf sie herein.

Bardolph.

Tretet ein, Frauenzimmer!

(Frau Hurtig kommt.)

Frau Hurtig.

Mit Vergunst, — ich bitt' um Verzeihung! — ich wünsch' Euer Gnaden einen guten Morgen. —

Falstaff.

Nimm die Kelchgläser weg; geh, braue mir eine feine Kanne Sect.

Bardolph.

Mit Eiern, Herr?

Falstaff.

Unversetzt und rein; ich will keinen Hahnentritt in meinem Gebräu. — Nun?

Frau Hurtig.

Ach, lieber Herr, ich komme zu Euer Gnaden von der Frau Fluth, —

Falstaff.

Frau Fluth! Ich habe genug von der Fluth gekostet! Man hat mich hineingeworfen in die Fluth; ich habe den Bauch voll von Fluth.

Frau Hurtig.

Ach, lieber Gott, das arme Herz kann ja nichts dafür. Sie hat ihre Leute recht heruntergemacht; die haben ihre Absicht falsch campirt.

Falstaff.

Und ich die meine, daß ich auf das Versprechen eines albernen Weibes baute.

Frau Hurtig.

Nun gut; jetzt lamentirt sie drum, Herr, daß Euch das Herz wehthun würde, es anzusehen. Ihr Mann geht heut Morgen auf

Vogelfang, sie ersucht Euch, Ihr möchtet noch einmal zwischen Acht und Neun zu ihr kommen; ich soll ihr hurtig Antwort bringen, sie wird Euch schadlos halten, das versichr' ich Euch.

Falstaff.

Nun, ich will sie besuchen, sag' ihr das, und laß sie bedenken, was der Mensch sei, laß sie seine Schwachheit erwägen, und dann mein Verdienst beurtheilen.

Frau Hurtig.

Ich will's ihr sagen.

Falstaff.

Das thu. — Zwischen Neun und Zehn, sagst du? —

Frau Hurtig.

Acht und Neun, Herr.

Falstaff.

Gut, geh nur, ich werde nicht ausbleiben.

Frau Hurtig.

Friede sei mit Euch, Herr. (Sie geht ab.)

Falstaff.

Mich wundert, daß ich nichts vom Herrn Bach höre; er ließ mir sagen, ich möge zu Hause bleiben; — sein Geld behagt mir wohl! — O, hier kommt er. —

(Fluth kommt.)

Fluth.

Gott grüß Euch, Herr.

Falstaff.

Nun, Herr Bach? Ihr wollt wohl hören, was zwischen mir und Fluth's Frau vorgefallen ist?

Fluth.

In der That, Sir John, darum kam ich her.

Falstaff.

Herr Bach, ich will Euch nichts vorlügen: ich war in ihrem Hause zur bestimmten Stunde.

Fluth.

Und wie ging's Euch da?

Falstaff.

Sehr unglückseligermaßen, Herr Bach.

Fluth.

Wie so, Herr? Aenderte sie ihren Entschluß?

Falstaff.

Nein, Herr Bach; aber der schnüffelnde Cornard, ihr Mann, Herr Bach, der in einem ewigen Allarm von Eifersucht lebt, kommt mir just im Augenblick unsrer Schäferstunde, nachdem wir einander umarmt, geküßt, uns ewige Liebe geschworen, und so zu sagen den Prologus unserer Comödie recitirt hatten, und ihm auf dem Fuß ein ganzes Rudel seiner Cameraden, rottirt und herbeigeschleppt durch seine Tollwuth, um sein Haus, — denkt einmal! — nach seiner Frauen Liebhaber zu durchsuchen.

Fluth.

Was, während Ihr noch da wart?

Falstaff.

Während ich da war.

Fluth.

Und suchte er nach Euch und konnte Euch nicht finden?

Falstaff.

Ihr sollt hören. Das gute Glück fügte es so, daß eine gewisse Frau Page hereinkommt und Fluth's Ankunft meldet; auf ihre Eingebung, und in der Rathlosigkeit der Frau Fluth steckten sie mich in einen Waschkorb.

Fluth.

In einen Waschkorb!

Falstaff.

Ja, in einen Waschkorb; bepackten mich mit schmutzigen Hemden und Unterröcken, Socken, schmutzigen Strümpfen und schmierigen Tischtüchern; wahrhaftig, Herr Bach, es war das gräulichste Gemisch von hundsföttischem Gestank, über das sich je eine Nase empörte.

Fluth.

Und wie lange lagt Ihr darin?

Falstaff.

O, Ihr sollt hören, Herr Bach, was ich ausgestanden habe, um diese Frau zu Eurem Besten zum Bösen zu verleiten. Als ich so in den Korb gestopft war, kamen ein paar Kerle des Fluth, seine Knechte, auf den Ruf ihrer Herrin, mich unter dem Titel „schmutzige Wäsche“

nach der Datchetgasse zu tragen; sie nahmen mich auf die Schulter, begegneten dem eifersüchtigen Kerl, ihrem Herrn, in der Thür, der sie ein paarmal fragte, was sie im Korbe hätten? — ich zitterte vor Furcht, der verrückte Kerl möchte nachsuchen, aber das Fatum, das einmal beschlossen hat, er solle ein Hahnrei werden, hielt seine Hand zurück. Nun gut, weiter ging er als Spion, und fort ging ich als schmutzige Wäsche. Aber habt Acht auf das, was jetzt folgt, Herr Bach: ich erlitt die Qual dreier verschiedener Todesarten, erstlich eine unerträgliche Furcht, von dem eifersüchtigen morschen Schafbock entdeckt zu werden; zweitens, im Cirkel gekrümmt zu liegen wie eine gute Klinge im Umkreise eines Viertelscheffels, Heft an Spitze, Sohle an Kopf; und endlich, verkorkt zu sein, wie ein starker Aquavit, mit stinkendem Leinzeug, das in seinem eigenen Fette gohr; denkt Euch nur, ein Mann von meinen Nieren, denkt nur, — der so wenig Hitze verträgt, als Butter: ein Mann, der in ewigem Aufthauen und Evaporiren lebt; es war ein Wunder, dem Ersticken zu entgehn. Und im Siedepunkt dieses Bades, als ich schon über die Hälfte in Fett geschmort war wie ein holländisches Gericht, in die Themse geworfen zu werden, und glühend heiß in der Fluth abzukühlen wie ein Hufeisen, — denkt Euch nur, zischend heiß, — denkt Euch nur, Herr Bach!

Fluth.

In allem Ernst, Herr, es thut mir leid, daß Ihr um meinetwillen das Alles ausgestanden. Meine Sache steht darnach verzweifelt. Ihr macht Euch wohl nicht zum zweiten Male an sie? —

Falstaff.

Herr Bach, ich will mich in den Aetna werfen lassen, wie ich in die Themse geworfen bin, eh' ich sie so aufgebe. Ihr Mann ist diesen Morgen auf die Vogelbeize gegangen, ich habe die Botschaft zu einem zweiten Stelldichein von ihr; zwischen Acht und Neun ist die Stunde, Herr Bach.

Fluth.

Es ist schon Acht vorbei, Herr.

Falstaff.

Wirklich? Nun so geh ich auf meinen Posten. Kommt zu mir, sobald's Euch eben gelegen ist, und Ihr sollt hören, wie's mir er=

gangen; und das krönende Ende von Allem soll sein, daß sie Euer wird. Lebt wohl. Ihr sollt sie besitzen, Herr Bach; Herr Bach, Ihr sollt dem Fluth Hörner aufsetzen. (Geht ab.)

Fluth.

Hm! — ha! — Phantasire ich? träume ich? schlafe ich? Freund Fluth, wach auf, wach auf, Freund Fluth; du hast ein Loch in deinem Sonntagsrock, Freund Fluth. Das kommt vom Heirathen! Das kommt davon, Linnen und Waschkörbe zu haben! Nun, ich will's ausrufen lassen, was ich bin; ich will den Wüstling diesmal fassen; er ist in meinem Hause, er kann mir nicht entgehn, es ist nicht möglich, daß er's könnte; er kann doch nicht in eine Pfennigbüchse kriechen oder in eine Pfefferdose; aber damit sein Schutzpatron, der Teufel, ihm nicht durchhilft, will ich unmögliche Plätze durchsuchen. Ich kann nicht ändern, was ich bin; aber daß ich bin, was ich nicht sein möchte, soll mich nicht zahm machen. Wenn ich Hörner habe, die Einen toll machen können, so mag das Sprüchwort bei mir gelten: ich will horntoll sein. (Ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Zimmer der Frau Page.

(Frau Page, Frau Hurtig und Wilhelm treten auf.)

Frau Page.

Ist er schon im Fluth'schen Hause, was meinst du?

Frau Hurtig.

Ganz gewiß ist er jetzt dort, oder er kommt gleich hin; aber wahrhaftig, er ist ganz kasprat, daß man ihn in's Wasser geschmissen hat. Frau Fluth läßt Euch bitten, gleich zu ihr zu kommen.

Frau Page.

Gleich will ich bei ihr sein, ich will nur meinen kleinen Mann hier in die Schule bringen. — Sieh, da kommt sein Lehrer; ich sehe, es ist frei.

(Sir Hugh Evans kommt.)

Nun, Sir Hugh? — kein Schultag heut? —

Evans.

Nein; Herr Schmächtig hat die Knaben gemacht Erlaubniß zu Spiel.

Frau Hurtig.

Gott segne die gute Seele!

Frau Page.

Sir Hugh, mein Mann sagt, mein Sohn lernt nicht das Geringste aus seinem Buch; thut ihm doch ein Paar Fragen aus seinem Donat.

Evans.

Komm her, Wilhelm; halt den Kopf hoch; komm her!

Frau Page.

Nur näher, Bürschchen; halt den Kopf grade; antworte deinem Lehrer; fürchte dich nicht.

Evans.

Wilhelm, wie viel Zahl hast du in die Dingfort?

Wilhelm.

Zwei.

Frau Hurtig.

O Jemine, nur zwei Zahlen weiß er, er kann nicht bis drei zählen.

Evans.

Schweigt Ihr, wenn Ihr rede wollt! Was ist schlecht, Wilhelm?

Wilhelm.

Male.

Frau Hurtig.

Die Male? Das ist ein rechtschaffnes Mädchen, Herr.

Evans.

Ihr seid ein unverständlich Person. Ich pitt' Euch, still. Was ist lapis, Wilhelm?

Wilhelm.

Ein Stein.

Evans.

Und was ist ein Stein, Wilhelm?

Wilhelm.

Ein Kiesel.

Evans.

Nein, es ist lapis; ich pitt' dich, präg' das auf dein Ohr.

Wilhelm.

Lapis.

Evans.

Das ist kut, Wilhelm. Wer ist das, Wilhelm, der Artikel porgen thut?

Wilhelm.

Articuli werden geborgt vom Pronomen, und folgendermaßen declinirt: Singulariter, nominativo, hic, haec, hoc.

Evans.

Nominativus hic, haec, hoc; pitt dich, kiep Acht; Kenitivo, hujus; nun, was ist dein casus accusativus?

Wilhelm.

Accusativo, hinc.

Evans.

Ich pitt dich, hab dein Besinnung, Kind; Accusativo: hinc, hanc, hoc.

Frau Hurtig.

Hing, häng, hang? O das ist ja eine Sprache für Spitzbuben und Galgen.

Evans.

Laßt Eure Geschwätze, Frau. Was ist Accusativ in Mehrheit?

Wilhelm.

Hos, has, haec.

Frau Hurtig.

Hose, Hase, Hecke!

Evans.

Schweigen Ihr, Frau Hurtig!

Frau Page.

Still doch!

Evans.

Was ist dein Aplativus in Einheit, Wilhelm?

Wilhelm.

Ablativus?

Evans.

Ja.

Wilhelm.

Ablativo: hoc, hac, hoc.

Frau Hurtig.

Die Hacke und die Hocke!

Evans.

Ihr sollt Euch beschämen, Frau.

Frau Hurtig.

Es ist schändlich, daß Ihr dem Kind solche Dinge lehrt, von

hocken und hacken, und von Einheit und Mehrheit, und Hosen und Hasen und hecken; pfui doch!

Evans.

Frau, bist du Unverstand! Hast du nicht begriffen deine Falle und Mehrheit von die Geschlecht? Du bist ein so närrische Christuskind als ich wünsche kann.

Frau Page.

Ich bitt' Euch, seid doch still.

Evans.

Nu zeig mir, Wilhelm, einige Declination von deine Fürwort.

Wilhelm.

Ach, ich hab's vergessen.

Evans.

Es ist ki, kae, kod; wenn du thust vergessen teine kies und teine kaes und kods, wirst du kriegen Ueberzieher. Keh teine Weg und spiel, keh.

Frau Page.

Er hat doch mehr gelernt, als ich gedacht habe.

Evans.

Er hat kutes enthaltsames Gedächtniß. Kott pefohlen, Frau Page.

Frau Page.

Lebt wohl, lieber Sir Hugh. — Junge, geh nach Hause. Kommt, wir halten uns zu lange auf. (Sie gehn ab.)

Zweite Scene.

Zimmer in Fluth's Hause.

(Falstaff und Frau Fluth treten auf.)

Falstaff.

Frau Fluth, Euer Kummer macht Alles quitt, was ich gelitten. Ich sehe, Ihr seid voll frommer Rücksicht in Eurer Liebe, und ich verspreche Euch Erwiederung bis auf die Breite eines Haars; nicht allein, Frau Fluth, in der gemeinen Pflicht der Liebe, sondern in

ihrer vollen Rüstung, Ausstattung und Förmlichkeit. Aber seid Ihr jetzt vor Euerm Mann auch sicher?

Frau Fluth.

Er ist auf der Vogelbeize, lieber Sir John.

Frau Page (draußen).

He da! ho! Gevatterin Fluth! He, holla! —

Frau Fluth.

Tretet in die Kammer, Sir John. (Falstaff ab.)

(Frau Page kommt.)

Frau Page.

Hört, Schatz, wer ist außer Euch im Hause?

Frau Fluth.

Ei, Niemand, als meine Leute.

Frau Page.

Wirklich?

Frau Fluth.

Nein, im vollen Ernst! — (Leise.) Sprich lauter!

Frau Page.

Nun, das freut mich ja, daß Ihr Niemand hier habt.

Frau Fluth.

Wie so?

Frau Page.

Ei, Frau Fluth, Euer Mann hat wieder seine alten Schrollen; er zieht da so gegen meinen Mann los, schimpft so auf alle Ehemänner, flucht so auf alle Evastöchter, von welcher Farbe sie auch sein mögen, und giebt sich solche Püffe vor die Stirn, und schreit dabei: Wachst heraus! Wachst heraus! — daß alle Tollheit, die ich noch je erlebt habe, nur Sanftmuth, Zahmheit und Geduld gegen diese seine jetzige Raserei ist. Ich bin froh, daß Ihr den dicken Ritter nicht hier habt.

Frau Fluth.

Wie, spricht er von ihm?

Frau Page.

Von Niemand, als von ihm: und schwört, er sei das letzte Mal, als er ihn gesucht, in einem Korbe herausgeschafft, versichert meinem Mann, jetzt sei er hier, und hat ihn und seine übrige Gesellschaft von ihrer Jagd abgerufen, um eine zweite Probe seines

Argwohns anzustellen. Aber ich bin froh, daß der Ritter nicht hier ist, nun soll er seine Thorheit inne werden.

Frau Fluth.

Wie nah ist er, Frau Page? —

Frau Page.

Ganz dicht, am Ende der Straße; er muß gleich da sein.

Frau Fluth.

Ich bin verloren! der Ritter ist hier.

Frau Page.

Nun, so habt Ihr nichts als Schimpf und Schande, und er ist ein Mann des Todes. Was das für eine Frau ist! Fort mit ihm! Fort mit ihm! Lieber Schimpf als Mord! —

Frau Fluth.

Wo soll er hin? Wie soll ich ihn fortschaffen? Soll ich ihn wieder in den Korb stecken?

(Falstaff kommt herein.)

Falstaff.

Nein, ich will nicht wieder in den Korb. Kann ich nicht hinaus, eh' er kommt? —

Frau Page.

Ach drei von Herrn Fluth's Brüdern halten mit Pistolen Wache an der Hausthür, daß Keiner entwischen möge; sonst könntet Ihr wegschleichen, eh' er käme. — Aber was macht Ihr denn hier? —

Falstaff.

Was soll ich anfangen? Ich will in den Schornstein hinaufkriechen.

Frau Fluth.

Da schießen sie immer ihre Vogelflinten ab; kriecht in's Ofenloch.

Falstaff.

Wo ist es?

Frau Fluth.

Er wird auch da suchen, glaubt mir! Da ist weder Schrank, Koffer, Kiste, Lade, Brunnen, noch Keller, wovon er nicht ein Verzeichniß zur Erinnerung hat und sie nach der Liste durchgehn wird. Hier im Hause könnt Ihr Euch nicht verstecken.

Falstaff.

So will ich hinaus.

Frau Fluth.

Wenn Ihr in Eurer eignen Gestalt hinausgeht, so seid Ihr des Todes, Sir John, Ihr müßt verkleidet hinausgehn. Wie könnten wir ihn wohl verkleiden? —

Frau Page.

Ach, liebe Zeit, das weiß ich nicht. Kein Weiberrock wird weit genug für ihn sein, sonst könnte er einen Hut, ein Umschlagetuch und einen Schleier überhängen und so entkommen.

Falstaff.

Herzensfrauen, denkt etwas aus; lieber das Aergste als ein Unglück.

Frau Fluth.

Die Muhme meiner Magd, die dicke Frau aus Brentford, hat einen Rock oben.

Frau Page.

Auf mein Wort, der wird ihm passen. Sie ist so dick, als er; und da ist auch ihr Schlapphut und Backentuch. Rennt hinauf, Sir John.

Frau Fluth.

Eilt, eilt, liebster Sir John! Frau Page und ich wollen nach Leintüchern für Euern Kopf suchen.

Frau Page.

Geschwind, geschwind, wir wollen gleich kommen, und Euch ankleiden. Zieht derweil den Rock an.

(Falstaff geht hinauf.)

Frau Fluth.

Ich wünschte, mein Mann begegnete ihm in diesem Aufzuge; er kann das alte Weib von Brentford nicht ausstehn; er schwört, sie sei eine Hexe, hat ihr das Haus verboten und ihr mit Schlägen gedroht.

Frau Page.

Der Himmel führe ihn zu deines Mannes Prügel, und der Teufel führe hernach den Prügel! —

Frau Fluth.

Kommt denn mein Mann wirklich?

Frau Page.

Ja, in allem Ernst; und spricht noch dazu vom Korbe, wie er's nun auch erfahren haben mag.

Frau Fluth.

Das müssen wir ausprobiren, denn ich will meine Leute bestellen, daß sie den Korb wieder hinaustragen und ihm an der Thür begegnen, wie das letzte Mal.

Frau Page.

Recht, aber er wird den Augenblick da sein; wir wollen gehn, ihn als Brentforder Hexe auszuputzen.

Frau Fluth.

Ich will erst meinen Leuten Bescheid sagen, was sie mit dem Korbe anfangen sollen. Geh hinauf, ich will gleich Leintücher für ihn bringen. (Geht ab.)

Frau Page.

An den Galgen mit dem unsaubern Gesellen! Wir können ihm nicht übel genug mitspielen.

Durch unser Beispiel leucht' es allen ein,
Ein Weib kann lustig und doch ehrbar sein.
Wer Scherz und Lachen liebt, nicht Böses thut;
Vor stillen Wassern sei auf deiner Hut. (Geht ab.)

(Frau Fluth kommt mit den Knechten.)

Frau Fluth.

Da, nehmt den Korb wieder auf die Schulter; Euer Herr ist dicht am Hause; wenn er Euch befiehlt, ihn hinzusetzen, so gehorcht. Macht geschwind. (Geht ab.)

Erster Knecht.

Komm, nimm ihn auf.

Zweiter Knecht.

Der Himmel gebe, daß nicht wieder ein Ritter drin stecke!

Erster Knecht.

Das hoff ich nicht; ich wollte lieber eben so viel Blei tragen.

(Es kommen Fluth, Schaal, Page, Evans und Cajus.)

Fluth.

Gut; wenn's aber wahr ist, Herr Page, wie wollt Ihr den Narren wieder gut machen? — Setzt den Korb nieder, Schurken! — Ruf mir einer meine Frau, — Prinz im Korbe! — O Ihr kupplerischen Schurken, — hier ist eine Rotte, eine Meute, eine Bande, eine Verschwörung wider mich; nun soll der Teufel beschämt werden! Heda, Frau, sag' ich! komm, komm heraus; sieh nur, was für artige Wäsche du auf die Bleiche schickst! —

Page.

Nun, das geht zu weit, Herr Fluth! Ihr dürft nicht länger frei umhergehn, man muß Euch eine Zwangsjacke anlegen.

Evans.

Ei, tas ist unrichtig in Kopf, tas ist toll wie toller Hund.

Schaal.

In der That, Herr Fluth, das ist nicht recht, in der That nicht.

(Frau Fluth kommt.)

Fluth.

Das sag' ich auch. Kommt einmal her, Frau Fluth, — Frau Fluth, die ehrbare Frau, die sittsame Gattin, die tugendhafte Person, die den eifersüchtigen Narren zum Manne hat! Ich habe keinen Grund zum Argwohn, nicht wahr? —

Frau Fluth.

Der Himmel sei mein Zeuge, daß du keinen hast, wenn du mir eine Untreue zutraust.

Fluth.

Recht so, eiserne Stirn, führe das nur so durch. Heraus mit dir, Bursch! — (Er reißt die Wäsche aus dem Korb.)

Page.

Das geht zu weit! —

Frau Fluth.

Schämst du dich nicht? Laß doch das Zeug in Ruh! —

Fluth.

Gleich werd ich dich finden.

Evans.

Tas ist kein Vernunft. Wollt Ihr Eure Frau ihre Hemd ausziehn? Kommt doch weg!

Fluth.

Schüttet den Korb aus, sag' ich! —

Frau Fluth.

Aber lieber Mann, — — —

Fluth.

Herr Page, so wahr ich ein Mann bin, ward gestern Einer in diesem Korbe aus meinem Hause geschafft; warum könnt' er nicht wieder darin stecken? In meinem Hause ist er gewiß, meine Kund=

schaft ist sicher, mein Argwohn ist gegründet; werft mir alle Wäsche heraus!

Frau Fluth.

Wenn du Jemand drin findest, so sollst du ihn todt machen, wie einen Floh.

Page.

Hier ist Niemand.

Schaal.

Bei meiner Cavaliersparole, das ist nicht recht, Herr Fluth, das bringt Euch keine Ehre.

Evans.

Herr Fluth, Ihr müßt peten und nicht thun, was Euer eigne Herz eingebildet ist; tas ist Eifersucht.

Fluth.

Nun gut, hier ist er nicht, den ich suche.

Page.

Nein, und sonst nirgend, als in Euerm Gehirn.

Fluth.

Helft mir nur diesmal mein Haus durchsuchen; wenn ich nicht finde, was ich suche, verlange ich keinen Firniß für meine Schwäche; Ihr sollt mich auf ewige Zeiten zu Euerm Tischgespött machen; die Leute sollen von mir sagen, so eifersüchtig als Fluth, der den Galan seiner Frau in einer hohlen Wallnuß suchte. Thut mir noch einmal den Gefallen; noch einmal sucht mit mir.

Frau Fluth.

Heda, Frau Page! kommt doch mit der alten Frau herunter, mein Mann will in's Zimmer hinauf.

Fluth.

Alte Frau? Was ist das für eine alte Frau? —

Frau Fluth.

Nun, die Muhme meiner Magd aus Brentford.

Fluth.

Die Hexe, die Vettel, die alte spitzbübische Vettel! habe ich ihr nicht mein Haus verboten? Sie hat ein Gewerbe hier auszurichten, nicht wahr? Wir sind einfältige Männer, wir merken nicht, was mit dem Wahrsager-Handwerk eingeschmuggelt wird. Sie arbeitet in

Zauberformeln, Sprüchen, Zeichen, und solcher Schnickschnack geht über unsere Begriffe, wir verstehen nichts davon. Herunter mit dir, du Hexe, du Weibstück, herunter, sag' ich!

Frau Fluth.

O, mein lieber, süßer Mann! — liebe Herren, laßt doch die alte Frau nicht schlagen! —

(Falstaff kommt in Frauenkleidern, geführt von Frau Page.)

Frau Page.

Kommt, Mutter Klatsch, kommt, gebt mir die Hand.

Fluth.

Ich will sie klatschen! Aus meinem Hause, du Hexe! (Schlägt ihn.) Du Zigeunerin, du Bettel, du Meerkatze, du garstiges Thier! fort mit dir! Ich will dich bewahrsagen, ich will dich bekartenlegen! (Schlägt ihn.) — (Falstaff ab.)

Frau Page.

Schämt Ihr Euch nicht? Ich glaube, Ihr habt die arme Frau todtgeschlagen! —

Frau Fluth.

Wahrhaftig, das wird er noch thun. Es macht Euch viel Ehre.

Fluth.

An den Galgen mit der Hexe! —

Evans.

Pei Ja und Nein, ich klaube dran, die Frau ist ein wahrhaftige Hex; ich liebe nicht, wenn Frau viel Part hat; ich sah kroße Part unter ihr Tuch.

Fluth.

Wollt Ihr mitkommen, meine Herren? Ich bitt' Euch, kommt mit; seht nur einmal zu, wie meine Eifersucht ablaufen wird. Wenn ich diesmal ohne Fährte anschlage, so traut mir nie wieder, wenn ich den Mund aufthue.

Page.

Laßt uns seiner Grille noch ein wenig nachgeben; kommt, Ihr Herren. (Sie gehen ab.)

Frau Page.

Wahrhaftig, er hat ihn ganz erbärmlich geprügelt.

Frau Fluth.

Nein, beim Himmel, das hat er nicht, er schlug ihn ganz erbarmungslos, wie mir schien.

Frau Page.

Der Prügel soll geweiht und in der Kirche aufgehängt werden; er hat ein verdienstliches Werk gethan.

Frau Fluth.

Was meint Ihr, können wir wohl unter dem Freipaß der Weiblichkeit und mit dem Zeugniß eines guten Gewissens ihn noch weiter mit unserer Rache verfolgen? —

Frau Page.

Der Teufel der Lüsternheit ist gewiß ganz aus ihm herausgebannt; wenn er dem Satan nicht mit Haut und Haaren verfallen ist, so denk' ich, versucht er's nicht wieder, uns zum Bösen zu verführen.

Frau Fluth.

Sollen wir's unsern Männern sagen, wie wir ihm mitgespielt haben?

Frau Page.

Ja, auf alle Weise; wär's auch nur, um deinem Mann die Fratzen aus dem Kopf zu schaffen. Wenn sie es über's Herz bringen können, den armen untugendlichen dicken Ritter noch ferner zu plagen, so wollen wir ihnen wieder die Hand dazu bieten.

Frau Fluth.

Ich wette, sie werden ihm eine öffentliche Beschämung bereiten wollen, und mir scheint auch, der Spaß wäre ohne solche nicht vollständig.

Frau Page.

Komm nur gleich in die Schmiede damit, ehe das Eisen kalt wird. (Sie gehen ab.)

Dritte Scene.

Gasthof zum Hosenbande

(Wirth und Bardolph treten auf.)

Bardolph.

Herr, die Deutschen verlangen drei von Euren Pferden; der Herzog selbst kommt morgen an den Hof, und sie wollen ihm entgegenreiten.

Wirth.

Was für ein Herzog sollte das sein, der so insgeheim ankommt? Ich habe nichts von ihm bei Hofe gehört. Ich muß selbst mit den Leuten reden; sie sprechen doch englisch?

Bardolph.

Herr, ich will sie Euch rufen.

Wirth.

Sie sollen meine Pferde haben, aber sie müssen mir dafür blechen; ich will sie schröpfen. Sie haben mein Haus eine ganze Woche lang innegehabt; ich habe alle meine andern Gäste abgewiesen; nun sollen sie daran, ich will sie schröpfen. (Sie gehn ab.)

Vierte Scene.

Fluth's Haus.

(Es kommen Page, Fluth, Frau Page, Frau Fluth und Evans.)

Evans.

's ist so eine kute Betenklichkeit von eine Frau, wie mir niemalen in die Augen gekommen.

Page.

Und schickte er Euch beiden diese Briefe zur selben Zeit? —

Frau Page.

In der nämlichen Viertelstunde.

Fluth.

Vergieb mir, Frau; hinfort thu', was du willst.
Die Sonne werd' ich eh' der Kälte zeih'n,
Als dich des Leichtsinns. Deine Ehre wurzelt
Bei dem, der eben noch ein Ketzer war,
So fest als Glaube.

Page.

Gut, schon gut; nicht weiter.
Geht in Entschuldigungen nicht zu weit
Wie im Beleidigen. Doch laßt den Plan
Von Statten gehn; es mögen unsre Frau'n
Noch einmal, uns zu öffentlichem Spaß,
Dem alten Wanst ein Stelldichein bestimmen,
Wo wir ihn fangen und zu Schanden machen.

Fluth.

Kein bessres Mittel, als das sie genannt.

Page.

Wie doch? Um Mitternacht ihn in den Park
Bestellen? Pah! er kommt uns nimmermehr.

Evans.

Ihr sagt, er sein in die Flüss geworfen und sein sehr gehauen als alte Weib; ich klaub', er wird furchtbar sein und nicht kommen; ich klaub', er ist gezüchtigt in Fleisch und wird nicht mehr Lustigkeit haben.

Page.

Das denk' ich auch.

Frau Fluth.

Sinnt Ihr nur aus, was Ihr mit ihm beginnt,
Wir beid' ersinnen schon, ihn hinzuschaffen.

Frau Page.

Man hat ein Mährlein, daß der Jäger Herne
(Vor Alters Förster hier im Windsorwald),
Im ganzen Winter jede Mitternacht
Um eine Eiche geht mit großen Hörnern.
Er macht den Baum dann dürr, behext das Vieh,
Wandelt der Kühe Milch in Blut, und rasselt
In schauerlicher Art mit einer Kette.

Ihr Alle hörtet von dem Spuk, und wißt,
Daß unsre schwachen, abergläub'schen Alten
Die Mähr vom Jäger Herne so überkamen,
Und unsrer Zeit als Wahrheit überliefert.

Page.

Ja wohl; noch giebt es Manchen, der sich scheut,
In dunkler Nacht sich Herne's Baum zu nah'n.
Doch wozu soll's?

Frau Fluth.

Nun seht, dies ist der Plan:
An jener Eiche soll uns Falstaff treffen,
Als Herne vermummt, mit Hörnern auf dem Kopf.

Page.

Wohl; angenommen, daß er kommt, — und wenn
In diesem Aufzug Ihr ihn hingeschafft,
Was soll mit ihm geschehn? Was habt Ihr vor?

Frau Page.

Auch das ist abgeredet. Hört nur weiter.
Mein kleiner Sohn und meine Tochter Annchen,
Und drei, vier andre Kinder kleiden wir
Als Zwerge, Fee'n und Elfen, grün und weiß,
Wachskerzen auf dem Kopf als Feuerkronen,
Und Klappern in der Hand; die stürzen plötzlich,
Wenn Falstaff, sie und ich zusammen sind,
Aus einer Sägegrub' hervor mit wirrem,
Mißtönendem Gesang. Auf ihren Anblick
Entflieh'n wir beide voll Entsetzen; drauf
Umringen Alle ihn im Kreis und kneifen
Nach Feenweise den unsaubern Ritter,
Und fragen, wie er in der Feenstunde
Auf ihren heil'gen Pfad zu treten wagt
In so unheiliger Gestalt.

Frau Fluth.

Und bis er
Gestanden, zwicken ihn die Feen brav
Und brennen mit den Kerzen ihn.

Frau Page.

Am Ende
Erscheinen wir gesammt, enthörnen ihn
Und höhnen ihn nach Haus.

Fluth.

Man muß die Kinder
Sorgfältig üben, sonst gelingt es nie.

Evans.

Ich will die Kinder kut Aufführung lehren,
Und ich will auch sein wie Hansaff, den Ritter
Zu prennen mit mein Fackeln.

Fluth.

Vortrefflich! Ich will gehn und Masken kaufen.

Frau Page.

Mein Annchen spielt der Feyen Königin;
Wir kleiden schmuck sie in ein weiß Gewand.

Page.

Den Atlas kauf' ich ihr; (bei Seite) und mittlerweil
Entführt Herr Schmächtig Annchen sich, und läßt
Sich traun zu Eton. Schickt sogleich zu Falstaff! —

Fluth.

Nein, ich geh' selbst, als Bach, noch einmal zu ihm;
Er theilt mir Alles mit; gewiß, er kommt.

Frau Page.

Seid unbesorgt; schafft allen Zubehör
Und Putz für unsre Fey'n.

Evans.

So kehn wir tran. Es ist ein wunderbare
Verknügsamkeit und pietre Schelmenstück.

(Page, Fluth und Evans ab.)

Frau Page.

Geht, Frau Fluth,
Laßt ihn die Hurtig fragen, ob er kommt.

(Frau Fluth ab.)

Ich will zum Doctor hin; ihn wünsch' ich mir,
Und keinen sonst, zum Mann für Annchen Page.

Der Schmächtig ist begütert, doch ein Tropf;
Ihm ist mein Mann am meisten zugeneigt.
Der Doctor hat viel Geld, und seine Freunde
Einfluß bei Hof; drum der Erwählte sei er,
Und kämen auch zehntausend bessre Freier. (Ab.)

Fünfte Scene.

Gasthof zum Hosenbande.

(Der Wirth und Simpel treten auf.)

Wirth.

Was willst du, Bauer? Was giebt's, Siebenhäuter? Sprich, werde laut, laß hören; kurz, rasch, frisch, flink! —

Simpel.

Ach Herr je, Herr, ich soll etwas an Sir John Falstaff von Herrn Schmächtig bestellen.

Wirth.

Hier ist sein Zimmer, sein Haus, seine Burg, sein großes Bett und sein Feldbett; rund herum die Historie vom verlornen Sohn gemalt, frisch und nagelneu; geh, klopf und ruf, er wird zu dir reden wie ein Kannibalier. Klopf, sag' ich dir.

Simpel.

's ist eine alte Frau, eine dicke Frau zu ihm auf die Stube gegangen; ich will so frei sein, und warten, Herr, bis sie herunter kommt; eigentlich habe ich der etwas zu sagen.

Wirth.

Ha! eine dicke Frau? der Ritter könnte bestohlen werden; ich will rufen. Ritter Bramarbas! Bramarbas Sir John! Sprich mit deiner Kriegerlunge: Bist du da? Dein Wirth ist's, dein Ephesier, der dir ruft.

(Falstaff oben.)

Falstaff.

Was giebt's, Freund Wirth?

Wirth.

Hier ist ein tartarischer Bohemier, der auf die Herniederkunft deiner dicken Frau harrt. Entlaß sie, Bramarbas, entlaß sie; meine Zimmer sind Wohnsitze der Ehre; pfui! Heimlichkeiten? pfui!

(Falstaff kommt.)

Falstaff.

Allerdings war eben eine dicke Frau bei mir, allein jetzt ist sie fort.

Simpel.

Sagen Euer Gnaden mir doch, war's nicht die kluge Frau aus Brentford? —

Falstaff.

Freilich war sie's, Maulaffe; was willst du von ihr?

Simpel.

Mein Herr, der Junker Schmächtig hat nach ihr geschickt, Herr, weil er sie über die Gasse gehn sah, um zu erfahren, ob ein gewisser Nym, Sir, der ihn um eine Kette betrogen hat, die Kette hat oder nicht.

Falstaff.

Ich habe mit ihr davon gesprochen.

Simpel.

Nun, und was sagt sie, Herr?

Falstaff.

Nun, sie sagt, daß eben derselbe Mensch, der Herrn Schmächtig um seine Kette betrog, ihn auch darum prellte.

Simpel.

Ich wollte, ich hätte die Frau selber sprechen können, ich hatte ihr noch andere Dinge von ihm zu bestellen.

Falstaff.

Nun, was denn? Laß hören.

Wirth.

Ja, mach geschwind.

Simpel.

Ich soll's niemanden excommuniciren.

Wirth.

Excommunicir's, oder du stirbst! —

Simpel.

Nun, Herr, es war bloß wegen Jungfer Anne Page: ob's wohl meines Herrn Glück wäre, sie zu bekommen oder nicht?

Falstaff.

's ist, 's ist sein Glück.

Simpel.

Was, Herr?

Falstaff.

Sie zu bekommen oder nicht. Geh nur, sag, das hätte die Frau mir anvertraut.

Simpel.

Darf ich so frei sein, und das sagen, Herr?

Falstaff.

Ja, mein Freiherr.

Simpel.

Ich dank' Euer Gnaden, ich werde meinem Herrn eine rechte Freude machen mit diesen Zeitungen. (Geht ab.)

Wirth.

Du bist ein Gelahrter, Sir John; du bist ein Gelahrter. Ist denn eine kluge Frau bei dir gewesen? —

Falstaff.

Ja, das ist sie, guter Wirth; eine, die mir mehr Weisheit beigebracht hat, als ich jemals in meinem Leben gelernt; und noch dazu habe ich nichts dafür bezahlt, sondern ich ward obendrein für mein Lernen bezahlt.

(Bardolph kommt.)

Bardolph.

Ach, Herr Je! Ach, Herr! Spitzbüberei, pure Spitzbüberei!

Wirth.

Wo sind meine Pferde? Laß mich Gutes von ihnen hören, Schelmufso!

Bardolph.

Durchgegangen mit den Spitzbuben; denn sobald ich hinter Eton war, warfen sie mich, wie ich bei einem hinten auffaß, in eine Dreckpfütze; und nun die Sporen gegeben, und fort wie drei deutsche Teufel, drei Doctor Faustusse.

Wirth.

Sie wollen ja nur dem Herzog entgegen, Schurke; sprich nicht gleich von Davonlaufen: die Deutschen sind ehrliche Leute.

(Evans kommt.)

Evans.

Wo ist Herr Wirth?

Wirth.

Was giebt's, Sir Hugh?

Evans.

Habt Acht auf Eure Kundschaftung; da ist ein kute Freund gekommen in Stadt und mir erzählt, da sein trei Täuscher, die alle Wirthsleut haben getäuscht in Reading, Maidenhead und Colebrook, mit Rosse und Kelder. Ich sag' das für Euer Kut, seht Ihr; Ihr sein verschmutzt und haben viel Späßerei und Narrensposs in Kopf; und es ist nicht geschicklich, daß Ihr getäuscht sein sollt. Kott befohlen!

(Ab.)

(Doctor Cajus kommt.)

Cajus.

Wo sein die Wirth de Jarterre?

Wirth.

Hier, Herr Doctor, in Confusion und Dubio.

Cajus.

Ich nik kann sag das was das sein; aber man mik sag, daß Ihr maken ein groß Anstaltung für ein Erfog d'Allemagne; bei mein Ehr, da nik sein Erfog, was die Of wissen su komm; ik Euk sag' für Euer Best; adieu! (Ab.)

Wirth.

Schrei Mord und Zeter, Schurke, lauf! Helft mir, Ritter, ich bin verloren! — Lauf, eil dich, schrei, mach Lärmen, Schurke! Ich bin verloren! (Wirth und Bardolph ab.)

Falstaff.

Ich wollte, die ganze Welt würde geprellt, denn ich bin geprellt und geprügelt dazu. Sollte diese Metamorphose dem Hof zu Ohren kommen, und wie meine Verwandlungen gewaschen und gewalkt worden sind, sie schmölzen mich aus meinem Fett heraus, Tropfen bei Tropfen, und schmierten Fischerstiefel mit mir; ich wette, sie geißelten

mich mit ihrem stachlichten Witz, bis ich eingeschrumpft wäre wie eine Backbirne. Mein Stern ist von mir gewichen, seit ich beim Primero falsch geschworen; wahrhaftig, hätt' ich nur Athem genug zu einem Vaterunser, so wollt' ich reuig werden. (Frau Hurtig kommt.) Nun, woher kommst du? —

Frau Hurtig.

Mein Seel, von den beiden Bewußten.

Falstaff.

Hole der Teufel die eine Bewußte, und seine Großmutter die andre, so sind sie beide versorgt. Ich habe um ihretwillen mehr ausgestanden, als die hundsföttische Gebrechlichkeit der menschlichen Natur zu ertragen vermag.

Frau Hurtig.

Und haben sie denn nichts gelitten? Ja, das versichre ich Euch, specifisch die eine: — Frau Fluth, die arme Seele, ist braun und blau geschlagen, daß man keinen weißen Fleck an ihr sehen kann.

Falstaff.

Was schwatzest du mir von braun und blau? Mir selbst sind alle Farben des Regenbogens angeprügelt, und ich war drauf und dran, als die Hexe von Brentford eingesteckt zu werden; hätte ich mich nicht durch die bewunderungswürdige Gewandtheit meines Witzes gerettet, indem ich die Geberden eines alten Weibes nachahmte, so hätte der Schurke von Constabel mich in den Block gesetzt, in den Stadtblock, wie eine Hexe.

Frau Hurtig.

Sir John, laßt mich auf Euerm Zimmer mit Euch reden; Ihr sollt hören, wie die Sachen stehn, und das versichre ich Euch, Ihr sollt Eure Freude dran haben. Hier ist ein Brief, der schon was sagen wird. Ihr lieben Kinder, was das für eine Noth ist, Euch zusammenzubringen! Wahrhaftig, einer von Euch muß dem Himmel nicht recht dienen, weil's Euch immer so schief geht.

Falstaff.

Komm hinauf in mein Zimmer. (Sie gehen ab.)

Sechste Scene.

Ebendaselbst.

(Der Wirth und Fenton treten auf.)

Wirth.

Laßt mich gehn, Herr Fenton; ich bin ganz mißmüthig, ich mag mich um nichts kümmern. —

Fenton.

So hör' mich nur. Hilf mir in meinem Plan,
Und auf mein Ehrenwort, ich zahle baar
Dir hundert Pfund in Gold mehr als dein Schade.

Wirth.

Ich will Euch anhören, Herr Fenton, und will Euch wenigstens reinen Mund halten.

Fenton.

Von Zeit zu Zeit hab' ich dir schon erzählt
Von meiner Liebe zu der schönen Anna;
Und sie erwiedert gleichfalls meine Neigung
(So weit sie selber für sich wählen darf)
Nach Herzenswunsch. Sie schrieb ein Briefchen mir
Von solchem Inhalt, daß dich's wundern wird.
Der Spaß verknüpft sich so mit meiner Sache,
Daß keins von beiden einzeln deutlich wird,
Erklär' ich beides nicht. Der dicke Falstaff
Hat eine große Rolle: lies umständlich
Den Plan des Scherzes hier. Nun, liebster Wirth,
Bei Herne's Eiche, zwischen zwölf und eins,
Tritt Aennchen auf als Feenkönigin;
Weshalb, das find'st du hier. In dieser Maske,
Derweil noch andrer Spaß im Schwange geht,
Befiehlt ihr Vater, soll sie insgeheim
Mit Schmächtig fort sich schleichen, und in Eton
Sich trauen lassen: sie hat eingewilligt.

Nun, Freund,
Die Mutter, dieser Heirath ganz entgegen,
Und eifrig für den Doctor, hat im Sinn,
Daß der sie gleichfalls heimlich weg soll stehlen,
(Weil Spaß und Lust der Andern Sinn zerstreut),
Und in der Dechanei sich trauen lassen,
Wo schon ein Priester harrt. Dem Plan der Mutter
Scheinbar gehorsam, hat sie auch dem Doctor
Ihr Wort gegeben. Nun verhält sich's so:
Der Vater will, daß sie sich kleid' in Weiß;
Und in der Tracht, wann Schmächtig seine Zeit
Sich ausersehn, soll sie die Hand ihm geben,
Und mit ihm gehn. Die Mutter aber fordert,
Um besser sie dem Doctor zu bezeichnen,
(Denn Alles soll vermummt sein und maskirt)
Daß hübsch in Grün ein weites Kleid sie schmücke,
Mit weh'nden Bändern, flatternd um das Haupt;
Und find't der Doctor die gelegne Zeit,
Soll er die Hand ihr kneipen: auf den Wink
Versprach das Mädchen, mit ihm fortzugehn.

Wirth.

Und wen betrügt sie? Vater oder Mutter?

Fenton.

Nun, beide, Freund, und geht davon mit mir.
Und jetzt das Hauptstück. Schaffe du den Pfarrer
Uns in die Kirche, zwischen Zwölf und Eins,
Der unsrer Herzen feierlichem Bund
Die Weihe giebt des ehelichen Namens.

Wirth.

Gut, fördert Euern Plan: ich geh' zum Pfarrer;
Bringt nur die Braut, am Priester soll's nicht fehlen.

Fenton.

So werd' ich dir auf ewig dankbar sein,
Auch soll's nicht an sofort'gem Lohn dir fehlen.

(Sie gehen ab.)

Siebente Scene.

Ebendaselbst.

(Falstaff und Frau Hurtig treten auf.)

Falstaff.

Bitt' dich, kein Geplauder mehr: es bleibt dabei. Das ist das dritte Mal; ich hoffe, die ungrade Zahl bringt Glück. Fort, geh: man sagt, die ungrade Zahl sei eine heilige bei Geburt, bei Schicksalen und beim Sterben. Fort! —

Frau Hurtig.

Ich besorg' Euch eine Kette; und ich will thun, was ich kann, Euch ein Paar Hörner zu verschaffen.

Falstaff.

Fort, sag' ich, die Zeit verläuft. (Frau Hurtig geht ab.) Halt den Kopf in die Höhe und mache dich niedlich!

(Fluth kommt.)

Nun, Herr Bach? — Herr Bach, heut Nacht muß die Sache zu Stande kommen, oder nie. Seid nur im Park um Mitternacht bei Herne's Eiche, und Ihr sollt Euer Wunder sehn.

Fluth.

Gingt Ihr nicht gestern zu ihr, Sir, wie Ihr mir sagtet, es sei verabredet?

Falstaff.

Ich ging zu ihr, Herr Bach, wie Ihr mich seht, als ein armer, alter Mann; aber ich kam von ihr, Herr Bach, wie eine arme, alte Frau. Dieser verdammte Schurke Fluth, ihr Mann, ist besessen vom listigsten tollen Eifersuchtsteufel, der je ein verbranntes Gehirn regiert hat. Hört nur: er hat mich jämmerlich durchgeprügelt in der Gestalt eines Weibes: denn in der Gestalt eines Mannes, Herr Bach, fürchte ich mich nicht vor dem Goliath mit seinem Weberbaum weil ich wohl eingedenk bin, daß das menschliche Leben nur eine Weberspule ist. Ich habe Eile; geht mit mir, ich will Euch Alles er=

zählen, Herr Bach. Seit ich Gänse gerupft, die Schule geschwänzt und Kreisel gepeitscht, wußt' ich nicht, was Prügel seien, bis neulich. — Kommt mit, ich will Euch seltsame Dinge von dem Schurken, dem Fluth, erzählen, an dem ich heute Nacht Rache nehmen und Euch seine Frau in die Hände liefern will. Kommt mit mir, wir haben seltsame Dinge vor, Herr Bach! Folgt mir! — (Sie gehen ab.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Im Park von Windsor.

(Es treten auf Page, Schaal und Schmächtig.)

Page.

Kommt, kommt, wir wollen im Schloßgraben lauern, bis wir das Licht unsrer Feen sehn. Denkt an meine Tochter, Sohn Schmächtig!

Schmächtig.

Ei natürlich! Ich habe mit ihr gesprochen, und wir haben ein Merkwort, woran wir einander erkennen. Ich gehe zu der in Weiß und sage: Schnipp! sie sagt: Schnapp! und dabei kennen wir einander.

Schaal.

Das ist recht gut: aber was braucht's dein Schnipp und ihr Schnapp? Das Weiß macht sie schon kenntlich genug. — Es hat Zehn geschlagen.

Page.

Die Nacht ist finster, Lichter und Elfen werden sich gut ausnehmen. Der Himmel gebe unserm Spaß Gedeihen; kein Mensch meint es schlimm, als der Teufel, und den kennen wir an seinen Hörnern. Laßt uns gehn; kommt mit. (Sie gehn ab.)

Zweite Scene.

Ebendaselbst.

(Es treten auf Frau Page, Frau Fluth und Doctor Cajus.)

Frau Page.

Herr Doctor, meine Tochter ist in Grün: wenn Ihr Eure Zeit erseht, faßt sie bei der Hand, fort mit ihr zur Dechanei, und macht's in aller Schnelligkeit ab. Geht voraus in den Park; wir beide müssen zusammengehn.

Cajus.

Ik weiß, was ik 'ab su thun: Adieu! (Ab.)

Frau Page.

Lebt wohl, Herr Doctor. Mein Mann wird sich nicht so über Falstaff's Bestrafung freuen, als er über des Doctors Heirath mit meiner Tochter böse sein wird: aber das thut nichts. Besser ein wenig Schmählen als eine Menge Herzeleid.

Frau Fluth.

Wo ist denn Aennchen und ihr Feentrupp? Und der wallisische Teufel Evans? —

Frau Page.

Sie lauern alle in einer Grube, dicht an Herne's Eiche, mit verdeckten Lichtern, die sie, nachdem Falstaff und wir zusammengekommen sind, plötzlich in der Dunkelheit werden leuchten lassen.

Frau Fluth.

Das muß ihn durchaus erschrecken.

Frau Page.

Erschreckt's ihn nicht, so wird er gefoppt, und erschrickt er, so wird er um so viel mehr gefoppt.

Frau Fluth.

Wir wollen ihn recht ausbündig verrathen!

Frau Page.

Verrath an solchem Bruder Lüderlich
Heißt nach Gebühr ihm thun und brüderlich.

Frau Fluth.

Die Stunde naht: Zur Eiche hin! zur Eiche! —

(Sie gehen ab.)

Dritte Scene.

Ebendaselbst.

(Es kommen Sir Hugh Evans, Feen und Elfen.)

Evans.

Drippelt, drippelt, Feen, und pehaltet Eure Rollen pei Euch. Thut nicht plöde sein, ich pitt Euch. Folgt mir in die Gaul', und wenn ich sag' die Stichelwort, thut wie ich heißen thu. Kommt, kommt, drippelt, drippelt! (Sie gehen ab.)

Vierte Scene.

Eine andere Gegend des Parks.

(Falstaff, mit einem Hirschgeweih auf dem Kopf, tritt auf.)

Falstaff.

Die Windsorglocke hat zwölf geschlagen; der Augenblick rückt heran. Die heißblütigen Götter stehn mir bei! Erinnere dich, Jupiter, wie du für Europa ein Stier wurdest; Liebe setzte dir deine Hörner auf. — O, allmächtige Liebe! die auf gewisse Weise das Vieh zum Menschen macht, und auf andre den Menschen zum Vieh! Du wurdest auch ein Schwan, Jupiter, aus Liebe zur Leda. O, allgewaltige Liebe! Wie nah streifte der Gott an die Gestalt einer Gans! — Wenn Götter so hitziges Blut haben, was sollen die armen Menschen anfangen? Ich meines Theils bin hier ein Windsorhirsch, und der feisteste im Forste, denk' ich. Schick' mir eine kühle Brunstzeit, Jupiter, daß ich mein Talg nicht durch die Rippen schwitze. — Wer kommt hier? Meine Hindin? —

(Frau Fluth und Frau Page kommen.)

Frau Fluth.

Sir John? Bist du da, mein Geweihter? Mein Spießer? —

Falstaff.

Meine Hindin mit der schwarzen Blume? Nun mag der Himmel Kartoffeln regnen: er mag donnern nach der Melodie vom grünen

Ermel; er mag Gewürznelken hageln und Muscatkuchen schneien: es erhebe sich ein Sturm von Stimulanzien; — hier ist mein Obdach! —

Frau Fluth.

Frau Page ist mitgekommen, mein Schatz. —

Falstaff.

Theilt mich, wie einen Präsenthirsch, jede ein Viertel: meine Seiten will ich für mich behalten, meine Schultern für den Wärter dieses Parks, und meine Hörner vermach' ich Euern Männern. Versteh' ich mich auf's Waidwerk, he? Sprech' ich wie Herne, der Jäger? Diesmal ist Cupido ein Kind, das Gewissen hat; er bringt Schadloshaltung. So wahr ich ein ächtes Gespenst bin, willkommen! —

(Lärm hinter der Scene.)

Frau Page.

Himmel! welch' ein Lärm?

Frau Fluth.

Gott verzeih' uns unsre Sünden!

Falstaff.

Was kann das sein?

Frau Fluth und Frau Page.

Fort! Fort! (Die Frauen laufen davon.)

Falstaff.

Ich glaube, der Teufel will meine Verdammniß nicht, weil mein Oel die Hölle in Brand stecken könnte; sonst käm' er mir nicht so in die Queere.

(Eine Menge Elfen und Geister erscheinen: unter diesen Sir Hugh und Anne Page. Sie tragen Fackeln und Lichter.)

Feenkönigin.

Feen schwarz, grau, grün und weiß, habt Acht,
Schwärmer im Mondschein, Schatten ihr der Nacht,
Dem ew'gen Schicksal älternlos entstammt,
Vergeßt nicht Eure Art und Euer Amt.
Ausrufer Puck, gebiete ihnen Ruh'.

Puck.

Ihr Luftgesindel, schweigt und hört mir zu!
Heimchen, du spring' nach Windsor in die Essen;
Wo nicht der Heerd gefegt, das Feu'r vergessen,

Da kneife mir die Magd kirschblau und braun;
Denn Sudelküchen sind der Kön'gin Grau'n.

Falstaff.

Die Feen! Wer sie anredet, muß vergehn.
Ich ducke mich; ihr Werk darf niemand sehn.

(Legt sich auf's Gesicht nieder.)

Evans.

Perle, wo bist du? Find'st du eine Magd,[*]
Die Abends dreimal ihr Gebet gesagt,
Der stimme ihres Geistes Tonwerk rein;
Sie schlafe wie ein sorglos Kindelein.
Doch die nicht durch Gebet ihr Herz entladen,
Die kneif' an Arm, Bein, Rücken, Leib und Waden.

Feenkönigin.

Fort, Elfen=Troß,
Durchsucht von inn' und außen Windsor's Schloß;
Streut Glück in alle heil'gen Räum', Ihr Feen,
Daß sie bis an den jüngsten Tag bestehn: —
In würd'ger Zier, gesund und unversehrt,
Der Herrscher ihrer, sie des Herrschers werth.
Die Ordenssessel reibt mit Balsamkraft
Und jeder edeln Blume würz'gem Saft;
Der neuen Ritter Tracht, Helmzier und Kleid,
Und ehrenwerthes Wappen sei geweiht;
Und nächtlich, wenn Ihr singt, Ihr Wiesenfeen,
Müßt wie des Kniebands Rund im Ring' Ihr stehn;
Grün sei, die Ihr darauf gedrückt, die Spur,
Mehr üppig=frisch als rings die ganze Flur,
Und Hony soit qui mal y pense sei
Darauf in bunter Blumenstickerei,
Weiß, blau und roth, wie Perle und Sapphir,
Die des gebeugten Ritterkniees Zier:
Mit Blumen statt der Lettern schreiben wir.
Fort, fort! Doch laßt den Ringeltanz uns nicht
Vergessen, wie es Ordnung ist und Pflicht,
Um Hernes Eiche, bis Ein Uhr es schlägt.

Evans.

Ich bitt' Euch, Hand in Hand stellt Euch zurecht.
Glühwürmer zwanzig sei'n uns statt Laterne,
Beim Tanz zu leuchten um den Baum des Herne.
Doch halt, ich wittre einen Erdensohn!

Falstaff.

Behüte Gott mich vor dem wälschen Elfen,
Daß er mich nicht verhext in ein Stück Käse.

Evans.

O Wurm, verpfumfeit du im Werden schon!

Feenkönigin.

Bringt Prüfungsfeu'r an seine Fingerspitze;
Wenn keusch er ist, so fühlt er keine Hitze,
Die Flamme weicht zurück; doch zuckt er nur,
Zeigt die Verderbniß sich und Fleischnatur.

Evans.

Kommt, prüft ihn! Ob dies Holz wol Feuer fängt?
(Sie brennen ihn mit den Kerzen.)

Falstaff.

Au! au!

Feenkönigin.

Verdorben, sündlich und in Lust versenkt!
Auf denn, Ihr Feen, singt ein Spottgedicht,
Und wie Ihr hüpft, im Takte kneift den Wicht!

Lied.

Pfui der sünd'gen Fantasei!
Pfui der Lust und Buhlerei!
Lust ist Feu'r im wilden Blut,
Angefacht durch üpp'gen Muth;
Aus dem Herzen schlägt sie auf,
Blasen die Gedanken d'rauf.
Kneipt ihn Elfen nach der Reih',
Kneipt ihn für die Büberei;
Kneipt ihn und brennt ihn, und laßt ihn sich dreh'n,
Bis Kerzen und Sternlicht und Mondschein vergeh'n.

(Während des Gesanges kneipen sie ihn. — Doctor Cajus kommt von der einen Seite und schleicht mit einer Fee in Grün davon; Schmächtig von

der andern und holt sich eine Fee in Weiß; dann kommt Fenton und geht mit Jungfer Anne Page ab. Jagdgeschrei hinter der Bühne; alle Feen laufen davon. Falstaff nimmt sein Hirschgeweih ab und steht auf.)

(Page und Fluth mit ihren Frauen treten auf.)

Page (indem er ihn festhält).

Nein, lauft nicht fort; wir haben Euch ertappt.
Ist Herne, der Jäger, Eure letzte Kunst?

Frau Page.

Ich bitt' Euch, kommt; treibt doch den Scherz nicht weiter.
Nun Ritter, wie gefall'n Euch Windsor's Frau'n?
Sieh, lieber Mann, paßt nicht der hübsche Kopfschmuck
Viel besser für den Forst als für die Stadt? —

Fluth.

Nun, Herr, wer ist jetzt Hahnrei? Herr Bach, Falstaff ist ein Schurke, ein hahnreiischer Schurke; hier sind seine Hörner, Herr Bach; und Herr Bach, er hat von Fluth nichts genossen als seinen Waschkorb, seinen Prügel und zwanzig Pfund in Geld; und die müssen an Herrn Bach bezahlt werden; seine Pferde sind dafür in Beschlag genommen, Herr Bach.

Frau Fluth.

Sir John, es ist uns recht unglücklich gegangen, wir konnten nie zusammen kommen. Ich werd' Euch nie von Herzen und mit Schmerzen lieben, aber mit Scherzen steh' ich Euch stets zu Diensten.

Falstaff.

Ich fange an zu merken, daß man einen Esel aus mir gemacht hat.

Fluth.

Ja, und einen Ochsen dazu; die Beweise liegen vor.

Falstaff.

Und das sind also keine Feen? Drei bis viermal kam mir der Gedanke, es wären keine, aber mein Schuldbewußtsein und die Ueberrumpelung meines Urtheils stempelten gegen allen Sinn und Menschenverstand den groben Betrug zum blinden Glauben, daß es Feen seien. Da sieht man, was aus dem Witz für ein Dummkopf wird, wenn er auf schlechten Wegen ist.

Evans.

Sir John Falstaff, wer Kott tient und nicht die Nächsten Weib bekehrt, ist sicher vor alle Feenkniffe.

Fluth.

Wohlgesprochen, Elfe Hugh.

Evans.

Und Ihr lascht ap von Eifersuchten, ich pitte Euch!

Fluth.

Ich will nie wieder an meiner Frau irre werden, bis du im Stande bist, in gutem Englisch um sie zu werben.

Falstaff.

Hab' ich mein Gehirn zum Trocknen in die Sonne gelegt, daß es nicht Saft und Kraft behalten hat, ein so plumpes Blendwerk zu durchschauen? Muß mich auch eine wälsche Ziege plagen? Muß ich eine Narrenkappe von Fries aufsetzen? Es ist Zeit, daß ich an einem Stück gerösteten Käse ersticke.

Evans.

Die Käs' geben kein Putter; Eure Pauch sein reine Putter.

Falstaff.

Pauch und Putter! Muß ich's erleben, mich hänseln zu lassen von Einem, der das Englische radebrecht? Das ist genug, um alle Unzucht und Nachtschwärmerei im ganzen Königreich in Verfall zu bringen.

Frau Page.

Ei, Sir John, glaubtet Ihr denn, und hätten wir auch alle Tugend kopfüber aus unsern Herzen herausgejagt, und uns ohne Scrupel der Hölle verschrieben, — daß der Teufel Euch für uns hätte reizend machen können? —

Fluth.

Einen Pudding? einen Wollsack?

Frau Page.

Eine Wulstpuppe?

Page.

Alt, kalt, welk, und mit widerlichem Schmeerbauch?

Fluth.

Und so verläumderisch, wie der Satan?

Page.

Und so arm wie Hiob?

Fluth.

Und so gottlos wie Hiob's Weib?

Evans.

Und voll Ergebenheit zu Wollust und Schenken, und Sekt und Wein, und Meth und Saufen und Raufen, und Schwätzen und Petzen.

Falstaff.

Nun wohl, ich bin Euer Stichblatt, Ihr habt den Vorsprung gewonnen, ich lasse den Kopf hängen. Ich bin außer Stande, dem wälschen Flanell mit einer Antwort zu dienen, die Dummheit selbst steht unerreichbar hoch über mir; macht mit mir, was Ihr wollt.

Fluth.

Nun so wollen wir Euch nach Windsor bringen zu einem gewissen Herrn Bach, den Ihr um sein Geld geprellt habt, und dem Ihr einen Kupplerdienst verspracht. Nach Allem, was Ihr bisher ausgestanden habt, wird die Rückzahlung des Geldes Euch eine derbe Lehre sein.

Page.

Demungeachtet, Ritter, sei guter Dinge. Du sollst heut Abend in meinem Hause einen Nachttrunk bekommen, und da magst du meine Frau auslachen, die jetzt über dich lacht. Sag' ihr, Herr Schmächtig habe ihre Tochter geheirathet.

Frau Page (bei Seite).

Darüber sind die Gelehrten noch im Zweifel; wenn Anne Page meine Tochter ist, so ist sie jetzt schon Doctor Cajus' Frau.

(Schmächtig kommt.)

Schmächtig.

He! Holla! Holla! Vater Page! —

Page.

Sohn, was giebt's? Was giebt's, Sohn? Alles in Ordnung?

Schmächtig.

In Ordnung? Alle Leute von Stande in Glostershire sollen's zu hören kriegen, wahrhaftig, oder ich will mich hängen lassen, seht Ihr, —

Page.

Was ist denn, Sohn?

Schmächtig.

Ich komme da hinunter nach Eton, um Jungfer Anne Page zu heirathen; und da ist's ein großer Lümmel von Jungen. Wenn's

nicht in der Kirche gewesen wäre, so hätt' ich ihn gehauen, oder er hätte mich gehauen. Wenn ich nicht glaubte, es sei Anne Page gewesen, so will ich kein Glied mehr regen; und da war's ein Junge vom Postmeister.

Page.

Nun, wahrhaftig, so habt Ihr Euch vergriffen.

Schmächtig.

Was braucht Ihr mir das noch lange zu sagen? Freilich vergriff ich mich, als ich einen Jungen für ein Mädchen nahm. Wenn ich mit ihm getraut wäre, da konnte er immer Frauenkleider tragen, ich hätte ihn doch nicht gewollt.

Page.

Ei, daran ist Eure eigne Thorheit schuld. Sagt ich's Euch denn nicht, wie Ihr meine Tochter an ihren Kleidern kennen solltet?

Schmächtig.

Ich ging zu der in Weiß und sagte Schnipp, und sie sagte Schnapp, wie Annchen und ich ausgemacht hatten; und da war's doch nicht Annchen, sondern ein Postmeistersjunge.

Page.

O ich bin recht verdrießlich; was ist nun da zu machen?

Frau Page.

Liebster Georg, sei nicht böse. Ich wußte von deinen Plänen, that meine Tochter in Grün an, und jetzt ist sie mit dem Doctor in der Dechanei und schon getraut.

(Doctor Cajus kommt.)

Cajus.

Wo ist Frau Page? Alle Teuf, ik sein betrogen; ik 'ab geeirat un garçon, ein Knab', un paysan, alle Teuf, ein Knab; es nik ist Anne Page; alle Teuf, ik sein betrogen.

Frau Page.

Was? Nahmt Ihr nicht die in Grün?

Cajus.

Alle Teuf, ja, und es sein ein Knab'; alle Teuf, ik will aufrühr' die ganz Windsor. (Geht ab.)

Fluth.

Das ist seltsam! Wer hat nun die rechte Anne Page bekommen?

Page.

Mir ahnt nichts Gutes; hier kommt Herr Fenton.

(Fenton und Anne Page treten auf.)

Nun, mein Herr Fenton? —

Anne.

Verzeihung, lieber Vater! liebe Mutter!

Page.

Nun, Jungfer, warum gingst du nicht mit Herrn Schmächtig?

Frau Page.

Sag' Mädchen, warum nahmst du nicht den Doctor?

Fenton.

Ihr macht sie schüchtern; hört den ganzen Hergang.
Ihr wolltet höchst unziemlich sie vermählen,
Wo kein Verhältniß in der Neigung war.
So wißt denn, sie und ich, schon längst verlobt,
Sind jetzt so Eins, daß nichts uns lösen kann.
Die Sünd' ist heilig, die sie heut' begangen,
Und diese Täuschung heiße nicht Betrug,
Verletzte Kindespflicht und Ungehorsam,
Da tausend gottverfluchten bösen Stunden
Sie damit vorgebeugt, die über sie
Die aufgezwungne Ehe bringen mußte.

Fluth.

Seid nicht bestürzt, hier hilft kein Mittel mehr.
Im Reich der Liebe herrscht des Himmels Glück;
Geld kauft uns Land, doch Frauen das Geschick.

Falstaff.

Mich freut, daß Euer Pfeil vorbei streifte, obgleich Ihr's recht darauf angelegt hattet, mich zu treffen.

Page.

Was thun? Fenton, der Himmel segne dich!
Was sich nicht ändern läßt, muß man ertragen.

Falstaff.

Manch seltsam Wild giebt's, wenn Nachthunde jagen.

Frau Page.

Nun wohl, ich will nicht schmollen. Lieber Fenton,

Der Himmel schenk' Euch viel, viel frohe Tage!
Komm, bester Mann, laß uns nach Hause gehn
Und am Kamin den Spaß nochmals belachen;
Sir John und Alle.

Fluth.

Wohl gesagt. — Sir John,
Eu'r Wort an Bach macht Ihr nun dennoch gut;
Er geht zu Bett noch heute mit Frau Fluth.

(Alle gehen ab.)

Erläuterungen und Bemerkungen zu den lustigen Weibern von Windsor.

1. Aufzug. 1. Scene.

S. 11. „Sir Hugh“. Sir vor dem Namen war in Shakespeare's Zeit nicht nur dem Ritterstand, sondern auch der Geistlichkeit zukommende Anrede. Vgl. Love's Lab. Lost IV, 2, 11. 50. 140. As you like it III, 3, 43. V, 1, 5. Tw. Night IV, 2, 2. Henry VI, 2. P. I, 2, 68. 88. Rich. III, III, 2, 111. IV, 5, 1. I had rather go with sir priest than sir knight, sagt Viola in Tw. Night III, 4, 298.

„Das qualificirt sich für die Sternkammer“. Der höchste Gerichtshof in Westminster, so genannt nach den goldenen Sternen, mit denen die Decke seines Sitzungssaals geschmückt war; er erlangte namentlich unter den Stuarts eine verhängnißvolle Berühmtheit. Vor sein Forum gehörten Verbrechen gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung; es ist darum von Schaal eine alberne Anmaßung, daß er Falstaff's Einbruch in seinen Wildpark an diese Instanz, ja selbst vor das Council, den königlichen Staatsrath, bringen will.

„Coram, und custalorum“. Custos rotulorum, Aufseher der Registratur, ist der Titel, welchen Schaal und Schmächtig um die Wette entstellen und zerfetzen. Die übrigen lateinischen Brocken sind der unverstandenen Unterschrift über Zeugen-Aussagen entnommen: jurat coram me Roberto Shallow armigero.

S. 12. „Das Dutzend Silberhechte im Wappenrock“. Man sieht hierin einen satyrischen Seitenhieb auf Sir Thomas Lucy aus Charlecote bei Stratford, denjenigen Mann, welcher durch die Härte, mit der er einen geringfügigen Wilddiebstahl verfolgte, des jungen Shakespeare's

Flucht aus Stratford veranlaßt haben soll. Er führte drei weiße Hechte im Wappen. Das Wortspiel des Originals zwischen luce (Hecht) und louse (Laus) findet sich ähnlich zwischen dem Namen Lucy und lousy in einem Spottgedicht, welches der junge Dichter auf seinen Feind gemacht haben soll. Im vierten Theil des deutschen Shakespeare-Jahrbuchs hat Hermann Kurz hierüber ein sehr feines Gewebe von Hypothesen zusammengesponnen („die Wilderersage", S. 247).

S. 14. „er sei in Cotsale geschlagen worden". Ueber Cotsale oder Cotswold s. zu Heinrich IV, 2. Th. S. 147.

S. 17. „Scharlach und Hans", Scarlet und John, Namen von zwei Gefährten des volksthümlichen alten Räuberhauptmanns Robin Hood; hier zusammengestellt mit Anspielung auf Bardolph's rothes Gesicht.

„und als er caput war" u. s. w. Die Sprache Bardolph's ist hier völlig unverständlich, vermuthlich das was der Engländer slang nennt, aus technischen Ausdrücken des Gauner-Idioms zusammengesetzt. Darum kann Schmächtig auf den Glauben kommen, er spreche lateinisch.

S. 18. „mein Buch mit Liedern und Sonetten". Schmächtig meint wahrscheinlich das damals sehr populäre Buch: „Lieder und Sonette, von Lord Heinrich Howard, Grafen von Surrey, und andern", herausgegeben von Tottel 1557. Er wünscht es bei sich zu haben, um schöne Phrasen für Anna Page darin zu suchen.

S. 21. „eine Schüssel geschmorte Pflaumen"; vergl. zu Heinrich IV, 1. Th. S. 518.

S. 22. „Sackerson", der Name eines großen Bären, der im Paris-Garden oft gehetzt wurde. Hentzner giebt in seinem Itinerarium (1598) folgende Beschreibung der englischen Bärenhetze: Dort ist noch ein andrer Platz, in Form eines Theaters gebaut, der zum Hetzen der Stiere und Bären dient. Sie werden festgebunden und dann von großen englischen Doggen gepackt, doch nicht ohne große Gefahr für die Hunde, die bald von den Hörnern des einen Thiers durchbohrt, bald von den Zähnen des andern zerfleischt werden. Immer stehen Hunde bereit, die getödteten oder ermüdeten zu ersetzen. Zu dieser Ergötzung gesellt sich noch eine, das Peitschen eines geblendeten Bären. Dies geschieht durch fünf oder sechs Männer, die um ihn mit Peitschen stehn und ohne Barmherzigkeit auf ihn losarbeiten. Entfliehen kann er nicht wegen der Kette, aber er wehrt sich mit aller Kraft und Geschicklichkeit, bald diesen niederwerfend, der ihm zu nahe kommt, bald jenem die Peitsche entreißend und zerbrechend. Von diesen Vergnügungen ist die Königin Elisabeth eine große Freundin.

1. Aufzug. 3. Scene.

S. 24. „Laß mich dich schäumen und leimen sehn"; zwei von den Zeitgenossen oft erwähnte Kunstgriffe der Londoner Gastwirthe. Man machte das Bier mit Seife schäumen, und that Kalk in den Sect, damit er desto heller perlte.

S. 25. „Er hat Engel legionenweise". Ueber die englische Goldmünze, welche nach ihrem Gepräge den Namen Engel führte, s. besonders Kaufmann von Venedig II, 7, 56.

S. 26. „ein Pandarus von Troja". Pandarus spielte in der mittelalterlichen Troja=Sage die Rolle eines Kupplers; so auch in Sh.'s Troilus und Cressida. Sein Name wurde im Englischen zum Appellativum.

— — — „Denn gute Knöchel
Und Hoch und Niedrig prellen Reich und Arm".

— — — for gourd and fullam holds, And high and low beguils the rich and poor. Der Hr. Uebersetzer hat den Text wörtlich wiedergegeben; indessen bedarf die Stelle, wie mich dünkt, doch einer kurzen Erläuterung. Nach A. Dyce (Glossary s. v. gourd) waren nicht nur gourd und fullam, sondern auch high und low, abgekürzt für high men und low men, Namen von verschiedenen Arten falscher Würfel, indem die fullam genannten Würfel wieder in zwei Arten zerfielen, von denen die eine hohe, die andre niedrige Würfe ergab. Sie mußten also, je nach Bedürfniß, mit Geschick gewechselt oder untergeschoben werden, wenn der Effect erreicht werden sollte, — eine Art Volteschlagen mit Würfeln. Ulrici.

1. Aufzug. 4. Scene.

S. 27. „Herrn Doctor Cajus". Die Figur dieses französischen Arztes scheint nach dem Leben gezeichnet zu sein, denn ein närrischer ausländischer Arzt in Windsor wird auch in Dover's Quest of Inquiry erwähnt. Cajus war der Name eines berühmten Arztes unter Elisabeth, des Gründers von Cajus=College in Oxford. Schwerlich hat Sh. die Absicht gehabt, diesen zu verspotten.

2. Aufzug. 1. Scene.

S. 34. „wenn gleich die Liebe die Vernunft als Sittenrichterin (precisian) braucht, wendet sie sich doch nicht an sie als ihre Rathgeberin (counsellor)"; soll wol einfach heißen: wenn die

Liebe auch in ihrem Verhalten den Regeln der Vernunft folgt, läßt sie sich doch nicht von ihr ihre Wahl vorschreiben. *)

S. 35—36. „um solche Ritterschaft steht's oft nur flitterhaft". Dies soll auf die zahlreichen Erhebungen zur Ritterwürde gehn, welche bald nach Jacob's Thronbesteigung stattfanden. In einem einzigen Monat des Jahres 1603 machte Jacob 237 Personen zu Rittern, in einem andern 400. An der Paulskirche wurde damals ein Pasquill angeschlagen, worin man eine neue Erfindung zur Stärkung des Gedächtnisses anpries, um die Namen der neuen Edelleute zu behalten. — Da nun aber die Lustigen Weiber unzweifelhaft vor Jacob's Thronbesteigung abgefaßt wurden, so bedient sich die Kritik für diese Stelle ihres gewöhnlichen Auskunftmittels, dieselbe nemlich für einen späteren Zusatz zu erklären, was um so leichter auszuführen ist, da sie, wie fast Alles, was ihr vorangeht und folgt, in der unächten ersten Quarto fehlt. Allein der Ausdruck des Originals these knights will hack ist viel zu dunkel, um irgend etwas daraus schließen zu können, und wenn er auch bezeichnete, was die gewöhnliche Interpretation ihn bezeichnen läßt („die Ritter fangen an gemein zu werden"), so könnte das doch wol schon früher eine Wahrheit gewesen sein, lange vor den massenhaften Adelserhebungen Jacob's.

„die Melodie vom grünen Ermel". Die Melodien von Volksliedern wurden zur Zeit der Reformation, in England so gut wie in Deutschland (vergl. Tucher's Schatz des evangelischen Kirchengesanges, 1840), häufig für den Kirchengebrauch benutzt, und das hatte wol nicht selten komische Ideen-Verbindungen zur Folge. Das Lied vom grünen Ermel wird auch anderwärts als das Non plus ultra der Leichtfertigkeit angeführt. Es scheint, daß Grünärmel (Greensleeves) der Spottname eines notorischen Frauenzimmers war.

S. 38. „Mit heißem Leberbrand". Wir haben schon oft ge-

---

*) Obwohl die obige Erläuterung der schwierigen Stelle fein und scharfsinnig ist, so paßt das Wort: precisian, wie mich dünkt, doch nicht in den Mund Falstaff's, noch hat es die Bedeutung, in der er es anwendet. Nares (Glossary s. v. precisian) weist nach, daß der Ausdruck nicht einen Sittenrichter, sondern speciell einen Puritaner, einen religiösen Fanatiker bezeichnete, und bemerkt daher in Betreff unsrer Stelle: There seems to be no assignable meaning for precisian in the passage of Falstaff's letter (M. W. W. II, 1). Physician has been conjectured, with great probability; and the more so, as Shakespeare has elsewhere given to Reason the same office: „My reason, the physician to my love" etc. (Sonnet 147). Die Conjectur physician rührt von Farmer her. Ulrici.

sehn, daß die Leber für den Sitz der sinnlichen Liebe galt. Ein altes lateinisches Distichon sagt:

Cor ardet, pulmo loquitur, fel commovet iras,
Splen ridere facit, cogit amare jecur.

„und Vogel Kuckuk singt“. Der Schrei des Kuckuks erinnerte den Engländer an das Wort cuckold (Hahnrei) und galt darum als eine Verspottung betrogener Ehemänner; vergl. besonders das Schlußlied von Liebes Leid und Lust.

S. 39. „Ich will keinem solchen Chinesen trauen“, eigentlich keinem solchen Katajaner. Kataja oder Kathay hieß China in den alten Reiseberichten, welche darin übereinstimmten, die chinesischen Diebe als ungemein gewandt zu schildern; daher bezeichnete Katajaner geradezu einen Gauner.

2. Aufzug. 2. Scene.

S. 47. „und schickt Euer Edlen einen Morgentrunk Sect“. In Sh.'s Zeit und noch später herrschte in den Gasthäusern der Gebrauch, Geschenke an Wein aus einem Zimmer in's andre zu schicken, als Zeichen der Freundschaft, oder um Bekanntschaft anzuknüpfen.

S. 52. „Amaimon, Lucifer, Barbason“, Namen von Dämonen und Teufeln, deren Eigenschaften und Functionen in dem Buch eines Zeitgenossen, Reginald Scot, Discovery of Witchcraft, ausführlich abgehandelt worden. Vergl. Heinrich IV, 1. Th. 2. A. 4. Sc.

„einem Holländer meine Butter“. Daß die Holländer viel Butter an ihre Speisen thaten, die Walliser gern gerösteten Käse aßen, und die Irländer große Liebhaber des Branntweins (usquebaugh) waren, zeigen viele Stellen dieses und andrer Stücke.

3. Aufzug. 1. Scene.

S. 57. „Am stille Pach“. Evans vermengt in seiner Herzbeklemmung zwei verschiedene Lieder, eine Liebeswerbung, welche gewöhnlich und wahrscheinlich mit Recht Marlow zugeschrieben wird, aber auch in Sh.'s Passionate Pilgrim abgedruckt ist, und die alte Uebersetzung des 137. Psalms.

3. Aufzug. 3. Scene.

S. 66. „Hab' ich dich errungen, mein himmlisches Juwel?“ Der Anfang eines Liedes in Sidney's Astrophel und Stella.

S. 67. „zum großen Segelaufsatz“ u. s. w. Daß die venetianischen Damen die Matadore des Kopfputzes waren, zeigt auch Burton's

Anatomy of Melancholy, 1624: Sie muß eine spanische Haltung haben und venetianischen Kopfputz.

„wenn Fortuna deine Feindin nicht wäre“. Ein beliebtes Volkslied fing an:

Fortuna, Feindin mein mit finstern Blicken,
So soll es nimmer mir nach Wunsche glücken?

3. Aufzug. 4. Scene.

S. 75. „O welche Masse häßlich schnöder Fehler
Sieht schmuck aus bei dreihundert Pfund des Jahrs!“

Man könnte, sagt ein Commentator, aus unsern Dichtern statistische Tabellen über das Steigen des Wohlstandes in England entwerfen. Latimer (unter Eduard VI) führt es als einen Beweis der Wohlhabenheit seines Vaters an, daß er, ein schlichter Landmann, jeder seiner Töchter fünf Pfund aussetzte. In den letzten Jahren Elisabeth's waren siebenhundert Pfund ein Anreiz zum Heirathen; bei Congreve überwiegen zwölftausend Pfund alle andern Rücksichten; heutzutage käme kein Dichter unter funfzigtausend ab.

3. Aufzug. 5. Scene.

S. 82. „in Fett geschmort wie ein holländisches Gericht“. Siehe oben zu 2. A. 2. Sc.

S. 83. „ich will horntoll sein“, horn-mad, eigentlich ein Ausdruck von bösen Stieren, dann auch auf Eifersüchtige angewandt; hier offenbar doppelsinnig.

4. Aufzug. 2. Scene.

S. 88. „Wachst heraus!“ Peer out! der Anfang eines Kinderliedes an die Hörner der Schnecke:

Peer out, peer out, peer out of your hole,
Or else I'll beat you as black as a coal.
Guckt vor aus dem Loch, guckt vor, guckt vor,
Sonst schlag' ich Euch so schwarz wie 'nen Mohr.

S. 90. „die dicke Frau aus Brentford“. Eine Dame Gillian, Wirthin eines Gasthauses in Brentford oder Brainford, muß ihrer Zeit wegen

ihres Witzes und ihrer ewig guten Laune eine sehr bekannte und populäre Persönlichkeit gewesen sein, so daß sie nach ihrem Tode von Robert Copland durch ein langes Gedicht, Jyl of Brentford's testament, verherrlicht wurde. Allerdings scheint sie auch von vielen für eine Hexe gehalten zu sein.

S. 91. „Prinz im Korbe", youth in a basket, ein jetzt unverständlicher Ausdruck, der sprüchwörtlich gewesen zu sein scheint.

S. 94. „Ich liebe nicht, wenn Frau viel Part hat". Ein Bart machte die Hexe kenntlich, s. Macbeth 1. A. 3. Sc.

4. Aufzug. 4. Scene.

S. 97. „der Jäger Herne", der wilde Jäger und Führer des Herlething, was sonst in England König Artus ist. Seine Eiche im Windsor-Park (deren Identität freilich zweifelhaft ist) ward erst 1795 umgehauen. Die Sage von ihm scheint sich mit der von einem Richard Horn, einem Wilddiebe in den königlichen Forsten unter Heinrich VIII, vermischt zu haben.

S. 100. „sein großes Bett und sein Feldbett", his standing bed and truckle-bed, sein Stehebett und Rollbett. In den Schlafzimmern hatte man gewöhnlich zwei Betten, ein auf Füßen stehendes für den Herrn, und ein andres auf Rädern für den Diener, welches unter jenem hervorgerollt wurde.

„dein Ephesier". Ephesier und Korinthier waren Ausdrücke für lustige Brüder, lockre Gesellen; vergl. Heinrich IV, 2. Th. 2. A. 2. Sc.

4. Aufzug. 7. Scene.

S. 107. „daß das menschliche Leben nur eine Weberspule ist". Hiob 7, 6: Meine Tage sind leichter dahingeflogen denn ein Weberspul.

5. Aufzug. 4. Scene.

S. 111. „Nun mag der Himmel Kartoffeln regnen". Den Kartoffeln schrieb man die Wirkung zu, das männliche Vermögen zu stärken oder wiederherzustellen. Vergl. Troilus und Cressida 5. A. 2. S.

S. 113. „Durchsucht von inn' und außen Windsor's Schloß". Die folgende Stelle geht nach einer Vermuthung Malone's, welche spätere Erklärer zu der ihrigen gemacht haben, auf das Fest des St. Georg im Juli 1603, bei dessen Gelegenheit der Prinz von Wales, der Herzog von Lennox, und die Grafen von Southampton, Pembroke und Marre

den Hosenbandorden erhielten. Da die Verse sich nicht in der Quarto von 1602 finden (was sich freilich auch anders erklären läßt), mußten sie ein späterer Zusatz sein. Shakespeare hatte, wie es landläufige Annahme ist, wegen der wohlverdienten Gefangenschaft Southampton's in den letzten Jahren Elisabeth's die Faust in der Tasche geballt, und nahm bei der Rehabilitirung seines angeblichen Busenfreundes Gelegenheit, der verstorbenen großen Fürstin den Eselsfußtritt zu geben.

Das Wintermährchen.

Uebersetzt von

L. Tieck.

Bearbeitet, eingeleitet und erläutert von

A. Schmidt.



Das Wintermährchen erschien zuerst in der Folio von 1623. Die erste Nachricht von ihm giebt das Tagebuch des Dr. Simon Forman, der es am 15. Mai 1611 im Globe-Theater aufführen sah. Wahrscheinlich ist das Stück auch nicht viel früher entstanden, denn Alles kennzeichnet es als ein Werk aus der letzten Periode des Dichters. Auch spricht eine satyrische Anspielung in Ben Jonson's Bartholomäus-Markt*) dafür, daß es ziemlich gleichzeitig mit dem Sturm auf die Bühne gekommen ist. Collier fand eine große Aehnlichkeit in der Beschreibung, welche Prospero von seiner und Miranda's Aussetzung macht, und in der Erzählung der dem Wintermährchen zu Grunde liegenden Novelle, wie die junge Prinzessin Faunia den Wellen übergeben wird; daraus glaubte er folgern zu dürfen, daß der Sturm von beiden Dramen das ältere sein müßte; um sich nicht zu wiederholen, habe nemlich der Dichter in der Darstellung von Perdita's Aussetzung seine Quelle verlassen und aus dem Kahn, auf welchem Faunia in's Meer gesetzt wird, ein Schiff gemacht, mit welchem Antigonus eine wüste und unbekannte Küste aufsucht. Aber diese Abweichung ist wol mehr durch die ganze Anlage des Stücks bedingt, dessen Antigonus und Paulina keine entsprechenden Vorbilder in der Novelle haben, als durch die angebliche Scheu des Dichters, etwas geschehen zu lassen, was auch in einem andern seiner Dramen geschieht.

Shakespeare entlehnte den Stoff aus einer Erzählung von Robert Greene, welche in jener Zeit außerordentlich populär war und in einer Reihe von Ausgaben erschien. Die älteste vorhandene ist von 1588 und führt den

---

*) „Wenn es auf dem Markt kein Diener-Ungeheuer giebt und kein Nest von Schalksnarren, wer kann da helfen? Der Dichter mag in seinen Stücken nicht der Natur einen Schrecken einjagen, wie die Leute, welche Mährchen, Stürme und dergleichen Schnurren zu Tage bringen".

Titel: „Pandosto; der Triumph der Zeit; worin durch eine anmuthige Geschichte dargethan wird, daß die Wahrheit wol durch böses Geschick verborgen sein kann, aber mit der Zeit doch, dem Geschick zum Trotz, an's Tageslicht kommen muß". Die Erzählung lautet im Wesentlichen folgendermaßen:

„Im Lande Böhmen herrschte ein König Namens Pandosto, den sein Glück gegen seine Feinde und sein freigebiges Wohlwollen gegen seine Freunde allgemein gefürchtet und beliebt machten. Dieser Pandosto hatte eine Gemahlin Namens Bellaria, von königlicher Geburt, wohl unterrichtet, schön und überaus tugendreich, so daß es schwer war zu entscheiden, was an ihr das größte Lob verdiente, ihre Schönheit, ihr Stand, oder ihre Tugend. Die beiden Gatten lebten in so vollkommener Eintracht, daß es eine wahre Freude war; und als sie noch nicht lange vermählt waren, schenkte ihnen Fortuna, um ihr Glück zu erhöhen, einen Sohn, so geschmückt mit Gaben der Natur, daß die Vollkommenheit des Kindes die Liebe der Aeltern und die Freude ihrer Unterthanen nicht wenig vermehrte. Um ihre Stimmung auch äußerlich zu bezeigen, begingen die Böhmen im ganzen Königreich Festlichkeiten zu Ehren des jungen Prinzen, mit Freudenfeuern, Turnieren und Lanzenstechen; und nicht nur die Edeln des Landes stellten sich dazu ein, sondern auch aus den Nachbarländern manche Könige und Fürsten, die dem Pandosto ihre Freundschaft beweisen und durch Thaten der Tapferkeit Ruhm und Ehre gewinnen wollten. Pandosto, dessen Herz voll fürstlicher Freigebigkeit war, bewirthete die Könige, Fürsten und Edelleute mit solcher Pracht und mit so ausgesuchter Höflichkeit, daß jedermann sah, wie sehr es ihm darauf ankam, sie zufriedenzustellen; für seine Unterthanen ordnete er ein allgemeines Fest an, welches zwanzig Tage lang währte, und in der ganzen Zeit fanden Turniere statt zur großen Ergötzung der anwesenden Herren und Damen. Nach Beendigung der Festlichkeiten nahmen die Gäste von Pandosto und Bellaria Abschied, und ihr kleiner Sohn, der den Namen Garinter erhalten, wuchs im Palast zur Lust und Freude seiner Aeltern heran.

Fortuna aber, die ihnen ein so großes Glück nicht gönnte und eine Probe der eigenen Unbeständigkeit geben wollte, drehte ihr Rad um und verdunkelte die Sonne ihres Lebens durch trübe Wolken. Denn es geschah, daß Egistus, der König von Sicilien, der in seiner Jugend mit Pandosto zusammen aufgewachsen war, eine Flotte ausrüstete und zum Besuch seines alten Freundes nach Böhmen segelte, um zu zeigen, daß weder die Zeit noch die Entfernung ihr ehemaliges Verhältniß geändert hatte; und als Pandosto von seiner Ankunft hörte, ging er ihm, begleitet von Bellaria und einem großen Gefolge von Herren und Damen, entgegen, stieg bei seinem Anblick vom Pferde, umarmte ihn auf's liebreichste, versicherte, daß nichts in der Welt ihm hätte lieber sein können als dieser Besuch, und bat auch seine Gattin, den alten

Freund und Genossen willkommen zu heißen; und diese, bereit zu beweisen, daß sie jedem Freund war, den ihr Gemahl liebte, sprach zu Egistus so herzlich und vertraulich, daß er sich wol für einen sehr willkommenen Gast halten mußte. Nachdem sie sich dergestalt begrüßt und umarmt, stiegen sie wieder zu Pferde und ritten nach der Stadt, unter Gesprächen von dem Glück und den Freuden ihrer Kindheit; und als sie dort einzogen, wurde Egistus von den Bürgern mit solchem Gepränge empfangen, daß er sich wunderte, wie sie in so kurzer Frist solche Anstalten hatten machen können.

Im Palast angekommen, bewirthete Pandosto den Egistus und sein sicilianisches Gefolge mit so köstlichen Banketten, daß jedermann Grund hatte, seinen fürstlichen Sinn zu preisen; und der niedrigste Sklave, wenn er nur aus Sicilien gekommen war, erfuhr solche Zuvorkommenheit, daß Egistus wol inne werden mußte, wie man ihn und die Seinigen um seines Freundes willen ehrte. Bellaria, welche in ihrer Zeit die Blume aller guten Sitte war, bestrebte sich, ihre Liebe zu ihrem Gemahl durch die Aufnahme seines Freundes darzuthun, und behandelte ihn so vertraulich, daß ihre liebreiche Gesinnung sich in ihren Zügen kundgab, und daß sie nicht selten selbst in sein Schlafzimmer ging, um sich zu überzeugen, daß es da an nichts fehlte. Diese ehrbare Vertraulichkeit wuchs zwischen ihnen von Tage zu Tage, denn Bellaria erkannte in Egistus ein königliches und gütiges Gemüth, geschmückt mit mannichfachen vortrefflichen Eigenschaften; und nicht minder fand Egistus bei ihr eine tugendhafte und liebreiche Denkungsart; so daß die herzlichste Zuneigung zwischen ihnen entstand, und eines nicht wol ohne das andre sein konnte; und wenn Pandosto durch dringende Geschäfte verhindert wurde, seinem Freunde Gesellschaft zu leisten, ging Bellaria mit ihm in den Garten und brachte mit ihm die Zeit im angenehmsten Zwiegespräch zu. Wie dies zwischen ihnen zur Gewohnheit wurde, kam eine trübsinnige Stimmung über Pandosto und führte ihn auf allerlei argwöhnische Gedanken. Er vergegenwärtigte sich die Schönheit Bellaria's und das anmuthige ritterliche Wesen seines Freundes Egistus, und dachte dabei, wie die Liebe mächtiger sei als alle Gesetze, und wie es ein gefährliches Ding sei, Feuer und Flachs zusammenzubringen. Er erwog, daß Egistus als ein Mann nothwendig Liebe empfinden, und Bellaria als ein Weib für Liebe empfänglich sein müßte, und daß gegen die Macht der Liebe keine Freundschaft Stand halten konnte.

Diese und ähnliche Gedanken, welche lange verborgen in seiner Seele glimmten, entzündeten endlich bei ihm eine flammende Eifersucht, welche ihn nicht ruhen ließ. Er begann alle ihre Handlungen zu beobachten und ihre Vertraulichkeiten falsch auszulegen, sah darin nicht ein ehrbares Wohlwollen, sondern unerlaubte Leidenschaft, und bewachte ihre Schritte, um einen unzweideutigen Beweis für seinen Argwohn zu erhalten. Sie, die nichts Böses

ahnten, suchten einander nach wie vor täglich auf und schürten unbewußt seine Wuth, so daß er gegen Egistus einen heimlichen Haß faßte und der Bellaria ein finstres Gesicht zu zeigen begann. Diese zerbrach sich vergebens den Kopf, worin sie gegen ihren Gatten sich vergangen habe, und beschloß in ihrem reinen Gewissen, ruhig eine Gelegenheit abzuwarten, wo sie ihn über den Grund seiner Verstimmung befragen könne. Aber bei Pandosto befestigte sich der Verdacht inzwischen dergestalt, daß er nur noch auf ein Mittel sann, Egistus aus dem Wege zu räumen, ohne in den Verdacht des Mordes zu kommen. Endlich entschied er sich für Gift und eröffnete seinen Plan insgeheim seinem Mundschenk, dem er für die Ausführung eine jährliche Rente von tausend Kronen versprach.

Der Mundschenk, ob aus Gewissenhaftigkeit oder um des guten Anstandes willen, suchte Pandosto von seiner Absicht mit Gründen abzubringen und erinnerte ihn, welch ein Greuel der Mord den Göttern sei, und wie sie ungerechte Grausamkeit selten oder nie ungestraft ließen; er rief ihm in's Gedächtniß, daß Egistus sein Freund, ein König, und gekommen sei, ein Bündniß ewiger Freundschaft mit ihm zu schließen; daß er nicht nur die Verehrung seines eigenen Volks, sondern auch die Liebe der Böhmen besitze wegen seines huldvollen Wesens, und wenn Pandosto ihn nun ohne gerechten und offenkundigen Anlaß vergiften wollte, so würde ihm das nicht nur zu großer Unehre gereichen und ewige Feindschaft zwischen den Sicilianern und Böhmen zur Folge haben, sondern auch das Murren seiner eigenen Unterthanen erregen. Diese und ähnliche Gründe Franion's (so hieß der Mundschenk) verfehlten alles Eindruckes auf den König, dessen Wuth zu einem Grade gediehen war, wo sie aller Vernunft spottete; und er fiel mit bittern Vorwürfen über seinen Diener her, und ließ ihm nur die Wahl zwischen Beförderung oder Tod: wenn er den Egistus vergiften wollte, sollte er die höchsten Ehrenstellen erhalten; wenn er sich aber ferner weigerte, sollte keine Folter zu grausam sein, seinen Ungehorsam zu strafen. Da nun Franion sah, daß gegen den Strom nicht zu schwimmen war, willigte er ein, bei der ersten guten Gelegenheit den Egistus zu tödten, und damit gab sich Pandosto zufrieden, indem er die Rache an Bellaria bis zur Hinwegräumung seines Nebenbuhlers aufschob. Aber als Franion mit sich allein war auf seinem Gemach, stellte er folgende Betrachtungen an: O Franion, der Verrath wird von vielen geliebt, aber der Verräther von allen gehaßt; ungerechtes Thun mag eine Zeitlang ohne Gefährde sein, bleibt aber nie ohne Rache. Du bist Diener eines Königs und mußt seinem Befehl gehorchen, aber gegen Gesetz und Gewissen ist's nicht gut einem Tyrannen mit Waffen zu widerstehn, noch einem ungerechten König gehorsam und gefällig zu sein. Was sollst du thun? Die Thorheit verschmäht Gold, und der Wahnsinn die Beförderung;

die Klugheit strebt nach hoher Würde, und die Vernunft hält den Gewinn hoch. Egistus ist für dich ein Fremder, und Pandosto dein Herr; du hast wenig Grund, den einen zu ehren, und allen Grund, dem andern gehorsam zu sein. Bedenke, daß ein Pfund Gold so viel werth ist als eine Tonne Blei; große Geschenke sind kleine Götter, und Beförderung dem gemeinen Mann ein Wetzstein des Muths; nichts Schöneres giebt es als hohe Stellung, und nichts Nichtigeres als den Ruf. Kehre dich nicht daran, daß die meisten dich einen Verräther schimpfen, wenn nur alle dich reich nennen. Hohe Würde nützt deinen Nachkommen, und übler Ruf schadet nur dir selbst. Bedenke wohl: wo Adler nisten, können Sperber rauben; wo Löwen hausen, dürfen Füchse stehlen. Wenn Könige befehlen, trifft die Diener für Gehorsam kein Tadel; fürchte dich darum nicht, Egistus anzutasten, denn Pandosto trägt die Last. Aber, Franion, das Gewissen ist ein Wurm, der immer nagt, und nimmer abläßt; was man mit einem Galactit reibt, wird nimmer warm. Fleisch, in das Meer Aegeum getaucht, bleibt ewig gesalzen; das Kraut Trigion, einmal von einer Natter angebissen, wächst in Ewigkeit nicht; und ein Gewissen, einmal mit unschuldigem Blut befleckt, geht ewig im Joch der Reue. Halte deine Gemüthsruhe höher als Reichthum, und ein reines Herz besser als Ehrenstellen; so wirst du, ob auch arm, reich sein an Frieden; sonst aber bei allem Reichthum in Unruhe leben.

Solche Worte murmelte Franion, und mit so schwankenden Gedanken war er belastet, daß er am Ende keine Ruhe fand, bis er den Entschluß faßte, die Sache dem Egistus zu eröffnen, aber aus Furcht vor dem Könige wartete er dazu eine günstige Gelegenheit ab. Dann ging er eines Abends nach Egistus' Wohnung, bat den König, in einer Sache, die ihn nahe anginge, ihn unter vier Augen sprechen zu dürfen, und theilte ihm die ganze Verschwörung des Pandosto mit. Der König möge ihn nicht für einen Verräther halten, weil er seines Herrn Geheimniß nicht bewahrt, denn ihn treibe sein Gewissen; auch hoffe er, einst werde sein Herr, der sich jetzt von blinder Leidenschaft regieren lasse und vielleicht von verleumderischen Ohrenbläsern irregeleitet sei, von seinem Irrthum zurückkommen und in jenen Zuträgern schmeichlerische Schmarotzer, in ihm aber einen treuen Diener erkennen, der für seines Herrn guten Namen Sorge getragen. Egistus fühlte sich von Furcht durchrieselt, als Franion kaum zu Ende gesprochen, aber er dachte, daß ein Verrath anderer Art im Werke sei und Franion ihn auf eine falsche Fährte lenken wollte; deshalb gerieth er in Zorn und sagte, er zweifle nicht an Pandosto, der sein Freund und nie mit ihm uneins gewesen; er habe nie sein Land befehdet, mit seinen Feinden gemeinschaftliche Sache gemacht, oder seine Unterthanen zum Treubruch verführt; vielmehr habe er zu allen Zeiten in Wort und That sich ihm ergeben gezeigt; darum wisse er keinen Grund,

weshalb Pandosto ihm nach dem Leben stehen sollte, sondern vermuthe, daß hier eine Büberei von Seiten der Böhmen im Spiele sei, den König und ihn zu entzweien.

Franion fiel ihm in die Rede und sagte, mit Fürsten Scherz zu treiben sei so viel als mit Schwänen ihren Todesgesang anstimmen; wenn die Böhmen eine Tücke beabsichtigten, würden sie ihren Plan wol besser auszuführen wissen als mit Enthüllung des Vorhabens; Seine Majestät thäte nicht wohl, seine gute Meinung zu mißdeuten, denn er wolle Verrath verhindern und nicht zum Verräther werden; und zur Bekräftigung seiner Aussage erkläre er sich bereit, Seine Majestät auf der Flucht nach Sicilien zu begleiten, und wenn es sich dann ergebe, daß keine solche Absicht stattgefunden, möge ihm sein vermeintlicher Verrath mit den unmenschlichsten Foltern vergolten werden. Als Egistus diese feierliche Versicherung hörte, begann er zu erwägen, daß Liebe und Politik keine Treue und kein Gesetz achteten, und er kam auf die Besorgniß, daß Pandosto den Plan habe, nach seinem Tode auch seine Leute niederzumachen und dann Sicilien mit schleunigem Kriege zu überziehen. Darum sprach er Franion seinen Dank aus und versprach ihm, ihn in Sicilien zum Herzog zu erheben, wenn er ihm mit gutem Rath dazu verhelfe, lebendig nach Syracus zurückzukommen. Franion, der einige Erfahrung vom Seewesen hatte und mit den Häfen wohl bekannt war, setzte sich mit dem Führer von Egistus' Flotte in Verbindung und sorgte dafür, daß alle Schiffe für den Fall der Noth segelfertig waren.

Das gute Glück schickte ihnen in sechs Tagen einen günstigen Wind und Franion gedachte nun der Abfahrt; um aber Pandosto allen Verdacht zu benehmen, ging er den Abend vorher zu ihm und versprach ihm, am nächsten Tage seinen Auftrag auszuführen, denn er habe sich ein so wirksames Gift zu verschaffen gewußt, daß der bloße Geruch davon schon sofort tödtlich sei. Pandosto war ob dieser guten Nachricht sehr erfreut, und jede Stunde dünkte ihm ein Tag, bis er sich an blutiger Rache gesättigt, aber sein Wunsch sollte ihm nicht werden. Denn Egistus, der Gefahr im Verzuge sah, ließ sich von Franion mit Hack und Pack und mit all seinen Leuten durch ein Seitenpförtchen so heimlich aus der Stadt führen, daß sie ungestört an die Küste kamen und dort mit manchem Fluch auf das Böhmerland in See gingen. Während sie aber ein guter Wind nach Sicilien heimtrug, war in Böhmen Alles in Aufruhr, denn die nächtliche Flucht ohne Abschied erweckte den Verdacht, daß die Sicilianer irgend eine Verrätherei vorhatten, und der König zweifelte nun gar nicht an der Wahrheit seines Argwohns, da er sich von seinem Mundschenk verrathen sah. Er meinte, daß Franion und Bellaria sich mit Egistus verschworen, und daß die Liebe der letzteren die heimliche Abfahrt veranlaßt; darum befahl er in äußerster Wuth, seine Gattin sofort bis auf

weiteren Befehl in's Gefängniß zu werfen. Die damit Beauftragten scheuten sich, an eine so tugendhafte Fürstin Hand zu legen, fürchteten aber nicht minder des Königs Zorn, und gingen sehr niedergeschlagen an ihr Geschäft. Als sie in die Wohnung der Königin kamen, fanden sie sie mit ihrem kleinen Sohn Garinter spielend und theilten ihr unter Thränen den Grund ihres Kommens mit; Bellaria war zwar über das Verfahren erstaunt, da sie aber in ihrem reinen Gewissen einen zuverlässigen Anwalt hatte, folgte sie ohne Zögern in's Gefängniß und erwartete dort unter Seufzern und Thränen die Zeit ihres Verhörs.

Pandosto, dessen Vernunft ganz und gar einer zügellosen thörichten Wuth erlag, beschloß seinen ganzen Zorn an Bellaria auszulassen, da Franion und Egistus sich dem Bereich seiner Rache entzogen hatten. Er ließ durch eine öffentliche Proclamation im ganzen Reich verkündigen, daß die Königin und Egistus mit Hülfe Franion's nicht nur schändlichen Ehebruch getrieben, sondern sich auch zu des Königs Tode verschworen hätten, worauf der Verräther Franion mit Egistus entflohen, Bellaria aber von Rechts wegen eingekerkert sei. Obgleich die bekannte Tugend der Königin diese Verkündigung Lügen strafte, so machte doch die plötzliche Abreise des Egistus und Franion die Leute irre, und man meinte, daß die Sache wol ihre Richtigkeit haben und dem König schwere Kränkung widerfahren sein müßte; nichtsdestoweniger bemitleidete man doch die traurige Lage der Königin. Bei dem Könige hingegen kam kein Mitleid auf, sondern er dachte nur darauf, wie er nicht nur die Untreue seiner Gemahlin züchtigen, sondern auch an Egistus volle Rache üben könnte. Zum Glück hat eine böse Kuh oft kurze Hörner, und ein guter Wille nur einen schwachen Arm, denn wenn Pandosto sich auch durch Rache zum Krieg gespornt fühlte, so sah er doch, daß Egistus nicht nur durch eigene Macht und Tapferkeit ihm zu widerstehen fähig war, sondern auch viele Könige zu Verwandten und Bundesgenossen hatte, denn er war mit der Tochter des Kaisers von Rußland verheirathet. Solche Betrachtungen dämpften etwas seinen Muth, und er hielt es für räthlich, die erlittene Beleidigung zu verschmerzen und Bellaria die ganze Zeche bezahlen zu lassen.

Das Unglück der armen Königin erhielt einen neuen Zuwachs, da sie unter ihrem Herzen ein neues Leben sich regen fühlte, und sie brach in bittre Klagen über das Schicksal aus: Ach, Bellaria, wie unglücklich bist du, weil einst glücklich! Dir wäre es besser gewesen, zur Bettlerin geboren zu sein als zur Fürstin, und mit dem Zügel der Entbehrung das Geschick zu mäßigen, das jetzt mit deinem Ueberfluß ein muthwilliges Spiel treibt. Welch ein glückliches Leben, wo niedrige Gedanken und arme Wünsche in sichrer Zufriedenheit leben und das Schicksal nicht fürchten, für welches sie zu tief stehn! Du siehst nun, Bellaria, daß die Sorge die Gefährtin der Ehre ist und nicht

der Armuth; daß hohe Cedern von Stürmen gebrochen werden, während der Wind die niedrigen Sträucher nicht trifft; kostbare Diamanten werden von der Feile zersägt, verachtete Kiesel liegen ungefährdet im Sande. Delphos wird von Fürsten aufgesucht, nicht von Bettlern, und Fortuna's Altäre dampfen von Geschenken der Könige, nicht von Gaben der Bettler. Glücklich alle, die dem Schicksal fluchen für Vernachlässigung, und nicht aus Furcht; die nur Wünsche haben etwas zu sein, und nicht Trauer um das, was sie gewesen. Du bist eine Fürstin, Bellaria, und doch eine Gefangene, das eine durch Geburt, das andre durch Bosheit; unschuldig angeklagt, geziemte es dir, mit Seelenruhe zu sterben, denn die Geduld ist ein Schild gegen das Schicksal, und ein reiner Sinn erliegt nicht dem Gram. Ach, aber Schande verwundet auf den Tod, und lebt nach dem Tode; der Ruf ist befiedert mit den Schwingen der Zeit, und oft wird die Trompete des Gerüchts von der Bosheit geblasen; die Anklage des Ehebruchs fliegt in der Luft, und deine Tugenden liegen verborgen in der Erde; Ein Mal entstellt das ganze Gesicht, und was einmal von Schande befleckt ist, wird schwer wieder rein durch die Zeit. So stirb denn, Bellaria, stirb, denn wenn die Götter dich auch für unschuldig erklärten, die Bosheit würde die Götter ohne Glauben hören. Ach, arme Elende, halt ein mit solchen Worten; Verzweiflung schickt sich für diejenigen, welche Schande fürchten, nicht für die, welche auf Herstellung ihres guten Namens hoffen. Pandosto hat deinen Ruf geschwärzt, soll aber nie deinen Tugenden Abbruch thun. Der Argwohn mag eine falsche Anklage erheben, aber der Beweis wird nicht seine Sache führen; kümmre dich darum nicht um die Bosheit, denn das Gerücht hat eine Blase auf der Zunge, und laß den Gram denjenigen, welche gefehlt haben. Doch, armes Herz, wie kannst du anders als traurig sein? Du fühlst dich Mutter, und durch ihn, der dich in kaltem Kerker darben läßt, statt dir liebevolles Mitleid zu zeigen.

Bei diesen Worten überkam sie ein solches Schluchzen, daß sie nicht weiter sprechen konnte, sondern nur die Hände rang und Ströme von Thränen vergoß. Der Kerkermeister, welcher mit ihrem Leiden Erbarmen hatte und meinte, daß der König mit ihr Mitleiden haben würde, wenn er von ihrer Schwangerschaft hörte, begab sich eiligst zu Pandosto und setzte ihn davon in Kenntniß. Aber dieser hörte es nicht so bald, als er in wahnsinniger Wuth aufsprang und schwur, sie und ihr Bankert mit ihr sollten sterben, und wenn die Götter selbst dazu Nein sagten; denn nach Berechnung der Zeit war er überzeugt, daß Egistus und nicht er der Vater des Kindes sei. Dieser Gedanke riß die Wunde von neuem auf, und er wartete mit Ungeduld auf den Augenblick der Rache, welcher denn auch bald kam. Denn Bellaria kam mit einer schönen Tochter nieder, und Pandosto beschloß, Mutter und Kind zusammen im Feuer zu verbrennen. Seine Edeln suchten ihn von dem grau-

samen Befehl abzubringen, stellten ihm die Unschuld des Kindes und die Tugenden seiner Gemahlin vor, und erinnerten ihn daran, wie sie ihm stets solche Liebe und Ehre erwiesen, daß er sie jetzt nicht ohne hinlänglichen Beweis eines solchen Verbrechens anklagen könne. Wenn sie wirklich einen Fehltritt begangen, so sei es ehrenvoller, gnädig zu verzeihen als grausam zu strafen, und königlicher, für Mitleid gepriesen, als der Härte angeklagt zu werden; was das Kind beträfe, so hieße das sich an Natur und Recht versündigen, wenn man es das Vergehen der Mutter büßen lasse; unnatürliche Handlungen aber seien den Göttern noch mehr als den Menschen verhaßt, und ungerechte Grausamkeit und schuldlos vergossenes Blut entgingen nimmer der Rache. Aber alle solche Gründe konnten seine Wuth nicht beschwichtigen, sondern er blieb dabei, daß Bellaria eine Ehebrecherin und das Kind ein Bastard sei, und daß er sich von dem schändlichen Balg nicht wolle Vater nennen lassen. Da indessen seine Edeln nicht abließen, versprach er das Leben des Kindes zu schonen, um es jedoch einem noch schlimmern Tode auszusetzen. Wie es durch das Schicksal gekommen, so wollte er es auch dem Schicksal übergeben, und ließ ein kleines Boot herbeischaffen, worin das Kind gelegt und dann der Willkür der Wellen übergeben werden sollte. Hiervon war er nicht abzubringen, sondern schickte sofort zwei von seiner Leibwache ab, das Kind zu holen. Als diese in's Gefängniß kamen und der Königin den grausamen Befehl ihres erbarmungslosen Gatten eröffneten, fiel sie ohnmächtig nieder, so daß alle sie für todt hielten; doch sie kam endlich wieder zu sich und überließ sich nun ihren Thränen und Klagen: O du liebes, unglückliches Kind, kaum geboren, und schon gehaßt von Fortuna! Wäre der Tag deiner Geburt doch auch dein letzter gewesen! Dann hättest du aller Noth ein Ende gemacht und wärest deines Vaters Zorn entgangen. Noch hast du durch keine Schuld solchen Haß verdient, deine Tage sind zu kurz für ein so hartes Gericht; aber dein gewaltsamer Tod zahlt für die Rechnung deiner Mutter, und ihr schuldloses Verbrechen ist dein Fluch. Und sollst du, süßes Kind, dem Geschick überlassen werden, während dir das Geschick schon seine Bosheit zeigt? Soll das Meer dein Hafen sein, und das harte Boot deine Wiege? Soll dein zarter Mund, statt süßer Küsse, bittre Stürme kosten? Sollen pfeifende Winde dich in Schlaf singen, und salziger Seeschaum dich nähren statt süßer Milch? Ach, welches Geschick konnte dir ein so hartes Loos bestimmen? Giebt es einen so grausamen Vater, giebt es keine Götter mehr, solche Unmenschlichkeit zu strafen? Laß mich deine Lippen küssen, und deine zarten Wangen mit meinen Thränen netzen, und diese Kette um deinen kleinen Nacken hängen, auf daß sie dir zur Hülfe gereiche, wenn das Schicksal dich erhält. So gebe ich dir meinen traurigen Abschiedskuß und bitte die Götter, dich in ihre Hut zu nehmen.

Bei diesen Worten fiel die Königin vor übergroßem Schmerz von neuem in Ohnmacht, und wenn sie auch wieder in's Leben zurückkehrte, lag sie doch lange Zeit ohne Bewegung und Bewußtsein. Der König aber befahl das Kind ohne Verzug in das Boot zu legen, dies auf die hohe See hinauszuführen und dort dem Wind und den Wellen zu überlassen. Selbst die Seeleute, als sie das liebliche Antlitz des Kindes sahen, klagten den König der Grausamkeit an und bedauerten das harte Loos des jungen Geschöpfs, aber die Furcht zwang sie zu thun, was ihr Inneres verabscheute, und so legten sie es an ein Ende des Bootes und bauten ihm aus wenigen grünen Zweigen ein kleines Zelt, um es möglichst vor dem Wetter zu schützen. Darnach banden sie das Boot an ein Schiff, zogen es auf die hohe See und schnitten das Tau durch; und kaum hatten sie das gethan, so erhob sich ein gewaltiger Sturm und warf das kleine Fahrzeug auf den Wellen dermaßen hin und her, daß die Seeleute an seinem baldigen Untergang nicht zweifeln konnten; ja sie selbst gelangten nur mit großer Mühe und Gefahr an die Küste zurück.

Pandosto schritt nunmehr zu einem gerichtlichen Verfahren gegen Bellaria, welche vor seinen Pairshof gestellt und angeklagt wurde, mit Egistus Ehebruch getrieben, mit Franion zur Vergiftung ihres Gatten sich verschworen, und mit beiden ihre Flucht verabredet zu haben. Wie die Königin so, einer gemeinen Verbrecherin gleich, vor der Gerichtsschranke stand, flößte ihr reines Gewissen und die Ueberzeugung, daß es auf ihren Tod abgesehen sei, ihr Muth ein, und sie verlangte Recht und Gerechtigkeit, da sie ja auf Gnade nicht hoffen dürfe, und daß man die schändlichen Verleumder, welche sie fälschlich angeklagt, ihr vor Augen stellen sollte, hier ihr Zeugniß abzulegen. Aber Pandosto, den nichts zur Vernunft bringen konnte, erklärte, ihre Ankläger seien so glaubwürdige Personen, daß ihr bloßes Wort genügte, zumal da die plötzliche und heimliche Flucht der Mitschuldigen ihre Aussage bestätigte, und was die Angeklagte betreffe, so liege es in ihrem Interesse, ein so ungeheures Verbrechen zu leugnen und die That mit derselben Schamlosigkeit abzuschwören, mit der sie sie begangen; aber ihre eiserne Stirn sollte nicht für echte Münze gelten, und es sollte ihr ergehen wie ihrem Bastard. Bellaria ließ sich durch diese drohende Antwort nicht einschüchtern, sondern sagte zu ihrem Gemahl, es spreche aus ihm der Zorn und nicht die Wahrheit, denn ihr Leben sei immer makellos gewesen. Wenn sie dem Egistus ein freundliches Antlitz gezeigt, so sei das nicht aus unkeuscher Liebe geschehen, sondern weil er ihres Gatten Freund war; würde sie demnach ohne weiteren Beweis verurtheilt, so sei das Willkür und nicht Recht.

Die Edelleute, welche zu Gericht saßen, stimmten ihr bei und baten den König, ihre Ankläger verhören und vereidigen zu lassen; sprächen die Geschworenen sie dann schuldig, so sollte sie die härteste Strafe des Gesetzes

treffen. Der König erwiederte, er könnte und wollte in diesem Fall das Gesetz außer Kraft setzen, und da das Geschwornengericht einmal gebildet sei, sollten sie sein Wort für hinlänglichen Beweis nehmen; sonst würde der stolzeste unter ihnen es zu bereuen haben. Bei dieser zornigen Drohung verstummten die Edelleute, aber Bellaria, welche die ewige Schande mehr fürchtete als augenblicklichen Tod, sagte dem König, wenn sein Haß statt Gesetzes sein sollte, so wäre es unnütz, noch einen Spruch der Geschwornen einzuholen; und damit fiel sie auf die Kniee und bat den König, er möchte ihr um der Liebe willen, die er zu seinem Sohn Garinter hegte, eine Bitte bewilligen; die sei, daß es Seiner Majestät gefallen möge, sechs von seinen Edelleuten, zu denen er das meiste Vertrauen habe, nach der Insel Delphos zu schicken und dort das Orakel des Apollo zu befragen, ob sie mit Egistus Ehebruch getrieben oder mit Franion sich zu seiner Vergiftung verschworen; und wenn der Gott Apollo, dem nichts verborgen, sie für schuldig erklärte, sei sie bereit, die schrecklichsten Martern zu leiden. Die Bitte war so billig, daß Pandosto sich schämen mußte, sie zu weigern, wenn er nicht von allen seinen Unterthanen ein unverständiger Tyrann genannt sein wollte; darum willigte er ein, in möglichster Eile Gesandte nach der Insel Delphos zu schicken, und befahl, inzwischen seine Gattin in enger Haft zu halten.

Bellaria war von nun an mehr besorgt um ihr Kind, das auf den Meereswellen trieb, als um sich selbst; denn um jenes war sie in Ungewißheit, ihrer selbst dagegen war sie versichert. Wenn Apollo seinen Orakelspruch auch nach den geheimsten Gedanken ihres Herzens gab, mußte er zu ihren Gunsten lauten; so rein fühlte sie sich in ihrem Gewissen. Aber Pandosto wählte sechs aus seinem Adel aus, die er als parteilos für die Königin kannte, und besorgte alles zur Reise Nöthige. Die Herren waren ihres Auftrags froh und überdies begierig, die Lage und Sitte der Insel kennen zu lernen; darum rüsteten sie sich, so schnell sie konnten, und schifften sich dann zur Reise ein, welche sie bei günstigem Wetter auch bald beendigten. Denn sie landeten schon nach drei Wochen in Delphos, wo sie sich sogleich in den Tempel des Apollo begaben, dem Gotte ein andächtiges Opfer, dem Priester das übliche Geschenk darbrachten, und in Demuth um Antwort auf ihre Frage baten. Sie hatten noch nicht lange am Altar gekniet, als Apollo mit lauter Stimme sagte: Böhmen, nehmt, was Ihr hinter dem Altar findet, und begebt Euch von hinnen. Sie gehorchten sofort und fanden eine Pergamentrolle, auf welcher in goldenen Buchstaben folgende Worte standen: „Argwohn ist kein Beweis; Eifersucht ist ein ungerechter Richter; Bellaria ist keusch; Egistus tadelfrei; Franion ein treuer Unterthan; Pandosto ein Verräther; sein Kind unschuldig; und der König soll ohne Erben leben, wenn das Verlorne nicht gefunden wird“.

Als sie diese Rolle aufgenommen hatten, verbot der Priester ihnen, bei Apollo's Zorn, sie zu lesen, bevor sie wieder vor Pandosto erschienen. Diesem Befehle gehorsam, nahmen die böhmischen Herren von dem Priester ehrerbietigen Abschied, verließen den Tempel und begaben sich nach ihren Schiffen; und sobald der Wind es erlaubte, segelten sie nach Böhmen, wo sie in kurzer Zeit wohlbehalten ankamen und sich nach dem Palast des Königs begaben, den sie in Gesellschaft andrer Edelleute auf seinem Zimmer fanden. Pandosto bewillkommnete sie mit heitrer Miene und fragte, was sie brächten; worauf sie ihm sagten, daß sie vom Gott eine Antwort auf einer Rolle erhalten, aber mit dem Befehl, dieselbe erst in seiner Anwesenheit zu lesen; und dabei überreichten sie ihm das Pergament. Doch seine Edelleute ersuchten ihn, weil es sich darin um seiner Gattin Leben und Ehre handelte, Adel und Gemeine in der Gerichtshalle zu versammeln, auch die Königin als Angeklagte vorzuführen, und ihr so den Inhalt zu verkündigen. Wenn das Orakel des Gottes sie schuldig spräche, würden alle Grund haben, die Gerechtigkeit seiner Strenge zu erkennen; wenn sie dagegen unschuldig befunden würde, geschähe ihre Freisprechung öffentlich, wie es sich gezieme nach ihrer öffentlichen Anschuldigung. Dies gefiel dem König sehr, und er berief alle seine Edeln und Gemeinen auf einen Tag zusammen, ließ auch die Königin vorführen und die Anklageschrift verlesen, worin sie des Ehebruchs und Verraths bezichtigt wurde. Als Bellaria sie angehört, antwortete sie wohlgemuth: Wenn die göttlichen Mächte um die Handlungen der Menschen wissen (wie sie es ohne Zweifel thun), so hoffe ich, daß meine Geduld Fortuna erröthen machen, und mein unbeflecktes Leben der gehässigen Beschimpfung einen Makel aufdrücken soll. Denn obgleich ein lügnerisches Gerücht gesucht hat, meine Ehre anzutasten, und der Verdacht meinen guten Namen mit Schande zu besudeln strebte, so kann doch, wo die Tugend die Zinnen bewacht, Gerücht und Verdacht nicht eindringen, ob sie gleich den Angriff machen. Wie ich mein Leben geführt, Pandosto, bevor Egistus kam, rufe ich die Götter und dein Gewissen zu Zeugen an. Was zwischen ihm und mir geschehn, nur die Götter wissen es und werden es, wie ich hoffe, alsbald offenbaren. Daß ich Egistus liebte, kann ich nicht leugnen; daß ich ihn ehrte, schäme ich mich nicht zu bekennen; zu dem einen war ich genöthigt durch seine Tugend, zum andern durch seinen Stand. Aber wenn von unzüchtigem Verlangen die Rede ist, so sage ich: Egistus ist ehrenhaft, und ich selbst werde hoffentlich ohne Tadel befunden werden. Was Franion betrifft, so kann ich ihn weder anklagen noch freisprechen, denn ich wußte nicht um seine Abreise. Und daß ich hier die Wahrheit gesagt, deß zum Zeugniß berufe ich mich auf das göttliche Orakel.

Nachdem Bellaria geendet, befahl der König einem seiner Herzoge, den

Inhalt der Rolle vorzulesen, und als die Gemeinen denselben gehört, stimmten sie ein lautes Freudengeschrei an und klatschten in die Hände, daß die Königin der falschen Anklage ledig war. Der König aber, dessen Gewissen sich jetzt ob seiner sinnlosen Wuth und falschen Eifersucht regte, war so beschämt, daß er seine Edeln bat, Bellaria um Verzeihung seines Unrechts anzugehn. Er versprach, in Zukunft nicht nur ein treuer und liebevoller Gatte zu sein, sondern sich auch mit Franion und Egistus zu versöhnen. Auch enthüllte er den ganzen Grund ihrer heimlichen Flucht, und wie verrätherisch er dem Leben seines Freundes nachgestellt, und nur durch die Redlichkeit seines Mundschenks daran verhindert worden. Indem er so die Sache im Zusammenhange erzählte, ward ihm Meldung gebracht, daß sein kleiner Sohn Garinter plötzlich gestorben sei, und als Bellaria das hörte, gab der plötzliche Wechsel von Freude und Schmerz ihren Lebensgeistern einen solchen Stoß, daß sie sofort todt niederfiel und nimmer wieder in's Leben zurückgebracht werden konnte. Dieser Anblick erschütterte die Sinne des Königs dergestalt, daß er ohnmächtig vom Sessel sank und von seinen Edeln nach dem Palast geschafft werden mußte, wo er drei Tage lang sprachlos lag. Das Volk aber war ob verschiedener Bekümmerniß wie in Verzweiflung, und es gab nichts als Trauer im ganzen Böhmerland; der junge Prinz todt, die tugendhafte Königin des Lebens beraubt, und ihr König und Herr in großer Gefahr. Diese tragische Wendung des Schicksals ergriff sie so, daß sie wie Schatten umhergingen, nicht wie Menschen; doch zu einigem Trost für ihre betrübten Herzen hörten sie, daß Pandosto wieder zu sich gekommen sei. Als der König seine Sprache wieder erhalten, klagte er sich folgendergestalt mit bittern Reden an: O elender Pandosto! wo giebt es einen glaubwürdigeren Zeugen als das Gewissen? wo schlimmere Gedanken als den Argwohn? und wo eine ärgere Qual als die Eifersucht? Unnatürliche Handlungen sind den Göttern mehr als den Menschen ein Greuel, und ungerechte Grausamkeit bleibt nimmer ungestraft. Ich habe eine blutige That begangen, die ich wol bereuen, aber nicht wieder gutmachen kann. O Eifersucht, du der Seele eine Hölle, und dem Gewissen ein Entsetzen; die du die Vernunft erstickst und die Wuth aufrufst, schlimmer als Raserei und Wahnsinn. Sind die Götter gerecht? Dann mögen sie so unmenschliche Grausamkeit rächen. Mein unschuldiges Töchterlein habe ich im Meer ertränkt, mein liebes Weib mit verleumderischem Verdacht um's Leben gebracht, meinen treuen Freund zu verrathen getrachtet, — und doch sind die Götter säumig, solche Unthaten zu züchtigen. O ungerechter Apollo! Pandosto ist's, der das Verbrechen begangen, warum mußte Garinter, das arme Kind, dafür büßen? Wohl, — da die Götter meine Tage fristen wollen, um meine Schmerzen zu vergrößern, so will ich mein schuldiges Blut den

unschuldigen Seelen, welchen meine tyrannische Thorheit das Leben geraubt, zum Opfer darbringen.

Mit diesen Worten griff er nach einem Degen, um sich zu ermorden, aber die anwesenden Großen fielen ihm in den Arm und stellten ihm vor, daß die Sicherheit des Staats auf seinem Leben beruhe, und die Heerde ohne den Hirten umkommen müßte. Wenn er nicht für sich leben wollte, so möchte er an seine Unterthanen denken und sich solche Dinge aus dem Sinn schlagen, denn bei unheilbaren Schäden könnten Salben nicht nützen. Allmählich gab er ihren Ueberredungen nach und begann ruhiger zu werden; und sobald er ausgehn konnte, ließ er seine Gemahlin einbalsamiren und mit ihrem Söhnchen Garinter in einen bleiernen Sarg legen; darauf bestattete er sie mit feierlichen Leichenehren in einem reichen und prächtigen Grabmal, und ließ folgende Inschrift in goldnen Lettern darüber setzen:

Hier ruht Bellaria's Gebein;
Sie ward um Unzucht falsch verklagt;
Apollo's Spruch erwies sie rein,
Doch Argwohn hat sie umgebracht.
Wer du auch bist, der dieses liest,
Verfluch ihn, der ihr Mörder ist.

Zu diesem Grabe ging Pandosto jeden Tag, um es mit Thränen zu benetzen, denn er wünschte keine andre Gesellschaft mehr als seinen Gram. —

Inzwischen trieb das Boot mit dem Kinde zwei Tage lang auf den Wellen, bei jedem Windstoß dem Versinken nahe, bis endlich der Sturm nachließ und es nach der Küste von Sicilien getragen wurde, wo es auf dem Sande sitzen blieb. Die unbeständige Fortuna gedachte nun zu zeigen, daß sie nicht blos Runzeln auf der Stirn, sondern auch Grübchen auf den Wangen hatte, und brachte nach schlimmem Unwetter eine liebliche Windstille. Es begab sich nun, daß ein armer sicilianischer Schäfer, der mit dem Hüten fremder Heerden seinen Unterhalt verdiente, eins von seinen Schafen vermißte und nach langem vergeblichen Suchen nach der See herunterging, wo die Schafe gern den Epheu von den Klippen abweideten; aber er fand das Thier auch dort nicht und wollte schon umkehren, als er ein Kind schreien hörte. Es war kein Haus in der Nähe, und so glaubte er schon sich verhört zu haben, aber wie er näher zusah, bemerkte er ein kleines Boot, von welchem offenbar das Geschrei herkam. Anfangs stand er ganz verdutzt da, endlich aber besann er sich und watete durch das Wasser zum Boot hin, und wie er hineinblickte, sah er ein Kind in goldgesticktem Scharlachmantel und mit einer goldnen Kette um den Hals, halb verhungert und erstarrt darin liegen.

Der Schäfer, welcher noch nie ein so schönes Kind und so reichen Schmuck gesehn, glaubte anfangs, es wäre ein kleiner Gott, und begann mit großer Andacht sich an die Brust zu schlagen. Aber wie das Kind den Kopf herumdrehte, um nach der Brust zu suchen, und ein neues Geschrei erhob, merkte er wohl, daß es wirklich nur ein Kind war, verwunderte sich aber, wie ein solches, und zwar offenbar eins von so vornehmer Herkunft, in diese unglückselige Lage kommen konnte. Wie dem aber auch war, so jammerte ihn doch des Kindes, und er beschloß es zum König zu bringen, damit es eine standesgemäße Erziehung fände. So nahm er es in seine Arme, aber wie er den Mantel zusammenlegte, um es besser vor der Kälte zu schützen, fiel eine schöne und reiche Börse mit einer großen Summe Gold ihm vor die Füße. Das war dem armen Schäfer ein belebender Anblick, aber es kämpften in ihm Freude und Furcht; denn er war zwar nicht wenig froh, eine solche Summe in Händen zu haben, aber er fürchtete, daß sie ihm Gefahr bringen könnte, wenn die Sache bekannt würde. Die Noth redete ihm zu, wenigstens das Gold, wenn auch nicht das Kind, zu behalten; das Gewissen aber warnte ihn vor solcher Unredlichkeit. Endlich trug die Geldgier den Sieg davon, denn wozu bringt den Menschen nicht der Durst nach Gold? Er beschloß das Kind aufzuziehn, und dafür das Geld zur Linderung seiner Noth zu behalten. Das weitere Suchen nach dem Schafe gab er auf und begab sich so heimlich als möglich auf einem Seitenwege nach Hause, um von keinem seiner Nachbarn wahrgenommen zu werden. Sein Weib glaubte anfangs, er brächte ihr einen eigenen Bastard in's Haus, und erhob großen Lärm, aber wie er ihr die ganze Geschichte erzählte, und namentlich das Geld zeigte, war ihr Zorn beschwichtigt, und sie versprach, das Kind zu erziehen und reinen Mund zu halten.

Demgemäß erzogen sie das Kind als das ihrige, und da es von Tage zu Tage hübscher wurde, faßten sie allmählich eine große Liebe zu ihm. Der Mann hörte auf, andrer Leute Schafe zu hüten, und kaufte sich für das Geld einen netten Bauernhof; und als Faunia (so nannten sie das Kind) zehn Jahre alt war, vertraute er ihr seine Schafheerde an, die sie mit solcher Sorgfalt in Acht nahm, daß die Schafe sichtbarlich unter ihren Händen gediehen. Faunia hielt Porrus und Mopsa (dies waren die Namen des Schäfers und seiner Frau) arglos für ihre Aeltern und bewies sich ihnen so ehrerbietig und gehorsam, daß alle Nachbarn ihres Preises voll waren. Und da Porrus mit der Zeit ein wohlhabender Mann wurde und sein Grundstück durch Ankäufe vergrößerte, so stellten sich viele reiche Besitzersöhne in seinem Hause als Freier ein. Ueberdies besaß Faunia so ungemeine Schönheit und einen so trefflichen Verstand, daß jeder sie für eine himmlische Nymphe gehalten hätte und nicht für ein sterbliches Geschöpf; und als sie

sechzehn Jahre erreicht, war sie zu solcher Vollkommenheit des Leibes und Geistes gediehen, daß ihre hohe Geburt sich deutlich verrieth; aber die Leute hielten sie einmal für die Tochter des Schäfers Porrus und waren nur verwundert über ihre Schönheit und ihren Verstand; ja, sie machte solches Aufsehen, daß sie nicht blos auf dem Lande gepriesen, sondern auch bei Hofe zum Gegenstand der Unterhaltung wurde; dabei zeigte sie eine solche Bescheidenheit, daß alles Lob sie nicht mit Stolz erfüllen konnte, sie vielmehr sich stets demüthig benahm, wie es einem einfachen Landmädchen geziemte. Täglich ging sie mit ihren Schafen auf's Feld, weidete sie mit der äußersten Sorgsamkeit, und schützte ihr Gesicht vor der Sonne mit keinem andern Schleier, als einem Kranz von Zweigen und Blumen, der ihr so wohl stand, daß sie sich darin ausnahm wie die Göttin Flora selbst.

Fortuna, welche alle diese Zeit hindurch freundlich geblickt, kehrte nun wieder einmal den Rücken und zeigte ein drohendes Antlitz. Egistus hatte nur einen einzigen Sohn, Namens Dorastus, jetzt ungefähr zwanzig Jahre alt. Es war ein Prinz, so geschmückt mit Gaben der Natur, und so ausgestattet mit Schönheit und tugendhaften Eigenschaften, daß nicht nur sein Vater seine Freude an ihm hatte, sondern auch das ganze Volk dem Himmel Dank sagte, der dem Reiche einen so edeln Prinzen zum Thronerben gegeben. Doch nunmehr begann das Verhältniß zwischen dem Könige und seinem Sohne sich zu trüben. Egistus wünschte letzteren vor seinem Tode noch verheirathet zu sehn und warb bei dem Könige von Dänemark um die Hand seiner Tochter Euphrania; als er aber dem Dorastus seinen Plan eröffnete, zeigte dieser sich sehr kalt und abgeneigt, und beide schieden von einander in der äußersten Verstimmung.

Nicht lange darauf fand ein Fest der sicilischen Landmädchen statt, wozu auch Faunia geladen war. Sie begab sich in ihren besten Kleidern hin und brachte einen fröhlichen Tag zu. Als sie sich des Abends von einander verabschiedeten, begegnete Faunia auf dem Rückwege, auf welchem ihr eine Freundin Gesellschaft leistete, dem Prinzen Dorastus, welcher den ganzen Tag auf der Falkenjagd gewesen war und viel Wild erlegt hatte. Der Anblick Faunia's setzte ihn fast in Schrecken, denn er glaubte, wie einst Actäon, Diana gesehen zu haben; so übermenschlich vollkommen erschien ihm ihre Schönheit. Wie er nun versteinert dastand, sagte ihm einer von seinen Pagen, das Mädchen mit dem Kranze auf dem Haupt sei Faunia, die schöne Schäferin, von der man so viel am Hofe gesprochen. Dorastus, welcher zu sehen wünschte, ob die Natur sie auch mit geistigen Vorzügen geschmückt, begann eine Unterhaltung mit ihr und fragte sie nach ihren Aeltern, ihrer Erziehung und ihrem Alter. Auf Alles gab sie so ehrerbietige und dabei so kluge Antworten, daß Dorastus meinte, ihre äußere Schönheit sei nur wie

ein Schleier, der ihre inneren Eigenschaften verdunkele, und dem Schicksal fluchte, das ihr ein so niedriges Loos beschieden. Kurz, er, der bis dahin die Liebe verachtet und die Hand einer reichen Prinzessin verschmäht hatte, fühlte sich so von Amors Pfeil getroffen, daß er, um der Sirene zu entkommen, die ihn verlockte, seinem Pferde die Sporen gab und der schönen Schäferin Lebewohl sagte.

Vergebens versuchten Dorastus und Faunia, deren Wohlgefallen ein gegenseitiges war, ihre aufkeimende Neigung zu bekämpfen*). Eine neue Begegnung steigerte sie zur Leidenschaft, so daß Dorastus vor Liebespein erkrankte und endlich den Gedanken faßte, lieber selbst ein Hirt zu werden, wie Faunia verlangte, als ihr zu entsagen. Er ließ sich eine Schäferkleidung machen und schaffte sie insgeheim in einen dichten Wald in der Nähe des Palastes; dort kleidete er sich um, nahm einen Hirtenstab in die Hand und machte sich so auf den Weg zur Herrin seines Herzens. Wie er dahinging und sein Blick auf seine armselige Tracht fiel, mußte er über seine eigene Thorheit lächeln und schalt sich selbst mit folgenden Worten: Nun wohl, du hältst auf Anstand; niedrige Wünsche und gemeine Kleidung; deine Gedanken taugen für nichts Besseres als einen Schäfer, und dein Anzug nicht minder. Eine schöne Verwandlung, aus einem Prinzen ein Bauer! Ist es dein trauriges Geschick oder deine eigensinnige Thorheit? Bestimmt dir ein fluchwürdiges Fatum oder eine verkehrte Begier diese Buße? O Thor, wähle dir Blumen und nicht Unkraut; Diamanten und nicht Kiesel; Damen, die dir Ehre bringen, und nicht Schäferinnen, die dich schänden. Venus wird in Seide gemalt und nicht in Lumpen, und Amor tritt die Schmach nieder, um nach Ehren die Hand auszustrecken. Und doch, Dorastus, schäme dich nicht deines Schäferkleides; die himmlischen Götter haben bisweilen irdische Gedanken. Neptun wurde ein Widder, Jupiter ein Stier, Apollo ein Schäfer; sie waren Götter und doch verliebt; du ein Mensch und zur Liebe geschaffen.

Während er so zu sich selber sprach, kam er nahe an die Stelle, wo Faunia ihre Schafe weidete. Das Mädchen, welches beim Aufblicken einen so schmucken Schäfer vor sich sah, den sie nicht nur lieben, sondern auch besitzen konnte, fing schon halb an den Dorastus zu vergessen. Indessen erkannte sie bald den Prinzen und erhob sich zu ehrerbietigem Gruß. Dorastus faßte sie bei der Hand und erwiederte ihre Höflichkeit mit einem Kuß; darauf bat er sie, sich neben ihn zu setzen und eröffnete folgendermaßen den Angriff: Wenn du dich schon über meinen sonderbaren Anzug wunderst, Faunia, so

*) Wir deuten eine weitläuftige, mit langen Selbstgesprächen ausgefüllte Erzählung hier nur mit kurzen Worten an.

würdest du noch mehr über meine seltsamen Gedanken erstaunt sein; jener entstellt nur mein Aeußeres, aber diese zerrütten meine innerste Seele. Ich liebe, Faunia, und was die Liebe begehrt, kann ich nicht verabscheuen. Du hast versprochen zu lieben, und wirst es hoffentlich halten. Ich habe deine Forderung erfüllt, und nun gewähre meinen Wunsch. Du wolltest Dorastus lieben, wenn er statt eines Prinzen ein Schäfer würde; siehe, die Verwandlung hat stattgefunden, und nun werde mir dafür mein Lohn.

Wahr, sprach Faunia, aber nicht alle, welche Kutten tragen, sind Mönche; gemalte Adler sind Bilder und nicht Adler. Die Trauben des Zeuris waren Trauben ähnlich, aber Schatten. Reiche Kleidung macht noch keine Fürsten, und arme keine Bettler; Schäfer heißen nicht Schäfer, weil sie krumme Stäbe und Säcke tragen, sondern weil sie arm geboren sind und Schafe hüten. So hat auch diese Tracht den Dorastus nicht zu einem Schäfer gemacht, sondern nur einem Schäfer ähnlich.

Faunia, erwiederte Dorastus, wäre ich ein Schäfer, ich könnte nicht anders als dich lieben; nun bin ich ein Prinz und muß dich lieben. Habe Acht, Faunia, sei nicht stolz auf die Malerei der Schönheit, denn sie ist eine Blume, die in der Blüthe verwelkt. Diejenigen, welche in der Jugend verschmähen, werden im Alter verachtet. Der Schönheit Schatten sind die Farben der Zeit, die in der Sonne trocknen und kaum dem Auge gefallen, wenn sie schon aufhören, des Ansehens werth zu sein; nicht unähnlich dem Kraut Ephemeron, welches am Morgen blüht und vor Sonnenuntergang welkt. Wenn mein Verlangen gegen das Gesetz wäre, so könntest du mit vernünftigem Grund mir Nein sagen; aber ich liebe dich, Faunia, nicht dich als meine Maitresse zu entehren, sondern dich als mein Weib zu ehren. Ich kann nicht mehr versprechen, und gedenke nicht weniger zu halten.

Als Faunia diese feierliche Versicherung hörte, konnte sie dem Angriff nicht länger widerstehn, sondern übergab ihre Burg mit folgenden freundlichen Worten: O Dorastus, ich schäme mich auszudrücken, was du mit deiner süßen Rede mich zu bekennen zwingst; meine niedrige Geburt verursacht das eine, und deine hohe Würde das andre. Bettlergedanken sollten nicht so hoch reichen wie königliche, und doch erheben sich meine Wünsche bis zu denen von Fürsten. Ich wage nicht zu sagen, ich liebe dich, weil ich eine Schäferin bin; aber die Götter wissen's, ich habe Dorastus geehrt (verzeihe, wenn ich mich schlecht ausdrücke), ja, und Dorastus geliebt, mit so ehrerbietiger Neigung, wie Faunia sie nur hegen und Dorastus wünschen kann. Ich ergebe mich, nicht von Bitten, sondern von Liebe überwunden, und bleibe des Dorastus Magd, bereit seinem Willen zu dienen, so weit es nicht seiner Ehre oder meinem guten Namen zum Schaden gereicht.

Dorastus umarmte sie und schwur, daß keine Entfernung, Zeit und Schicksalsfügung seine Liebe mindern sollte, und daß er ihr treu bleiben wollte bis in den Tod. Und nachdem sie so ihre Gelübde getauscht, verabredeten sie, wie sie vereinigt werden könnten. Da des Egistus Einwilligung in eine so niedrige Verbindung nicht zu erwarten war, wollte Dorastus sich eine große Summe Geldes nebst kostbaren Juwelen verschaffen und sich dann mit Faunia nach Italien begeben, wo sie ein glückliches Leben führen könnten, bis er sich mit seinem Vater ausgesöhnt hätte oder zur Herrschaft gekommen wäre. Dieser Plan fand bei Faunia großen Beifall, denn sie fürchtete, wenn der König von der Verlobung hörte, würde nichts Geringeres als Tod seinen Zorn beschwichtigen. Darum sagte sie ihm, daß Gefahr im Verzuge sei, und daß sich leicht ein Unheil zwischen Kelch und Lippen dränge. Dorastus versprach ihr, Alles so eilig wie möglich vorzubereiten, und so schieden sie nach vielen Umarmungen und Küssen.

Der Prinz eilte nun nach dem Gehölz, wo er seine fürstliche Tracht versteckt, kleidete sich um und erschien bei Hofe mit so heitrer Miene, daß jedermann sich über seine Genesung freute. Die arme Faunia war nicht minder glücklich, als Schäferin die Liebe eines Prinzen zu besitzen, und wenn sie daran dachte, daß sie die Frau eines reichen Königs werden sollte, so schien ihr jede Stunde bis dahin ein Jahr. Doch hörte sie darum nicht auf, täglich zu ihren Schafen zu gehn, weniger aus Sorge für die Heerde, als weil sie ihren Geliebten zu sehn wünschte, der sich oft bei ihr einstellte, um seine Sehnsucht an ihrem Anblick zu weiden. Zwar besuchte er sie nie anders als in seiner Schäferkleidung, aber sein häufiges Erscheinen blieb den Nachbarn nicht verborgen, und sie machten insgeheim dem alten Porrus Mittheilung und riethen ihm, seine Tochter zu Hause zu halten, damit der junge Prinz sie nicht verführe. Porrus war darüber sehr betroffen, dankte den Nachbarn für ihre gute Absicht, und eilte nach Hause, um die Sache unter Händeringen und Thränen seiner Frau zu eröffnen. Ich fürchte, Frau, sagte er, unsre Tochter Faunia hat sich so fein gemacht, daß sie die Reue zu theuer kaufen wird. Ich höre Neuigkeiten, von denen mancher wünschen wird, sie wären nicht wahr. Meine Nachbarn sagen mir, des Königs Sohn Dorastus hat ein Auge auf unsre Tochter geworfen; wenn dem so ist, gebe ich vor Jahresschluß keinen Heller für ihre Ehrbarkeit. Ich sage dir, Frau, heutzutage ist die Schönheit ein schlimmer Köder für junge Leute, und schöne Worte und Versprechungen sind zwei große Feinde für eines Mädchens Ehrbarkeit; und du weißt, wo die Armen bitten und nichts bekommen, können diese Prinzen befehlen und bekommen Alles. Königssöhne können in Netzen tanzen, und man sieht sie doch nicht, aber armer Leute Fehler erspäht man durch die kleinste Spalte. Es ist ein hartes Ding, wenn die Einfälle der

Könige Gesetze sind, und sie die armen Leute an das binden, was sie doch selbst gern brechen.

Stille, Mann, erwiederte die Frau, nimm dich in Acht, was du redest, und sprich nicht mehr als du mußt, sonst bekommst du zu hören, was dir unlieb ist. Große Ströme lassen sich nur mit List und nicht mit Gewalt hemmen, und Prinzen muß man mit Unterwürfigkeit lenken. Thue was du kannst, aber nicht mehr als du darfst; mit scharfen Messern und mit Königen ist übel scherzen. Dem Wolf wurde das Fell über die Ohren gezogen, weil er bloß in die Löwenhöhle hineinsah. Pah, sagte Porrus, du sprichst wie eine Thörin, Frau. Wenn der König erfährt, daß unsre Tochter von Dorastus ein Kind hat — und das wird doch das Ende vom Liede sein — so geht's uns beiden an Kopf und Kragen. Die Noth kennt kein Gebot, und ich will der Sache mit einem Einfall zuvorkommen, der mir eben aufsteigt, und der weder den König noch Dorastus kränken soll. Ich nehme die Kette und Juwelen, die ich bei Faunia gefunden, und bringe sie dem König, und sage ihm, daß sie nicht meine Tochter ist, sondern daß ich sie am Ufer in einem kleinen Boot gefunden habe, in einem reichen Mantel, mit diesem Schatz drin eingewickelt. Dann wird der König, wie ich hoffe, Faunia in seinen Dienst nehmen, und uns trifft kein Tadel. — Dieser Gedanke gefiel der guten Frau sehr wohl, und sie beschlossen, sobald sie dazu Gelegenheit fänden, den König in die Sache einzuweihen.

Inzwischen war Dorastus nicht saumselig. Er brachte einen großen Vorrath Geld und Juwelen zusammen, denn er wußte, daß es keinen bessern Freund in der Fremde giebt; auch besorgte er einen reichen Anzug für Faunia; und da er einen Helfer und Rathgeber brauchte, eröffnete er sich einem alten Diener, Namens Capnio, der ihn Anfangs von seinem Entschluß abzubringen suchte, aber schließlich seine Einwilligung gab und alle Vorbereitungen so in der Stille traf, daß er bald ein Schiff zur Abfahrt segelfertig hatte. Der Wind wurde günstig, und Capnio schaffte in der Nacht alle Koffer auf das Schiff, ließ auch Faunia wissen, daß es morgen früh abginge. Faunia konnte die Nacht vor Erwartung nicht schlafen, stand früh auf und ging zu ihren Schafen, wo ihr jede Minute eine Ewigkeit schien. Endlich kam Dorastus schnell herbeigeritten, nahm sie ohne viel Umstände hinter sich auf's Pferd und jagte zum Hafen. Die Seeleute brachten sie mit einem Boot an Bord, und sie ruhten in einer Kajüte aus, wo sie unter Gesprächen von ihrer alten Liebe Capnio's Ankunft erwarteten.

An dem Tage sollte der König einen Spazierritt auf's Land machen, und darum rief Porrus seiner Frau, ihm seine Sonntagshosen und seine beste Jacke zu bringen, damit er anständig und als ein Mann in guten Umständen vor ihm erscheinen könne. Seine Frau schaffte Alles herbei, stutzte

ihn zurecht und gab ihm die Kette und die Juwelen in einem kleinen Kästchen, welches er zur Sicherheit in den Busen steckte. So nahm er den Stab in die Hand, hieß seine Frau ihm zu guter Vorbedeutung einen Kuß geben und machte sich auf nach dem Palast. Aber wie er dahinging, durchkreuzte der Zufall seine Absicht in folgender Weise. Er stieß unterwegs auf Capnio, der mit einer Kiste unter dem Arm das Schiff zu erreichen suchte und ihn fragte, wo es so früh hinginge. Porrus, der ihm wohl ansah, daß er ein Mann bei Hofe war, sagte treuherzig, des Königs Sohn Dorastus treibe ein schlimmes Spiel mit ihm; er habe eine hübsche Tochter, und da erzählten ihm seine Nachbarn, der Prinz mache sich mit der zu schaffen; darüber wolle er sich beim König beklagen gehn. Capnio redete ihm nun zu Munde und sagte, das sei nicht recht vom Prinzen, eines armen Mannes Kind zu Grunde zu richten; und er wolle seinerseits auch Alles für ihn thun, was in seinen Kräften stehe, denn er kenne ihn als einen redlichen Mann. Aber, fuhr er fort, Ihr verliert Zeit und Mühe, wenn Ihr nach dem Palast geht, denn der König will heute auf einem Schiff, das im Hafen liegt, eine Spazierfahrt zur See machen. Ich gehe voraus, wie Ihr seht, um Alles zu besorgen, und wenn Ihr meinem Rath folgen wollt, so kommt mit mir nach dem Hafen, wo ich Euch an einen Platz stellen will, auf dem Ihr den König nach Gefallen sprechen könnt. Porrus glaubte den glatten Worten Capnio's und dankte ihm tausendmal für seinen freundschaftlichen Rath, begleitete ihn auch nach dem Hafen und setzte auf dem ganzen Wege seine Klagen über Dorastus fort, wobei er aber die Kette und die Juwelen sorglich verborgen hielt. Als sie den Strand erreicht hatten, kamen die Seeleute mit dem Boot an's Land, um Capnio herüberzuholen. Dieser fragte Porrus, ob er nicht das Schiff besehen wolle, und auf seine Weigerung befahl er den Seeleuten, ihn mit Gewalt auf den Rücken zu nehmen und in's Boot zu schleppen. Der Landmann wagte kein Geschrei zu erheben, da er meinte, daß es doch nichts helfen konnte, und bat nur, daß man mit ihm Erbarmen haben möchte; er sei ein armer Mann und lebe von seiner Arbeit. Die Matrosen lachten über seine Furcht und brachten ihn baldigst an Bord, wo er Dorastus mit Faunia umherspazierend fand, aber er erkannte seine Tochter kaum, denn sie hatte reiche Kleider an, welche ihre Schönheit so erhöhten, daß sie mehr einem Engel als einem menschlichen Wesen glich.

Groß war das Erstaunen von Dorastus und Faunia, als sie den alten Schäfer sahen, bis Capnio ihnen den ganzen Hergang erzählte und den Vorschlag machte, ihn zur Vermeidung fernerer Gefahr nach Italien mitzunehmen. Damit war Dorastus auch ganz einverstanden, aber Faunia, welche den Porrus noch als ihren Vater fürchtete, erröthete vor Scham, daß er durch sie in diese Lage gekommen. Denn der alte Schäfer, unglücklich

bei dem Gedanken, von Frau, Heimat und Verwandten fort in ein fremdes Land geschleppt zu werden, beklagte sich mit Thränen und bat Dorastus auf seinen Knieen, ihn zu entlassen; er wolle so verschwiegen sein als man es nur verlangen könnte. Das half Alles nichts, wie sehr auch Faunia seine Bitten unterstützte, denn die Seeleute hißten inzwischen die Segel, lichteten die Anker, und fort ging's in die hohe See.

Anfangs ließ sich Alles gut an, bald aber erhob sich ein mehrtägiger Sturm, der das Schiff an die böhmische Küste trieb. Dorastus, der das Verhältniß seines Vaters zu Pandosto wohl kannte, fürchtete sich hier an Land zu gehn, aber Capnio rieth ihm, einen falschen Namen anzunehmen, bis sich Gelegenheit fände, nach Italien zu fahren. So gab er sich in dem kleinen Dorf, bei welchem er landete, für einen Herrn Meleagrus aus Trapolonia aus; hier aber machte die Schönheit Faunia's solches Aufsehn, daß das Gerücht davon sich auch in die nahe Stadt verbreitete und zu den Ohren Pandosto's kam, der damals ein Mann von etwa funfzig Jahren, aber von noch sehr jugendlichen Begierden war. Um Faunia kennen zu lernen, schickte er darum ein Dutzend Leute von seiner Leibwache ab, und ließ Dorastus mit Faunia und Capnio vor sich führen, während Porrus zurückblieb, das Gepäck zu bewachen.

Von der außerordentlichen Schönheit Faunia's war Pandosto anfangs so bezaubert, daß er nicht wußte, was er sagen sollte; endlich fragte er mit strenger Miene nach Namen und Heimat der Fremden, so wie nach dem Grunde ihrer Landung in Böhmen. Herr, sprach Dorastus, wißt, daß ich Meleagrus heiße und ein Ritter aus Trapolonia bin; diese Dame, welche ich zum Weibe zu nehmen gedenke, ist eine Italienerin aus Padua, von wo ich sie hieher gebracht. Ich habe ein so kleines Gefolge, weil ihre Verwandten unsrer Verbindung zuwider waren, und ich sie heimlich nach Trapolonia entführen wollte. Das Unwetter hat mich an diese Küste getrieben. Ihr wißt nun meinen Namen, meine Heimat, und den Grund meiner Reise.

Aber Pandosto sprang, wie im Zorn, von seinem Sitz auf und erwiederte: Ich fürchte, Meleagrus, diese glatte Erzählung hat nur wenig Wahrheit, und du verdeckst eine häßliche Haut mit schöner Schminke. Diese Dame ist ohne Zweifel würdiger eines mächtigen Fürsten als eines einfachen Ritters, und du hast als ein Verräther sie ihren Aeltern geraubt. Bis ich von ihr und dir mehr erfahre, werde ich Euch beide hier in Böhmen festhalten.

Königlich gesinnt wie Dorastus war, gab er darauf zur Antwort: Es geziemt sich nicht für einen König, ohne gehörigen Beweis Anklagen zu erheben und auf bloßen Verdacht zu handeln; Fremden muß man mit Höflichkeit begegnen und nicht mit Grausamkeit, und wenn sie selber genöthigt sind,

die Beleidigung hinzunehmen, so üben die Götter für sie Rache. Doch diese Worte hatten nur zur Folge, daß Pandosto den Dorastus bis auf Weiteres in's Gefängniß abführen ließ, und dasselbe Schicksal theilten auch die Seeleute. Dagegen befahl er, Faunia mit allen Ehren, die ihr als einer Fremden und Edeldame gebührten, am Hofe zu unterhalten. Vergebens suchte er aber auf alle Weise sie zu seiner Geliebten zu gewinnen, sie blieb Dorastus treu.*)

Mittlerweile erhielt Egistus durch böhmische Kaufleute zuverlässige Kunde, daß sein Sohn Dorastus von Pandosto gefangen gehalten werde. Er schickte darum Gesandte an ihn mit der Bitte, Dorastus auf freien Fuß zu setzen, dagegen Faunia und ihren Vater Porrus hinzurichten. Die böhmischen Edeln, welche er dazu wählte, landeten mit ihren zwei wackern Schiffen schon nach drei Tagen an der sicilischen Küste. Als Pandosto von ihrer Ankunft vernahm, ging er ihnen in Person entgegen und begrüßte sie mit so ungemeiner Freundlichkeit, daß man wol sehen konnte, wie leid ihm sein ehemaliges Unrecht that, und wie sehr er wünschte es wieder gut zu machen.

Er that gelegentlich dessen Erwähnung, daß ein Ritter Meleagrus aus Trapolonia in den letzten Tagen mit einer Dame Faunia unter verdächtigen Umständen nach Böhmen gekommen, und die Gesandten merkten wohl, daß dies Dorastus sei, aber sie hielten damit noch zurück, bis sie am Hofe angekommen und dort feierlich und prächtig bewirthet waren. Dann, vor den versammelten Edeln Siciliens, hielten sie Vortrag über den Zweck ihrer Gesandtschaft und setzten Pandosto in Kenntniß, daß Meleagrus der Sohn und Erbe des Königs Egistus, und daß sein eigentlicher Name Dorastus sei. Er habe gegen des Königs Willen sich mit jener Faunia aus dem Lande fortgestohlen, um sie, die Tochter eines armen Schäfers Porrus, zu heirathen; darum sei es des Königs Bitte, daß Capnio, Faunia und Porrus vom Leben zum Tode gebracht, und sein Sohn Dorastus freigelassen und in seine Heimat zurückgeschickt werde. Pandosto, der die Botschaft aufmerksam und mit großer Ueberraschung angehört, empfand es zwar schwer, der Faunia ein Leides zu thun, aber um sich mit Egistus völlig auszusöhnen, beschloß er seinen Wunsch ohne Erbarmen auszuführen. Zunächst wurde Dorastus aus dem Kerker geholt, der nicht wenig verwundert war, seines Vaters Gesandte beim König zu finden. Sie begrüßten ihn mit großer Ehrerbietung, und Pandosto umarmte ihn und setzte ihn neben sich auf einen Prachtsessel. Beschämt, daß seine Thorheit verrathen war, saß Dorastus

*) Auch hier übergehen wir eine Reihe von Monologen und Dialogen, von welchen Shakespeare keinerlei Gebrauch gemacht hat.

lange Zeit wie in sich versunken, bis Pandosto ihm die Summa von seines Vaters Sendung mittheilte. Der grausame Befehl gegen Faunia machte ihm den tiefsten Schmerz, aber weder sein Herzeleid, noch seine Ueberredungen vermochten etwas bei Pandosto, welcher nun Faunia, Porrus und Capnio vorführen ließ, und mit folgenden Worten dem Haß, welchen er jetzt statt der früheren Liebe fühlte, gegen Faunia Luft machte: Du verächtliche Dirne, du gemeines Ding, vom Schicksal zu niedrigem Loos bestimmt, und dabei so anmaßend, nach hohen Ehren zu streben, wie konntest du Bettlerin es wagen, dich mit einem Prinzen zu verbinden? Durch deine verführerischen Blicke den Sohn eines Königs zu verzaubern, daß er sein Vaterland verließ, um dein zügelloses Begehren zu befriedigen? O hassenswürdige Seele! Ein stolzes Herz bei einem Bettler ist nicht unähnlich einem großen Feuer in einer kleinen Hütte, welches das Haus nicht erwärmt, sondern verbrennt. Mache dich auf den Tod gefaßt. Und du, alter blöder Narr, dessen Thorheit es der Tochter erlaubte, die Hand so hoch über sich auszustrecken, erwarte keinen andern Lohn als dieselbe Strafe. Capnio aber, du, der du den König verrathen und der ungebührlichen Lust deines Herrn Vorschub gethan, für dich weiß ich keine angemessene Strafe; der Tod ist zu wenig für deine Treulosigkeit, und dich leben zu lassen, wenn auch im äußersten Elend, hieße sich gegen die Gerechtigkeit vergehen. Darum bestimme ich, daß dir die Augen ausgestochen werden, und du bis zu deinem Tode wie ein Thier in einer Mühle arbeiten sollst.

Faunia und Capnio verstummten vor Furcht, aber Porrus brach in folgende Worte aus: Pandosto, und Ihr edlen Gesandten von Sicilien, da ich unschuldig zum Tode verurtheilt bin, bin ich wenigstens froh, mein Gewissen zu entladen, bevor ich sterbe. Ich will Euch erzählen, was ich weiß, und nicht mehr als wahr ist. Wenn ich angeklagt bin, Faunia's Stolz unterstützt zu haben, und sie hier als eine gemeine Bettlerin verachtet wird, so verhält es sich so damit: weder bin ich ihr Vater, noch sie meine Tochter. Ich war ein armer Schäfer in Sicilien, der andrer Leute Heerden weidete; und da verirrte sich eins von meinen Schafen an den Strand; und wie ich es suchen ging, sah ich ein kleines Boot, das die Wellen an's Land geworfen, und fand darin ein sechs Tage altes Kind, in einen Scharlachmantel gehüllt und mit dieser Kette um den Hals. Mich jammerte des Kindes und lüstete des Schatzes; darum nahm ich es nach Hause zu meiner Frau, die es sorgfältig aufzog und es dann die Schafe hüten ließ. Hier ist die Kette und die Juwelen, und diese Faunia ist das Kind, das ich im Boot fand. Wer sie ist und was für Aeltern sie hat, weiß ich nicht, aber das weiß ich gewiß, meins ist sie nicht.

Pandosto hatte kaum Geduld zu Ende zu hören, und fragte nach der

Jahreszeit, der Beschaffenheit des Bootes und andern Umständen; und als Alles mit seiner Rechnung stimmte, sprang er plötzlich von seinem Sitz auf, umarmte Faunia, und indem er ihre Wangen mit seinen Thränen netzte, rief er einmal über das andre: Meine Tochter! Faunia, ich bin dein Vater! Dieser Ausbruch des Königs setzte alle in Erstaunen, besonders Faunia und Dorastus. Aber als er seinem Herzen Luft gemacht, erzählte er vor den Gesandten den ganzen Hergang, wie er seine Gattin Bellaria aus Eifersucht behandelt, und wie dies das Kind sei, das er im Meere habe aussetzen lassen.

Faunia und Dorastus waren gleich froh, einen solchen Vater und eine solche Gattin gefunden zu haben. Die Gesandten freuten sich, daß ihr Prinz eine solche Wahl getroffen, und daß die Königreiche, welche lange durch Feindseligkeit geschieden waren, nun in ewiger Freundschaft versöhnt und verbunden sein sollten. Die Bürger und Unterthanen von Böhmen, voller Jubel über die wiedergefundene Königstochter, in welcher das Reich wieder einen Erben erhalten, machten Freudenfeuer und Lustbarkeiten in der ganzen Stadt. Von den Hofleuten und Rittern wurden Turniere veranstaltet, um das Glück des Königs würdig zu feiern.

Nachdem achtzehn Tage in solchen Festlichkeiten vergangen waren, machte Pandosto aus Dankbarkeit den alten Schäfer Porrus zum Ritter; dann rüstete er eine hinlängliche Flotte aus und segelte mit Dorastus, Faunia und den sicilianischen Gesandten nach Sicilien, wo er von Egistus auf's fürstlichste aufgenommen, und die Vermählung der beiden Liebenden sofort festlich begangen wurde. Aber kaum war diese vorbei, so verfiel Pandosto in trübsinnige Gedanken. Seine alten Vergehungen, der Verrath an seinem Freunde Egistus, der Tod Bellaria's, und schließlich sein widernatürliches Begehren nach seiner Tochter Faunia, ließen ihm keine Ruhe, und er schloß das heitere Schauspiel mit einer tragischen That, indem er sich selbst entleibte. Nachdem alle seinen Tod viele Tage lang beklagt, nahm Dorastus von seinem Vater Abschied und begab sich mit seiner Gemahlin und dem Leichnam nach Böhmen, wo er seine Tage in Glück und Zufriedenheit beschloß."



Das Wintermährchen.

Personen:

Leontes, König von Sicilien.
Hermione, seine Gemahlin.
Mamillius, } seine Kinder.
Perdita, }
Camillo, } vornehme Sicilianer.
Antigonus, }
Cleomenes, }
Dion, }
Herren vom Hofe und Sicilianische Edelleute.
Paulina, Antigonus' Gemahlin.
Emilia, Kammerfrau der Königin.
Hofdamen.
Ein Beamter und mehrere Gerichtsdiener.
Ein Kerkermeister.
Ein Matrose.
Polyxenes, König von Böhmen.
Florizel, sein Sohn.
Archidamus, am Hofe des Königs.
Ein alter Schäfer.
Sein Sohn.
Autolycus, ein Spitzbube.
Mopsa und Dorcas. Schäferinnen. Schäfer. Knechte.
Die Zeit als Chorus.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Sicilien. Ein Zimmer in Leontes' Palast.

(Camillo und Archidamus treten auf.)

Archidamus.

Wenn es sich einmal treffen sollte, Camillo, daß Ihr Böhmen besuchtet, bei einer ähnlichen Veranlassung, als mich jetzt in meinem Dienst hieher geführt, so werdet Ihr, wie ich schon gesagt habe, einen großen Unterschied zwischen unserm Böhmen und Euerm Sicilien finden.

Camillo.

Ich glaube, den nächsten Sommer gedenkt der König von Sicilien dem König von Böhmen den Besuch zu erwiedern, den er ihm schuldig ist.

Archidamus.

Worin unsre Bewirthung uns beschämen sollte, das wird unsre Liebe wieder gut machen; denn, in der That —

Camillo.

Ich bitte Euch —

Archidamus.

In der That, ich spreche aus der Vollmacht meiner Ueberzeugung: wir können nicht mit dieser Pracht — in so ausgesuchter — ich weiß

nicht, was ich sagen soll. — Wir werden Euch schlaferregende Getränke geben, damit Eure Sinne unsre Unzulänglichkeit nicht empfinden, und wenn sie uns nicht loben können, uns doch ebenso wenig anzuklagen vermögen.

Camillo.

Ihr bezahlt viel zu theuer, was gern gegeben wird.

Archidamus.

Glaubt mir, ich sage, was meine Einsicht mich lehrt und meine Redlichkeit mich nöthigt auszusprechen.

Camillo.

Sicilien kann Böhmen nie zu viel Freundlichkeit erweisen. Sie wurden in der Kindheit mit einander auferzogen, und da wurzelte eine solche Liebe zwischen ihnen, daß sie jetzt wohl Zweige treiben muß. Seit ihre reifere Würde und ihre königlichen Pflichten ihr Beisammensein trennten, waren ihre Begegnungen, obwohl nicht persönlich, doch königlich vertreten, und tauschten Gaben, Briefe, liebevolle Botschaften, so daß sie, obwohl getrennt, doch vereint schienen, wie über einen Abgrund einander die Hände reichten, und sich gleichsam von den Enden entgegengesetzter Winde umarmten. Der Himmel erhalte ihre Freundschaft!

Archidamus.

Ich glaube, es giebt in der Welt keine Bosheit oder Veranlassung, die sie erschüttern könnte. Ihr habt einen unaussprechlichen Segen an Euerm jungen Prinzen Mamillius, es ist der hoffnungsvollste junge Herr, der mir je vorgekommen.

Camillo.

Ich stimme Euren guten Erwartungen von ihm vollkommen bei. Es ist ein herrliches Kind, in der That, das Labsal und die Augenweide der Unterthanen, ein Jugend-Elixir für alte Herzen; die, welche auf Krücken gingen, ehe er geboren ward, wünschen noch zu leben, um ihn als Mann zu sehn.

Archidamus.

Würden sie denn sonst gern sterben?

Camillo.

Ja, wenn sie keinen andern Vorwand hätten, sich ein längeres Leben zu wünschen.

Archidamus.

Wenn der König keinen Sohn hätte, so würden sie wünschen auf Krücken zu gehen, bis er einen bekäme.

(Es treten auf Leontes, Polyxenes, Hermione, Mamillius und Gefolge.)

Polyxenes.

Schon neun Mal nahm des feuchten Sternes Wechsel
Der Schäfer wahr, seit seiner Bürd' entledigt
Wir ließen unsern Thron; so lange Zeit
Könnt' ich mit unserm Dank, mein Bruder, füllen,
Und ginge doch in alle Ewigkeit
Als Schuldner fort; drum sei mit Einem Wort:
„Wir danken Euch", gleichwie durch eine Null
An reicher Stelle, das vertausendfacht,
Was ihm voranging.

Leontes.

Spart noch Euern Dank;
Und zahlt ihn, wenn Ihr reist.

Polyxenes.

Herr, das ist morgen.
Mich mahnt die Furcht, was wohl geschehn sein mag,
Was unser Fernsein zeugte; daß daheim
Ein scharfer Wind geht, der uns sagen läßt:
Zu sehr nur traf es ein! Auch weilt' ich schon
Euch zur Beschwer.

Leontes.

Wir sind zu zäh', mein Bruder,
Als daß Euch das gelingt.

Polyxenes.

Ich kann nicht bleiben.

Leontes.

Nur eine Woche noch.

Polyxenes.

Nein wahrlich, morgen.

Leontes.

Wir theilen in die Zeit uns; und nun gilt
Kein Widerspruch.

Polyxenes.

Ich bitt' Euch, drängt mich nicht;
Kein Mund, nein, keiner in der Welt, gewinnt mich
So leicht als Eurer; und er würd' es jetzt,
Wenn Noth Euch triebe, thäte mir's auch Noth,
Die Bitte zu verweigern. Meine Pflichten
Ziehn mich mit Macht nach Hause; hindert Ihr's,
Wird Eure Liebe mir zur Geißel, Euch
Mein Bleiben eine Last; ich meide beides
Und sag' Euch Lebewohl.

Leontes.

Ist unsre Königin verstummt? Sprich du.

Hermione.

Ich dachte, Herr, zu schweigen, bis Ihr Eide
Ihm abgezwungen, nicht zu bleiben. Kalt nur
Bestürmt Ihr ihn; sagt ihm, Ihr wißt, es stehe
In Böhmen Alles gut; die frohe Botschaft
Sei gestern angekommen; sagt ihm dieß,
So schlagt Ihr ihn aus seiner besten Schanze.

Leontes.

Recht so, Hermione.

Hermione.

Sehnt er sich nach dem Sohn? Das wär' ein Grund;
Doch mag er's sagen erst, dann laßt ihn gehn;
Laßt's ihn beschwören, und er soll nicht bleiben,
Wir treiben ihn mit unsern Spindeln fort.
Doch wag' ich's, Eurer hohen Gegenwart
'Ne Woche abzuborgen. Wenn in Böhmen
Euch mein Gemahl besucht, geb' ich ihm Vollmacht
Für einen Monat länger, als die Zeit
Bestimmt zur Reis': und doch fürwahr, Leontes,
Kein Haarbreit wen'ger lieb' ich dich, als je
Ein Weib den Mann geliebt. — Ihr bleibt?

Polyxenes.

Nein, Fürstin.

Hermione.

O ja, Ihr thut's.

Polyxenes.

Ich kann nicht, wahrlich!

Hermione.

Wahrlich!

Ihr weist mich ab mit leichtem Schwur; doch ich,
Wollt Ihr die Stern' auch aus den Sphären schwören,
Ich sagte doch: Herr, nichts von Reisen. Wahrlich,
Ihr bleibt; das Wahrlich einer Frau ist gültig,
Wie immer das des Mann's. Wollt Ihr noch fort?
Ihr zwingt mich, als Gefangnen Euch zu halten,
Und nicht als Gast; dann zahlt Ihr, wenn Ihr scheidet,
Für Eure Kost, und spart den Dank. Was sagt Ihr?
Gefangner oder Gast? Bei Eurem Wahrlich:
Eins müßt Ihr sein.

Polyxenes.

Eu'r Gast denn, Königin;
Gefangner setzt Beleidigung voraus,
Die zu begehn mir schwerer fallen würde,
Als Euch zu strafen.

Hermione.

Dann nicht Kerkermeister,
Nein, liebevolle Wirthin. Kommt, erzählt mir
Von meines Herrn und Euren Knabenstreichen;
Ihr war't wohl muntre Herrchen?

Polyxenes.

Schöne Fürstin,
Zwei Buben, die nicht weiter vorwärts dachten,
Als, solch ein Tag wie heut sei morgen auch,
Und daß wir ewig Knaben bleiben würden.

Hermione.

War nicht mein Herr der ärgste Schalk von beiden?

Polyxenes.

Wir waren Zwillingslämmern gleich, die blökend
Im Sonnenscheine mit einander spielen;
Nur Unschuld tauschten wir für Unschuld; kannten
Des Unrechts Lehre nicht, noch träumten wir,

Man thäte Böses; lebten wir so weiter,
Und stieg nie höher unser schwacher Geist
Durch stärkres Blut, wir könnten kühn dem Himmel
Einst sagen: Frei von Schuld, die abgerechnet,
Die unser Erbtheil.

Hermione.

Daraus muß man schließen,
Ihr straucheltet seitdem.

Polyxenes.

O heil'ge Fürstin,
Versuchung ward seitdem uns; denn in jenen
Unflüggen Tagen war mein Weib ein Kind;
Und Euer köstlich Selbst noch nicht entdeckt
Vom Blick des Spielgenossen.

Hermione.

Gnad' uns Gott!
Zieht daraus keinen Schluß, sonst nennt Ihr mich
Und Eure Kön'gin Teufel; doch fahrt fort;
Was Ihr durch uns gefehlt, vertreten wir,
Wenn Ihr mit uns zuerst gesündigt habt,
Und nur mit uns die Sünde fortgesetzt,
Und nie mit Andern als mit uns gestrauchelt.

Leontes.

Gewannst du ihn?

Hermione.

Er bleibt.

Leontes.

Und wollt' es nicht auf meine Bitte.
Hermione, Geliebte, niemals sprachst du
So gut zum Zweck.

Hermione.

Niemals?

Leontes.

Niemals, nur einmal noch.

Hermione.

Wie? Sprach ich zwei Mal gut? Wann war es früher?
Ich bitte, sag' es mir; füttr' uns mit Lob,

Und mach' uns fett damit wie zahme Vögel.
Die gute That, die ungepriesen stirbt,
Würgt tausend andre, die sie zeugen könnte.
Lob ist uns Löhnung; eher treibt ihr uns
Mit Einem sanften Kusse zwanzig Meilen,
Als zwanzig Schritt mit Sporen. Doch zum Ziel:
Die Bitt' an ihn war meine letzte Gutthat;
Was war die erste? Wenn ich recht verstand,
Hat sie 'ne ältre Schwester: Huldreich sei ihr Name!
Nur einmal sonst sprach ich zur Sache, — wann?
Laß hören, mich verlangt's.

Leontes.

Nun, das war damals:
Drei bitt're Monde starben langsam hin,
Eh' du die weiße Hand mir öffnetest
Und als Geliebte reichtest; und da sprachst du:
Ich bin auf ewig dein.

Hermione.

Ja, das war huldreich.
Ei seht, so sprach ich zwei Mal denn zum Zweck:
Eins warb auf immer mir den edlen Gatten,
Das Andre einen Freund auf wen'ge Tage.
(Sie reicht Polyxenes die Hand.)

Leontes (für sich).

Zu heiß, zu heiß!
So heftig Freundschaft einen, eint das Blut.
Mir wird so eng', es pocht und hüpft mein Herz,
Doch nicht vor Freude. Solch Entgegenkommen
Kann harmlos aussehn; seine Freiheit stammt
Aus Güte, Herzlichkeit und offner Brust, —
Und mag sich wohl ausnehmen — mag wol, ja! —
Doch mit den Händen tätscheln, Finger kneipen,
Wie die da thun, sich mit gemachtem Lächeln,
Wie vor dem Spiegel, ansehn, — und dann seufzen, wie
Zum Halali, — o solch Entgegenkommen

Thut nicht dem Herzen gut, — noch meiner Stirn.
Mamillius, bist du mein?

Mamillius.

Ja, Vater.

Leontes.

Weißt es?
Bist mein Goldjunge. Wie, 'ne schwarze Nase?
Sie soll nach meinem Schnitt sein. Komm, mein Junker,
Wir müssen schmuck und rein uns halten, — ja!
Auch auf der Stirn! — Noch immer Tasten schlagend
Auf seiner Hand? — Wie steht's, du muntres Kalb?
Bist du mein Kalb?

Mamillius.

Ja Vater, wie du willst.

Leontes.

Dir fehlt ein rauher Kopf und meine Sprossen,
Um ganz mir gleich zu sein; — doch heißt's, wir gleichen
Uns wie ein Ei dem andern; Weiber sagen's,
Die sagen Alles: doch wären sie so falsch
Wie übertünchtes Schwarz, wie Wind und Wasser;
Falsch, wie sich der die Würfel wünscht, der Mein
Und Dein nicht unterscheidet, doch wär's Wahrheit,
Zu sagen, daß dieß Kind mir gleicht. — Komm, Page,
Blick mit dem Himmelsaug' mich an, du Schelm!
Mein Herz! mein Fleisch! — Kann deine Mutter? — kann sie? —
Begierde! deine Richtung geht zum Kern;
Was für unmöglich galt, du machst es möglich,
Verkehrst mit Träumen ja — wie kann das sein?
Du wirkst zusammen mit dem Wesenlosen,
Gesellst dich einem Nichts, — wie glaublich also,
Daß du mit einem Etwas dich verbindest; —
Du thust's, und über Fug und Recht, — ich fühl' es,
Ich fühl's bis zur Erkrankung meines Hirns
Und Härtung meiner Stirn.

Polyxenes.

Was ist dem König?

Hermione.

Es scheint, als quäl' ihn was.

Polyxenes.

Wie steht's, mein Fürst?
Was ist Euch, bester Bruder?

Hermione.

Ihr seht aus,
Als hieltet Ihr vor inn'rer Qual die Stirn.
Seid Ihr erzürnt, Herr?

Leontes.

Nein, in allem Ernst.
Wie manchmal die Natur doch ihre Thorheit
Verräth und Weichheit, und sich zum Gespött macht
Für härt're Seelen! hier, des Knaben Antlitz
Betrachtend, war es mir, als ging ich rückwärts
Um dreiundzwanzig Jahr, und sah mich da
Im grünen Sammeträckchen, ohne Hosen,
Mit stumpfem Dolch, daß er den Herrn nicht schneide
Und fährlich werde wie manch' andrer Schmuck.
Wie ähnlich, dacht' ich, war ich da dem Knirps,
Dem Sproß da, diesem Herrchen; — starker Mann,
Nimmst du statt Silberstüber Nasenstüber?

Mamillius.

O nein, ich schlage los.

Leontes.

Thust du's? Nun wohl bekomm' es dir! Mein Bruder,
Seid Eurem jungen Prinzen Ihr so gut
Wie wir dem unsern scheinen?

Polyxenes.

Dort zu Hause
Ist er mein Labsal, meine Lust, mein Denken,
Jetzt mein geschworner Freund, und dann mein Feind,
Mein Höfling, mein Minister, mein Soldat.

Er kürzt mir Juli- zu December-Tagen,
Und heilt durch seine Kindeslaunen Grillen,
Die sonst mein Blut verdickten.

Leontes.

Ganz das Amt
Hat dieser Herr bei mir; laßt mich mit ihm;
Ihr beiden geht wol in gemess'nerm Schritt.
Wie du mich liebst, zeig' in des Gasts Bewirthung,
Hermione; das Theuerste sei wohlfeil.
Mit dir und meinem kleinen Schelm ist er
Der Nächste meinem Herzen.

Hermione.

Sucht Ihr uns,
So trefft Ihr uns im Garten; kommt Ihr bald?

Leontes.

Geht Eurer Neigung nach, ich find' Euch schon,
Bleibt Ihr im Tageslicht; — (Bei Seite.) ich angle jetzt,
Wenn Ihr auch nicht die Schnur mich werfen seht.
Schon gut, schon gut!

(Er beobachtet Polyxenes und Hermione.)

Wie sie ihm mit dem Mund entgegenschnäbelt!
Und mit der Freiheit einer Frau sich deckt
Und Gattin ihres guten Mann's! Schon fort!

(Polyxenes und Hermione mit Gefolge ab.)

Zolldick, knietief, über Kopf und Ohr gehörnt!
Geh spielen, Knabe, — deine Mutter spielt,
Und ich spiel' auch, doch meine Roll' ist schmachvoll;
Ihr Schluß zischt einst in's Grab mich, Hohngeschrei,
Das wird mein Sterbeläuten sein. Geh spielen.
Hahnreie gab's von je, so viel ich weiß;
Und mancher Mann, in diesem Augenblick,
Jetzt da ich's sage, hält sein Weib am Arm
Und ahnt nicht, wie sein Nachbar seinen Teich
Ihm abgelassen hinter seinem Rücken
Und ausgefischt, sein lieber Nachbar Freundlich.
Das ist ein Trost, wenn andrer Leute Thore

Auch offen stehn wie meine. Wollte jeder
Verzweifeln, dessen Weib nicht treu, ein Zehntel
Der Menschheit hängte sich. Da hilft kein Arzt, —
Es kommt von einem sündlichen Planeten,
Der trifft, wenn er regiert, und wirkt — man denke! —
Von Ost, West, Nord und Süd; die Summa ist:
Für einen Schooß giebt's keinen Riegel, wißt's!
Er läßt den Feind herein und wieder aus
Mit Hack und Pack. Es haben Tausende
Die Krankheit, die's nicht fühlen. Nun, mein Junge?

Mamillius.

Ich soll Euch ähneln.

Leontes.

Ja, das ist ein Trost.
Wie, ist Camillo hier?

Camillo.

Ja, theurer Herr.

Leontes.

Geh spielen, Kind; du bist ein ehrlich Blut. —

(Mamillius geht ab.)

Der große König bleibt noch hier, Camillo.

Camillo.

Viel Mühe macht's Euch, eh sein Anker hielt;
So oft Ihr auswarft, wich er.

Leontes.

Merktest du's?

Camillo.

Er wollte nicht auf Eure Bitten bleiben,
Und machte sein Geschäft nur dringlicher.

Leontes.

Hast du's bemerkt? — Man hat mich schon heraus!
Man flüstert, raunt sich zu: Sicilien ist
Ein — und so weiter. So weit kam es, und
Ich wittre das zuletzt! Warum, Camillo,
Blieb er denn?

Camillo.

Auf der guten Kön'gin Bitte.

Leontes.

Der Kön'gin, ja; „gut“ sollte dazu passen,
Doch paßt es einmal nicht. Hat dies noch sonst
Ein feiner Kopf begriffen außer dir?
Der deinige faßt viel, saugt mehr in sich
Als die gemeinen Blöcke; merkten's nur
Die Leute von Talent? Nur ein'ge wen'ge
Mit ganz besondrer Schädelbildung? Sprich!
Die Meng' ist wol für diesen Handel blind.

Camillo.

Für diesen Handel? Jeder, denk' ich, sieht,
Daß Böhmen länger bleibt.

Leontes.

Wie?

Camillo.

Länger bleibt.

Leontes.

Ja, doch weßhalb?

Camillo.

Um Eurer Hoheit Bitte zu befried'gen,
Und unsrer gnäd'gen Fürstin.

Leontes.

Zu befried'gen
Die Bitten Eurer Fürstin zu befried'gen? —
Das ist genug. Camillo, Alles was mir
Am Herzen lag, selbst das Geheimniß meiner
Vier Wände, hab' ich dir vertraut, und du
Hast wie ein Priester mir die Brust entladen;
Ich schied von dir bußfertig und gebessert;
Doch deine Redlichkeit, — das was so schien —
War eine Täuschung nur.

Camillo.

Das walte Gott nicht!

Leontes.

Noch einmal denn: du bist nicht ehrlich, oder,
Wenn du's sein möchtest, bist du doch ein Feigling,
Lähmst hinterrücks die Ehrlichkeit und hemmst sie

In ihrem Lauf; oder du bist ein Diener,
Verwachsen meinem heiligsten Vertraun,
Und darin lässig; oder auch ein Thor,
Der Spiel und reichen Satz verloren sieht
Und Alles nur für Scherz hält.

Camillo.

Gnäd'ger Herr,
Wohl mag ich lässig, thöricht, furchtsam sein;
Wer ist so frei von allen diesen Fehlern,
Daß seine Thorheit, Lässigkeit und Furcht
Nicht in des Lebens mannigfachem Treiben
Sich manchmal zeigt. In Euren Sachen, Herr,
Wenn jemals ich mit Willen lässig war,
So war es Thorheit; wenn ich wissentlich
Den Thoren spielte, war es Lässigkeit,
Die nicht das End' erwog; und war ich furchtsam,
Zu handeln, wo der Ausgang mißlich schien,
Und der Erfolg nachher wohl schelten durfte
Die Unterlassung, — war es eine Furcht,
Die selbst den Weisen heimsucht. Dieses sind
Verzeihliche Gebrechen, denen auch
Die Ehrlichkeit verfällt. Doch habt die Gnade,
Sprecht deutlicher; laßt mein Vergehn mich schaun
In seinen eignen Zügen; leugn' ich's dann,
So ist's nicht mein.

Leontes.

Camillo, sah'st du nicht,
(Doch ja, du mußtest, ist dein Augenfenster
Nicht dicker als ein Hahnreihorn); hört'st du
(Denn wo der Augenschein so klar, da kann
Gerücht nicht schweigen), hast du nicht gedacht
(Und hat ein Mensch noch Denken, der's nicht denkt?),
Mein Weib sei untreu? Wenn du es gestehn
Und Aug' und Ohr nicht und Gedanken frech
Verleugnen willst, so sage nur, mein Weib
Ist 'ne Schanddirne, ärger zu benennen

Als jede Viehmagd, die vor ihrem Jawort
Sich preisgiebt. Sprich, und sage: Herr, so ist's:

Camillo.

Nicht wollt' ich Zeuge sein und meine Fürstin
Und Herrin so verschwärzen hören, ohne
Sofort'ge Züchtigung. Bei meinem Leben,
Nie spracht Ihr etwas, das Euch wen'ger ziemte;
Es wiederholen wäre Sünde, gräulich
Wie jene, wär' sie wahr.

Leontes.

Ist Flüstern nichts?
Und Wang' an Wange lehnen? Nas' an Nase?
Mit innern Lippen küssen? plötzlich mitten
Im Lachen seufzen? (ein untrüglich Zeichen
Gebrochner Treue) Fuß auf Fuß sich setzen?
In Winkel kriechen? Uhren schneller wünschen?
Die Stunde zur Minut' und Tag zu Nacht?
Und Alles blind, stockblind, nur sie nicht, sie,
Um ungesehn zu freveln? ist das nichts?
Dann ist die Welt und was darin ist, nichts,
Des Himmels Wölbung nichts, und Böhmen nichts,
Mein Weib ist nichts, und nichts in all' dem Nichts,
Wenn dies nichts ist.

Camillo.

O, laßt Euch heilen, Herr,
Von diesem Fieberwahn, und das bei Zeiten,
Denn er ist tödtlich.

Leontes.

Wenn auch, er ist wahr.

Camillo.

Nein, nein! mein Fürst.

Leontes.

Es ist; du lügst, du lügst;
Ich sag', du lügst, und hasse dich, Camillo;
Nenn' dich 'nen Tropf und sinnberaubten Sclaven,
Wo nicht, zweizün'gen Achselträger, der
Das Gut' und Böse vor sich sehn und beides

Verlangen kann. Wär' meines Weibes Leber
Vergiftet, wie ihr Leben, stürbe sie
Mit dieser Stunde.

Camillo.

Wer vergiftet sie?

Leontes.

Wer sonst als er, dem wie ein Kleinod sie
Am Nacken hängt, der Böhme; der — hätt' ich
Noch treue Diener, die mit gleichen Augen
Auf meine Ehr' und ihren Vortheil schauten,
Auf ihren eignen Nutzen, — thäten sie,
Was weitres Thun ersparte; ja, und du,
Sein Mundschenk, — den zu Ehrensitz und Adel
Aus niedern Reih'n ich hob, und der so deutlich,
Wie Erd' und Himmel sich einander sehn,
Mich schänden sieht, — könnt'st einen Becher würzen,
Der meinem Feind das Auge schlöss' auf ewig;
Mir wär's ein Trunk des Lebens.

Camillo.

Herr, mein Fürst,
Thun könnt' ich's wohl, und nicht durch rasche Mittel,
Nein, durch ein langsam zehrendes, das scharf
Nicht wirkt, wie Gift; doch kann ich nimmer glauben,
Daß solch ein Makel meine Fürstin traf,
Die auf der Ehre höchstem Gipfel steht.
Ich liebt' Euch —

Leontes.

Sei verdammt, wenn du noch zweifelst!
Denkst du, ich sei so wirre, so gestört,
Mir selbst zu schaffen solche Qual? Die Reinheit
Und Weiße meines Lagers zu besudeln,
Das ungekränkt mir Schlaf ist, doch befleckt
Mich sticht wie Nesseln, Dornen, gift'ge Wespen?
Das Blut des Prinzen, meines Sohns, zu schmähen,
Der, glaub' ich, mein ist, den ich lieb' als mein, —
Ohn' überlegten Antrieb? Thät' ich dies?
Ist wohl ein Mensch so toll?

Camillo.

Ich muß Euch glauben;
Ich thu's, und schaff' Euch Böhmen auf die Seite,
Vorausgesetzt, wenn er hinweggeräumt,
Die Kön'gin bleibt Eu'r Hoheit, was sie war,
Schon Eures Sohnes halb, und bösen Zungen
Einhalt zu thun in Reichen und an Höfen,
Die Euch befreundet und verwandt.

Leontes.

Du räthst mir,
Wie ich den eignen Weg mir schon erwählt;
Ich will nicht ihre Ehre kränken, nein.

Camillo.

Mein König,
So geht; und heitern Angesichts, wie es
Beim Mahl die Freundschaft zeigt, verkehrt mit Böhmen
Und Eurer Königin; ich bin sein Mundschenk;
Wenn er von mir gesunden Trank erhält,
So zählt mich zu den Euren nicht.

Leontes.

Genug;
Thu's, so ist dein die Hälfte meines Herzens,
Thu's nicht, so spalt'st du dein's.

Camillo.

Ich thu's, mein Fürst.

Leontes.

So will ich freundlich scheinen, wie du riethest. (Er geht ab.)

Camillo.

O unglücksel'ge Fürstin! Doch wie steht's
Nun um mich selbst? Ich soll der Mörder werden
Des gütigen Polyxenes; kein Antrieb,
Als meines Herrn Gebot; und eines Herrn,
Der in Empörung mit sich selbst ist und
Das Gleiche von den Seinen will. — Es thun
Befördert mich; — wenn ich Beispiele fände
Von Tausenden, die Mord gesalbter Kön'ge

Zum Glück erhob, so thät' ich's nicht; doch nun,
Da Erz, Stein, Pergament nicht eins bewahrt,
So schwöre selbst die Büberei es ab.
Ich muß hier fort. Thun, Nichtthun, beides bricht
Den Hals mir sicher. Glücksstern, geh' mir auf!
Hier kommt Polyxenes.

(Polyxenes tritt auf.)

Polyxenes.

Seltsam! Mich dünkt,
Im Sinken hier sei meine Gunst. Nicht sprechen?
Camillo, guten Tag.

Camillo.

Heil, theurer König!

Polyxenes.

Was giebt's am Hofe Neues?

Camillo.

Nichts Besondres.

Polyxenes.

Der König sieht so drein, als hätt' er eine
Provinz verloren, und ein Landgebiet,
Das wie sich selbst er liebt; ich traf ihn eben,
Und grüßt' ihn auf gewohnte Art; doch er,
Den Blick abwendend, auf der Lippe Hohn,
Eilt von mir fort und läßt mich stehn, zu grübeln,
Was sich bereiten mag, das seine Art
So ändert.

Camillo.

Herr, ich wag' es nicht zu wissen.

Polyxenes.

Du wagst es nicht? Du weißt, und wagst es nicht
Mir mitzutheilen? Darauf läuft's hinaus;
Denn was du weißt, das sagst du doch dir selbst,
Sagst nicht: Ich wage nicht. Guter Camillo,
Ein Spiegel ist mir dein geändert Wesen
Und zeigt mir meins auch anders; denn ich muß
Betheiligt sein an dieser Wandlung, die
Mich mit verwandelt hat.

Camillo.

Es giebt ein Uebel,
Das manchen aufreibt, doch die Krankheit nennen,
Das kann ich nicht; es kam die Ansteckung
Von Euch, der doch gesund.

Polyxenes.

Wie das? von mir?
Nein, gieb mir nicht des Basilisken Auge;
Ich sah auf Tausende, und sie gediehn
Durch meinen Blick; Tod bracht' er nie. — Camillo, —
Du bist ein Edelmann, dabei ein Mann
Von reichem Wissen, was nicht weniger
Den Adel schmückt als unsrer Väter Namen,
Der unser edles Erb' ist; darum bitt' ich:
Wenn etwas dir bekannt, was meinem Wissen
Zu offenbaren frommt, so halt' es nicht
In dunkler Haft zurück.

Camillo.

Ich darf nicht sprechen.

Polyxenes.

Krankheit, die ich gebracht, und ich gesund!
Du mußt es sagen. — Hörst du wohl, Camillo,
Bei jeder Pflicht des Mann's beschwör' ich dich,
Die heilig ist der Ehr', — und diese Bitte
Ist wahrlich nicht verächtlich, — gieb mir Aufschluß,
Was du von einem nah'nden Uebel weißt,
Das auf mich zuschleicht, ob es fern, ob nah;
Wie (wenn dies möglich ist) ihm vorzubeugen;
Wo nicht, wie sich's am besten trägt.

Camillo.

Wohl denn!
An meine Ehre geht der Ruf, von einem,
Der selbst an Ehre reich. Drum hört auf meinen Rath,
Den Ihr befolgen müßt, so schnell, als ich
Ihn geben kann, sonst haben beide wir
Das Spiel verloren, und zu Ende ist's.

Polyxenes.

Fahr' fort, Camillo.

Camillo.

Ich bin von Ihm bestellt, Euch zu ermorden.

Polyxenes.

Von wem?

Camillo.

Von meinem König.

Polyxenes.

Und weßhalb?

Camillo.

Er denkt, ja schwört mit vollster Zuversicht,
Als ob er's sah und selbst ein Werkzeug war,
Euch anzuketten, — daß auf freyle Weise
Die Kön'gin Ihr berührt.

Polyxenes.

Zu Gift dann eitre
Mein bestes Blut, geschmiedet sei mein Name
An jenen, der den Heiligsten verrieth!
Mein reinster Leumund werd' ein Pestgeruch,
Der, wo ich nah', den stumpfsten Sinn empört,
Und meine Gegenwart sei scheu vermieden,
Ja, und gehaßt, mehr als die schlimmste Seuche,
Von der man las und hörte!

Camillo.

Schwört es ab
Bei jedem einzeln Stern des Himmels, und
Bei allen ihren Kräften, leichter bringt Ihr
Das Meer dahin, dem Mond nicht zu gehorchen,
Als Ihr durch Eid' und Gründe seiner Thorheit
Gebäu hinwegräumt und erschüttert, denn
Es ruht auf seinem Glauben und wird dauern,
So lange als sein Leib.

Polyxenes.

Woher entsprang dies?

Camillo.

Ich weiß nicht; doch gewiß, zu fliehn ist sichrer
Das, was uns droht, als fragen, wie's entsprang.

Drum wenn Ihr meiner Redlichkeit vertraut,
Dem Kleinod dieses Leibes, den als Pfand
Ihr mit sollt nehmen, macht Euch fort zur Nacht.
Den Euren flüst're ich das Nöth'ge zu
Und schaffe auf verschied'nen Wegen sie
Zu Zwei'n und Dreien aus der Stadt. Ich selbst
Weih' Eurem Dienst mein Glück, das hier zerstört ist
Durch diese Offenbarung. Schwanket nicht!
Bei meiner väterlichen Ehr', ich habe
Wahrheit gesagt; doch wollt Ihr erst sie prüfen,
Wart' ich's nicht ab, und Ihr seid sichrer nicht
Als einer, den des Königs eigner Mund
Gerichtet, dessen Tod beschworen ist.

Polyxenes.

Ich glaube dir, ich sah in seinem Antlitz
Sein Herz. Gieb mir die Hand, sei mein Pilot,
Und du sollst immer mir der Nächste bleiben.
Die Schiffe sind bereit, und meine Leute
Erwarten schon die Abfahrt seit zwei Tagen.
Es trifft sein Argwohn ein vortrefflich Weib;
Wie sie ohn' Gleichen, muß er heftig sein;
Und wie er Macht hat, wird er sich entladen;
Und da er glaubt, er sei durch einen Mann
Entehrt, der stets sich als sein Freund bekannt,
So muß dies seine Rache bittrer schärfen.
Mich überschattet Furcht. Beglückte Eile
Sei Freundin mir und Trost der holden Fürstin,
Die auch ein Theil ist seines Wahns, und doch
An seinem Wahne keinen Theil hat. Komm,
Camillo; wie mein Vater sollst du sein,
Wenn du mich lebend fortbringst. Laß uns fliehn.

Camillo.

Es stehn mir durch mein Ansehn alle Schlüssel
Der Thore zu Gebot; gefällt's Eu'r Hoheit,
Dem Drang des Augenblicks zu folgen: kommt. (Sie gehn ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Sicilien, im Palast.

(Hermione, Mamillius und Hofdamen.)

Hermione.

Nehmt Ihr den Knaben, er belästigt mich;
Es ist nicht auszuhalten.

Erste Dame.

Kommt, mein Prinz,
Wollt Ihr zum Spielkamrad mich haben?

Mamillius.

Nein,
Dich mag ich nicht.

Erste Dame.

Weßhalb, mein süßer Prinz?

Mamillius.

Du küssest mich zu sehr und machst, als wär'
Ich noch ein kleines Kind. — Dich hab' ich lieber.

Zweite Dame.

Und warum das, mein Prinz?

Mamillius.

Nicht etwa, weil
Du schwärz're Brauen hast; doch schwarze Brauen,
Sagt man, sind schön bei manchen Fraun, nur muß
Nicht zu viel Haar darin sein, nur ein Bogen,
Ein Halbmond, fein gemacht wie mit der Feder.

Zweite Dame.

Wer lehrt' Euch das?

Mamillius.

Ich lernt' es selbst aus Fraungesichtern. — Sprich,
Von welcher Farb' sind deine Brauen?

Erste Dame.

Blau.

Mamillius.

Ach, Spaß! ich sah einmal bei einer Frau
Die Nase blau, doch nicht die Brauen.

Zweite Dame.

Hört:
Die Kön'gin, Eure Mutter, nimmt sehr zu,
Und nächstens giebt's ein hübsches neues Prinzchen;
Dem dienen wir; und gern dann spieltet Ihr
Mit uns, wenn wir Euch wollten.

Erste Dame.

Ja, sie ward
Sehr stark; Gott schenk' ihr eine gute Stunde!

Hermione.

Was habt Ihr da Gescheidtes? Freundchen, komm,
Will mich mit dir vertragen; setz' dich zu mir,
Erzähl' ein Mährchen.

Mamillius.

Lustig oder traurig?

Hermione.

So lustig, wie du willst.

Mamillius.

Ein traurig Mährchen
Paßt für den Winter, und ich weiß von Geistern
Und Hexen eins.

Hermione.

Das laß uns hören, Sohn.
Setz' dich, fang' an, und mach mich recht zu fürchten
Mit deinen Geistern, darin bist du stark.

Mamillius.

Es war einmal ein Mann —

Hermione.

Nein, setz' dich, dann fang' an.

Mamillius.

Der wohnt' am Kirchhof — ich will leis' erzählen,
Die Heimchen sollen's dort nicht hören.

Hermione.

Wohl,
So sag' es mir in's Ohr.

(Es treten auf Leontes, Antigonus und andre Herren vom Hofe.)

Leontes.

Man traf ihn dort? Camillo im Gefolg?

Erster Herr.

Ich traf sie hinterm Fichtenkamp; noch nie
Sah Menschen ich so eilen; meine Blicke
Verfolgten zu den Schiffen sie.

Leontes.

Wie glücklich,
Daß ich so recht gesehn, die Wahrheit traf. —
Ach! irrt' ich lieber! Wie verdammt bin ich,
Daß ich so glücklich bin! Es kann im Becher
Uns eine Spinne schwimmen, und man trinkt;
Man geht, und spürt kein Gift; denn unvergiftet
Blieb das Bewußtsein; aber hält uns Einer
Die ekelhafte Zuthat vor, und sagt uns,
Was wir getrunken, sprengt mit heft'gem Würgen
Man Kehl' und Brust: — ich trank und sah die Spinne.
Camillo half dazu, und war sein Kuppler; —
Ein Anschlag ist's auf meinen Thron, mein Leben;
Alles bestätigt sich: — der falsche Bube,
Den ich bestellt, war vorbestellt von ihm;

Er hat ihm meinen Plan entdeckt, und ich
Bin ein geäffter Thor für sie, man spielt
Mir auf der Nase. Wie nur fanden sie
Die Pforten offen?

Erster Herr.

Durch sein großes Ansehn,
Das oft schon nicht Geringeres vermocht
Auf Eure Vollmacht.

Leontes.

Ja, ich weiß, ich weiß.
Gieb mir das Kind; ein Glück, daß du's nicht nährtest:
Trägt er von mir auch manchen Zug, hat er
Doch zu viel Blut von dir.

Hermione.

Was ist das? Scherz?

Leontes.

Tragt fort das Kind, es soll nicht bei ihr sein;
Hinweg mit ihm: — mit jenem mag sie scherzen,
Womit sie schwanger, denn Polyxenes
Verdankst du das.

Hermione.

Doch dazu sagt' ich Nein,
Und wette drauf, ihr glaubtet meinem Wort,
Wir gern Ihr sonst auch widersprecht.

Leontes.

Ihr Herren,
Seht sie, betrachtet sie genau; und wollt
Ihr sagen: Eine schöne Frau, — da regt
Sich Euer Rechtsgefühl und fügt hinzu:
Wie schade, daß sie keusch nicht ist und ehrbar!
Lobt diese ihre äußere Erscheinung,
Die wahrlich hohen Preis verdient, und gleich
Kommt Achselzucken, Hum und Ha, die kleinen
Brandmale der Verleumdung — o, was red' ich! —
Vielmehr des Mitleids, denn Verleumdung brandmarkt
Die Tugend selbst, — dies Achselzucken, Hum und Ha

Kommt, wenn Ihr sagtet: Sie ist schön, dazwischen,
Eh' Ihr könnt sagen: Sie ist keusch. Doch wißt es
Von ihm, den es am tiefsten schmerzen muß,
Sie ist Eh'brecherin.

Hermione.

Ein Schurke, der
Das sagen wollt', ein ausgemachter Schurke,
Wär' um so mehr ein Schurk'; Ihr, mein Gemahl,
Irrt Euch.

Leontes.

Ihr, Gnäd'ge, irrtet Euch, und nahmt
Polyxenes für Leontes. O du — doch
Ich nenne nicht das Wort bei deiner Stellung,
Daß nicht der Pöbel mich zum Beispiel nehme
Und gleiche Sprache führe gegen Hoch
Und Niedrig, nicht gebührlich unterscheidend,
Was Fürst, was Bettler ist. — Ich hab's gesagt,
Sie ist Eh'brechrin, und gesagt, mit wem;
Mehr noch, Verräth'rin ist sie, und Camillo
Ihr Mitverschworner, der um Alles weiß,
Was sie sich schämen sollte selbst zu wissen,
Als nur mit ihrem schändlichen Vertrauten,
Daß sie verbuhlt ist, schlecht wie jene, die
Der Pöbel mit den frechsten Namen schilt;
Ja, auch vertraut war sie mit dieser Flucht.

Hermione.

Bei meinem Leben! Nein,
Vertraut mit nichts von dem; wie wird's Euch schmerzen,
Wenn Ihr zu hell'rer Einsicht einst gelangt,
Daß Ihr mich so beschimpft habt. Theurer Herr,
Ihr könnt mir kaum genug thun, sagt Ihr dann:
Ihr irrtet Euch.

Leontes.

Nein, nein; wenn ich mich irre
Im Fundament, worauf ich baue, ist
Der Erdball eines Knaben Kreisel nicht
Im Stand zu tragen. — Fort mit ihr zum Kerker!

Wer für sie spricht, der ist schon deßhalb schuldig,
Blos weil er spricht.

Hermione.

Es herrscht ein bös Gestirn;
Ich muß geduldig sein, bis der Aspect
Am Himmel günst'ger ist. — Ihr guten Herrn,
Ich weine nicht so schnell, wie mein Geschlecht
Wol pflegt; der Mangel dieses eiteln Thaues
Macht wol Eu'r Mitleid welken; doch hier wohnt
Der ehrenvolle Schmerz, der heft'ger brennt,
Als daß ihn Thränen löschten: ich ersuch' Euch,
Mit einem Sinn, so mild, als Eure Liebe,
Euch stimmen mag, meßt mich, — und so geschehe
Des Königs Wille!

Leontes (zu der Wache).

Wird man mir gehorchen?

Hermione.

Und wer begleitet mich? — Ich bitt' Eu'r Hoheit,
Mir meine Frau'n zu lassen; denn Ihr seht,
Mein Zustand fordert's. Weint nicht, gute Kinder,
Es ist kein Grund; hört Ihr, daß Eure Herrin
Den Kerker hat verdient, zerfließt in Thränen,
Wenn man mich freiläßt. Diese Prüfung wird
Ein Quell des Heils mir sein. — Lebt wohl, mein König,
Ich wünscht' Euch nie betrübt zu sehn; doch glaub' ich,
Ich werd' es jetzt. — Nun kommt, Ihr habt Erlaubniß.

Leontes.

Hinweg, und thut, was wir befohlen. Fort!

(Die Königin geht mit ihren Damen ab.)

Erster Herr.

Ich bitt' Eu'r Hoheit, ruft zurück die Fürstin.

Antigonus.

Herr, handelt mit Bedacht, damit das Recht
Gewalt nicht sei, und so drei Große leiden,
Ihr, Eure Kön'gin, Euer Sohn.

Erster Herr.

Mein Leben
Wag' ich zum Pfand zu setzen, und ich thu's,
Nehmt Ihr es an, daß unsre Fürstin rein,
Vor Euch und vor des Himmels Aug'; ich meine
Von dem, deß Ihr sie anklagt.

Antigonus.

Wird bewiesen,
Daß sie's nicht ist, so will ich Schildwacht halten
Bei meiner Frau, mit ihr gekoppelt gehen,
Und ihr nur trau'n, wenn ich sie seh' und fühle;
Denn jeder Zoll von Weiberfleisch ist falsch,
Ja, jeder Gran von allem auf der Welt,
Wenn sie es ist.

Leontes.

Schweigt still.

Erster Herr.

Mein theurer König —

Antigonus.

Für Euch ist's, daß wir reden, nicht für uns.
Ihr seid getäuscht von einem Ohrenbläser,
Der drum zur Hölle fahre; kennt' ich ihn,
Er sollt' es büßen. Wenn sie ehrvergessen —
Drei Töchter hab' ich, elf die Aelteste,
Die zweit' und dritte neun und etwa fünf;
Zeigt dies sich wahr, so sollen sie's bezahlen,
Ich kappe alle, eh' sie vierzehn sind
Und falsch Geschlecht mir bringen; sie beerben
Mich einst, doch lieber selbst ein Hämmling sein,
Als keine reine Zucht.

Leontes.

Kein Wort mehr! schweigt!
Ihr spürt die Sache, wie ein Todter riecht,
Mit kaltem Sinn; ich seh', ich fühle sie,
Wie Ihr dies fühlt (ihn anpackend) und die Organe seht,
Womit Ihr fühlt.

Antigonus.

Wenn dem so ist, so brauchen
Kein Grab wir, um die Tugend zu bestatten.
Kein Krümchen giebt's davon zur Würze für
Die ganze koth'ge Welt.

Leontes.

Man glaubt mir nicht?

Erster Herr.

's wär' besser, man glaubt mir als Euch, mein Fürst,
In diesem Punkt; und mehr würd' es mich freu'n,
Wenn ihre Ehre ächt, als Eu'r Verdacht,
Trägt's Euch auch Tadel ein.

Leontes.

Was brauchen wir
Mit Euch uns zu berathen? folgen nicht
Vielmehr dem mächt'gen Drang? Die Majestät
Bedarf nicht Euers Raths. Nur unsre Güte
Theilt Euch dieß mit; wenn Ihr aus wirklichem
Oder verstelltem Stumpfsinn nicht die Wahrheit
Mit uns erkennen könnt und wollt, so wißt,
Wir haben Eures Raths nicht Noth; die Sache,
Verlust, Gewinn und Regelung und Alles
Geht uns nur an.

Antigonus.

So wünscht' ich, mein Gebieter,
Ihr hättet schweigend es im Geist erwogen,
Nie öffentlich erklärt.

Leontes.

Wie wär' es möglich?
Du bist, vor Alter, stumpfen Sinn's, wo nicht
Ein Thor schon von Geburt; Camillo's Flucht,
Ihre Vertraulichkeit, so plump und offen
Wie jemals dem Verdacht, dem nur das Sehn,
Nichts weiter fehlte zur Bestätigung,
Als nur das Sehn — denn jeder andre Umstand
Traf zu — es drängt zu dem Verfahren mich.

Doch, um es mehr noch zu bekräftigen
(Da in so wicht'gem Fall ein wild Verfahren
Sehr zu bejammern wäre), sandt' ich Boten
Zum heil'gen Delphi, zu Apollo's Tempel;
Cleomenes und Dion, die Ihr kennt
Als völlig zuverlässig. Vom Orakel
Hängt Alles ab, sein heil'ger Rathschluß soll
Mich spornen oder zügeln. That ich wohl?

Erster Herr.
Sehr wohl, mein Fürst.

Leontes.
Bin ich auch überzeugt und brauche nichts,
Als was ich weiß, wird das Orakel doch
Der Andern Sinn beruh'gen, die, gleich jenem,
Mit gläub'gem Unverstand es nicht vermögen
Zur Wahrheit aufzuschaun. So schien's uns gut,
Sie einzuschließen, uns'rer Näh' beraubt,
Auf daß nicht der Verrath der zwei Entfloh'nen
Ihr zur Vollziehung bleibe. — Folgt mir nach,
Ich will zum Volke sprechen, denn die Sache
Wird alle uns erregen.

Antigonus (bei Seite).
Wol zum Lachen,
Wenn an den Tag die rechte Wahrheit kommt. (Alle ab.)

Zweite Scene.

Ein äußeres Zimmer des Gefängnisses.

(Paulina tritt auf mit mehreren Dienern.)

Paulina.
Der Kerkermeister — ruft sogleich ihn her,
(Ein Diener geht ab.)
Und sagt ihm, wer ich bin. — Du edle Frau!

Kein Hof Europa's ist zu gut für dich,
Was machst du denn im Kerker?
(Ein Diener kommt mit dem Kerkermeister.)
Nun, mein Freund,
Ihr kennt mich doch?

Kerkermeister.

Als eine würd'ge Frau,
Die ich verehre.

Paulina.

Nun, so bitt' ich Euch,
Führt mich zur Königin.

Kerkermeister.

Ich darf nicht, gnäd'ge Frau; das Gegentheil
Ward streng mir eingeschärft.

Paulina.

Wie man sich plackt,
Um Ehr' und Tugend so von freundlichen
Besuchern abzusperren! Ist's erlaubt,
Die Kammerfrau'n zu sprechen? Irgend eine?
Emilia?

Kerkermeister.

Seid so gütig, gnäd'ge Frau,
Und schickt die Diener fort, so führ' ich Euch
Emilia her.

Paulina.

Ich bitte, geht und ruft sie.
Entfernt Euch. (Die Diener gehn ab.)

Kerkermeister.

Doch ich muß zugegen sein,
Wenn Ihr sie sprecht.

Paulina.

Gut, geht nur, mag's so sein.
(Kerkermeister geht ab.)
Man thut sein Möglichstes, um Hell in Dunkel
Zu wandeln — treffliche Schönfärberei!
(Der Kerkermeister kommt mit Emilia.)
Nun, liebe Frau, wie geht's der gnäd'gen Fürstin?

Emilia.

So gut, als man, so hochgestellt und elend,
Zusammenhalten kann; durch Schreck und Kummer,
Der eine zarte Frau nie härter traf,
Ist sie entbunden, etwas vor der Zeit.

Paulina.

Ein Knab'?

Emilia.

Ein Mädchen, und ein schönes Kind,
Kräftig und lebensvoll. Sein Anblick tröstet
Die Kön'gin; mein gefangnes, armes Kind,
Sagt sie, ich bin unschuldig, so wie du.

Paulina.

Das will ich schwören: —
Verdammt des Königs heillos blinder Wahnsinn!
Er muß es hören, und er soll; dieß Amt
Ziemt einer Frau zumeist, ich übernehm' es.
Mit Honigworten nicht — die sollen mir
Die Zunge schwären machen, daß sie nie
Ein Wort des rothen Zorns mehr schmettern kann.
Empfiehl der Kön'gin meinen treuen Dienst;
Und will sie mir ihr kleines Kind vertrauen,
Trag' ich's dem König hin, und übernehm' es,
Ihr lauter Anwalt dort zu sein. Wer weiß,
Wie ihn des Kindes Anblick mag besänft'gen;
Oft spricht beredt der reinen Unschuld Schweigen,
Wo Worte nichts gewinnen.

Emilia.

Würd'ge Frau,
So offen zeigt sich Eure Ehr' und Güte,
Daß Euerm freien Schritt ein günst'ger Ausgang
Nicht fehlen kann. Kein Weib ist so geschaffen
Für dieses Unternehmen; habt die Gnade
Und geht in's nächste Zimmer, daß ich gleich
Der Kön'gin Euern edlen Antrag melde;
Noch eben heut erwog sie solchen Plan,

Doch wagte sie nicht einen Mann von Rang
Zu bitten, weil er's weigern könnte.

Paulina.

Sagt ihr,
Die Zunge, die ich habe, will ich brauchen;
Entströmt ihr Geist, wie Kühnheit meiner Brust,
So richt' ich ganz gewiß was aus.

Emilia.

Gott lohn' Euch.
Ich geh' zur Kön'gin; bitte, tretet näher.

Kerkermeister.

Gefällt's der Königin, das Kind zu schicken: —
Ich weiß nicht, was ich wage, lass ich's durch;
Denn keine Vollmacht hab' ich.

Paulina.

Fürchtet nichts;
Gefangen war das Kind im Mutterleib,
Und ist, nach Recht und Fortgang der Natur,
Daraus erlöst und frei, hat keinen Theil
Am Zorn des Königes, und keine Schuld,
Wenn's eine gäbe, an der Kön'gin Fehltritt.

Kerkermeister.

Das glaub' ich wohl.

Paulina.

D'rum fürchtet nichts; auf Ehre;
Ich trete zwischen Euch und die Gefahr. (Alle ab.)

Dritte Scene.

Palast.

(Leontes, Antigonus, Herren vom Hofe, Gefolge.)

Leontes.

Nicht Ruhe Tag und Nacht; es ist nur Schwäche,
Den Vorfall so zu nehmen, nichts als Schwäche —

Wär' nur der Grund vertilgt — des Grundes Hälfte —
Die Ehebrech'rin! Der verbuhlte König
Ist außer meines Arms Bereich, und außer
Treffweite meiner Pläne, — aber sie
Hab' ich im Netz, — gesetzt, sie wär' dahin,
Dem Feuer überliefert, meiner Ruhe
Käm' wol ein Theil zurück. Wer da?

Diener.

Mein König —

Leontes.

Was macht der Prinz?

Diener.

Er schlief die Nacht recht gut;
Man hofft, die Krankheit sei gehoben.

Leontes.

Seht
Des Kindes Adel!
Als er der Mutter Unehr' inne ward,
Nahm gleich er ab, verfiel, empfand es tief,
Als wär' die Schmach ihm selber aufgeheftet,
Verlor die Munterkeit, Eßlust und Schlaf,
Ward siech und elend. Laßt mich hier allein;
Seht, was er macht. Pah! schlag' ihn aus dem Sinn!
In dieser Richtung fällt mein Rachebrüten
Auf mich zurück; er ist an sich zu mächtig,
Und durch Verwandtschaft, Bündniß, — lass' ihn sein,
Bis gute Zeit kommt; gegenwärt'ge Rache,
Die nimm an ihr. Camillo und Polyxenes,
Sie lachen mein, sie spotten meines Grams;
Könnt' ich sie reichen, sollten sie nicht lachen;
Sie soll es auch nicht, die in meiner Macht.

(Paulina tritt auf mit einem Kinde.)

Erster Herr.

Ihr dürft hier nicht herein.

Paulina.

Nein; liebe, gute Herrn, seid mir behülflich.

Zittert Ihr mehr vor seinem grimmen Wüthen,
Als für der Kön'gin Leben? Sie, die Holde,
Sie, reiner, als er eifersüchtig ist.

Antigonus.

Und das ist viel.

Erster Herr.

Er hat nicht Schlaf gehabt und drum befohlen,
Daß Keiner zu ihm darf.

Paulina.

Freund, nicht so hitzig;
Ich komm', ihm Schlaf zu bringen. — Eures Gleichen,
Die um ihn her wie Schatten schleichen, seufzen,
So oft er grundlos aufächzt, — Eures Gleichen
Die nähren seines Wachens Ursach; ich
Komm', um mit Worten, die voll Heilkraft sind,
Wie wahr und redlich, ihm den kranken Stoff
Zu bannen, der ihn schlaflos macht.

Leontes.

Wer lärmt da?

Paulina.

Kein Lärm, mein Fürst, nothwend'ges Reden nur
Wegen der Pathen für Eu'r Hoheit.

Leontes.

Wie?
Hinweg mit dieser frechen Frau; Antigonus,
Ich warnte dich, daß sie nicht zu mir käme;
Ich kannte ihren Vorsatz.

Antigonus.

Herr, ich droht' ihr
Bei Strafe Eures Zorns, so wie des meinen,
Euch nicht zu nah'n.

Leontes.

Wie, kannst du sie nicht zügeln?

Paulina.

Vor allem Bösen, ja; in dieser Sache
(Wenn er's nicht macht wie Ihr, und in Gewahrsam

Mich nimmt, weil ich die Ehre wahre) traun,
Soll er mich nimmer zügeln.

Antigonus.

Nun, da hört Ihr's!
Wenn sie den Zaum so nimmt, laß ich sie laufen,
Doch stolpert sie niemals.

Paulina.

Mein guter König,
Ich komm' und bitte, hört mich; denn gewiß,
Ich bin Euch treue Dienerin und Arzt,
Euch ganz ergebner Rath; doch wag' ich's drauf,
Zur Lindrung Eurer Noth es weniger
Zu scheinen als die scheinbar Treusten, — Herr,
Ich komme von der guten Kön'gin.

Leontes.

Guten Kön'gin?

Paulina.

Ja, guten Kön'gin, sag' ich, guten Kön'gin;
Und wollt's im Kampf erhärten, wär' ich nur
Ein Mann, der schwächste hier!

Leontes.

Werft sie hinaus!

Paulina.

Wem nichts an seinen Augen liegt, der rühre
Zuerst mich an; ich gehe schon von selbst,
Doch erst thu' ich mein Amt. — Die gute Kön'gin,
Denn sie ist gut, gebar Euch eine Tochter:
Hier ist sie, und empfiehlt sie Eurem Segen.

(Sie legt das Kind vor Leontes hin.)

Leontes.

Ha! Weiberkobold! Fort mit ihr! Hinaus!
Du abgefeimte Kupplerin!

Paulina.

Nicht also;
Die Sache kenn' ich nicht, und Ihr verkennt mich,
Mich so zu nennen; ganz so redlich bin ich,

Als Ihr verrückt, und das ist doch genug,
Wie diese Welt ist, redlich auch zu heißen.

Leontes.

Verräther!
Ihr stoßt sie nicht hinaus? Gebt ihr den Bankert:
Du Narr, du Weiberknecht, läß'st fort dich hacken
Von der Frau Kratzefuß, — nimm auf den Bankert,
Nimm ihn und gieb ihn deiner Alten.

Paulina.

Ewig
Sei deine Hand beschimpft, wenn auf den Namen,
Mit dem er grundlos sie erniedrigt hat,
Du die Prinzeß berührst.

Leontes.

Er scheut sein Weib!

Paulina.

Ich wollt', Ihr thätet's auch, dann nenntet sicher
Ihr Eure Kinder Eu'r.

Leontes.

Ein Pack Verräther!

Antigonus.

Das bin ich nicht, bei Gott!

Paulina.

Noch ich, und Keiner.
Nur Einen seh' ich hier, das ist er selbst,
Der sein' und seiner Kön'gin heil'ge Ehre,
Und seiner Kinder, an die Schmach verräth,
Die schärfer sticht als Schwerter, — nicht gewillt
(Denn wie die Sache steht, ist es ein Fluch,
Daß man ihn nicht kann zwingen) seinem Wahn
Die Wurzel abzustechen, die so faul
Im Kern wie Stein und Eiche je gesund.

Leontes.

Die freche Belferin, die erst den Mann
Geschlagen und nun mich hetzt! Dieses Balg
Ist mein nicht; es ist von Polyxenes.

Hinweg mit ihm, und werft es mit der Mutter
Zusammen in die Flammen.

Paulina.

Es ist Euer;
Und, nach dem alten Sprichwort, gleicht Euch so,
Daß es 'ne Schand' ist. — Seht doch, liebe Herrn,
Ist das Format auch klein, der ganze Vater
Hier nachgedruckt, mit Auge, Nas' und Lippe,
Dem Zug der Brau'n, der Stirn; nein, seht die Grübchen,
Die hübschen hier auf Wang' und Kinn; sein Lächeln,
Ganz auch die Form der Nägel, Finger, Hände: —
Natur, du gute Göttin, die so ähnlich
Es dem schuf, der es zeugte, bildest du
Auch das Gemüth, so gieb aus allen Farben
Ihm nur kein Gelb, daß sie, wie er, nicht wähne,
Ihr Kind sei ihres Gatten nicht!

Leontes.

Die Hexe! —
Und, schwacher Pinsel, du bist Hängens werth,
Der ihr den Mund nicht stopft.

Antigonus.

Hängt alle Männer,
Die das nicht können, und es bleibt Euch kaum
Ein Unterthan.

Leontes.

Noch einmal, fort mit ihr!

Paulina.

Mehr kann kein unnatürlicher, unwürd'ger
Gebieter thun.

Leontes.

Ich lasse dich verbrennen.

Paulina.

Ich frage nichts danach;
Der ist dann Ketzer, der das Feuer schürt,
Nicht sie, die brennt. Ich nenn' Euch nicht Tyrann,
Doch diese Grausamkeit an Eurer Kön'gin,

Da Ihr kein andres Zeugniß stellen könnt
Als Eure leere Grille, schmeckt ein wenig
Nach Tyrannei, entadelt Euch und macht Euch
Zur Schmach für alle Welt.

Leontes.

Bei Eurer Lehnspflicht,
Zur Thür mit ihr hinaus! Wär' ich Tyrann,
Wo wär' ihr Leben? Nimmer spräch sie das,
Wenn sie mich dafür hielte. — Fort mit ihr!

Paulina.

Ich bitt' Euch, drängt mich nicht, ich gehe schon.
Sorgt für Eu'r Kind, Herr, Euer ist's; Gott geb' ihm
Verständ'gern Geist. — Was sollen diese Hände? —
Ihr, die so zärtlich seine Thorheit pflegt,
Thut ihm kein Gut, kein Einz'ger von Euch Allen.
Laßt, laßt: — Lebt wohl, ich gehe schon. (Sie geht ab.)

Leontes.

Du hast dein Weib, Verräther, angestiftet.
Mein Kind? hinweg damit! — Und grade du,
Dem's so am Herzen liegt, nimm du es weg,
Und laß es augenblicks in's Feuer werfen;
Du sollst es thun, kein Andrer. Nimm es gleich;
In dieser Stunde meld', es sei geschehn,
Bring' gült'ges Zeugniß, sonst bezahlt's dein Leben
Und derer, die du dein nennst. Weigerst du's,
Und willst begegnen meiner Wuth, so sprich,
Und mit der eignen Hand schlag' ich das Hirn
Dem Bankert aus. Geh, wirf's in's Feuer, —
Du hast dein Weib gehetzt.

Antigonus.

Das that ich nicht;
Die Herrn hier, meine edlen Freunde, sprechen
Mich davon frei.

Erster Herr.

Wir können's, großer König,
Er ist nicht Schuld, daß sie hereingekommen.

Leontes.

Ihr allesammt seid Lügner.

Erster Herr.

Eu'r Hoheit mög' uns bessre Meinung schenken.
Wir haben stets Euch treu gedient, und bitten,
Uns so zu achten; auf den Knieen flehn wir,
Als einz'gen Lohn für unsre besten Dienste,
Vergangne, künft'ge — ändert diesen Vorsatz,
Der, von so fürchterlicher, blut'ger Art,
Zu Unheil führen muß. Wir alle knie'n.

Leontes.

Wie eine Feder bin ich jedem Wind.
Soll ich's erleben, diese Brut mir knien
Zu sehn als ihrem Vater? Besser jetzt
Verbrannt als dann verflucht! Doch gut, es lebe;
Doch wieder nicht. Ihr da, kommt her zu mir,
Der Ihr so zärtlich dienstbeflissen wart
Mit Frau Sibylle, Eurer Wehmutter,
Den Bankert hier zu retten, — denn das ist er,
So wahr der Bart da grau — was willst du wagen,
Dem Balg das Leben zu erhalten?

Antigonus.

Alles,
Was meine Fähigkeit vermag, mein König,
Und Ehre fordern kann: zum Mind'sten dieß:
Das wen'ge Blut, das mir noch blieb, verpfänd' ich
Zum Schutz der Unschuld. Alles, was nur möglich.

Leontes.

Ja, möglich ist es; schwör' bei diesem Schwert,
Daß meinen Willen du vollbringst.

Antigonus.

Ich schwöre.

Leontes.

Gieb Acht und thu's, denn siehe, fehlst du nur
Im kleinsten Punkt, das bringt nicht dir allein,
Auch deinem lästerzüng'gen Weib den Tod,

Der ich verzeih für dießmal. — Wir gebieten
Bei deiner Lehnspflicht, nimm hier diesen Bankert,
Und trag' ihn gleich von dann', an einen Ort,
Der wüst und menschenleer und weit entfernt
Von unsern Grenzen ist, und laß ihn dort
Ohn' alle Gnad' in seinem eignen Schutz,
Und in des Wetters Gunst. Ein fremder Wildling
Kam er zu uns, mit Recht befehl' ich drum,
Bei deiner Seele Heil, des Leibes Marter,
Daß du ihn fremder Wildniß anvertraust,
Wo Glück ihn nähren oder tödten kann.

Antigonus.

All' dieß beschwör' ich, obwohl schneller Tod
Barmherz'ger wäre. — Komm, du armes Kind;
Ein mächt'ger Geist mag Gei'r und Raben lehren,
Daß sie dir Ammen sind! Hat Bär und Wolf
Doch, wie man sagt, der Wildheit schon vergessen
In gleichen Liebesdiensten. — Herr, seid glücklich
In mehr als diese That erheischt! Und Segen
Mag solcher Grausamkeit entgegen kämpfen,
Für dich, du armes und verstoß'nes Ding!

(Er geht mit dem Kinde ab.)

Leontes.

Nein, fremde Brut will ich nicht auferziehn.

Erster Diener.

Mein Fürst, so eben langte Botschaft an
Von Euren Abgesandten zum Orakel;
Cleomenes und Dion kehrten glücklich
Von Delphi wieder heim und sind gelandet,
Bald hier zu sein.

Erster Herr.

Haltet zu Gnaden, Herr,
Es übersteigt die Eile die Erwartung.

Leontes.

Sie waren dreiundzwanzig Tage fort;
Sehr eilig ging's; der mächtige Apollo

Will sichtlich, daß die Wahrheit schnell erscheine.
Bereitet Euch, Ihr Herrn, beruft den Rath,
Daß wir die höchst treulose Kön'gin richten:
Denn, wie sie öffentlich ist angeklagt,
So werd' ihr auch gerecht und frei Verhör.
So lang' sie lebt, ist mir mein Herz zur Last. —
Jetzt laßt mich, und thut das, was ich befohlen. (Alle ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Feld.

(Cleomenes und Dion treten auf.)

Cleomenes.

Der Himmelsstrich ist lieblich, süß die Luft,
Die Insel fruchtbar, und der Tempel schöner,
Als es der Ruf verkündet.

Dion.

Preisen werd' ich,
Entzückend war's, die himmlischen Gewänder,
Denn so muß ich sie nennen, und die Würde
Der ernsten Priester. O, das Opfer dann!
Wie prunkvoll heilig war und überirdisch
Der Tempeldienst!

Cleomenes.

Vor Allem das Erdröhnen
Der ohrbetäubenden Orakelstimme,
Zeus' Donner ähnlich, war so überwält'gend,
Daß ich verging.

Dion.

Ist der Erfolg der Reise
So glücklich für die Kön'gin — walt' es Gott! —
Als sie für uns schön, schnell und lieblich war,
So war die Zeit gut angewandt.

Cleomenes.

Apollo
Wend' Alles wohl! Der öffentliche Ausruf,
Der mit Gewalt die Kön'gin schuldig macht,
Gefällt mir nicht.

Dion.

So leidenschaftlich Handeln
Klärt oder endet Alles. Wenn der Spruch,
Den hier Apollo's Priester uns versiegelt,
Den Inhalt zeigt, wird etwas Ungemeines
Mit eins sich offenbaren. — Frische Pferde!
Und glücklich sei der Ausgang. (Sie gehn ab.)

Zweite Scene.

Ein Gerichtshof.

(Leontes, Herren vom Hofe, Beamte, Gerichtsdiener.)

Leontes.

Dies Staatsgericht, mit Kummer sagen wir's,
Greift uns an's eigne Herz; die Angeklagte
Die Tochter eines Königs, unsre Gattin,
Zu sehr von uns geliebt. — Man zeih' uns nicht
Der Tyrannei, denn wir verfahren offen,
Und lassen seinen freien Lauf dem Recht,
Bis es zur Schuld führt oder Reinigung.
Führt die Gefangne vor.

Beamter.

So will es Seine Hoheit, daß die Kön'gin
Hier in Person erscheint. Man halte Schweigen!

(Hermione kommt mit Wache, von Paulina und anderen Hofdamen begleitet.)

Leontes.

Lest die Anklageschrift.

Beamter.

„Hermione, Gemahlin des erlauchten Leontes, Königs von Sicilien, du bist hier angeklagt und vor Gericht gestellt wegen Hochverraths, indem du Ehebruch begingest mit Polyxenes, dem Könige von Böhmen, und dich verschwurst mit Camillo, das Leben unsers hohen Herrn, deines königlichen Gemahls, zu verkürzen. Da dieser Anschlag durch Umstände zum Theil entdeckt wurde, hast du, Hermione, der Pflicht und Treue eines redlichen Unterthans entgegen, ihnen gerathen und geholfen, zu ihrer größern Sicherheit bei Nacht zu entfliehen.“

Hermione.

Da, was ich sagen kann, nichts Andres ist,
Als die Beschuld'gung einfach zu verneinen,
Und sonst kein Zeugniß mir zur Seite steht,
Als das von mir kommt, wird es kaum mir nützen,
Wenn ich „nicht schuldig“ sage; Lauterkeit
Wird mir für Falschheit ausgelegt, und würd'
Auch dann so heißen. Nur so viel: Wenn über
Der Menschen Thun ein Gott ist — und er ist —
So wird, ich zweifle nicht, die falsche Klage
Beschämt einst vor der Unschuld stehn, und zitternd
Vor der Geduld die Tyrannei. Mein Fürst,
Ihr wißt's am besten (thut Ihr jetzt auch anders),
Mein Wandel sonst war ganz so keusch, so treu,
So züchtig, als ich jetzt unglücklich bin;
Und das ist mehr als irgend sich ein Fall
In der Geschichte beut, selbst ausgeschmückt
Zum Schauspiel für die Menge. Seht mich an:
Des Königs Bettgenoß, halb Eignerin
Des Thrones, eines großen Königs Tochter,
Des hoffnungsvollsten Prinzen Mutter, steh' ich
Und schwatz' und red' um Leben hier und Ehre,
Vor jedem, der mich hören will. Das Leben
Gilt mir gleich einer Qual, die gern ich misse;

Die Ehre stammt den Meinigen von mir, —
Für sie nur steh' ich ein. Fragt Eu'r Gewissen,
Bevor Polyxenes an Eurem Hof
Erschien, wie ich bei Euch in Gnaden stand,
Und wie ich es verdient; und was es ist,
Wodurch seitdem ich so unziemlich mich
Vergangen, daß ich hier erscheinen muß;
Wenn's haarbreit war jenseit der Ehrengrenze,
Nur auf dem Weg dahin in Will' und That,
So werde jedes Hörers Herz zu Stein,
Mein Grab zum Abscheu meinem nächsten Blutsfreund.

Leontes.

Dem fehlte nie, der freche Laster übte,
Beim Leugnen seiner That die Unverschämtheit,
Mit der er sündigte.

Hermione.

Das ist sehr wahr;
Allein ein Ausspruch, der auf mich nicht paßt.

Leontes.

Ihr wollt es nicht gestehn.

Hermione.

Mehr als mein eigen,
Naht mir's als Fehltritt, muß ich nicht als mein
Bekennen. Was Polyxenes betrifft,
Mit dem man mich verklagt, gesteh' ich ein,
Ich liebt' ihn, wie die Ehr' ihm Anspruch gab,
Mit einer solchen Liebe, wie's geziemlich
Für eine Frau gleich mir, mit einer Liebe,
So und nicht anders, als Ihr selbst befahlt;
Und that ich's nicht, so hätt' ich mich zugleich
Als undankbar gezeigt und ungehorsam,
Euch und dem Freund, deß Liebe deutlich sprach
Von früher Kindheit, seit ihr Sprache ward,
Sie sei ganz Euer. Nun, der Hochverrath,
Ich weiß nicht, wie er schmeckt, tischt man ihn gleich
Mir auf, davon zu kosten; das nur weiß ich,

Stets ward Camillo ehrenvoll befunden;
Warum er Euch verließ, ist selbst den Göttern,
Wenn sie nicht mehr als ich drum wissen, fremd.

Leontes.

Ihr wußtet um die Flucht, so gut Ihr wißt,
Was Ihr alsdann anheischig wart zu thun.

Hermione.

Herr,
Die Sprache, die Ihr sprecht, versteh' ich nicht;
Mein Leben steht im Spielraum Eurer Träume;
Nehmt's!

Leontes.

Deine Handlungen sind meine Träume.
Du hast 'nen Bastard von Polyxenes,
Ich träumt' es nur: — wie du der Scham entfremdet,
Wie Alle deiner Art, bist du's der Wahrheit;
Sie leugnen liegt dir nah, doch frommt es nicht,
Denn wie dein Balg verworfen ward — mit Fug,
Da sich kein Vater dazu findet — freilich
Mehr dein als sein Verbrechen — trifft auch dich
Die Schwere des Gesetzes; noch so mild,
Sei doch auf Tod gefaßt.

Hermione.

Spart Euer Drohn;
Was Ihr als Schreckbild zeigt, sehn' ich herbei.
Mir kann das Leben keine Freude sein.
Was meines Lebens Lust und Krone war,
Verlor ich, Eure Gunst; ich fühl' es, sie
Ist hin, ich weiß nicht, wie. Mein zweites Glück,
Den Erstling meines Leibs, hält man mir fern,
Als hätte ich die Pest. Mein dritter Trost —
Sein ward das herbste Loos: von meiner Brust,
Die Milch der Unschuld im unschuld'gen Mund,
Zum Mord geschleppt. Ich selbst an jeder Ecke
Als Metze ausgeschrien; mit rohem Haß
Des Kindbettrechts beraubt, das man doch Weibern

Von jeder Art vergönnt: — hieher zuletzt
Gezerrt, in freier Luft, bevor ich noch
Die nöth'ge Kraft gewann. Nun sagt, mein König,
Welch Glück kann mir das Leben wohl noch bieten,
Daß ich den Tod soll fürchten? Drum fahrt fort,
Doch hört noch dies, versteht mich recht: — Mein Leben
Gilt keinen Strohhalm mir; für meine Ehre
Nur wünsch' ich Freisprechung. Werd' ich verurtheilt
Auf Argwohn hin, wenn jeglicher Beweis,
Den Eure Eifersucht nicht weckte, schläft,
So nenn' ich's Tyrannei, nicht Recht. Ihr Herren,
Berufung leg' ich ein an das Orakel:
Apollo sei mein Richter.

Erster Herr.

Dies Begehren
Ist ganz gerecht; so bringet denn herbei,
Und in Apollo's Namen, sein Orakel. (Einige Beamte gehn ab.)

Hermione.

Der große Kaiser Rußlands war mein Vater,
O, wär' er noch am Leben, hier die Tochter
Zu schaun als Angeklagte! säh' er doch
Mein grenzenloses Elend, doch mit Augen
Des Mitleids, nicht der Rache!

(Der Beamte kommt mit Cleomenes und Dion.)

Beamter.

Ihr sollt es auf dies Schwert des Rechts beschwören,
Daß Ihr, Cleomenes und Dion, beide
In Delphi war't, und dies versiegelte
Orakel bringt von dort, Euch eingehändigt
Durch Phöbus' Priester, und daß Ihr Euch nicht
Erfrecht, das heil'ge Siegel zu erbrechen,
Um das Geheimniß drin zu schaun.

Cleomenes und Dion.

Wir schwören.

Leontes.

Erbrecht das Siegel denn und lest.

Beamter (liest).

Hermione ist keusch, Polyxenes tadellos, Camillo ein treuer Unterthan, Leontes ein eifersüchtiger Tyrann, sein unschuldiges Kind rechtmäßig erzeugt, und der König wird ohne Erben leben, wenn das, was verloren ist, nicht wiedergefunden wird.

Alle.

Gesegnet sei der große Gott Apollo!

Hermione.

Er sei gelobt!

Leontes.

Und hast du recht gelesen?

Beamter.

Ja, Herr; ganz so, wie hier geschrieben steht.

Leontes.

In dem Orakel ist kein wahres Wort;
Wir tagen weiter; dies ist baarer Trug.

(Ein Diener kommt eilig.)

Diener.

Mein Herr, mein Herr und König!

Leontes.

Nun, was giebt's?

Diener.

O Herr, Haß wird mich für die Nachricht treffen:
Der Prinz, Eu'r Sohn, aus Herzeleid und Angst
Der Kön'gin halb, ist hin.

Leontes.

Wie? hin?

Diener.

Ist todt.

Leontes.

Apollo zürnt, der Himmel selber schlägt
Mein ungerechtes Thun. Ha, was ist das?

(Hermione fällt in Ohnmacht.)

Paulina.

Die Nachricht ist der Kön'gin Tod: — schaut nieder
Und seht das Werk des Todes.

Leontes.

Tragt sie fort.

(Paulina und die Hofdamen tragen Hermionen fort.)

Sie wird erstehn, ihr Herz ist überladen: —
Zu viel hab' ich dem eig'nen Wahn geglaubt. —
Ich bitt' Euch, braucht mit Sorgfalt jedes Mittel
Zu ihrer Rettung. — O, verzeih, Apollo!
Verzeih die Lästrung gegen dein Orakel!
Ich will Polyxenes versöhnen, will
Neu um die Gattin werben, will Camillo
Heimrufen, — hört es! er war treu und menschlich.
Durch Eifersucht zu Rach' und Blutgedanken
Gerissen, rief ich mir Camillo auf,
Polyxenes, den Theuren, zu vergiften.
Auch wär's vollbracht, wenn nicht der wackre Sinn
Camillo's mein Geheiß verzögert hätte,
Obschon ich mit dem Tod ihn und mit Lohn
Bedrohte und ermuthigte, wofern
Er's unterließ und that; doch wahrhaft menschlich
Und ehrenvoll enthüllt' er meinen Plan
Dem hohen Gast, verließ hier sein Vermögen,
Das groß war, wie Ihr wißt, und gab sich selbst
Als sichres Spiel unsichrem Zufall preis,
Nur reich an Ehre. — O, wie glänzt er rein
Durch meinen Rost! und seine Frömmigkeit,
Wie färbt sie schwärzer meine Missethaten!

(Paulina tritt auf.)

Paulina.

O Noth und Wehe!
Löst mir das Mieder, daß mein Herz, es sprengend,
Nicht auch zerbricht.

Erster Herr.

Woher, Frau, dies Entsetzen?

Paulina.

Tyrann, was hast du für sinnreiche Martern
Für mich? Rad? Folter? Feuer? Schinden? Sieden

In Oel, in Blei? welch' alt' und neue Qual
Erdenkst du mir, da jedes meiner Worte
Dein Aergstes werth ist? Deine Tyrannei,
Im Bund mit deiner Eifersucht, mit Grillen,
Zu kindisch albern für neunjähr'ge Knaben
Und Mädchen, — o bedenke, was sie thaten,
Und werde wirklich toll, rein toll, denn all
Dein Narrenthum bis jetzt war nur ein Vorschmack.
Daß du Polyxenes verriethst, war nichts;
Nur Wankelmuth, verruchten Undank zeigt' es
An einem Narren; das auch rechn' ich nicht,
Daß du Camillo's Ehre morden wolltest
Durch Meuchlung eines Königs, — Kleinigkeiten,
Wenn Gräßlicheres folgt! Darunter ist
Des Töchterchens Hinwerfen vor die Krähen
Noch wenig oder nichts — hätt' auch ein Teufel
Sein Feuer eher drüber ausgeweint; —
Auch trifft dich nicht unmittelbar der Tod
Des Prinzen, dessen Hochsinn — schon so fein
In zarten Jahren — ihm das Herz gebrochen,
Zu denken, daß ein roher Thor von Vater
Die holde Mutter schändete; nicht dies
Fällt dir zur Last, — allein das Letzte — o!
Ihr Herren, wenn ich's nenne, rufet Wehe!
Die Königin, die Königin, die Holde,
Die Theuerste ist todt! Und Rache stürzte
Noch nicht herab!

Erster Herr.

Verhüten es die Götter!

Paulina.

Ich sage, sie ist todt; ich schwör's; wenn Wort
Und Eid nicht gilt, so geht und schaut; könnt Ihr
In Lipp' und Auge Farb' und Glanz erwecken,
Die äußre Wärm' und innern Hauch, so bet' ich
Euch wie die Götter an. — Doch du, Tyrann!
Bereue nicht; dies Alles wiegt zu schwer

Für all dein Ach und Weh; dir bleibt nichts übrig
Als die Verzweiflung. Tausend Knie, zehntausend
Jahr' nach einander, fastend, nackt, auf kahlem
Gebirg', im steten Winter, ew'gen Sturm, —
Die Götter könnt' es nicht bewegen, dahin
Zu schauen, wo du lägest.

Leontes.

Recht so, recht:
Du kannst zu viel nicht sagen, ich verdiene
Die Flüche aller Zungen.

Erster Herr.

Sprecht nicht weiter;
Wie auch die Sachen stehn, Ihr habt gefehlt
Durch das zu kühne Wort.

Paulina.

Es thut mir leid.
Was ich auch thu', wenn ich den Fehl erkenne,
Bereu' ich ihn. Ach, zu sehr zeigt' ich wohl
Die Raschheit einer Frau; er ist getroffen
In's tiefste Herz. — Wo man nicht helfen kann,
Soll man auch jammern nicht; ergebt Euch nicht
Dem Gram, weil ich's geheißen; lieber laßt
Mich strafen, weil ich Euch an das erinnert,
Was Ihr vergessen solltet. Guter König,
Herr, hoher Herr, vergebt der Weibesthorheit.
Die Liebe zu der Kön'gin, — wieder thöricht: —
Nie sprech' ich mehr von ihr, noch Euren Kindern,
Ich will Euch nie an meinen Gatten mahnen,
Der auch dahin ist. Faßt Euch in Geduld,
So sag' ich nichts mehr.

Leontes.

Nein, du sprachst nur gut,
Als du die Wahrheit sprachst, und lieber ist mir's
Als dies dein Mitleid. Bitte, führe mich
Hin zu der Kön'gin Leich' und meines Sohnes,
Ein Grab vereine Beid'; auf ihm erscheine

Die Ursach' ihres Todes, uns zur Schmach
Für alle Zeiten; einmal Tags besuch' ich
Die Gruft, die sie verschließt, und Thränen, dort
Vergossen, sei'n mein Labsal: und so lange
Natur ertragen kann die heil'ge Feier,
Gelob' ich, täglich sie zu halten. Komm
Und führe mich zu diesem Trauerort. (Alle ab.)

Dritte Scene.

Böhmen, eine wüste Gegend am Meer.

(Antigonus tritt auf mit dem Kinde, und ein Matrose.)

Antigonus.

Bist du gewiß, daß unser Schiff gelandet
An Böhmens Wüstenei'n?

Matrose.

Ja, Herr, doch fürcht' ich,
Zur schlimmen Stunde; düster wird die Luft,
Und droht mit bald'gem Sturm. Auf mein Gewissen,
Der Himmel zürnt auf das, was wir hier thun,
Und blickt uns drohend an.

Antigonus.

Gescheh' sein heil'ger Wille! — Geh an Bord,
Sieh nach dem Boot; nicht lange soll es währen,
So bin ich dort.

Matrose.

Eilt, was Ihr könnt, und geht nicht
Zu weit in's Land; gewiß kommt bald ein Wetter,
Auch ist die Gegend hier herum verrufen,
Der wilden Thiere wegen.

Antigonus.

Geh du fort,
Ich folge gleich.

Matrose.

Ich bin von Herzen froh,
Daß dies nicht mein Geschäft. (Er geht ab.)

Antigonus.

Komm, armes Kind: —
Ich hörte wohl, doch glaubt' ich's nicht, die Geister
Verstorbner gingen um: wenn's wahr, erschien
Heut' Nacht mir deine Mutter, denn kein Traum
Glich so dem Wachen. Zu mir kommt ein Wesen,
Das Haupt zur einen, dann zur andern Seite;
Nie sah ich noch den Gram so überfließend
Und lieblich doch; in glänzend weißen Kleidern,
Wie Reinheit selbst, trat sie in die Kajüte,
Worin ich schlief. Sie neigt sich dreimal mir,
Erathmend wie zum Sprechen, doch da wurden
Zwei Quellen ihre Augen; als der Schmerz
Sich ausgetobt, kam dies aus ihrem Mund:
Mein Freund Antigonus,
Da dich das Schicksal, gegen bessern Willen,
Erwählt hat, daß durch dich mein armes Kind,
So wie du schwurst, hinausgeworfen werde, —
Einsamer Stellen giebt's in Böhmen viel,
Dort klag', und laß es weinend; und da jeder
Das Kind verloren giebt für immer, nenne
Sie Perdita; für diese Grausamkeit,
Die dir mein Gatte auftrug, siehst du nie
Dein Weib Paulina wieder. — So, mit Wimmern
Zerschmolz in Luft sie. Ich war sehr entsetzt,
Doch sammelt' ich mich wieder, und es schien
Mir Wirklichkeit, nicht Schlaf. Träume sind Schäume,
Doch diesmal will ich abergläubisch ihn
Zur Richtschnur nehmen. Mir ist's glaublich, daß
Hermione den Tod erlitt, und daß
Apollo, weil dies in der That ein Kind
Ist von Polyxenes, es hier will haben
Zum Leben oder Sterben, auf dem Boden

Des rechten Vaters. Knospe, blüh' und wachse!
(Er legt das Kind hin.)
Hier lieg', und hier dein Name; hier auch dies,
(Er legt ein Packet hin.)
Das, will's das Glück, dich auferziehen kann
Und dein doch bleiben. — Der Sturm beginnt: — du Aermstes,
So um der Mutter Sünde preisgegeben
Und Allem ausgesetzt! — Ich kann nicht weinen,
Doch blutet mir das Herz; wie schlimm, daß mich
Ein Eid hiezu verdammt hat. — Fahre wohl!
Der Tag wird trüb und trüber, du kriegst wahrlich
Ein rauhes Wiegenlied; ich sah noch nie
Die Luft so schwarz am Tag'. Welch wild Geschrei!
Wär' ich an Bord! — Das Thier, ha, das sie jagen!
Weh mir, ich bin verloren!
(Er entflieht, von einem Bären verfolgt.)
(Ein alter Schäfer tritt auf.)

Der alte Schäfer.

Ich wollte, es gäbe gar kein Alter zwischen zehn und dreiundzwanzig, oder die jungen Leute verschliefen die ganze Zeit: denn dazwischen ist nichts, als den Dirnen Kinder schaffen, die Alten ärgern, stehlen, balgen. — Hört nur! — Wer anders, als solche Brauseköpfe zwischen neunzehn und zweiundzwanzig würden wohl in dem Wetter jagen? Sie haben mir zwei von meinen besten Schafen weggescheucht, und ich fürchte, die wird der Wolf eher wieder finden als der Herr; sind sie irgendwo, so ist es nach der Küste hin, wo sie den Ephen abweiden. Gutes Glück, so es dein Wille ist — aber was haben wir hier? (Er findet das Kind.) Gott sei uns gnädig, ein Kind, ein sehr hübsches Kind! Ob es wohl ein Bube oder ein Mädel ist? Ein hübsches, ein sehr hübsches Ding, gewiß so ein heimlich Stück; wenn ich auch kein Studirter bin, so kann ich doch so ein Kammerjungferstückchen herauslesen. Das ist so eine Treppenarbeit, so eine Kofferarbeit, so hinter der Thür gearbeitet; sie waren wärmer, die dies zeugten, als das arme Ding hier ist. Ich will es aus Mitleid aufnehmen, doch will ich warten, bis mein Sohn kommt, er schrie noch eben dort. Holla hoh!
(Der junge Schäfer kommt.)

Der junge Schäfer.

Holla hoh!

Der alte Schäfer.

Was, bist so nah? Wenn du was sehen willst, wovon du noch reden kannst, wenn du todt und verfault bist, komm hieher. Was fehlt dir, Bengel?

Der junge Schäfer.

Ich habe zwei solche Gesichte gesehen, zur See und zu Lande, — aber ich kann nicht sagen, es ist eine See, denn nun ist's wieder der Himmel, und zwischen ihr und dem Firmament könnt Ihr keine Messerspitze zwischenstecken.

Der alte Schäfer.

Nun, Junge, was ist es denn?

Der junge Schäfer.

Ich wollte, Ihr könntet sehen, wie es schäumt, wie es wüthet, wie es das Ufer heraufkommt! aber das ist noch nicht das Rechte: o, das höchst klägliche Geschrei der armen Seelen! bald sie zu sehen, bald nicht zu sehen: nun das Schiff mit seinem Hauptmast den Mond anbohren, und gleich jetzt verschlungen von Gischt und Schaum, als wenn man einen Stöpsel in ein Oxhoft würfe. Und dann die Landgeschichte, — zu sehn, wie ihm der Bär das Schulterblatt ausriß, wie er zu mir um Hülfe schrie und sagte, er heiße Antigonus, ein Edelmann. — Aber mit dem Schiff zu Ende zu kommen, — zu sehen, wie die See es einschluckte, — aber erst, wie die armen Seelen brüllten und die See sie verhöhnte, — und wie der arme Herr brüllte und der Bär ihn verhöhnte, und sie beide lauter brüllten als See und Sturm.

Der alte Schäfer.

Um Gottes willen, wann war das, Junge?

Der junge Schäfer.

Jetzt, jetzt; ich habe nicht mit den Augen geblinkt, seit ich diese Gesichte sah, die Menschen sind noch nicht kalt unter dem Wasser, noch der Bär halb satt von dem Herrn, er ist noch dabei.

Der alte Schäfer.

Ich wollte, ich wäre da gewesen, um dem alten Mann zu helfen!

Der junge Schäfer.

Ich wollte, Ihr wäret neben dem Schiff gewesen, um da zu helfen, da hätte Euer Mitleid keinen Grund und Boden gefunden.

Der alte Schäfer.

Schlimme Geschichten! schlimme Geschichten! aber sieh hier, Junge. Nun sperr die Augen auf, du kommst, wo's zum Tode geht, ich, wo was Neugebornes ist. Hier ist ein anderes Gesicht für dich; sieh doch, ein Taufkleid, wie für eines Edelmanns Kind! Schau her, nimm auf, nimm auf, Junge; bind' es auf. So, laß sehn: es wurde mir prophezeit, ich sollte reich werden durch die Feen; das ist ein Wechselkind: — bind' es auf: was ist darin, Junge?

Der junge Schäfer.

Ihr seid ein gemachter alter Mann; wenn die Sünden Eurer Jugend Euch vergeben sind, so werdet Ihr gute Tage haben. Gold! lauter Gold!

Der alte Schäfer.

Das ist Feengold, Junge, und das wird sich zeigen: fort damit, halt' es fest; nach Hause, nach Hause, auf dem nächsten Weg. Wir sind glücklich, Junge, und um es immer zu bleiben, ist nichts nöthig, als Verschwiegenheit. Laß die Schafe nur laufen. — Komm, guter Junge, den nächsten Weg nach Hause.

Der junge Schäfer.

Geht Ihr mit Eurem Fund den nächsten Weg, ich will nachsehen, ob der Bär von dem Herrn weggegangen ist, und wie viel er gefressen hat; sie sind nur schlimm, wenn sie hungrig sind; wenn noch etwas von ihm übrig ist, so will ich's begraben.

Der alte Schäfer.

Das ist eine gute That; wenn du an dem, was von ihm übrig geblieben ist, unterscheiden kannst, was er ist, so hole mich, es auch zu sehn.

Der junge Schäfer.

Schon gut, das will ich, und Ihr sollt helfen ihn unter die Erde bringen.

Der alte Schäfer.

Das ist ein Glückstag, Junge, an dem wollen wir auch Gutes thun. (Sie gehn ab.)

(Die Zeit tritt auf als Chorus.)

Zeit.

Ich, die ich Alles prüfe, Gut' und Böse
Erfreu' und schrecke, Irrthum schaff' und löse;
Ich übernehm' es, unter'm Namen Zeit
Die Schwingen zu entfalten. Drum verzeiht
Mir und dem schnellen Flug, daß sechzehn Jahre
Ich überspring' und nichts Euch offenbare
Von dieser weiten Kluft, da meine Stärke
Gesetze stürzt, in einer Stund' auch Werke
Der Sitte pflanzt und tilgt. So seht mich an,
Wie stets ich war, eh Ordnung noch begann,
So alt' als neue, denn ich sah die Stunde,
Die sie hervorgebracht; einst geb' ich Kunde
Von dem, was heute glänzt, und dessen Strahl
Dann matt sein wird, wie jetzt dagegen schaal
Mein Mährchen Euch erscheint. Dies eingeräumt
Wend' ich mein Glas; als hättet Ihr geträumt,
Verwandelt sich die Scene. Wir verlassen
Leontes, der vor Schmerz sich nicht zu fassen
Vermag und sich verschließt. So denket jetzt,
Ihr edeln Hörer hier, Ihr seid versetzt
In's schöne Böhmen, und besinnt Euch schnell,
Ich sprach vom Sohn des Königs; Florizel
Nenn' ich ihn nun; erzähl' Euch auch zugleich
Von Perdita, die schön und anmuthreich
Erwuchs, zum Staunen Aller; ihr Geschick
Sag' ich Euch nicht vorher, der Augenblick

Zeig' Euch, was er erschafft: — des Schäfers Kind,
Und was zu ihr gehört, was sie gewinnt,
Ist nun mein Gegenstand. Seht, wie es endet,
Wenn Ihr sonst Zeit wohl schlechter habt verwendet;
Geschah es nie, muß Zeit selbst eingestehn,
Sie wünscht im Ernst, es möge nie geschehn.

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Böhmen, im Palast.

(Polyxenes und Camillo treten auf.)

Polyxenes.

Ich bitte dich, guter Camillo, dringe nicht mehr in mich; es macht mich krank, dir irgend etwas abzuschlagen, aber dir dieß zu bewilligen, wäre mein Tod.

Camillo.

Es sind funfzehn Jahre, seit ich mein Vaterland nicht sah; obwohl ich die meiste Zeit in fremder Luft gelebt habe, wünsche ich doch meine Gebeine dort zur Ruhe zu legen. Auch hat der reuevolle König, mein Herr, nach mir gesendet, dessen tiefem Kummer ich zum Trost gereichen möchte, oder mir wenigstens einbilde, daß ich es könnte; und dieß ist ein zweiter Antrieb zu meiner Abreise.

Polyxenes.

Wenn du mich liebst, Camillo, so lösche nicht alle deine guten Dienste dadurch aus, daß du mich jetzt verlässest; daß ich dich nicht mehr entbehren kann, daran ist deine eigne Trefflichkeit Schuld; besser, ich hätte dich nie besessen, als dich jetzt verlieren. Da du mir Geschäfte eingeleitet hast, die Niemand außer dir genügend handhaben

kann, so mußt du entweder bleiben und sie selbst zu Ende führen, oder die Dienste, die du mir gethan hast, mit dir fortnehmen; habe ich diese nicht genug vergolten, — denn über Gebühr kann ich es nie — so soll größere Dankbarkeit mein Streben sein, und mein Vortheil sei dabei die Mehrung der Freundschaftsdienste. Von dem unglückseligen Lande Sicilien, bitte, sprich nicht mehr, dieser Name schon martert mich, indem er mich an jenen reuigen König, wie du ihn nennst, meinen versöhnten Bruder erinnert; der Verlust seiner unschätzbaren Königin und seiner Kinder muß noch jetzt, wie neu geschehen, beklagt werden. — Sage mir, wann sahest du den Prinzen Florizel, meinen Sohn? Die Könige sind nicht minder unglücklich, deren Kinder nicht wohlgerathen sind, als jene, die solche verlieren, deren Vorzüge sich schon zeigten.

Camillo.

Herr, es sind drei Tage, seit ich den Prinzen sah. Was seine glücklicheren Geschäfte sein mögen, ist mir unbekannt, aber ich habe leider bemerkt, daß er sich seit kurzem gern vom Hofe zurückzieht und seine fürstlichen Uebungen nachlässiger treibt, als er es früher that.

Polyxenes.

Das bemerkte ich auch, Camillo, und mit Sorge, so daß ich mir unter meinen Dienern Augen halte, die seine Zurückgezogenheit beobachten; von ihnen habe ich die Nachricht, daß er sich immer in dem Hause eines ganz gemeinen Schäfers aufhält, eines Mannes, der, wie sie sagen, aus dem Nichts und auf eine seinen Nachbarn unbegreifliche Art zu außerordentlichem Wohlstande gelangt ist.

Camillo.

Ich habe von einem solchen Manne gehört, Herr, und daß er eine Tochter habe von ungemeiner Schönheit; der Ruf von ihr ist so ausgebreitet, wie man kaum begreift, daß er aus so niedrer Hütte hervorgehen konnte.

Polyxenes.

So lautet auch zum Theil, was ich erfuhr. Ich fürchte, dieß ist die Angel, die meinen Sohn dahin zieht. Du sollst mich nach dem Ort begleiten, wo wir, das nicht scheinend, was wir sind, uns mit dem Schäfer bekannt machen wollen; von seiner Einfalt, denke ich,

wird es nicht schwer sein, die Ursache der häufigen Besuche meines Sohnes zu erfahren. Ich bitte dich, begleite mich alsbald zu diesem Geschäft, und verbanne die Gedanken an Sicilien.

Camillo.

Bereitwillig gehorche ich Eurem Befehl.

Polyxenes.

Mein bester Camillo! — Wir müssen uns verkleiden.

(Sie gehn ab.)

Zweite Scene.

Eine Landstraße nicht weit von des Schäfers Hütte.

(Autolycus tritt singend auf.)

Autolycus.

Wenn Schneeglöckchen sich zeigt im Thal,
Juchhei! und du auch, Mädelein gut,
Dann sag' ich Valet der Sorg' und Qual,
Denn warm wird des Winters kaltes Blut.

Auf der Hecke bleicht das Linnen weiß,
Juchhei! wie sie singen, die Vögelein!
Da wird mein Diebszahn gleich mir heiß;
Denn beim Bierkrug träum' ich ein Fürst zu sein.

Bei Drosselsang und bei Elsternschwatz,
Juchhei! und der Lerche Tirlirelirei!
Da lausch' ich im Heu mit meinem Schatz,
Es liegt sich da so schön, so schön zu zwei!

Ich habe dem Prinzen Florizel gedient und trug einst dreischürigen Sammt; aber jetzt bin ich außer Diensten:

Doch soll ich, Liebchen, trauern drum?
Bei Nacht giebt's Mondenschein;
Und streich' ich hier und da herum,
Werd' ich grad' richtig sein.

Die Kesselflicker leben ja
Und tragen Ränzel noch;
Ein Freipaß fehlt mir nimmer da,
Und hilft mir aus dem Loch.

Mein Handelszweig ist Hemden; wenn erst der Habicht baut, so seht nur nach der kleinen Wäsche. Mein Vater nannte mich Autolycus: da er wie ich unter dem Merkur geworfen wurde, war er ebenfalls ein Aufschnapper von unbedeutenden Kleinigkeiten. Würfel und Weiber haben mir zu dieser Ausstaffirung verholfen, und meine Rente ist die harmlose Taschendieberei; Galgen und Todtschlag sind zu mächtig auf der großen Straße, Prügeln und Hängen sind mir ein Graus; was das zukünftige Leben betrifft, den Gedanken daran verschlaf' ich. — Ein Fang! Ein Fang!

(Der junge Schäfer tritt auf.)

Der junge Schäfer.

Laßt doch sehen: — immer elf Hammel machen einen Stein, — jeder Stein giebt ein Pfund — und etliche Schilling: funfzehnhundert geschoren — wie hoch kommt die Wolle dann?

Autolycus (bei Seite).

Wenn die Schlinge hält, so ist die Schnepfe mein.

Der junge Schäfer.

Ich kann es ohne Rechenpfennige nicht herausbringen. — Laßt doch sehn, was soll ich kaufen für unser Schafschurfest? „Sieben Pfund Corinthen, drei Pfund Zucker, Reiß" — was will denn meine Schwester mit Reiß machen? Aber mein Vater hat sie zur Wirthin beim Fest gemacht, und sie versteht's. Sie hat mir vierundzwanzig Sträuße für die Scheerer gebunden, lauter dreistimmige Sänger, und gehörige, aber die meisten davon hoch und tief; nur ein Puritaner ist darunter, und der singt Psalmen zum Dudelsack. Ich muß haben „Safran, die Aepfeltorten zu färben, Muskatenblüte, — Datteln —" keine, die stehn nicht auf dem Zettel: „Muskatennüsse, sieben; ein oder zwei Stangen Ingwer"; aber die müssen sie mir zugeben: — „vier Pfund Pflaumen und eben so viel Traubenrosinen."

Autolycus.

O, wär' ich nie geboren! (Er wälzt sich auf der Erde.)

Der junge Schäfer.

Ei, ei, um Gottes Willen —

Autolycus.

O, Hülfe! reißt mir diese Lumpen ab, und dann Tod, Tod!

Der junge Schäfer.

Ach, arme Seele! du hättest eher nöthig, daß dir mehr Lumpen angelegt würden, als diese da abgerissen.

Autolycus.

Ach, Herr, der Ekel vor ihnen quält mich mehr, als die Schläge, die ich bekommen habe, und die waren derb und wohl Millionen.

Der junge Schäfer.

Du armer Mensch! Millionen Prügel, das mag ziemlich viel ausmachen.

Autolycus.

Ich bin beraubt, Herr, und geschlagen; mein Geld und meine Kleider sind mir genommen, und dieß abscheuliche Zeug ist mir angezogen.

Der junge Schäfer.

Wie, durch einen Reiter oder einen Fußgänger?

Autolycus.

Ein Fußgänger, lieber Herr, ein Fußgänger.

Der junge Schäfer.

Wahrhaftig, nach der Kleidung, die er dir gelassen hat, muß er ein Fußgänger gewesen sein; wenn das ein Reiterwamms ist, so muß es heißen Dienst ausgestanden haben. Gieb mir die Hand, ich will dir aufhelfen; komm, gieb mir die Hand. (Er hilft ihm auf.)

Autolycus.

O! guter Herr, sachte, au weh, sachte!

Der junge Schäfer.

Ei, du arme Seele!

Autolycus.

Ach, lieber Herr! sachte, guter Herr! Ich fürchte, das Schulterblatt ist mir ausgerenkt.

Der junge Schäfer.

Wie ist dir jetzt? Kannst du stehn?

Autolycus.

Sacht, lieber Herr; guter Herr, sacht! (Er zieht ihm die Börse aus der Tasche.) Ihr habt mir einen rechten Liebesdienst gethan.

Der junge Schäfer.

Brauchst du Geld? Ich will dir etwas Geld geben.

Autolycus.

Nein, guter, süßer Herr, nein, ich bitte Euch; ich habe ungefähr drei Viertel Meile von hier einen Verwandten, zu dem ich gehen wollte, dort bekomm ich Geld und Alles, was ich brauche; bietet mir kein Geld, ich bitt' Euch, das thut mir weh.

Der junge Schäfer.

Was für eine Art von Kerl war es, der dich beraubte?

Autolycus.

Ein Kerl, Herr, den ich wohl habe mit dem Spiel Trou-Madame herumgehen sehn; ich weiß, daß er auch einmal in des Prinzen Diensten war, doch kann ich nicht sagen, guter Herr, für welche von seinen Tugenden es war, aber gewiß, er wurde vom Hofe weggepeitscht.

Der junge Schäfer.

Laster wolltest du sagen, denn es giebt keine Tugenden, die vom Hofe gepeitscht werden; sie halten sie dort werth, damit sie bleiben sollen, und doch pflegen sie nur immer durchzureisen.

Autolycus.

Laster wollte ich sagen, Herr. Ich kenne den Mann wohl, er ist seitdem ein Affenführer gewesen, dann ein Gerichtsknecht und Scherge; darauf brachte er zu Wege ein Puppenspiel vom verlornen Sohn und heirathete eines Kesselflickers Frau, eine Meile von meinem Haus und Hof, und nachdem er vielerlei diebische Professionen durchlaufen hatte, setzte er sich endlich als Spitzbube; einige nennen ihn Autolycus.

Der junge Schäfer.

Der Henker hol' ihn! Ein Gauner, mein Seel', ein Gauner; er treibt sich auf Kirchmessen, Jahrmärkten und Bärenhetzen herum.

Autolycus.

Sehr wahr, Herr, der ist es, Herr; das ist der Schurke, der mich in dieß Zeug gesteckt hat.

Der junge Schäfer.

Kein so feiger Schurke in ganz Böhmen; hättest du dich nur etwas in die Brust geworfen und ihn angespuckt, so wäre er davon gelaufen.

Autolycus.

Ich muß gestehn, Herr, ich bin kein Fechter; in dem Punkte steht es schwach mit mir, und das wußte er, das könnt Ihr glauben.

Der junge Schäfer.

Wie geht's dir nun?

Autolycus.

Viel besser als vorher, süßer Herr, ich kann stehn und gehn; ich will nun Abschied von Euch nehmen und ganz sachte zu meinem Vetter hingehn.

Der junge Schäfer.

Soll ich dich auf den Weg bringen?

Autolycus.

Nein, schöner Herr; nein, mein süßer Herr.

Der junge Schäfer.

So lebe denn wohl; ich muß gehn und für unsre Schafschur Gewürze kaufen. (Er geht ab.)

Autolycus.

Viel Glück, süßer Herr! — Dein Beutel ist nicht heiß genug, um Gewürz zu kaufen. Ich will Euch auch bei Eurer Schafschur heimsuchen. Wenn ich aus dieser Schelmerei nicht eine zweite hervorbringe, und die Scheerer nicht zu Schafen mache, so möge man mich ausstreichen, und meinen Namen auf das Register der Tugend setzen!

Nur weiter, weiter ohne Ruh,
 Frisch über Steg und Hecken;
Ein leichtes Herz läuft immer zu,
 Ein schweres bleibt bald stecken.

(Er geht ab.)

Dritte Scene.

(Florizel und Perdita treten auf.)

Florizel.

Dieß fremde Kleid macht jeden deiner Reize
Lebend'ger; keine Schäferin, nein, Flora,
Dem frühsten Lenz entsprossen. Diese Schafschur
Erscheint wie ein Verein der kleinen Götter,
Und du wie ihre Kön'gin.

Perdita.

Gnäd'ger Herr,
Eu'r seltsam Thun zu schelten ziemt mir nicht;
Verzeiht, ich nenn' es so; Eu'r hohes Selbst,
Des Landes holden Stern, habt Ihr verdunkelt
Durch Bauerntracht; mich arme, niedre Magd
Geputzt gleich einer Göttin. Die Gewohnheit
Erlaubt viel Thörichtes bei unsern Festen,
Gebilligt stets, sonst müßt' ich wohl erröthen,
Euch in dem Kleid zu sehn, gewählt, so mein' ich,
Ein Spiegel mir zu sein.

Florizel.

Heil jenem Tage
Als über deines Vaters Grund mein Falke
Den Flug genommen.

Perdita.

Füge sich's zum Guten!
Mich ängstet dieser Abstand; Eure Hoheit
Kennt nicht die Furcht, doch mich befällt ein Zittern,
Denk' ich, es könn' ein Zufall Euren Vater,
Wie Euch, des Weges führen; o ihr Götter,
Wie würd' er staunen, in so schlechtem Band
Sein edles Buch zu sehn? Was würd' er sagen?
Und ich, so in geborgtem Tand, wie könnt' ich
Die Strenge seines Blick's ertragen?

Florizel.

Denke
Jetzt nichts als Fröhlichkeit. Die Götter selbst,
Sich vor der Liebe Gottheit beugend, nahmen
Oft Thiergestalten an; ein brüll'nder Stier
Ward Jupiter, der grüne Gott des Meers
Ein Bock und blökte, und der goldne Phöbus,
Der Gott im Feuerkleid, ein armer Schäfer,
Wie ich jetzt scheine; sie verwandelten
Sich nie um einer holdern Schönheit willen,
Noch in so reiner Meinung; denn mein Wunsch
Geht nicht voraus der Ehr', und mein Verlangen
Brennt heißer nicht als meine Treu'.

Perdita.

Doch, Prinz,
So kann's nicht bleiben, wenn, wie doch gescheh'n muß,
Die Macht des Königs Eurem Plane wehrt.
Eins von dem Beiden wird Nothwendigkeit
Dann sein: Ihr müßt die Absicht fahren lassen,
Oder mein Leben ich.

Florizel.

Du theures Mädchen,
Verdunkle mit so fernen Sorgen nicht
Des Festes Lust; dein will ich sein, Geliebte,
Oder des Vaters nicht, denn ich kann nimmer
Mein eigen sein noch irgend wem gehören,
Wenn ich nicht dein bin; hieran halt' ich fest,
Spricht auch das Schicksal: „Nein“. Sei fröhlich, Holde,
Zerstreue alle Sorgen so wie diese
Im Scherz der Gegenwart. Die Gäste kommen,
Erheitre dein Gesicht, als wäre heut
Der hochzeitliche Tag, den wir uns beide
Geschworen, daß er kommen soll.

Perdita.

Fortuna,
Sei uns geneigt.

(Es treten auf der alte und junge Schäfer mit vielen andern Schäfern; Polyxenes und Camillo verkleidet unter ihnen. Mopsa; Dorcas und andere Mädchen.)

Florizel.

Sieh, deine Gäste nah'n,
Nun stimme dich, sie heiter zu empfangen,
Daß uns von Lust die Wangen glühn.

Der alte Schäfer.

Pfui, Tochter! da noch meine Alt' am Leben,
An dem Tag war sie Schaffner, Kellner, Koch,
Hausfrau und Magd, empfing, bediente jeden,
Sang ihren Vers, tanzt' ihren Reih'n; bald hier,
Zu oberst an dem Tisch, bald in der Mitte;
Auf den gelehnt und den; ihr Antlitz Feuer,
Durch Arbeit und durch das, womit sie's löschte,
Denn Allen trank sie zu; du bist so blöde,
Als wär'st du von den Gästen, nicht die Wirthin
Des Hauses; bitte, geh und heiß willkommen
Die unbekannten Freunde; denn so werden
Sie uns zu bessern und bekannten Freunden.
Komm, dämpfe dein Erröthen, zeige dich
Vorstand des Festes, wie du bist; komm her,
Und biet' uns zu der Schur Willkommen, daß
Die Heerde dir gedeihe.

Perdita (zu Polyxenes).

Herr, willkommen!
Mein Vater will, daß ich der Hausfrau Amt
Heut übernehmen soll: — Ihr seid willkommen!
Gieb mir die Blumen, Dorcas. — Würd'ge Herrn,
Für Euch ist Rosmarin und Raute; Frische
Und Duft bewahren sie den ganzen Winter:
Sei Gnad' und Angedenken Euer Theil.
Willkommen unsrer Schafschur!

Polyxenes.

Schäferin,

Wie bist du schön; dem Alter ziemend schenkst
Du Winterblumen uns.

Perdita.

Wird alt das Jahr —
Noch vor des Sommers Tod und der Geburt
Des frost'gen Winters, — dann blüh'n uns am schönsten
Blutnelken und die streif'gen Liebesstöckel;
Bastarde der Natur will man sie nennen:
Die trägt nicht unser Bauergarten, Senker
Von ihnen hab' ich nie gesucht.

Polyxenes.

Weßhalb
Verschmähst du sie, mein holdes Kind?

Perdita.

Ich hörte,
Daß, nächst der großen schaffenden Natur,
Auch Kunst es ist, die diese bunt färbt.

Polyxenes.

Sei's:
Doch die Natur wird durch kein Mittel besser,
Das sie nicht selber macht; so ist die Kunst,
Die, wie du sagtest, die Natur bereichert,
Stets eine Kunst, die die Natur gemacht.
Du siehst, mein holdes Kind, wie wir vermählen
Den edlern Sproß dem allerwild'sten Stamm;
Befruchten so die Rinde schlechtrer Art
Durch Knospen edler Frucht. Dieß ist 'ne Kunst,
Die die Natur verbessert, — mind'stens ändert:
Doch diese Kunst ist selbst Natur.

Perdita.

So ist es.

Polyxenes.

Drum schmück' mit Liebesstöckeln deinen Garten,
Schilt sie Bastarde nicht.

Perdita.

Den Spaten steck' ich

Nicht in die Erd', ein einz'ges Reis zu pflanzen:
So wenig als, wär' ich geschminkt, ich wünschte,
Daß dieser Jüngling mich drum lobt', und deßhalb
Nur mich zur Braut begehrt'. — Hier habt Ihr Blumen!
Lavendel, Münze, Salbei, Majoran;
Die Ringelblum', die mit der Sonn' entschläft,
Und weinend mit ihr aufsteht; das sind Blumen
Aus Sommersmitt', und die man geben muß
Den Männern mittlern Alters: seid willkommen!

Camillo.

Wär' ich aus deiner Heerd', ich ließ' die Weide,
Und lebte nur von Augenweide.

Perdita.

Ach!
So mager würdet Ihr, die Winterstürme
Bliesen Euch durch und durch. — Nun, schönster Freund,
Wünscht' ich mir Frühlingsblumen, die sich ziemen
Für Euer Alter, und für Eu'r und Eures,
Die Ihr noch tragt auf jungfräulichem Zweig
Die Mädchenknospe. — O Proserpina!
Hätt' ich die Blumen jetzt, die du erschreckt
Verlorst von Pluto's Wagen! Anemonen,
Die, eh' die Schwalb' es wagt, erscheinen und
Des Märzen Wind' berücken; dunkle Veilchen,
Doch süßer als der Juno Augenlider
Und als Cytherens Athem; bleiche Primeln,
Die unvermählt, eh' sie den hellen Phöbus
In vollem Glanz geschaut, vergehn, ein Schicksal,
Das Mädchen oft befällt; die dreiste Maaßlieb,
Die Kaiserkrone, Lilien aller Art,
Die Königslilie drunter! hätt' ich die,
Dir Kränze draus zu flechten, süßer Freund,
Und ganz dich zu bestreu'n!

Florizel.

Wie einen Leichnam?

Perdita.

Wie einen Rasen, liebend drauf zu kosen;
Kein Leichnam, — mind'stens zum Begraben nicht,
Nein, lebend mir im Arm. Kommt, nehmt die Blumen,
Mich dünkt, ich declamire, wie ich's sah
Im Pfingstspiel; sicherlich, dieß prächt'ge Kleid
Verwandelt meinen Sinn.

Florizel.

Was du auch thust,
Ist stets das Holdeste. Sprichst du, Geliebte,
Wünscht' ich, du thät'st dieß immer; wenn du singst,
Wünscht' ich, du kauftest und verkauftest so,
Du betetest und führtest deine Wirthschaft
So singend. Wenn du tanzest, wünsch' ich dich
Zur Meereswelle, daß du weiter nichts
Als immer dich bewegtest, immer so,
Und gar nichts andres könntest. All dein Thun,
In jedem Einzelnen so ohne Gleichen,
Krönt, was du thust, im gegenwärt'gen Thun,
Daß jede Handlung eine Kön'gin ist.

Perdita.

O Doricles,
Dein Lob geht allzuweit; wenn deine Jugend,
Das ächte Blut nicht, das so treuherzig
Aus ihr hervorblickt, dich als reinen Schäfer
Erwiese, müßt' ich weislich fürchten, daß
Dein Werben Falschheit sei.

Florizel.

Du hast, so denk' ich,
So wenig Furcht im Sinn, als ich den Willen,
Sie zu erregen. — Doch zum Tanz, ich bitte,
Gieb mir die Hand; so paaren Turteltauben,
Die nimmer scheiden wollen.

Perdita.

Darauf schwör' ich.

Polyxenes.

Dies ist das schmuckste Hirtenkind, das je
Auf grünem Plan gehüpft; nichts thut und scheint sie,
Das nicht nach Größrem aussieht als sie ist,
Zu hoch für solchen Platz.

Camillo.

Er sagt ihr etwas,
Das sie erröthen macht; fürwahr, sie ist
Die Königin von Milch und Rahm.

Der junge Schäfer.

Spielt auf!

Dorcas.

Mopsa muß mit Euch tanzen; Knoblauch her,
Um ihren Kuß zu würzen. —

Mopsa.

Seht doch, seht!

Der junge Schäfer.

Kein Wort, kein Wort; hier gilt's auf Sitte halten. —
Spielt auf.

(Musik; Tanz der Schäfer und Schäferinnen.)

Polyxenes.

Sprich, Schäfer, wer ist jener schöne Hirt,
Der jetzt mit deiner Tochter tanzt?

Der alte Schäfer.

Sie nennen
Ihn Doricles, er rühmt sich selber, daß
Er gute Weiden hat; ich hab' es freilich
Allein von ihm, und glaub's; denn er sieht aus
Wie Wahrheit selbst. Er sagt, er liebt mein Mädchen;
Ich schwöre drauf, denn niemals sah der Mond
So starr in's Wasser, als er steht und gleichsam
Der Tochter Augen liest; und, meiner Seele,
Nicht einen halben Kuß macht's Unterschied,
Wer mehr den Andern liebt.

Polyxenes.

Sie tanzt sehr zierlich.

Der alte Schäfer.

So thut sie Alles; ob ich's selbst schon sage,
Für den sich's wohl nicht schickt; wenn Dorieles
Sie noch bekommt, so bringt sie ihm was mit,
Wovon er sich nicht träumen läßt.

(Ein Knecht tritt auf.)

Knecht.

O Herr, wenn Ihr den Hausirer vor der Thür hören könntet, so würdet Ihr nie wieder nach Trommel und Pfeife tanzen, nein, selbst der Dudelsack brächte Euch nicht auf die Beine; er singt so mancherlei Melodien, schneller als Ihr Geld zählt; sie kommen ihm aus dem Munde, als hätte er Lieder gegessen, und Alles macht große Ohren, wenn er singt.

Der junge Schäfer.

Er konnte niemals gelegener kommen, er soll eintreten. Liedersingen liebe ich über Alles, wenn es eine lamentable Geschichte ist, lustig abgefaßt, oder was recht Pläsirliches, und kläglich abgesungen.

Knecht.

Er hat Lieder für Mann und Weib, lang und kurz: kein Putzhändler kann seine Kunden so mit Handschuh bedienen; er hat die artigsten Liebeslieder für Mädchen, so ohne Anstößigkeiten, und das ist was Seltenes, und so feine Schlußreime mit Dideldum und Trallalla, und pufft sie und knufft sie, und wo so ein breitmauliger Flegel gleichsam was Böses sagen möchte, und mit der Thür in's Haus fallen, da läßt er das Mädchen antworten: Heisa, thu mir nichts, mein Schatz; sie fertigt ihn ab und läßt ihn laufen mit: Heisa, thu mir nichts, mein Schatz.

Polyxenes.

Das ist ein allerliebster Kerl.

Der junge Schäfer.

Mein Seel, das muß ein ganz gewitzter Bursch sein. Hat er auch Waaren, die sich sehen lassen?

Knecht.

Er hat Bänder von allen Farben des Regenbogens, spitzige Häkeleien, mehr als alle Advokaten in Böhmen handhaben können, wollten sie sie ihm auch in Masse abnehmen: Garn, Wolle, Kammer-

tuch, Leinewand hat er, und er singt sie alle ab, als wären es lauter Götter und Göttinnen; Ihr würdet denken, ein Weiberhemd wäre ein weiblicher Engel, so singt er Euch über das Aermelchen und über den Busenstreifen.

Der junge Schäfer.

Ich bitte dich, bring' ihn her, und laß ihn mit Gesang hereinkommen.

Perdita.

Verwarne ihn, daß er keine unschicklichen Sachen in seinen Liedern anbringt.

Der junge Schäfer.

O Schwester, es giebt Hausirer, die mehr auf sich haben, als du dir vorstellst.

Perdita.

Ja, guter Bruder, oder mir vorstellen mag.

(Autolycus kommt singend herein.)

Autolycus.

Linnen, weiß wie frischer Schnee,
Kreppflor, schwärzer als die Kräh',
Handschuh, weich wie Frühlingsrasen,
Masken für Gesicht und Nasen;
Armband, Halsgehäng voll Schimmer;
Rauchwerk für ein Damenzimmer,
Goldne Mütz' und blanker Latz,
Junggesell, für deinen Schatz;
Nadeln, Zeug' in Woll' und Seiden,
Sich von Kopf zu Fuß zu kleiden.
Kauft, Bursche, daß ich Handgeld löse!
Kauft, kauft, sonst wird das Mädchen böse!

Der junge Schäfer.

Wenn ich nicht in Mopsa verliebt wäre, so solltest du mir kein Geld abnehmen; aber da sie mich einmal weg hat, sollst du auch einige Bänder und Handschuhe los werden.

Mopsa.

Sie wurden mir schon zu dem Fest versprochen, aber sie kommen nun auch noch früh genug.

Dorcas.

Er hat dir mehr als das versprochen, wenn es keine Lügner hier giebt.

Mopsa.

Dir hat er Alles bezahlt, was er dir versprach, vielleicht auch noch mehr, und was dir Schande machen würde, ihm wiederzugeben.

Der junge Schäfer.

Sind denn gar keine Manieren mehr unter den Mädchen? wollen sie ihre Unterröcke da aushängen, wo sie ihre Gesichter tragen sollten? Ist denn keine Zeit beim Melken, wenn Ihr zu Bette geht, oder am Backofen, von diesen Heimlichkeiten zu flüstern, daß Ihr Euer Kikelkakel vor allen Gästen ausschreien müßt? Zum Glück sprechen sie heimlich mit einander; haltet's Maul mit Euren Zungen, und kein Wort mehr.

Mopsa.

Ich bin fertig. Komm, du versprachst mir ein blankes Schnürband und ein Paar wohlriechende Handschuh.

Der junge Schäfer.

Hab' ich dir denn nicht erzählt, wie ich unterwegs geprellt ward und um all mein Geld kam?

Autolycus.

Freilich, Herr, es giebt Gauner hier herum, darum muß der Mensch auf seiner Hut sein.

Der junge Schäfer.

Fürchte du dich nicht, Mann, du sollst hier nichts verlieren.

Autolycus.

Das hoff' ich, Herr, denn ich habe manch Stück von Werth bei mir.

Der junge Schäfer.

Was hast du da? Balladen?

Mopsa.

Ei, bitte, kauf ein Paar; eine Ballade gedruckt hab' ich für mein Leben gern, denn da weiß man doch gewiß, daß sie wahr sind.

Autolycus.

Hier ist eine auf gar klägliche Weise: Wie eines Wucherers Frau in Wochen kam mit zwanzig Geldsäcken, und wie sie ein Gelüst hatte nach Schlangenköpfen und frikassirten Kröten.

Mopsa.

Glaubt Ihr, daß das wahr ist?

Autolycus.

Gewiß wahr, und erst vor einem Monat geschehn.

Dorcas.

Gott bewahre mich davor, einen Wucherer zu heirathen!

Autolycus.

Hier ist der Name der Hebamme, einer gewissen Frau Schwatzmann, und von noch fünf oder sechs ehrlichen Frauen, die dabei waren; warum sollte ich wohl Lügen herum tragen?

Mopsa.

Bitte, kauf das.

Der junge Schäfer.

Schon gut, legt es beiseit, und zeigt uns erst noch mehr Balladen; die andern Sachen wollen wir auch gleich kaufen.

Autolycus.

Hier ist eine andere Ballade, von einem Fisch, der sich an der Küste sehen ließ, Mittwochs den achtzigsten April, vierzigtausend Klafter über dem Wasser, der sang diese Ballade gegen die harten Herzen der Mädchen; man glaubt, er sei ein Weib gewesen, die in einen kalten Fisch verwandelt ward, weil sie von einem, der sie liebte, kein Fleisch nehmen wollte. Die Ballade ist sehr kläglich und eben so wahr.

Dorcas.

Glaubt Ihr, daß das auch wahr ist?

Autolycus.

Fünf Beamte haben es unterschrieben, und Zeugen mehr, als mein Packet fassen kann.

Der junge Schäfer.

Legt es auch beiseit; noch eine.

Autolycus.

Dies ist eine lustige Ballade, aber eine sehr hübsche.

Mopsa.

Einige lustige müssen wir auch haben.

Autolycus.

Nun, dies ist eine sehr lustige, und sie geht auf die Melodie: Zwei Mädchen freiten um Einen Mann; es ist kaum ein Mädchen

da nach dem Westen zu, das sie nicht singt; sie wird sehr gesucht, das kann ich Euch sagen.

Mopsa.

Wir beide können sie singen; willst du eine Stimme singen, so kannst du sie hören. Sie ist dreistimmig.

Dorcas.

Wir haben die Weise schon seit einem Monat.

Autolycus.

Ich kann meine Stimme singen; Ihr müßt wissen, das ist eigentlich mein Gewerbe. Nun fangt an.

Gesang.

Autolycus.

Fort mit dir, denn ich muß gehn;
Doch wohin, darfst du nicht sehn.

Dorcas.

Nicht doch!

Mopsa.

O, nicht doch!

Dorcas.

Nicht doch!

Mopsa.

Soll ich traun auf deinen Eid,
Sag mir deine Heimlichkeit.

Dorcas.

Nimm mich mit, wohin? O sprich doch.

Mopsa.

Geht's zur Mühle? geht's zur Scheuer?

Dorcas.

Ist es, so bezahlst du's theuer.

Autolycus.

Nicht doch!

Dorcas.

Wie, nicht doch!

Autolycus.

Nicht doch!

Dorcas.

Schworst du nicht, mein Schatz zu sein?

Mopsa.

Nein, du schworst es mir allein;
Wohin denn gehst du? sprich doch.

Der junge Schäfer.

Wir wollen dies Lied für uns zu Ende singen; mein Vater und die Herren sind in einem ernsthaften Gespräch, und wir wollen sie nicht stören. Komm, und nimm dein Packet mit. Dirnen, ich will Euch beiden was kaufen: — Krämer, laß uns zuerst aussuchen. — Kommt mir nach, Kinder.

Autolycus (beiseit).

Und du sollst gut für sie bezahlen. (Singt.)

Kauft Band und Spitzen,
Schnür' an die Mützen!
Putthühnchen, liebe Kleine!
Auch Zwirn und Seide,
Und Kopfgeschmeide,
Ganz neue Waar' und feine.
Wer kommt zum Kaufen,
Das Geld läßt laufen,
Das ganze Pack ist seine.

(Der junge Schäfer, Autolycus, Dorcas und Mopsa gehn ab.)

(Ein Knecht tritt auf.)

Knecht.

Herr, da sind drei Fuhrknechte, drei Schäferknechte, drei Ochsenknechte und drei Schweineknechte, die haben sich ganz zu Menschen voller Haare gemacht; sie nennen sich selber Saalthiere, und sie haben einen Tanz, von dem die Dirnen sagen, es ist ein Gemengsel von Luftsprüngen, weil sie nicht mit dabei sind. Aber sie selbst sind der Meinung (wenn es nicht zu wild ist für Einige, die von nichts wissen als von Ländern und Walzen), es würde ausnehmend gefallen.

Der alte Schäfer.

Fort damit! wir wollen es nicht; wir haben schon zu viel einfältige Narrenspossen gehabt: — ich weiß, Herr, wir machen Euch Langeweile.

Polyxenes.

Ihr macht denen Langeweile, die uns Kurzweil bringen; ich bitt' Euch, laßt uns die vier Dreiheiten von Knechten sehen.

Knecht.

Drei von ihnen haben, wie sie selbst sagen, vor dem Könige getanzt, und nicht der schlechteste von den Dreien, der nicht zwölf und einen halben Fuß in der Breite springen kann.

Der alte Schäfer.

Laß dein Schwatzen; und da es diesen werthen Männern recht ist, mögen sie herein kommen, aber denn auch gleich.

Knecht.

Ei, sie sind hier nahe bei. (Der Knecht geht ab.)

(Zwölf Bauern kommen als Satyrn verkleidet, sie tanzen und gehn ab.)

Polyxenes.

Ja, Vater, Ihr sollt später mehr erfahren. —
(Beiseit.) Ging's nicht zu weit schon? — Zeit ist's, sie zu trennen. —
In Einfalt sagt er g'nug. (Laut.) Nun, schöner Schäfer,
Eu'r Herz ist voll von etwas, das vom Fest
Den Sinn Euch ablenkt. Wahrlich, als ich jung
Und so verliebt, wie Ihr, da überlud ich
Mit Tand mein Mädchen; ausgeplündert hätt' ich
Des Krämers seidnen Schatz, und ihr zu Füßen
Ihn ausgeschüttet; doch Ihr ließt ihn gehn,
Und kauftet nichts; wenn Eure Liebste sich
Zu deuten dies erlaubt, und schilt es Mangel
An Lieb' und Großmuth, seid Ihr wohl verlegen
Um eine Antwort, ist's Euch wirklich Ernst,
Ihr Herz Euch zu bewahren.

Florizel.

Alter Herr,
Ich weiß, sie achtet nicht auf solchen Tand;
Die Gaben, die von mir sie hofft, sind im
Verschluß von meinem Herzen, das ist schon
Ihr Eigenthum, wenn auch nicht überliefert. —
Vernimm mein Innerstes vor diesem Greis,
Der, wie es scheint, auch einst in Liebe war;

Hier nehm' ich deine Hand, die theure Hand,
So weich und weiß wie einer Taube Flaum,
Weißer als Elfenbein und frischer Schnee,
Der zweimal ward vom Nordwind rein gesiebt.

Polyxenes.

Und weiter dann? —
Wie hübsch der junge Mann zu waschen scheint
Die Hand, so weiß vorher! — Ich macht' Euch irre: —
Doch fahrt nun fort in der Betheurung, laßt
Mich hören, was Ihr schwört.

Florizel.

Wohl, seid mein Zeuge.

Polyxenes.

Und hier mein Nachbar auch?

Florizel.

Und er, und mehr
Als er, und Menschen, Himmel, Erd' und Alles,
Daß, — trüg' ich auch des größten Reiches Krone,
Als Würdigster, wär' ich der schönste Jüngling,
Der je ein Aug' entzückt, an Kraft und Wissen
Mehr als ein Mensch, — dies Alles schätzt' ich nichts,
Ohn' ihre Lieb', ihr schenkt' ich Alles dann;
Und wo nicht ihrem Dienst, sei's in sich selbst
Dem Untergang geweiht.

Polyxenes.

Ein schön Erbieten.

Camillo.

Dies zeugt von starker Liebe.

Der alte Schäfer.

Meine Tochter,
Sagst du ihm eben das?

Perdita.

Ich kann so gut
Nicht reden, lange nicht, und auch nicht besser
Es meinen; in dem eignen Herzen les' ich
Des seinen Reinheit.

Der alte Schäfer.

Topp! gebt Euch die Hände.
Und, unbekannte Freund', Ihr seid uns Zeugen:
Die Tochter geb' ich ihm, und ihre Mitgift
Mach' ich der seinen gleich.

Florizel.

Das könnt Ihr nur
In Eurer Tochter Werth. Wenn Jemand stirbt,
Hab' ich einst mehr, als Ihr Euch träumen laßt;
Genug für Euer Staunen. Jetzt verbindet
Vor diesen Zeugen uns.

Der alte Schäfer.

So gebt die Hand, —
Auch, Tochter, du.

Polyxenes.

Halt, Jüngling, noch ein wenig.
Hast du 'nen Vater?

Florizel.

Ja. Doch was soll der?

Polyxenes.

Weiß er davon?

Florizel.

Nein, und er soll auch nicht.

Polyxenes.

Ein Vater, dünkt mich,
Ist bei des Sohnes Hochzeitfest ein Gast,
Der seinen Tisch am meisten schmückt. Drum sagt:
Ist Euer Vater zu vernünft'gem Thun
Unfähig nicht? verstandesschwach vor Alter?
Von Gicht geplagt? kann er noch sprechen, hören?
Sein Gut verwalten? Menschen unterscheiden?
Liegt er gelähmt im Bett, und handelt nur
Wie in der Kindheit?

Florizel.

Nein, mein guter Herr,
Er ist gesund, und Wen'ge seines Alters
Sind so voll Kraft.

Polyxenes.

Bei meinem weißen Bart!
Ihr thut ihm, ist es so, ein Unrecht, das
Nicht einem Kinde ziemt; Recht ist's, daß sich
Mein Sohn selbst wählt die Braut: doch Recht nicht minder,
Daß auch der Vater, dessen einz'ge Lust
Ein wackeres Geschlecht ist, mitberathe
Bei diesem Schritt.

Florizel.

Das will ich nicht bestreiten;
Doch wegen andrer Gründe, würd'ger Herr,
Die Ihr nicht wissen dürft, sagt' ich dem Vater
Von meinem Vorsatz nichts.

Polyxenes.

Doch laßt's ihn wissen.

Florizel.

Er soll nicht.

Polyxenes.

Thut's, ich bitt' Euch.

Florizel.

Nein, er darf nicht.

Der alte Schäfer.

Thu's, lieber Sohn: er hat sich nicht zu grämen,
Erfährt er deine Wahl.

Florizel.

Nein, nein, er darf nicht: —
Jetzt zum Verlöbniß.

Polyxenes (indem er sich zu erkennen giebt).

Jetzt zur Scheidung, Knabe,
Den ich nicht Sohn mehr nennen darf; zu niedrig
Für dieses Wort: der seinen Scepter tauscht
Um einen Schäferstab! — Greiser Verräther,
Ließ' ich dich hängen, kürzt' ich leider nur
Dein Leben um 'ne Woche. — Und du, Prachtstück
Ausbünd'ger Hexenkunst, du wußtest sicher,
Mit welchem Narr'n du anbandst —

Der alte Schäfer.

O, mein Herz!

Polyxenes.

Mit Dornen peitschen will ich deine Schönheit,
Bis sie gemeiner wird als deine Herkunft. —
Dir sag' ich, junger Thor, — erfahr' ich je,
Daß du nur seufzest, weil du nie mehr, nie
Dies Ding hier siehst, wie du gewiß nicht sollst,
Verschließ' ich dir dein Erbrecht, nenne dich
Mein Blut nicht, nein, mir ferner anverwandt
Als von Deucalion; — merk' auf mein Wort,
Folg' uns zum Hof. — Dich, Bauer, sprechen wir,
Ob unser Zorn auch reif, für diesmal frei
Von seinem Todesstreich. — Du endlich, Blendwerk,
Wohl eines Hirten würdig, ja auch seiner,
Der deiner sich, wenn unsre Ehre nicht
Mitspräche, unwerth macht, wenn du in Zukunft,
Ihm aufzuthun, je auf die Klinke drückst,
Und seinen Leib umstrickst mit deinem Arm,
Erfind' ich einen Tod so grausam dir
Wie du empfindsam bist. (Er geht ab.)

Perdita.

Schon hier vernichtet!
Ich war nicht sehr erschreckt, denn ein, zwei Mal
Wollt' ich schon reden, wollt' ihm offen sagen,
Dieselbe Sonn', an seinem Hofe leuchtend,
Verberg' ihr Antlitz nicht vor unsrer Hütte,
Und schau' auf beide gleich. — O geht, mein Prinz!
Ich sagt' Euch, was draus werden würde; bitte,
Denkt Eures Standes nun: mein Traum ist aus;
Nichts mehr von Königin! Nein, meine Schafe will
Ich melken gehn und weinen.

Camillo.

Nun, Vater, wie?
Sprich, eh' du stirbst.

Der alte Schäfer.

Mir fehlt Gedank' und Wort;
Ich wage nicht zu wissen, was ich weiß. —
O Prinz!
Elend macht Ihr den Mann von dreiundachtzig,
Der seine Gruft zu füllen dacht' in Frieden,
Im Bett zu sterben, wo mein Vater starb,
Und nah bei seinem ehrbar'n Staub zu liegen:
Jetzt hüllt ein Henker mich in's Leichenhemd,
Wirft hin mich, wo kein Priester Erde streut. —
Gottloses Ding! die du den Prinzen kanntest,
Und hatt'st das Herz, dich mit ihm zu verloben. —
O, Unheil! Unheil! Stürb' ich diese Stunde,
Hätt' ich's erlebt, zu sterben recht nach Wunsch. (Er geht ab.)

Florizel.

Was seht Ihr so mich an?
Ich bin betäubt, nicht bange; nur verzögert,
Doch nicht verändert; was ich war, das bin ich:
Mich spornt nur, was mich hemmen soll; nicht folg' ich
Mit Knirschen meinem Zügel.

Camillo.

Gnäd'ger Prinz,
Ihr kennt des Vaters Sinnesart: für jetzt
Ist nicht mit ihm zu sprechen, — und, ich denke,
Das ist auch Eure Absicht nicht; — so wird er
Auch Euren Anblick kaum ertragen, fürcht' ich;
Drum, bis der Zorn der Majestät sich stillt,
Erscheinet nicht vor ihm.

Florizel.

Ich will auch nicht.
Ihr seid Camillo?

Camillo.

Ja, mein gnäd'ger Herr.

Perdita.

Wie oft sagt' ich Euch nicht, so würd' es kommen?
Daß meine Herrlichkeit nur dauern würde,
Bis sie bekannt sei?

Florizel.

Nichts kann sie dir nehmen,
Als meiner Treue Bruch; wenn das geschieht,
Zermalme die Natur der Erde Schooß
Und alle Keime drin! O blicke auf!
Mein Vater streiche meinen Anspruch; ich
Bin Erbe meiner Liebe.

Camillo.

Laßt Euch rathen.

Florizel.

Ich thu's, von meinem Herzen; wenn Vernunft
Sich ihm gehorsam fügt, hab' ich Vernunft;
Wo nicht, soll Wahnsinn mir willkommen sein
Als bessrer Freund.

Camillo.

Das ist Verzweiflung, Prinz.

Florizel.

So nennt es, aber meinen Schwur erfüllt es,
Und so muß mir es Tugend sein. Camillo,
Für Böhmen nicht, noch für den Schimmer, den
Es mir verspricht, noch Alles, was die Sonne
Erblickt, die Erde hegt, die See verbirgt
In dunkeln Tiefen, brech' ich meinen Eid
Ihr, der Geliebten: darum bitt' ich dich,
Wie du stets meines Vaters Freund gewesen,
Wenn er mich nun vermißt, da ich ihn nie mehr
Zu sehn gedenke, sänft'ge seinen Zorn
Durch gutes Wort; und laßt mit dem Geschick
Mich für die Zukunft ringen. Dies nur wisse
Und meld' es ihm: ich ging zur See mit ihr,
Die hier zu Land' ich mein nicht nennen kann;
Und, höchst erwünscht für unsre Noth, hab' ich
Ein Schiff hier nahe, wenn gleich nicht gerüstet
Für diesen Zweck. Wohin mein Lauf sich wendet,
Frommt deiner Kenntniß nicht, noch paßt es mir,
Es dir zu sagen.

Camillo.

Wär' doch Euer Sinn,
Mein Prinz, für guten Rath fügsamer, oder
Gestählter für die Noth!

Florizel.

Horch, Perdita. —
Ich hör' Euch gleich.

Camillo.

Er ist ganz unbeweglich
Zur Flucht entschlossen. Glücklich wär' ich jetzt,
Könnt' ich sein Weggehn mir zum Vortheil kehren,
Vor Leid ihn schützen, Lieb' und Dienst ihm weihn,
Siciliens theuren Anblick so erkaufen,
Und meines Herrn, des unglücksel'gen Königs,
Wonach ich lange schmachte.

Florizel.

Herr, belastet
Mit peinlichen Geschäften, wie ich bin,
Erlaßt mir Förmlichkeiten.

Camillo.

Prinz, ich glaube,
Ihr wißt, wie ganz mein armer Dienst in Liebe
Sich Eurem Vater weihte.

Florizel.

Groß sind Eure
Verdienste; meinem Vater ist's Musik,
Eu'r Thun zu preisen, nicht sein kleinstes Sorgen,
Es so zu lohnen, wie er deß gedenkt.

Camillo.

Wohl, Prinz!
Glaubt Ihr im Ernst, daß ich den König liebe,
Und, seinethalb, was ihm am nächsten steht,
Eu'r theures Selbst; so laßt durch mich Euch leiten,
Wenn Eu'r gewicht'ger, überlegter Plan
Veränd'rung dulden mag: bei meiner Ehre,
Ich will Euch zeigen, wo man so Euch aufnimmt,

Wie Eurer Hoheit ziemt; Ihr der Geliebten
Euch mögt erfreu'n (von der, das seh' ich wohl,
Euch nichts mehr trennt, als was der Himmel wende,
Eu'r Untergang), Euch ihr vermählen könnt,
Und — was ich eifrig fördern will in Eurer
Abwesenheit — des Vaters Zorn besänft'gen
Und zur Gutheißung ihn bewegen.

Florizel.

Wie!
Dies, fast ein Wunder, sollte möglich sein?
Dann nenn' ich mehr dich als ein menschlich Wesen,
Und will dir so vertrau'n.

Camillo.

Habt Ihr bestimmt,
Nach welchem Land Ihr schiffen wollt?

Florizel.

Noch nicht;
Ist ja das Ungeahnte doch der Quell
Des wilden Menschenthuns; und wir bekennen
Als Sklaven uns des Zufalls, und als Fliegen
Für jeden Wind, der weht.

Camillo.

So hört mich denn.
Ich rath' Euch, — wollt Ihr Euren Plan nicht ändern,
Und Euch der Flucht vertrau'n; — geht nach Sicilien;
Und stellt Euch dort mit Eurer schönen Fürstin
(Ihr macht sie doch dazu) Leontes vor;
Sie muß gekleidet sein, wie es sich ziemt
Für Euer Eh'gemahl. Ich sehe schon
Leontes, wie er weit die Arme öffnet,
Und Willkomm Euch entgegen weint: Vergebung
Von Euch, dem Sohn, erfleht, als wär's der Vater:
Die Hände küßt der jugendlichen Fürstin;
Jetzt denkt er seines Hasses, jetzt der Liebe;
Wünscht den zur Höll', und daß die Lieb' im Flug
Der Zeit und der Gedanken fester wurzle.

Florizel.

Mein würdigster Camillo,
Welch einen Anstrich geb' ich dem Besuch?

Camillo.

Daß Euch der König, Euer Vater, sendet,
Um ihn zu grüßen, ihn zu trösten. Prinz,
Die Art, wie Ihr vor ihm Euch zeigen müßt,
Was Ihr von Eurem Vater ihm sollt melden,
Was nur uns Drei'n bekannt, schreib' ich Euch auf.
Dieß zeigt Euch an, was Ihr zu sagen habt
In jeglichem Gespräch; so muß er denken,
Ihr bringt des Vaters eigne Seele mit,
Und sprecht sein ganzes Herz.

Florizel.

Ich dank' Euch innig:
Der Plan hat Hand und Fuß.

Camillo.

Mehr Aussicht so,
Als gebt Ihr Euch in blinder Unterwerfung
Pfadlosen Fluthen, ungeträumten Küsten,
Gewissem Elend, hülf- und rathlos hin:
Ein Leid besiegt, droht Euch das zweite schon:
Nichts Euch so treu, als Euer Anker, der,
Thut er den besten Dienst, dort fest Euch hält,
Wo wider Willen Ihr verweilt. Auch wißt Ihr,
Glück ist allein das wahre Band der Liebe;
Mit ihrem frischen Roth verwandelt auch
Ihr Herz die Trübsal.

Perdita.

Eines nur ist wahr:
Trübsal, denk' ich, besiegt die Wange wohl,
Doch nimmermehr das Herz.

Camillo.

So, glaubt Ihr das?
Viel Wasser fließt vom Berg, eh' Eurem Hause
Ein zweites Kind wie Ihr geboren wird.

Florizel.

Sie ist in ihrem Adel mehr voraus,
Als sie uns nachsteht an Geburt.

Camillo.

Bedauern kann ich nicht, daß Unterricht
Ihr mangelt; denn sie meistert jeden Lehrer.

Perdita.

Zu viel, mein Herr; Erröthen ist mein Dank.

Florizel.

Du süße Perdita! —
Doch, o, wir stehn auf Dornen hier! Camillo, —
Du Retter meines Vaters, jetzt der meine,
Du unsres Hauses Arzt! — was soll'n wir thun?
Wie Böhmens Sohn sind wir nicht ausgestattet,
Noch werden wir dort so erscheinen.

Camillo.

Prinz,
Das fürchtet nicht: Ihr wißt, mein ganz Vermögen
Liegt dort; und meine Sorge sei's, so fürstlich
Euch auszustatten, als wär' mein das Spiel,
Das Eure Roll' Euch vorschreibt. Zum Beweis,
Damit Ihr seht, daß nichts Euch mangelt — Hört.

(Sie sprechen heimlich mit einander.)

(Autolycus tritt auf.)

Autolycus.

Ha, ha! was für ein Narr ist doch Ehrlichkeit! und Vertrauen, ihr geschworner Bruder, ist ein recht einfältiger Herr! Ich habe alle meinen Plunder verkauft; kein unächter Stein, kein Band, Spiegel, Bisamkugel, Spange, Brieftasche, Ballade, Messer, Zwirnstrahn, Handschuh, Schuhriemen, Armband, Hornring mehr ist mir geblieben: sie drängten sich danach, wer zuerst kaufen sollte; als wenn alle meine Lumpereien geweiht wären, und dem Käufer einen Segen brächten: durch dieß Mittel sah ich nun, wessen Börse das beste Ansehn hatte; und was ich sah, das merkte ich mir zu beliebigem Gebrauch. Mein junger Narr, dem nur etwas fehlt, um ein vernünftiger Mensch zu sein, war so in die Dirnenlieder verliebt, daß er nicht wanken und weichen wollte, bis

er Text und Weise hatte; und dieß zog die ganze andre Heerde so zu mir, daß alle ihre übrigen Sinne in den Ohren steckten; man konnte ihnen die Schnürbrust lüften, den Beutel vom Leibe schneiden, sie merkten nichts; ich hätte Schlüssel abfeilen können, die sie an Ketten trugen: kein Gehör, kein Gefühl, als für die Lieder meines Burschen und die Bewunderung ihres Nichts. So daß ich, während dieser Betäubung, die meisten ihrer festlichen Börsen abschnitt und erschnappte; und wäre nicht der Alte dazu gekommen, mit einem Halloh über seine Tochter und den Sohn des Königs, womit er meine Krähen von dem Kaff scheuchte, so hätte ich in der ganzen Armee nicht eine Börse am Leben gelassen.

Camillo.

Nein, meine Brief', auf diesem Weg zugleich
Mit Euch dort, werden jeden Zweifel lösen.

Florizel.

Und die Ihr von Leontes dann empfangt —

Camillo.

Beruh'gen Euren Vater.

Florizel.

Seid gesegnet!
Was Ihr nur sagt, beglückt.

Camillo.

Wer ist das hier?
Wir woll'n zum Werkzeug ihn gebrauchen; nichts
Bleib' unbenutzt, was uns nur helfen kann.

Autolycus (bei Seite).

Wenn die mich behorcht haben, — dann — hängen.

Camillo.

He da, guter Freund! Warum zitterst du so? Fürchte dich nicht, hier thut man dir nichts zu Leide.

Autolycus.

Ach Herr, ich bin ein armer Kerl.

Camillo.

Nun, das magst du bleiben; hier ist niemand, der dir das stehlen will; doch, was die Außenseite deiner Armuth betrifft, da müssen wir einen Tausch treffen: darum entkleide dich sogleich, du

mußt wissen, daß es dringend ist, und wechsle die Gewänder mit diesem Herrn; obwohl der Verlust auf seiner Seite ist, sollst du eine Zugabe haben; da nimm!

Autolycus.

Ach Herr, ich bin ein armer Kerl. — (Für sich.) Ich kenne Euch recht gut.

Camillo.

Nun, mach' fort; der Herr ist schon halb abgestreift.

Autolycus.

Ist es Euer Ernst, Herr? (Für sich.) Ich witt're die Geschichte.

Florizel.

Mach schnell, ich bitte dich.

Autolycus.

Freilich hab' ich schon Geld darauf bekommen; aber ich kann es doch mit gutem Gewissen nicht nehmen.

Camillo.

Knöpf' los, knöpf' los. —

(Florizel und Autolycus wechseln die Kleider.)

Beglückte Herrin, — möge dieses Wort
Sich Euch erfüllen! — Zieht Euch nun zurück
In jenes Dickicht; nehmt des Liebsten Hut,
Und drückt ihn in die Stirn: verhüllt das Antlitz;
Verkleidet Euch: verstellt, so viel Ihr könnt,
Das, was Ihr wirklich seid; daß unentdeckt
(Denn Späheraugen fürcht' ich) Ihr an Bord
Gelangt.

Perdita.

Wie unser Spiel steht, muß ich schon
'ne Rolle übernehmen.

Camillo.

Unbedingt.
Nun, seid Ihr fertig?

Florizel.

Säh' mich jetzt mein Vater,
Er nennte mich nicht Sohn.

Camillo.

Nein, Ihr müßt keinen Hut
Aufsetzen. Fräulein, kommt. Du lebe wohl.

Autolycus.

Lebt wohl! Herr.

Florizel.

O Perdita, was haben wir vergessen!
Komm, nur ein Wort. (Sie reden heimlich.)

Camillo (bei Seite).

Mein erst Geschäft ist nun, dem König sagen,
Daß sie entflohn, wohin sie sich gewendet;
Wodurch, das hoff' ich, er bewogen wird,
Schnell nachzueilen; mit ihm werd' ich dann
Sicilien wieder sehn, nach dessen Anblick
Ich krankhaft schmachte.

Florizel.

Glück sei unser Führer. —
So gehn wir denn, Camillo, nach dem Strand.

Camillo.

Je schneller, um so besser.
(Florizel, Perdita, Camillo gehn ab.)

Autolycus.

Ich verstehe den Handel, ich höre jedes Wort: ein offnes Ohr, ein scharfes Auge und eine schnelle Hand sind einem Beutelschneider unentbehrlich; eine gute Nase gehört auch dazu, Arbeit für die andern Sinne auszuwittern. Ich sehe, dieß ist eine Zeit, in der der Ungerechte gedeiht. Welch ein Tausch wäre dieß gewesen, auch ohne Zugabe! und was für eine Zugabe hab' ich noch hier zum Tausch! Wahrhaftig, in diesem Jahre sehn uns die Götter durch die Finger, und wir können Alles ex tempore thun. Der Prinz selbst ist auf Schelmereien aus, und stiehlt sich von seinem Vater weg mit dem Klotz am Bein; dächt' ich, es wäre ein ehrliches Stückchen, dem König was davon zu sagen, so wollte ich es nicht thun: — ich halte es für die größere Schurkerei, es zu verschweigen, und bleibe meinem Berufe getreu. (Der alte und der junge Schäfer kommen.) Bei Seit, bei Seit; — hier ist noch mehr Stoff für einen guten Kopf. Jede Gassenecke, jeder Laden, Kirche, Sitzung, Hinrichtung, giebt einem aufmerksamen Mann was zu thun.

Der junge Schäfer.

Seht, seht; was Ihr für ein Mann seid! Es ist kein ander Mittel, als dem Könige zu sagen, daß sie ein Wechselkind und nicht Euer Fleisch und Blut ist.

Der alte Schäfer.

Nein, aber höre mich.

Der junge Schäfer.

Nein, hört Ihr mich.

Der alte Schäfer.

Nun, so sprich.

Der junge Schäfer.

Da sie nicht Euer Fleisch und Blut ist, hat Euer Fleisch und Blut den König nicht beleidigt; und so kann er Euer Fleisch und Blut nicht strafen. Zeigt die Sachen, die Ihr mit ihr gefunden habt, die geheimnißvollen Sachen alle, außer denen, die sie bei sich hat: wenn Ihr das thut, dann kann das Gesetz Euch nachpfeifen, dafür steh' ich Euch.

Der alte Schäfer.

Ich will dem König Alles sagen, jedes Wort, ja, und seines Sohnes Schelmerei auch, der, das kann ich wohl sagen, kein ehrlicher Mann ist, weder gegen seinen Vater, noch gegen mich, daß er so darauf aus war, mich zu des Königs Schwager zu machen.

Der junge Schäfer.

Ja wohl, Schwager war das Wenigste, was Ihr von ihm werden konntet; und dann wäre Euer Blut kostbarer geworden, ich weiß nicht, um wie viel jede Unze.

Autolycus (bei Seite).

Sehr verständig, ihr Maulaffen!

Der alte Schäfer.

Gut, komm zum König: wegen dessen, was in diesem Bündel ist, wird er sich hinter den Ohren kratzen.

Autolycus.

Ich weiß nicht, wie diese Klage die Flucht meines Herrn hindern könnte.

Der junge Schäfer.

Gebe der Himmel, daß er im Schloß ist.

Autolycus.

Bin ich auch von Natur nicht ehrlich, so bin ich's doch zuweilen durch Zufall: — ich will meinen Hausirerbart in die Tasche stecken. —
(Er nimmt sich seinen falschen Bart ab.)
He da, Bauersleute! Wo hinaus?

Der alte Schäfer.

Nach dem Palast, mit Eurer Gnaden Erlaubniß.

Autolycus.

Euer Geschäft dort? was? mit wem? die Beschaffenheit dieses Bündels? Euer Wohnort? Euer Name? Euer Alter? Vermögen? Familie? Alles, was zur Sache gehört, gebt es an.

Der junge Schäfer.

Wir sind nur schlichte Leute, Herr.

Autolycus.

Gelogen; Ihr seid rauh und behaart: laßt mich keine Lüge hören; die schickt sich nur für Handelsleute, und sie werfen uns Soldaten oft Lügen vor: aber wir bezahlen sie ihnen mit blanker Münze, und nicht mit Blankziehn; darum ist von Schenken nicht die Rede.

Der alte Schäfer.

Seid Ihr vom Hofe, Herr, wenn es erlaubt ist?

Autolycus.

Es mag erlaubt sein oder nicht, so bin ich vom Hofe. Siehst du nicht die Hofmanier in dieser Umhüllung? hat mein Gang nicht den Hoftakt? strömt nicht von mir Hofgeruch in deine Nase? bestrahle ich nicht deine Niedrigkeit mit Hofverachtung? Denkst du, weil ich mich in dein Anliegen hinein vertiefe, und es aus dir herauswinden möchte, ich sei deßhalb nicht vom Hofe? Ich bin ein Hofmann von Kopf zu Fuß; und einer, der dein Geschäft entweder vorwärts bringen, oder hintertreiben wird: deßhalb befehle ich dir, mir dein Anliegen zu eröffnen.

Der alte Schäfer.

Mein Geschäft geht an den König, Herr.

Autolycus.

Was für einen Advokaten hast du dazu?

Der alte Schäfer.

Ich weiß nicht, mit Verlaub.

Der junge Schäfer.

Advokat ist der Hofausdruck für Fasan; sagt, daß Ihr keinen habt.

Der alte Schäfer.

Ich habe keinen Fasan, weder Hahn noch Henne.

Autolycus.

Wie glücklich wir, die nicht so simpel sind!
Doch konnte mich Natur wie diese schaffen,
Drum will ich nicht verachten.

Der junge Schäfer.

Das muß gewiß ein großer Hofmann sein.

Der alte Schäfer.

Seine Kleider sind reich, aber er trägt sie nicht hübsch.

Der junge Schäfer.

Je seltsamer desto vornehmer; ein großer Mann, das versichre ich Euch; man sieht es an seinem Zähnestochern.

Autolycus.

Das Bündel da, was ist in dem Bündel? Was soll die Büchse?

Der alte Schäfer.

Herr, in diesem Bündel und dieser Büchse liegen solche Geheimnisse, die nur der König wissen darf; und die er auch noch diese Stunde wissen soll, wenn ich bei ihm vorgelassen werde.

Autolycus.

Alter, du hast deine Mühe verloren.

Der alte Schäfer.

Warum, Herr?

Autolycus.

Der König ist nicht im Palast; er ist an Bord eines neuen Schiffes gegangen, um die Melancholie auszutreiben, und sich auszulüften; denn, wenn in dir Fassungskraft für ernste Dinge ist, so wisse, der König ist voll Kummer.

Der alte Schäfer.

So sagt man, Herr; wegen seines Sohnes, der eines Schäfers Tochter heirathen wollte.

Autolycus.

Wenn der Schäfer nicht schon in Haft ist, so möge er fliehn; die

Flüche, die ihn treffen sollen, die Martern, die er dulden soll, brächen wohl einem Menschen das Kreuz, und einem Ungeheuer das Herz.

Der junge Schäfer.

Glaubt Ihr das, Herr?

Autolycus.

Nicht er allein soll alles ertragen, was der Scharfsinn Schweres, die Rache Bitteres ersinnen kann; sondern auch Alle, die mit ihm verwandt sind, wenn auch nur im funfzigsten Grade, fallen dem Henker anheim: obwohl dieß sehr betrübt ist, so ist es doch nothwendig. Ein alter schafziehender Spitzbube, ein Hammelpfleger, der setzt sich's in den Kopf, daß seine Tochter majestätisch werden soll! Einige sagen, er soll gesteinigt werden; aber der Tod wäre zu gelinde für ihn, sage ich: unsern Thron in eine Schafshütte zu ziehn! alle Todesarten zusammen sind zu wenig, die schwerste zu leicht.

Der junge Schäfer.

Hat der alte Mann etwa einen Sohn? Habt Ihr nichts davon gehört, wenn man fragen darf?

Autolycus.

Er hat einen Sohn; dieser soll lebendig geschunden, dann mit Honig bestrichen und über ein Wespennest gestellt werden; dort bleiben, bis er drei Viertel und ein Achtel todt ist: dann mit Aquavit oder einer andern hitzigen Einflößung wieder zum Leben gebracht werden: dann, so roh wie er ist, und an dem heißesten Tage, den der Kalender prophezeiht, gegen eine Ziegelmauer gestellt werden, woselbst ihn die Sonne mit südlichem Auge anschaut, und dort sollen ihn die Fliegen beschmeißen, bis er todt ist. Aber was sprechen wir von diesen verrätherischen Spitzbuben, deren Elend man nur belachen kann, da ihr Verbrechen so ungeheuer ist? Sagt mir, denn Ihr scheint ehrliche, einfache Leute, was Ihr bei dem König anzubringen habt; wenn ich eine einigermaßen anständige Anerkennung dafür finde, will ich Euch zu ihm an Bord bringen, Eure Personen seiner huldreichen Gegenwart vorstellen, ihm zu Eurem Besten in's Ohr flüstern; und wenn es, abgesehn vom König, menschenmöglich ist, Euer Begehr durchzusetzen, so steht hier ein Mensch, der es vermag.

Der junge Schäfer.

Er scheint von außerordentlichem Einfluß zu sein; macht Euch

an ihn, gebt ihm Gold; und ist auch die Größe ein störriger Bär, so wird sie doch oft durch Geld bei der Nase herumgeführt; zeigt das Inwendige Eures Beutels dem Auswendigen seiner Hand, und damit gut: denkt nur, gesteinigt und lebendig geschunden.

Der alte Schäfer.

Wenn Ihr die Gnade haben wollt, unsre Sache zu übernehmen, so ist hier alles Gold, das ich bei mir habe; ich will noch mal so viel holen, und diesen jungen Mann hier zum Pfande lassen, bis ich es Euch bringe.

Autolycus.

Wenn ich gethan habe, was ich versprach?

Der alte Schäfer.

Ja, Herr.

Autolycus.

Gut, so gieb mir die Hälfte; — bist du auch in dieser Sache betheiligt?

Der junge Schäfer.

Gewissermaßen, Herr; sollte es mir auch an die Haut gehn, so hoffe ich doch, man wird mich nicht aus ihr herausschinden.

Autolycus.

O nein, das ist nur der Fall bei des Schäfers Sohn; — an den Galgen mit ihm, an ihm muß man ein Exempel statuiren.

Der junge Schäfer.

Nur Muth! nur frischen Muth! Wir müssen zum König, und ihm unsre wunderbaren Geschichten zeigen; er muß erfahren, daß sie weder Eure Tochter noch meine Schwester ist; sonst ist es aus mit uns. Herr, ich will Euch eben so viel geben, wie dieser alte Mann, wenn die Sache durchgeführt ist, und wie er sagt, als Pfand bei Euch bleiben, bis er es bringt.

Autolycus.

Ich will Euch trauen. Geht voraus nach dem Ufer, geht da nur rechts hin; ich will nur einmal hinter die Hecke treten, und Euch gleich nachkommen.

Der junge Schäfer.

Dieser Mann ist uns ein Segen, das muß man sagen, ein wahrer Segen.

Der alte Schäfer.

Laß uns voraus gehn, wie er uns befahl; er ist auserwählt, uns Gutes zu thun. (Die beiden Schäfer gehen ab.)

Autolycus.

Wenn ich auch Lust hätte, ehrlich zu sein, so seh ich doch, das Schicksal will es nicht; es läßt mir die Beute in den Mund fallen. Ein doppelter Vortheil bewirbt sich jetzt um mich: Gold, und ein Mittel, dem Prinzen, meinem Herrn, Liebes zu thun; wer weiß, wie mir das noch einmal zu Gute kommt? Ich will diese beiden blinden Maulwürfe an Bord bringen zu ihm; wenn er's für gut hält, sie wieder an's Ufer zu setzen, und betrifft die Klage, die sie dem König anbringen wollen, ihn nicht, so mag er mich, für meine zu große Dienstfertigkeit, einen Schelm nennen; denn gegen diesen Titel und die Schande, die dazu gehört, bin ich gestählt. Ich will sie ihm vorstellen, es kann doch zu etwas führen. (Er geht ab.)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Sicilien, Palast.

(Es treten auf Leontes, Cleomenes, Dion, Paulina und Andre.)

Cleomenes.

Mein Fürst, Ihr habt genug gethan, gebüßt
Gleich einem Heil'gen; was Ihr immer fehltet,
Habt Ihr dadurch gesühnt; ja, Ihr bezahltet
Mehr Reu', als Sünde Ihr begingt. Zum Schluß,
Thut wie der Himmel that, vergeßt Gescheh'nes;
Verzeiht es Euch, wie er.

Leontes.

So lang' Erinnrung
Mir bleibt an sie und ihre Tugend, muß ich
In ihnen meiner Fehler denken, kann ich
Mein Unrecht nicht vergessen, das dem Reich
Den Erben nahm — so groß war's! — und die holdste
Genossin, die je Mannes Hoffnung war,
In's Grab gestürzt.

Paulina.

Wahr, allzu wahr, mein Fürst.
Wenn, Weib auf Weib, die ganze Welt Ihr freitet,

Wenn Ihr von Jeder etwas Gutes nähmet,
Und schüf't das beste Weib; die Ihr getödtet,
Wär' dennoch unerreicht.

Leontes.

Ich glaub's. Getödtet!
Die ich getödtet! Ja, — doch grausam triffst
Du mich, daß du es sagst; es ist so bitter
Auf deiner Zunge als in meinem Denken.
O sag's nur selten.

Cleomenes.

Niemals, werthe Frau.
Ihr konntet tausend Dinge sprechen, welche
Der Zeit mehr frommten, und auch Eurem Herzen
Mehr Ehre machten.

Paulina.

Ihr seid einer derer,
Die neuvermählt ihn wünschen.

Dion.

Wünscht Ihr's nicht,
So liebt Ihr nicht das Land, nicht seines Namens
Erlauchte Fortpflanzung; erwägt nur wenig,
Was für Gefahr, da kinderlos der Herr,
Dem Reiche droht, und die verschlingen kann,
Die rathlos zugeschaut. Ist es nicht fromm,
Wenn wir die Seligkeit der Kön'gin preisen?
Nicht fromm auch, zu des Königthums Verjüngung,
Zu gegenwärt'gem Trost und künft'gem Heil,
Das Bett der Majestät auf's Neu zu segnen
Mit holdem Ehgemahl?

Paulina.

Nach der Verschied'nen
Ist keine dessen werth. Auch will die Gottheit,
Daß ihr geheimer Rathschluß werd' erfüllt.
Denn sprach nicht so der himmlische Apoll,
War das nicht des Orakels heil'ges Wort:
Es soll Leontes keinen Erben haben,

Bis sein verlornes Kind sich fand? Dieß ist
Nach unsrer Ansicht eben so unmöglich,
Als daß Antigonus das Grab durchbräche,
Und wieder zu mir käme; der doch wahrlich
Verdarb zusammt dem Kind. Ist's Euer Wille,
Daß unser Herr dem Himmel widerstrebt,
Und seinem Rathschluß trotzt? Sorgt nicht um Erben;
Die Krone findet einen. Alexander
Ließ sie dem Würdigsten; so war's vermuthlich
Der Beste, der ihm folgte.

Leontes.

O Paulina, —
Ich weiß, du Gute hältst das Angedenken
Hermionens in Ehren. Hätt' ich immer
Mich deinem Rath gefügt! — dann könnt' ich jetzt
In meiner Kön'gin helles Auge schau'n,
Der Lippen Schätze kosten —

Paulina.

Die durch Geben
Nur immer reicher würden.

Leontes.

Du sprichst wahr.
So giebt's kein Weib mehr; drum kein Weib; ein schlecht'res
Und besser doch behandeltes, es brächte
Den sel'gen Geist zurück in seinen Leichnam,
Daß er auf dieser Bühne, wo wir sünd'gen,
Erschien' und aus gekränktem Herzen riefe:
Warum geschah mir das?

Paulina.

Wär's ihr vergönnt,
Sie spräche so mit Recht.

Leontes.

Gewiß, und würde
Zum Morde mich der zweiten Frau entflammen.

Paulina.

Wär' ich der irre Geist, ich käme dann,

Und hieß' Euch schaun in jener Aug', und fragte,
Ob Ihr um diesen matten Blick sie wähltet;
Dann kreischt' ich auf, daß Euer Ohr zerrisse,
Und schiede mit dem Wort: Der meinen denke!

Leontes.

Ha, Sterne, Sterne waren's,
Und alle andern Augen todte Kohlen! —
Sei wegen eines Weibes unbesorgt;
Ich will kein Weib, Paulina.

Paulina.

Wollt Ihr schwören,
Nie, bis ich beigestimmt, Euch zu vermählen?

Leontes.

Niemals, bei meiner Seele Heil, Paulina.

Paulina.

Ihr, werthe Herrn, seid Zeugen seines Schwurs.

Cleomenes.

Ihr quält ihn allzusehr.

Paulina.

Bis eine Andre,
Hermione so ähnlich wie ihr Bild,
Sein Auge schaut.

Cleomenes.

O, laßt —

(Leontes giebt ihm einen Wink.)

Ich schweige still.

Paulina.

Doch will mein König sich vermählen, wollt Ihr,
Wollt Ihr durchaus, so überlaßt es mir,
Die Gattin Euch zu wählen; nicht so jung
Wie Eure erste soll sie sein, doch so,
Daß, käm' der ersten Kön'gin Geist, er freudig
In Eurem Arm sie sähe.

Leontes.

Treue Freundin,
Nur wenn du's willst, vermählen wir uns.

Paulina.

Das
Ist nur, wenn Eure Kön'gin wieder lebt;
Bis dahin nie.

(Ein Edelmann tritt auf.)

Edelmann.

Ein Jüngling, der Prinz Florizel sich nennt,
Den Sohn Polyxenes', mit seiner Gattin,
Der schönsten Fürstin, die ich je gesehn,
Wünscht Zutritt zu Eu'r Hoheit.

Leontes.

Was bedeutet's?
Er kommt nicht nach des Vaters hohem Rang;
Sein Nah'n, so formlos und so plötzlich, sagt uns,
Nicht vorbedacht sei der Besuch; erzwungen
Durch Noth und Zufall nur. Was für Gefolge?

Edelmann.

Geringe nur und Wen'ge.

Leontes.

Die Gemahlin,
So sagst du, mit ihm?

Edelmann.

Ja, das herrlichste
Geschöpf, das je die Sonne nur beglänzte.

Paulina.

O Hermione!
Wie jede Gegenwart sich prahlend höher
Als beff're Vorzeit stellt, so wird dein Grab
Auch jetzt geschmäht vom Neusten. Herr, Ihr selbst,
Ihr sprach't, Ihr schrieb't (doch nun ist Eure Schrift
Kalt wie ihr Gegenstand), sie war niemals
Und wird auch nie erreicht; — so trug Eu'r Lied
Ihr Lob in hoher Fluth; sehr ward es Ebbe,
Da ihr jetzt eine schöner preist.

Edelmann.

Verzeiht!
Die ein' ist fast vergessen, zürnt mir nicht;
Die andre wird, wenn Euer Aug' ihr ward,
Auch Eure Zunge haben. Stiftete
Sie eine Secte, löscht' es allen sonst'gen
Bekennereifer aus, und Ketzer würde
Ein Jeder, dem sie winkte.

Paulina.

Doch nicht Frauen?

Edelmann.

Die werden Lieb' ihr weih'n, weil sie als Frau
Mehr werth als alle Männer; und die Männer,
Weil sie der Frauen schönste.

Leontes.

Geh, Cleomenes;
Du selbst mit deinen würd'gen Freunden, führt
In unsre Arme sie.

(Cleomenes mit mehrern Andern ab.)

Doch seltsam immer,
Uns so zu überfallen.

Paulina.

Unser Prinz,
Das Goldkind! hätt' er diesen Tag erlebt,
Er paßte recht zu diesem Herrn; sie waren
Nicht einen vollen Monat unterschieden.

Leontes.

Ich bitte dich, nichts mehr, hör' auf; du weißt,
Er stirbt mir wieder, wenn man von ihm spricht;
Erblick' ich diesen Prinzen, wird dein Wort
In mir Gedanken wecken, die mich leicht
Von Sinnen bringen könnten. Sie sind da.

(Es treten auf Cleomenes, Florizel und Perdita mit Gefolge.)

Prinz, Eure Mutter war die treuste Gattin;

Denn Eures edeln Vaters Bild empfing sie,
In Euch geprägt; wär' ich jetzt einundzwanzig —
So ähnlich stellt Ihr Euren Vater dar,
Sein ganzes Wesen — Bruder nennt' ich Euch,
Wie ihn; erzählt' Euch einen Schwank, den beide
Wir ausgeführt. Seid herzlich mir willkommen!
Und Eure schöne Fürstin! — Göttin! — Ach!
Ein Paar verlor ich; zwischen Erd' und Himmel
Ständ' es wohl so jetzt da, Bewundrung zeugend,
Wie Ihr, holdsel'ges Paar! und dann verlor ich,
Allein durch meine Thorheit, die Gesellschaft,
Ach! auch die Freundschaft Eures wackern Vaters.
Von Gram gebeugt, wünsch' ich mir nur das Leben,
Ihn einmal noch zu sehn.

Florizel.

In seinem Auftrag
Erschein' ich in Sicilien, und von ihm
Bring' ich Euch Gruß, wie ihn ein Fürst in Freundschaft
Dem Bruder schickt; und rührte Schwäche nicht,
Der Zeit Begleiterin, die Rüstigkeit
Ihm etwas, hätt' er selber Land und Meer,
Das Euren Thron und seinen trennt, durchmessen,
Euch anzuschauen, den er inn'ger liebt
Als alle Fürsten, — so hieß er mich sagen —
Die lebend jetzt regieren.

Leontes.

O, mein Bruder,
Du Trefflicher! mein Unrecht gegen dich
Quält mich von neuem jetzt, und diese Sendung,
So ausgezeichnet freundlich, klagt so herber
Mein träges Säumen an. — O seid willkommen,
So wie der Lenz der Flur. Und gab er auch
Dem wilden Spiel des schrecklichen und mindstens
Unfreundlichen Neptuns dies Kleinod preis,
Den Mann zu grüßen, der nicht ihrer Mühe,
Viel wen'ger werth ist, selbst sich einzusetzen?

Florizel.

Mein gnäd'ger Fürst, sie kommt von Libyen.

Leontes.

Wo Smalus herrscht, der edle tapfre Held?

Florizel.

Erlauchter Herr, von dort; von ihm, deß Thränen
Im Scheiden sie als Tochter anerkannten:
Von da bracht' uns ein günst'ger Südwind her,
Um meines Vaters Auftrag zu erfüllen,
Euch zu besuchen: meine ersten Diener
Hab' ich gleich von Sicilien fortgeschickt,
Nach Böhmen hin, um dort bekannt zu machen
Der Reise glücklichen Erfolg in Libyen
Und mein' und meiner Gattin sichre Landung
Hier, wo wir sind.

Leontes.

Die gnäd'gen Götter rein'gen
Von ungesunden Dünsten unsre Luft,
So lang' Ihr weilt! O, Euer frommer Vater,
Der gnadenvolle Fürst, an dessen Haupt,
Dem heiligen, ich so gefrevelt habe:
Weßhalb der Himmel, zornentbrannt, der Kinder
Mich hat beraubt; Eu'r Vater ist gesegnet,
Wie von dem Himmel er's verdient, durch Euch,
Werth seines edlen Sinn's. Was wär' ich selbst,
Könnt' ich auch jetzt auf Sohn und Tochter schaun,
Solch wackres Paar wie Ihr?

(Ein Hofherr tritt ein.)

Hofherr.

Mein gnäd'ger König,
Unglaublich wird Euch scheinen, was ich melde,
Doch gleich bestätigt sich's. Mein hoher Herr,
Der König Böhmens selbst grüßt Euch durch mich,
Und bittet, daß Ihr seinen Sohn verhaftet,
Der, Würd' und Pflicht vergessend, auf der Flucht ist
Von seinem Vater, seinen Hoffnungen,
Mit einer Hirtin.

Leontes.

Sprich: wo ist der König?

Hofherr.

Hier in der Stadt; ich kam von ihm so eben.
Verworren red' ich, wie es mein Erstaunen
Und meine Botschaft eingiebt. Auf dem Weg
Zu Eurem Hof, wohin er, wie es scheint,
Dies schöne Paar verfolgte, stößt er auf
Den Vater dieser vorgegebnen Fürstin
Und ihren Bruder, die Ihr Land verließen
Mit diesem Prinzen.

Florizel.

Mich verrieth Camillo,
Deß Redlichkeit und Ehre jedem Wetter
Bis jetzt getrotzt.

Hofherr.

Macht ihm den Vorwurf selbst;
Denn er ist mit dem König.

Leontes.

Wer? Camillo?

Hofherr.

Camillo, Herr, ich sprach ihn; er verhört
Die Armen. Niemals sah ich noch Elende
So zittern; wie sie knien, den Boden küssen,
In jedem Worte Seel' und Leib verschwören.
Böhmen verstopft sein Ohr, und droht mit Tod
Und tausend Martern.

Perdita.

O, mein armer Vater!
Der Himmel schickt uns Späher nach; er will nicht
Erfüllung unsres Bund's.

Leontes.

Seid Ihr vermählt?

Florizel.

Wir sind's nicht, Herr, und werden's nun wohl nimmer!
Eh' werden Sterne noch die Thäler küssen:
Gleich schwer verbinden Niedrig sich und Hoch.

Leontes.

Ist dies die Tochter eines Königs, Prinz?

Florizel.

Sie ist es, wenn sie einst mit mir vermählt.

Leontes.

Dies Einst wird wohl durch Eures Vaters Eile
Sehr langsam nahn. Beklagen muß ich höchlich,
Daß Ihr Euch seinem Willen habt entfremdet,
An den die Pflicht Euch band; beklagen muß ich,
Daß die Gewählte Rang nicht hat wie Schönheit,
Mit Recht Euch zu verbleiben.

Florizel.

Muth, Geliebte!
Obgleich das Schicksal sichtbar uns verfolgt
Durch meinen Vater, kann's doch unsre Liebe
Nicht um ein Haar breit schwächen. — Herr, ich bitt' Euch,
Gedenkt der Zeit, da Ihr nicht mehr als ich
Dem Alter schuldig war't: mit dem Gefühl
Seid mein Vertreter jetzt; denn, wenn Ihr bittet,
Gewährt mein Vater Großes leicht wie Tand.

Leontes.

Eu'r schönes Liebchen müßt' er dann mir geben,
Die er für Tand nur achtet.

Paulina.

Herr, mein Fürst,
Eu'r Aug' hat zu viel Jugend; keinen Monat
Vor Eurer Kön'gin Tod, war solcher Blicke
Sie würdiger, als was Ihr jetzt betrachtet.

Leontes.

Nur ihrer dachte mein entzücktes Auge. —
Doch unerwidert ist noch Eure Bitte:
Ich will zu Eurem Vater, und wenn nicht
In Euren Wünschen Eure Ehre leidet,
So bin ich ihr und Euer Freund. Dazu
Geh' ich ihm jetzt entgegen; folgt mir nun,
Und seht, wie mir's gelingt. Kommt, edler Prinz. (Alle ab.)

Zweite Scene.

Vor dem Palast.

(Autolycus und ein Edelmann treten auf.)

Autolycus.

Ich bitte Euch, Herr, waret Ihr gegenwärtig bei dieser Erzählung?

Erster Edelmann.

Ich war bei dem Oeffnen des Bündels, und hörte den Bericht des alten Schäfers, wie er ihn fand. Darauf, nach einem kurzen Staunen, hieß man uns Alle das Zimmer verlassen; nur das, dünkt mich, hörte ich den Schäfer noch sagen, er habe das Kind gefunden.

Autolycus.

Ich möchte gern den Ausgang wissen.

Erster Edelmann.

Ich mache nur einen unvollständigen Bericht von der Sache; — aber die Verwandlung, die ich an dem König und Camillo bemerkte, war Zeichen einer großen Verwundrung; sie schienen fast, so starrten sie einander an, ihre Augenhöhlen zu zersprengen; es war Sprache in ihrem Verstummen, und Rede selbst in ihrer Geberde; sie sahen aus, als wenn sie von einer erlösten oder von einer zerstörten Welt gehört hätten: ein so überwältigendes Erstaunen war an ihnen sichtbar; doch die klügsten Zuschauer, die nichts wußten, als was sie sahen, konnten nicht sagen, ob der Anlaß Freude oder Schmerz war: aber der höchste Grad des einen oder des andern mußte es sein.

(Ein zweiter Edelmann tritt auf.)

Da kommt ein Herr, der vielleicht mehr weiß. Was giebt's, Rogero?

Zweiter Edelmann.

Nichts als Freudenfeuer: das Orakel ist erfüllt; des Königs Tochter gefunden. So viel wunderbare Dinge sind in dieser Stunde zum Vorschein gekommen, daß es nicht Balladenmacher genug giebt, sie zu besingen.

(Ein dritter Edelmann tritt auf.)

Da kommt der Paulina Haushofmeister, der kann Euch mehr erzählen. — Wie steht es nun, Herr? Diese Neuigkeit, die man als wirklich bekräftigt, sieht einem alten Mährchen so ähnlich, daß ihre Wahrhaftigkeit sehr verdächtig scheint. Hat der König seine Erbin gefunden?

Dritter Edelmann.

Ganz gewiß, wenn die Wahrheit je durch Umstände bewiesen ward: Ihr möchtet schwören, das zu sehen, was Ihr hört, solch eine Uebereinstimmung ist in den Beweisen. Der Mantel der Königin Hermione — ihr Juwel um den Hals des Kindes — des Antigonus Briefe, dabei gefunden, in denen sie seine Handschrift erkennen — die Majestät des Mädchens, in der Aehnlichkeit mit der Mutter — der adlige Zug ihres Wesens, worin sich eine Natur verräth, welche hoch über ihrer Erziehung steht, — und viele andre Zeugnisse bekunden sie, mit der allergrößesten Sicherheit, als des Königs Tochter. Sahet Ihr die Zusammenkunft der beiden Könige?

Zweiter Edelmann.

Nein.

Dritter Edelmann.

Dann habt Ihr einen Anblick verloren, den man gesehen haben muß, den man nicht beschreiben kann. Da hättet Ihr sehen können, wie eine Freude die andre krönte; so, auf solche Weise, daß es schien, der Schmerz weinte, weil er sie verlassen sollte; denn ihre Freude watete in Thränen. Da war ein Augenaufschlagen, ein Händeemporwerfen, und die Angesichter in einer solchen Verzücktheit, daß man sie nur noch an ihren Kleidern und nicht an ihren Zügen erkennen mochte. Unser König, als wenn er aus sich selbst vor Freude über seine gefundene Tochter stürzen wollte, als wäre diese Freude plötzlich ein Unglück geworden, schreit: O, *deine Mutter! deine Mutter!* dann bittet er Böhmen um Vergebung; dann umarmt er seinen Eidam, dann wieder zerdrückt er fast seine Tochter mit Umhalsungen; nun dankt er dem alten Schäfer, der dabei steht, wie ein altes verwittertes Brunnenbild von manches Königs Regierung her. Ich hörte noch nie von einer solchen Zusammenkunft, die jede Erzählung, welche ihr folgen möchte, lähmt, und die Beschreibung vernichtet, die sie zeichnen will.

Zweiter Edelmann.

Doch, bitte, was ward aus Antigonus, der das Kind von hier fortbrachte?

Dritter Edelmann.

Auch das wie ein altes Mährchen, das noch Vieles vorzutragen hat, wenn auch der Glaube schliefe, und kein Ohr es hörte: Er wurde von einem Bären zerrissen; dies bestätigt der Sohn des Schäfers, dessen Aussage nicht nur seine Einfalt, die groß scheint, unterstützt, sondern auch ein Schnupftuch und Ringe vom Manne, die Paulina erkennt.

Erster Edelmann.

Was wurde aus seinem Schiffe und seinem Gefolge?

Dritter Edelmann.

Gescheitert, in demselben Augenblick, da ihr Herr um's Leben kam, und im Angesichte des Schäfers: so daß alle Werkzeuge, welche zur Aussetzung des Kindes beitrugen, gerade da untergingen, als das Kind gerettet ward. Aber, ach, der edle Kampf, den Schmerz und Freude in Paulina kämpften! Ein Auge senkte sich um den Verlust des Gatten, indem das andre sich erhob, weil das Orakel nun erfüllt war; sie hob die Prinzessin von der Erde auf und schloß sie so fest in ihre Umarmung, als wollte sie sie an ihr Herz heften, damit sie nur nicht von neuem verloren gehen möchte.

Erster Edelmann.

Die Hoheit dieser Scene verdiente Könige und Fürsten als Zuschauer, denn von solchen ward sie gespielt.

Dritter Edelmann.

Einer der rührendsten Züge von allen, und der auch nach meinen Augen angelte (das Wasser bekam er, aber nicht den Fisch), war, wie bei der Erzählung von der Königin Tode, mit der Art, wie sie unterlag (vom Könige auf's trefflichste gebeichtet und beklagt), wie die Aufmerksamkeit seine Tochter bis in's Innerste ergriff, bis, von einem Zeichen des Schmerzes zum andern, sie endlich, mit einem Ach! möchte ich sagen, Thränen blutete; denn, das weiß ich gewiß, mein Herz weinte Blut. Wer am meisten Stein war, veränderte die Farbe; einige wurden ohnmächtig, alle waren tief betrübt: hätte die ganze Welt dies anschauen können, der Jammer hätte alle Völker ergriffen.

Erster Edelmann.

Sind sie zum Hof zurückgekehrt?

Dritter Edelmann.

Nein, da die Prinzessin von der Statue ihrer Mutter hörte, welche in Paulina's Verwahrung ist, — ein Werk, woran schon seit vielen Jahren gearbeitet ward, und das jetzt kürzlich erst vollendet ist, durch Julio Romano, den großen italienischen Meister, der, wenn er selbst Ewigkeit hätte und seinen Werken Odem einhauchen könnte, die Natur um ihre Kunden brächte, so vollkommen ist er ihr Nachäffer: er hat die Hermione so der Hermione gleich gemacht, daß, wie man sagt, man mit ihr sprechen und Antwort erwarten möchte; dorthin, mit aller Gier der Liebe, sind sie jetzt gegangen, und dort wollen sie zu Nacht essen.

Erster Edelmann.

Ich dachte es wohl, daß sie dort etwas Wichtiges vorhabe, denn seit Hermione's Tode hat sie ganz geheim das entlegene Haus täglich zwei bis dreimal besucht. Wollen wir hin, und durch unsre Gegenwart an der Freude theilnehmen?

Zweiter Edelmann.

Wer möchte wegbleiben, der die Wohlthat des Zutritts genießen darf? mit jedem Augenwink kann irgend eine neue Freude geboren werden; und unsere Abwesenheit zeigt uns als unwirthlich mit unserm Wissen. Laßt uns gehn. (Die drei Edelleute gehen ab.)

Autolycus.

Jetzt nun, klebte nicht der Makel meines vorigen Lebens an mir, würde Beförderung auf mich niederregnen. Ich brachte den alten Mann und seinen Sohn auf das Schiff des Prinzen! sagte ihm, daß ich von einem Bündel hörte, und ich weiß nicht, was alles; aber er war eben zu besorgt um die Schäferstochter, denn dafür hielt er sie noch, welche anfing, sehr seekrank zu werden, und da er selbst nur wenig besser dran war, weil der Sturm dauerte, blieb das Geheimniß unentdeckt. Aber das ist Alles Eins für mich: wäre ich auch der Ausfinder der Sache gewesen, würde es doch nicht meinen übrigen Verunglimpfungen den schlechten Geschmack genommen haben.

(Der alte und der junge Schäfer treten auf.)

Hier kommen die, denen ich Gutes that gegen meinen Willen, und sie erscheinen schon in den Blüthen ihres Glücks.

Der alte Schäfer.

Nun, Junge, ich werde keine Kinder mehr bekommen; aber deine Söhne und Töchter werden alle als Edelleute geboren sein.

Der junge Schäfer.

Gott grüß' Euch, Herr: Ihr wolltet Euch neulich nicht mit mir schlagen, weil ich kein geborner Edelmann war: seht Ihr diese Kleider? sprecht, daß Ihr sie nicht seht, und haltet mich noch immer für keinen gebornen Edelmann: Ihr dürftet wohl gar sagen, diese Putzsachen wären keine gebornen Edelleute. Straft mich jetzt einmal Lügen, so sollt Ihr erfahren, ob ich ein geborner Edelmann bin.

Autolycus.

Herr, ich weiß, daß Ihr jetzt ein geborner Edelmann seid.

Der junge Schäfer.

Ja, und das bin ich immer gewesen, seit vier Stunden.

Der alte Schäfer.

Ich auch, Junge.

Der junge Schäfer.

Ja, Ihr auch: — aber ich war ein Edelmann geboren vor meinem Vater: denn der Sohn des Königs nahm mich bei der Hand und nannte mich Bruder; und dann nannten die beiden Könige meinen Vater Bruder; und dann nannten der Prinz, mein Bruder, und die Prinzeß, meine Schwester, meinen Vater Vater, und da weinten wir: und das waren die ersten Edelmanns-Thränen, die wir vergossen.

Der alte Schäfer.

Wir können's erleben, Sohn, daß wir noch viele vergießen.

Der junge Schäfer.

Ja; sonst wäre es ein wahres Unglück, da wir in so despectablem Zustande sind.

Autolycus.

Ich bitte Euch demüthig, Herr, mir Alles zu verzeihen, was ich gegen Euer Gnaden gefehlt habe, und ein gutes Wort für mich bei dem Prinzen, meinem Herrn, einzulegen.

Der alte Schäfer.

Ich bitte dich, Sohn, thue das, denn wir müssen edel sein, da wir nun Edelleute sind.

Der junge Schäfer.

Willst du deinen Lebenswandel bessern?

Autolycus.

Ja, wenn Euer Gnaden erlauben.

Der junge Schäfer.

Gieb mir die Hand: ich will dem Prinzen schwören, daß du ein ehrlicher und aufrichtiger Mensch bist, wie nur einer in Böhmen.

Der alte Schäfer.

Sagen kannst du das, aber nicht schwören.

Der junge Schäfer.

Nicht schwören, da ich nun ein Edelmann bin? Bauern und Bürger mögen es sagen, ich will es beschwören.

Der alte Schäfer.

Wenn's aber falsch wäre, Sohn?

Der junge Schäfer.

Wenn es noch so falsch ist, ein echter Edelmann kann es beschwören, zum Besten seines Freundes: — und ich will dem Prinzen schwören, daß du dich wie ein herzhafter Kerl betragen und dich nicht betrinken wirst; obwohl ich weiß, daß du dich nicht wie ein herzhafter Kerl betragen und dich wohl betrinken wirst; aber ich will es doch beschwören — und ich wollte, du möchtest dich wie ein herzhafter Kerl betragen.

Autolycus.

Ich will es werden, Herr, aus allen Kräften.

Der junge Schäfer.

Ja, werde nur auf jeden Fall ein wackrer Kerl; wenn ich mich nicht verwundre, wie du das Herz hast, dich zu betrinken, da du kein herzhafter Kerl bist, so traue mir nie wieder. — Horch! der König und die Prinzen, unsre Verwandtschaft, gehn zu dem Bilde der Königin. Komm, folge uns; wir wollen deine guten Herren sein.

(Sie gehn ab.)

Dritte Scene.

Saal in Paulina's Hause.

(Es treten auf Leontes, Polyxenes, Florizel, Perdita, Camillo, Paulina, Hofherren und Gefolge.)

Leontes.

O, würdige Paulina, wie viel Trost
Empfing ich stets von dir!

Paulina.

Was, gnäd'ger Herr,
Ich unrecht that, meint' ich doch recht. Mein Dienst
Ward reich vergolten; doch daß Ihr mit Eurem
Gekrönten Bruder und mit diesem Paar,
Der Reiche Erben, heut mein Haus beehrt,
Ist Ueberschwang der Huld; mein Leben reicht
Nicht aus, es zu vergelten.

Leontes.

O, Paulina,
Beläst'gung dünkt dich Ehre. Doch wir kamen,
Zu sehn der Kön'gin Standbild; deine Säle
Durchgingen wir, nicht ohne groß Ergötzen
An mancher Seltenheit; doch sah'n wir nicht,
Was meine Tochter sehnlich wünscht zu schaun,
Der Mutter Bild.

Paulina.

So wie sie unvergleichlich
Im Leben war, so, glaub' ich, übertrifft
Ihr todtes Abbild, was Ihr je gesehn
Und Menschenhand je schuf: drum halt' ich es
Gesondert. Doch hier ist's; Ihr sollt das Leben
In so lebend'gem Schein sehn, als der Schlaf
Des Todes Schein sein kann; — schaut, und bewundert!

(Sie zieht einen Vorhang weg, man sieht eine Statue.)

Recht, daß Ihr schweigt, es drückt am besten aus
Wie Ihr erstaunt: doch sprecht — erst Ihr, mein König,
Ist's ihr nicht ziemlich gleich?

Leontes.

Ganz ihre Haltung! —
Schilt mich, geliebter Stein; dann mag ich sagen,
Du seist Hermione: doch mehr bist du's,
Da du nicht schiltst; sanft war sie wie ein Kind,
Und wie die Himmelsgnade. Doch, Paulina,
Sie hatte nicht so viele Falten, war
So alt nicht wie im Bild.

Polyxenes.

O, lange nicht.

Paulina.

Um so viel höher steht des Bildners Kunst,
Der sechzehn Jahre überhüpft, sie schaffend,
Als lebte jetzt sie.

Leontes.

Wie sie jetzt noch könnte,
Zum süßen Trost mir, so wie nun der Anblick
Mein Herz durchschneidet. O! so stand sie da,
In so lebend'ger Hoheit (warmes Leben,
Was kalt nun da steht), als zuerst ich warb.
Ich bin beschämt: wirft nicht der Stein mir vor,
Ich sei mehr Stein als er! — O, fürstlich Bild,
In deiner Majestät ist Zaubermacht,
Die meine Sünden neu heraufbeschwört,
Dein staunend Kind der Lebenskraft beraubt,
Daß sie da steht, ein Stein wie du!

Perdita.

Vergönnt,
Und nennt's nicht Aberglauben, wenn ich kniee,
Und bitt' um ihren Segen. — Theure Kön'gin,
Die endete, als ich begann zu leben,
Reich mir die Hand zum Kuß.

Paulina.

O, nicht so rasch!
Das Bild ist kürzlich erst vollendet, noch
Sind nicht die Farben trocken.

Camillo.

Mein Fürst, Eu'r Schmerz ist allzu tief gewurzelt,
Da sechzehn Winterstürm' ihn nicht verweht,
Noch sechzehn Sommer ausgetrocknet: kaum
Lebt Freude je so lang', und Kummer nie,
Er bringt sich früher selber um.

Polyxenes.

Mein Bruder,
Laßt ihm, der Ursach hiezu gab, die Macht,
So viel des Grams Euch zu erleichtern, als
Er gerne mit Euch trägt.

Paulina.

Gewiß, mein König,
Hätt' ich gewußt, daß dies mein armes Bild
Euch so bewegte (denn der Stein ist mein),
Ich hätt' es nicht gezeigt.

Leontes.

Zieh nicht den Vorhang.

Paulina.

Ihr sollt nicht länger schaun; in der Verzückung
Glaubt Ihr am End', es regt sich.

Leontes.

Laß, o laß.
Könnte mein Tod — doch sieh, — mich dünkt bereits —
Wer war es, der dies schuf? — O seht, mein Fürst,
Ist's nicht, als ob es athmet? warmes Blut
Durch diese Adern fließt?

Polyxenes.

Ein Meisterwerk:
Das Leben selbst spielt warm auf ihrer Lippe.

Leontes.

Der Glanz in ihrem Auge hat Bewegung.
Kann uns die Kunst so täuschen?

Paulina.

Ich verhüll' es;
Mein König ist so außer Fassung; endlich
Denkt er noch gar, es lebe.

Leontes.

O theure Freundin,
Mach', daß ich immer zwanzig Jahr so denke;
Nicht die Vernunft der ganzen Welt kommt gleich
Der Wonne dieses Wahnsinns. Zieh nicht vor.

Paulina.

Es ängstigt mich, daß ich Euch so erregt:
Ich könnt' Euch stärker noch erschüttern.

Leontes.

Thu's;
Denn dies Erschüttern ist so süße Kost,
Wie je ein Labetrunk. — Mich dünkt noch immer,
Es athmet von ihr her: welch zarter Meißel
Grub jemals Hauch? O, spottet meiner nicht,
Ich will sie küssen.

Paulina.

Nicht doch, theurer Fürst,
Die Röth' auf ihren Lippen ist noch naß;
Eu'r Kuß verdirbt es, und giebt Euch von Oel
Und Farbe Flecken. Schließ' ich jetzt den Vorhang?

Leontes.

Die zwanzig Jahre nicht.

Perdita.

Auch ich ständ' hier
So lange wohl, es anzuschaun.

Paulina.

Verlaßt
Die Halle jetzt; wo nicht, bereitet Euch
Auf größres Staunen; wenn Ihr's tragen könnt,

So mach' ich, daß das Bild sich regt, herab steigt,
Und Eure Hand ergreift: doch glaubt Ihr dann
(Was ich abschwören mag), ich steh' im Bund
Mit böser Macht.

Leontes.

Was du sie heißest thun,
Das seh' ich an mit Freuden; was sie sprechen,
Das hör' ich an mit Freuden: denn so leicht
Machst du sie sprechen wohl, als gehn.

Paulina.

Ihr müßt
Den Glauben wecken: und nun Alle still;
Und die, so für ein unerlaubt Beginnen
Dies halten, mögen fortgehn.

Leontes.

Säume nicht;
Jedweder bleibe.

Paulina.

Wecke sie, Musik! (Musik.)
Zeit ist's: sei nicht mehr Stein, komm, steig' herab;
Füll' Alle, die dich sehn, mit Staunen. Nahe,
Dein Grab verschließ' ich: wandle her zu uns;
Dem Tod vermach' dein Starrsein, denn von ihm
Erlöst dich frohes Leben. — Schaut, sie regt sich.
(Hermione steigt herab.)
Erschreckt nicht: heilig ist ihr Thun, und auch
Mein Zauberspruch ist fromm: nicht meidet sie,
Bis Ihr sie wieder sterben seht, denn sonst
Bringt Ihr sie zweimal um. Reicht Eure Hand;
Als sie noch jung, warbt Ihr um sie; im Alter
Muß sie das Frei'n beginnen.

Leontes (indem er sie umarmt).

Sie ist warm!
Ist dies Magie, so sei sie eine Kunst,
Erlaubt wie Essen.

Polyxenes.

Sie umarmt ihn wirklich.

Camillo.

Sie hängt an seinem Hals;
Und lebt sie denn, so mag sie sprechen auch.

Polyxenes.

Ja, und verkünden, wo sie hat gelebt,
Wie sie dem Tod' entronnen.

Paulina.

Daß sie lebt,
Wenn man's Euch sagte, würdet Ihr's verlachen
So wie ein altes Mährchen; doch Ihr seht es,
Wenn sie auch noch nicht spricht. Nur noch ein Weilchen. —
Ihr, schöne Fürstin, müßt dies wirken: kniet
Um Eurer Mutter Segen. — Theure Herrin,
Schaut her, gefunden unsre Perdita.

(Perdita kniet vor der Königin.)

Hermione.

Ihr Götter, blickt herab,
Und Gnade gießt aus Euren heil'gen Schalen
Auf meiner Tochter Haupt! — O sprich, mein Einz'ges,
Wie du gerettet wardst, wo du gelebt?
Wie du zum Vater kamst? denn wisse du,
Ich, durch Paulina hörend, das Orakel
Gäb' Hoffnung, daß du lebst, — erhielt mich selbst,
Des Ausgangs harrend.

Paulina.

Spart dies andern Stunden;
Sonst würde Alles Eure Freude stören
Mit ähnlichem Bericht. — Geht mit einander,
Ihr seligen Gewinner: Eure Wonne
Theilt jedem mit. Ich alte Turteltaube
Schwing' mich auf einen dürren Ast und weine
Um meinen Gatten, der nie wiederkommt,
Bis ich gestorben bin.

Leontes.

Paulina, nein;
Du mußt von meiner Hand den Gatten nehmen,

Wie ich von dir ein Weib: so war's beschlossen,
Beschworen unter uns. Du fand'st die Meine,
Wie, muß ich noch erfahren: denn ich sah sie,
So glaubt' ich, todt; und manch Gebet, im Wahn,
Sprach ich auf ihrem Grab. Nicht such' ich weit
(Da mir sein Sinn zum Theil bekannt) für dich
Den ehrenvollen Gatten: — Komm, Camillo,
Nimm ihre Hand: du, dessen Ehr' und Treue
So wohl bewährt, und hier bekräftigt ist
Von zweien Königen. — Kommt fort von hier. —
Wie? — schau auf meinen Bruder. — O verzeiht,
Daß zwischen Euren frommen Blicken je
Mein böser Argwohn stand, — dies ist dein Eidam,
Und dieses Königs Sohn, durch Himmelsfügung
Verlobt mit deiner Tochter. O Paulina,
Führ' uns von hier, daß dann mit beſſ'rer Muße
Ein Jeder frag' und melde, welche Rolle
Er in dem weiten Raum der Zeit gespielt,
Seit wir zuerst uns trennten. Führ' uns fort. (Alle ab.)

Erläuterungen und Bemerkungen zum Wintermährchen.

1. Aufzug. 1. Scene.

S. 160. „so daß sie wie über einen Abgrund einander die Hände reichten". Henley erinnert daran, daß der Dichter bei diesem Ausdruck die oft gebrauchte Titel-Vignette alter Bücher im Sinne gehabt haben mag, zwei aus Wolken vorgestreckte und zum Zeichen der Freundschaft vereinigte Hände.

S. 166. „wären sie so falsch wie übertünchtes Schwarz"; false as o'erdyed blacks; eine merkwürdiger Weise von den Erklärern nicht verstandene Stelle. Bei Delius finden sich alle verkehrten Deutungen zusammen: „O'erdyed blacks scheint nach einer shakespeareschen Ideen-Association die nur äußerlich aufgetragene, übertünchte Trauer zu bezeichnen. Andre erklären: Trauerzeug, dessen ursprüngliche schwarze Farbe durch eine andre aufgetragene hindurchscheint. Mit einer Deutung Hanmer's: blacks dyed too much, and therefore rotten (zu stark gefärbtes und dadurch brüchig gewordenes schwarzes Zeug) stimmt eine Conjectur Staunton's überein: oft dyed blacks, was auch in Websters Duchess of Malfi vorkommt". Es heißt den Wald vor Bäumen nicht sehn, wenn man o'erdyed blacks in einem andern Sinne faßt als: schwarze Dinge oder Stoffe, die man mit einer andern, helleren Farbe übertünchen lassen, und bei denen das Schwarz durchschimmert. Wenn einmal Alles nur aus Büchern gelernt werden muß, so konnten die gelehrten Commentatoren wohl an Plinius (Hist. Nat. VIII, 73) denken: lanarum nigrae nullum colorem bibunt.

2. Aufzug. 1. Scene.

S. 185. „so will ich Schildwacht halten bei meiner Frau". Wir haben in dieser viel angefochtenen und emendirten Stelle an

der Tieck'schen Fassung nichts ändern wollen, weil sie jedenfalls den vom Dichter beabsichtigten und auch von allen Interpreten gesuchten Sinn giebt. Vielleicht will der Ausdruck I'll keep my stables where I lodge my wife nichts weiter sagen als: ich will da, wo ich meine Frau einquartiere, meine Ställe hüten, unter gutem Verschluß halten. Daß den Ehemännern aus den Ställen mancher Verdruß entsprang, wird auch in Much Ado III, 4, 48 angedeutet, wo Beatrice zu Margarethe sagt: if your husband have stables enough, you'll see he shall lack no barns. Alle Erklärer erläutern hier das Wortspiel mit barns, welches jedes Kind sieht, beobachten aber ein kluges Stillschweigen über stables, welches sie selbst ebenso wenig wie der Leser verstehen.*) — Sicherlich corrumpirt ist im Folgenden: would I knew the villain, I would land-damn him. Die für land-damn vorgeschlagenen Emendationen (land-damm, laudanum, lamback, half-damn etc.) sind sammt und sonders ebenso unwahrscheinlich als die versuchten Rettungen und Erläuterungen. Land-damn soll heißen: bis an den Hals in der Erde vergraben und so verhungern lassen! Und wohlgemerkt, diese Erklärung stützt sich nicht auf sonstigen Gebrauch des Worts, sondern einzig darauf, daß eine solche Strafe einmal bei Shakespeare vorkommt, nemlich im Titus Andronikus, wo sie am Mohren Aaron vollzogen wird. Die Folio schreibt: I would Land — damn him. Vielleicht gehörte der Strich hinter would, und es stand im Manuscript: would I knew the villain, I would — Lord, damn him!

---

*) Staunton, dem A. Dyce (Glossary s. v. keep my stables etc.) beistimmt, erinnert an die Stelle bei Plinius (VIII, 42), wonach Semiramis in ein Pferd sich vergafft habe (equum adamatum a Semiramide), und weist durch eine Anzahl von Stellen bei Sh. (Com. of Errors, II, 2; Henry VIII, V, 8; Hamlet IV, 5; Othello V, 2) nach, daß keep öfter in der Bedeutung von: verwahren, verschließen, vorkommt. Danach wäre der Sinn der obigen Worte des Antigonus: wenn die Königin untreu ist, so will ich an die Geschichte von der Semiramis glauben d. h. annehmen, daß die Weiber selbst in Pferde sich vergaffen, und daher an dem Orte, wo ich meine Frau einlogire, meine Ställe verschließen. — Wenn man bedenkt, wie weit die Kenntniß der classischen Literatur, namentlich der Sagen, Mythen rc. des Alterthums zur Zeit Shakespeare's in allen Kreisen der Gesellschaft verbreitet war, und daß (wie N. Drake I, 484 f. dargethan) Sh. selbst nicht nur mit den gelesensten griechischen und römischen Autoren, sondern auch mit Plinius' Naturgeschichte wohl bekannt war, so verliert jene weit hergeholte Anspielung das Auffallende und Gesuchte, das sie für uns hat.

Ulrici.

3. Aufzug. 1. Scene.

S. 200. „Die Insel fruchtbar". Daß Shakespeare die Inseln Delphi (oder vielmehr Delphos) und Böhmen aus Greene's Novelle in sein Stück herübernahm, mag zum Ueberfluß auch hier bemerkt sein.

3. Aufzug. 3. Scene.

S. 214. „um es immer zu bleiben, ist nichts nöthig als Verschwiegenheit". Sollten Geschenke der Feen nicht zum Verderben ausschlagen, so mußte man davon schweigen.

4. Aufzug. 2. Scene.

S. 219. „Autolycus", der Name des mütterlichen Großvaters von Odysseus, von dem es in der Odyssee (XIX, 395) heißt:

in Diebstahl war er und Meineid
Wie kein andrer gewandt, denn ein Gott lieh selber die Kunst ihm,
Hermes;

und bei Hesiod: Was er nur immer gefaßt, ward unsichtbar auf der Stelle.

„Wenn Schneeglöckchen sich zeigt im Thal,
Juchhei! und du auch, Mädelein gut".

When daffodils begin to peer, with heigh! the doxy over the dale. — Daffodils, die ersten Frühlingsblumen (that come before the swallow dares, Wint. Tale IV, 118) sind sicherlich bei Sh. nicht unsre Narcissen, sondern das zu derselben Familie gehörende leucojum vernum, Schneeglöckchen. Tieck übersetzte: „Wenn die Narcisse blickt herfür, mit Heisa! Das Mägdlein über dem Thal"; und Delius erklärt ähnlich: „Autolycus schildert die Reize seines Vagabundenlebens, wie er im Beginn des Frühlings mit seiner Dirne über Land zieht". Over the dale ist aber unstreitig von peer abhängig, und der Sinn ist: wenn die Schneeglöckchen und die Dirnen im Thal wieder zum Vorschein kommen. Nur so bilden die beiden folgenden Verse einen natürlichen Nachsatz.

S. 220. „wenn erst der Habicht baut, so seht nur nach der kleinen Wäsche". Wenn die Mädchen im Frühling ihre Wäsche bleichten und es fehlte ein Stück, so hieß es: der Habicht hat's genommen, sein Nest auszufüttern. Autolycus meint: dieser Habicht bin ich.

4. Aufzug. 3. Scene.

S. 224. „und du wie ihre Kön'gin". „Gleich nach Pfingsten begann die Schafschur, die gewöhnlich um Johannis beendigt, und beim Anfang oder am Ende durch ein Fest (Lamb-ale, Lammbier) verherrlicht wurde. Dasselbe wurde durch folgenden Gebrauch eingeleitet. Am Montag nach der Pfingstwoche liefen die Mädchen des Orts, die Hände auf den Rücken gebunden, um die Wette nach einem fetten Lamme, und wer dasselbe zuerst mit dem Munde packte, wurde für die Lamm-Königin erklärt. Das Thier ward geschlachtet und an einer Stange vor der Königin und ihren Genossinnen zu dem grünen Plane getragen. Musik, und ein Mohrentanz, von Frauen, ein andrer von Männern aufgeführt, begleiteten den Zug. Der Rest des Tages verstrich unter Scherzen. Am nächsten Tage ward das Lamm, theils gekocht theils gebraten, beim Mahle der Königin aufgetragen, die oben am Tische saß, prächtig gekleidet, umgeben von ihren Genossinnen. Während des Essens ward musicirt, und so nahm das Fest sein Ende. Aus einer Stelle in Thomson's Sommer erhellt, daß auch noch zu seiner Zeit die Schafschur auf dem Lande festlich begangen wurde". Voß.

S. 226. „für Euch ist Rosmarin und Raute". Rosmarin war das Symbol der Erinnerung, wie das deutsche Vergißmeinnicht; die Raute, rue, auch herb of grace, Gnadenkraut, genannt, diente ihrer verschiedenen Wortbedeutung gemäß bald als Zeichen der Trauer, bald als ein Symbol der Tugend, namentlich der Freiheit von fleischlicher Begierde.

S. 227. „Doch die Natur wird durch kein Mittel besser,
Das sie nicht selber macht; so ist die Kunst,
Die, wie du sagtest, die Natur bereichert,
Stets eine Kunst, die die Natur gemacht".

Alle bisherigen Ausgaben lesen mit der Folio:

Yet nature is made better by no mean,
But nature makes that mean: so o'er that art,
Which, you say, adds to nature, is an art
That nature makes.

Es ist uns geradezu unbegreiflich, wie nicht jeder denkende Leser an diesem Text Anstoß finden und auf den Gedanken kommen mußte, daß o'er nur ein Druckfehler ist für e'er; noch unbegreiflicher, wie das sinnlose o'er sich in den Texten halten konnte, nachdem einmal (freilich nur von einem Anonymus) die Correctur e'er vorgeschlagen war. Tieck scheint die Verkehrtheit der hergebrachten Lesart gefühlt zu haben und sucht sie durch eine ganz fehlerhafte und dunkle Uebersetzung zu verwischen:

Doch wird Natur durch keine Art (!) gebessert,

Schafft nicht Natur die Art: so, ob der Kunst,
Die, wie du sagst, Natur bestreitet (!), giebt es
Noch (!) eine Kunst, von der Natur erschaffen (!).

S. 228. „O Proserpina!
Hätt' ich die Blumen jetzt, die du erschreckt
Verlorst von Pluto's Wagen!"

Wahrscheinlich nach Golding's Uebersetzung von Ovid's Metamorphosen V, 391:

quo dum Proserpina luco
Ludit et aut violas aut candida lilia carpit,
Dumque puellari studio calathosque sinumque
Implet et aequales certat superare legendo,
Paene simul visa est dilectaque raptaque Diti;
. . . . . . et ut summa vestem laniarat ab ora,
Collecti flores tunicis cecidere remissis.

S. 236. „die haben sich ganz zu Menschen voller Haare gemacht", d. h. sie haben Kleider aus Ziegenfellen angezogen, um Satyrtänze aufzuführen, eine damals bei Hoch und Niedrig übliche Belustigung.

S. 242. „wirft hin mich, wo kein Priester Erde streut". Der Priester streute Erde auf den Leichnam in Form eines Kreuzes und besprengte ihn dann mit Weihwasser.

S. 245. „und daß die Lieb' im Flug
Der Zeit und der Gedanken fester wurzle".

Tieck hatte, scheinbar mit größerer Treue: „und wünscht, daß Liebe noch schneller wachs' als Stunden und Gedanken". And bids the other grow faster than thought or time. Es ist aber hier, in einer bei Sh. nicht seltenen, unlogischen Auffassung, faster erst im Sinne von fester, und dann für schneller zu nehmen. Vergl. Sonn. 100, 42: give my love fame faster than time wastes life. Merch. of Ven. II, 6, 5: O, ten times faster Venus' pigeons fly to seal love's bonds new-made, than they are wont to keep obliged faith unforfeited. Man vergleiche damit: in other arms than hers, Troil. I, 3, 272, wo einmal Waffen, und dann Arme gemeint sind; if any fear lesser his person than an ill report, Coriol. I, 6, 69, wo fear in der ersten Stelle „um etwas besorgt sein", in der zweiten „sich vor etwas fürchten" bedeutet.

S. 246. „Viel Wasser fließt vom Berg" u. s. w. There shall not, at your father's house, these seven years, be born another such. Tieck wörtlich: „Es wird wol deines Vaters Haus nicht wieder in sieben Jahren solch ein Kind gebären". Als wenn nach sieben Jahren die Wahrscheinlichkeit größer würde! Seven years bezeichnete in Sh.'s Sprachgebrauch einen unbestimmten beträchtlichen Zeitraum, wovon freilich unsre Interpreten und Glossatoren nichts wissen. I saw no better sport these seven

years' day, Henry IV, 2. Th. II, 1, 2. but mice and rats and such small deer have been Tom's food for seven long year, Lear III, 4, 145. Six or seven winters sind in Meas. f. Meas. III, 1, 76 die Lebenszeit, auf welche selbst ein junger Mann höchstens zu rechnen hat. I have looked upon the world for four times seven years, sagt Jago in Oth. I, 3, 313, um von seiner reichen Lebenserfahrung eine Vorstellung zu geben. Vgl. auch Coriol. IV, 1, 55.

S. 247. „Bisamkugel", pomander; so hießen kleine Kugeln aus wohlriechendem Teig, die man in der Tasche trug, oder auch um den Hals, theils um daran zu riechen, theils als Amulet gegen ansteckende Krankheiten.

S. 253. „man sieht es an seinem Zähnestochern". Der Gebrauch eines Zahnstochers war das Kennzeichen eines vornehmen und gereisten Mannes; s. König Johann S. 138.

5. Aufzug. 2. Scene.

S. 270. „Julio Romano" war Maler und nicht Bildhauer; darum hat er, wenn man nicht einen Irrthum annehmen will, nur mit dem Koloriren der Statue zu thun. Die Interpreten haben in dem Ausmalen von Bildsäulen, wie es in Sh.'s Zeit üblich war, eine arge Barbarei sehen wollen; indessen wenn es eine solche ist, unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß auch die Alten ihr ergeben waren; auch sie colorirten ihre Statuen und ließen ihnen nicht, wie man ehemals glaubte, die reine Weiße des Marmors.

S. 272. „wir wollen deine guten Herren sein", nach dem Style der Bittschriften, in welchen der Adressat gebeten wurde, good lord oder good master des Supplikanten zu sein.

5. Aufzug. 3. Scene.

S. 278. „ich alte Turteltaube". Die Turteltaube erscheint auch sonst als das Sinnbild des Wittwenthums, z. B. in dem Gedicht the Phoenix and the Turtle. Schon in den Gesta Romanorum sagt eine junge Wittwe zu ihrem Schwiegervater: donec audiam de sponso meo dulcissimo, ad instar turturis manebo tecum. Vgl. Arden von Feversham, 2. A. 2. Sc.



Titus Andronicus.

Uebersetzt, eingeleitet und erläutert

von

W. A. B. Hertzberg.



Der Standpunkt, den die deutsche Kritik dem vorliegenden Stück gegenüber einnimmt, überhebt uns des wiederholten Nachweises seiner Aechtheit. Wenn auch die beiden ersten Quartausgaben (von 1600 und 1611) den Namen des Verfassers nicht auf dem Titel führen und derselbe auch nicht in dem Register der Buchhändler erwähnt wird, in welches die erste jetzt verloren gegangene Ausgabe von 1594 am 6. Februar 1593 (d. i. nach jetziger Rechnung 1594) als druckfertig eingetragen wurde, so nennt doch bereits der genaue Kenner der zeitgenössischen Literatur, Francis Meres, in dem oft citirten Buche Palladis Tamia or the Second Part of Wit's Commonwealth (1598) unter den zwölf Bühnenstücken, durch welche Shakespeare seinen dramatischen Ruf für immer begründet, auch den Titus Andronicus, und des Dichters Freunde und Vertraute, die Verwalter seines literarischen Nachlasses, Heminge und Condell, haben dies Drama in die Folio-Ausgabe von 1623 an der dritten Stelle unter den Tragödien aufgenommen.

So entschiedenen und unverdächtigen Zeugnissen gegenüber hat natürlich der subjective Widerwillen der älteren englischen Kritiker (Steevens, Malone, Theobald, Chalmers, Johnson) gegen die allerdings handgreiflichen monströsen Auswüchse unseres Dramas an sich durchaus kein Gewicht. Aber er hat insofern eine von jenen Kritikern selbst freilich nicht geahnte Bedeutung gewonnen, als die Gereiztheit und Erbitterung, mit der er sich ausspricht und in seltner Einhelligkeit jede entgegenstehende Ansicht mit dem ästhetischen Bannfluch belegt, die besonnenen Forscher und Denker diesseits des Canals veranlaßt hat, die Gründe dieser intellectuellen Verirrung schärfer in's Auge zu fassen. Diese aber führen von selbst auf eine außerordentlich belehrende Betrachtung über die Stellung, welche das vorliegende Stück in dem Entwicklungsgang des großen Dramatikers einnimmt und zu einer klaren Einsicht in diesen Entwicklungsgang selbst.

Die Argumente nämlich gegen die Aechtheit des Titus Andronicus, so weit sie nicht in bloßen Exclamationen bestehen, sondern auf thatsächlichem Grund zu fußen scheinen, zerfallen in zwei Gruppen: zunächst die angebliche große Verschiedenheit in Stil und Versbau zwischen diesem Stück und Shakespeare's authentischen Productionen. Gewiß ein sehr wichtiger Punkt, dessen Erledigung aber nur durch den eingehendsten Nachweis des Details gewonnen werden könnte. Darauf läßt sich jedoch kein einziger jener Kritiker ein. Sie behaupten einfach: „Die Färbung des Stils ist vollständig verschieden von der der übrigen Stücke." Malone wehrt sich sogar mit einer Art sittlichen Entrüstung, nicht ohne einen gewissen Beischmack von Schlauheit, gegen die Zumuthung eines solchen Nachweises. Es wäre „reine Zeitverschwendung". Denn „für diejenigen, welche nicht mit Shakespeare's Schreibart vertraut seien, würde die Prüfung einzelner Stellen mehr Worte nöthig machen, als der Gegenstand werth sei; diejenigen aber, welchen seine Werke genau bekannt seien, könnten keinen Augenblick einen Zweifel über diese Frage hegen". Andere, die sich an die mündliche, allerdings sehr späte Tradition Ravenscroft's anschließen (1687), schlagen einen Mittelweg ein. Sie sprechen das Stück als Ganzes Shakespeare ab; aber er soll es hin und wieder überarbeitet haben, und sie glauben darin (so Theobald) noch einige meisterhafte Pinselstriche von seiner Hand „unbestreitbar" zu erkennen. Welches diese Pinselstriche seien (die Johnson ehrlich genug nicht entdecken zu können gesteht), haben sie uns anzudeuten vergessen, und für die Augen gewöhnlicher Sterblicher würden sie um so schwieriger herauszufinden sein, als es kaum ein Shakespeare'sches Stück geben dürfte, das mehr aus einem Guß und stilistisch homogener von Anfang bis zu Ende gehalten wäre, als Titus Andronicus. Aber der Mangel der Beweisführung bei so entschieden ausgesprochener Behauptung fordert eine gesunde Kritik zu einer eingehenden Untersuchung heraus. Auch wir dürfen uns derselben, so weit ihre Resultate für die Uebersetzung des Dichters von Interesse und nicht ohne einen gewissen Einfluß auf die deutsche Behandlung der Form geblieben sind, nicht entziehen. Wir versparen sie jedoch für die Stelle dieser Einleitung, an welcher sie sich mit der Frage über die Abfassungszeit des Drama's begegnet.

Das zweite Argument nämlich, und dies bringt wirklich etwas Thatsächliches zum Vorschein, ist der Inhalt des Stückes selbst. Es ist ja richtig; ein solches „auf Gräul und Graus gehäuftes Graun" findet sich, Gott sei Dank, in keinem Stück Shakespeare's wieder. Was an widernatürlichen Gewaltthaten und ekelhaften Metzeleien der Mythus und die Geschichte des Alterthums bot: die dunkeln Sagen des Pelopiden- und Labdakiden-Hauses, die blutige Fabel von Tereus und Philomele, der verdiente Untergang der

grausamen und wollüstigen Tarquinier, das finden wir hier in fünf Acten zusammengehäuft und mit ausgesprochener Absicht (S. II, 4, 38—43. V, 3, 50—52) nicht blos materiell gesteigert, sondern auch mit Zügen thierischer Sinnlichkeit, teuflischer Bosheit und ekelhafter Mischung von beiden (S. II. 3, 130) in den grellsten Farben durchsetzt. In der That, das Material dieses Dramas ist dasselbe, aus welchem nach dem ahnungsvollen Ausspruch des Gadarensers Theodorus der Charakter des Tiberius gebildet war: Koth mit Blut vermengt.*) Daß vor einem solchen Anblick die feiner organisirten Kritiker des vorigen Jahrhunderts, welche an die Lectüre ihres Lieblingsdichters erfüllt mit den Theorien der Ars Poetica gingen und aus jeder seiner Dichtungen den gleichen geist- und herzveredelnden Genuß zu schöpfen begehrten: daß diese entsetzt davor zurückschraken, ist ihnen nicht gar sehr zu verargen. Noch weniger sind sie zu tadeln, wenn sie sich mit allen möglichen Argumenten gegen den Gedanken wehrten, diese Tragödie könne von dem Meister der dramatischen Kunst, Shakespeare, herrühren. Vielleicht hatten sie in der Position, die sie einmal eingenommen, vollkommen Recht. Sie hatten nur Eins übersehen, nämlich daß kein Meister vom Himmel fällt, und daß der Meister Shakespeare, von dem allerdings Titus Andronicus nicht herrührt, auch einmal ein Lehrling Shakespeare gewesen ist. Wie nahe sie an diese Entdeckung streiften, ohne es zu bemerken, zeigt die Naivetät, mit welcher sie als Argument für ihre Ansicht eine Notiz ausbeuten, deren die deutsche Kritik sich als des wichtigsten äußeren Zeugnisses für den wirklichen Sachverhalt und die chronologische Fixirung unseres Dramas mit Recht bedient hat.

Ben Jonson sagt in dem Vorspiel zu seiner im Jahre 1614 verfaßten Comödie Bartholomew Fair: „Derjenige, welcher schwört, daß Jeronimo und Andronicus noch immer die besten Stücke sind, wird hier ohne Widerrede für einen Mann gelten, dessen Urtheil beweist, daß es sich treu bleibt, und daß es in den letzten fünfundzwanzig oder dreißig Jahren stillgestanden hat“.

„Folglich“, argumentirt Theobald unter Zustimmung seiner Meinungsgenossen, „folglich muß Andronicus auf der Bühne gewesen sein, ehe Shakespeare Warwickshire verließ, um sich in London niederzulassen; und ich habe niemals es auch nur andeuten hören, daß er seinen Genius der Bühnen-Schriftstellerei zuwandte, ehe er sich mit den Schauspielern verbunden hatte und ihr Standesgenosse geworden war.“ Aus welcher apokryphen Biographie Shakespeare's nun Theobald die Angabe geschöpft hat (der einzige

*) *πηλὸς αἵματι πεφυραμένος.* Sueton. Tib. 57. Vgl. Suid. v. *Ἀλέξανδρος Αἰγ.* und *Νέρων.*

schwache Stift, an dem seine Argumentation hängt), daß Shakespeare in der letzten Hälfte der achtziger Jahre seine Heimath noch nicht verlassen habe, lohnt nicht die Mühe zu ermitteln. Uns gilt als das letzte Jahr, bis zu welchem sich mit einiger Sicherheit Shakespeare's dauernder Aufenthalt in Stratfort constatiren läßt, das mittelste des Decenniums 1585 (S. Ulrici, Shakesp. Dram. K. I, S. 236). „Folglich" sehen wir denn unsers Dichters ersten dramatischen Versuch in die Sturm- und Drangperiode der englischen Volksbühne fallen, in jene Periode, wo die derb angelegten und durch eine kaum überlebte gewaltsame Zeit noch zäher gewordenen Nerven des englischen Publicums mit solchen sensationellen Schauerstücken bedient wurden wie Kyd's „Spanische Tragödie" (die Fortsetzung des von Ben Jonson a. a. O. erwähnten Jeronimo) oder Marlowe's „Jude von Malta". Was Wunder, daß der Dichter, welcher aus der Stille seiner heimischen Landstadt in das tumultuarische Bühnenleben Londons eintrat, mit fortgerissen wurde von den Wirbeln des Erfolgs und Beifalls, den jene Koryphäen in so vollem Maße ernteten; was Wunder, daß er im Selbstbewußtsein sprudelnder Jugendfülle seine alleinigen Muster in ihrer eigenen Arena aufsuchte und gerade in denjenigen Eigenthümlichkeiten, um derentwillen sie von ihren Zeitgenossen am meisten bewundert wurden, noch durch Kraftproductionen zu überbieten suchte. Wenn Schiller's werdender Dichtergeist bei seinem Eintritt in die literarische Welt einem so gewaltsam gährenden Zeitalter und solchen Zuständen der Bühne begegnet wäre, so würden seine „Räuber" im Verhältniß zu seinen späteren Dramen noch stärkere und schlagendere Analogien zu Titus Andronicus bieten, als es ohnehin der Fall ist.

Grund zur Bewunderung, und zwar im höchsten Sinne des Wortes, bleibt uns noch genug in der Betrachtung, daß Shakespeare's Genius von dem Lärmen um ihn her, in welchen er selbst mit einzustimmen scheint, sich nicht betäuben ließ, daß er das Erschüttern und Grausen, welches Dichter und Publicum (und nicht nur bis in diese Periode hinein) als die Hauptaufgabe der Tragödie, wo nicht als ihren einzigen Zweck ansahen, schon so früh und so energisch in seine gebührenden Schranken zurückwies, es als blos pathologisches Reizmittel gänzlich zu verschmähen lernte und seine poetische Berechtigung nur in dem Umfange anerkannte, als es sich als Erfolg und Exponent eines innern und sittlichen Vorganges darstellte; mit einem Worte, daß in keinem seiner späteren Dramen das Unglück mit brutaler Willkür lediglich von außen her zerschmetternd und verwüstend in die Handlung hineinschlägt, sondern daß es in dem Urquell jeder That, im Herzen des Menschen, aus dem Zusammenstoß des Geschicks mit der freien Willenskraft sich erzeugt, daß somit das wahre Unglück die Schuld, der Untergang des Helden aber nicht nur als Strafe seiner Schuld, sondern

auch, und in noch höherem Maße, als seine Versöhnung mit dem Schicksal und mit den waltenden sittlichen Mächten erscheint.

Wie rasch und wie weit aber Shakespeare dem Geschmack der schaulustigen Menge voraneilte, ja wie wenig die große Masse der Zeitgenossen den Kern und das Wesen der neuen Richtung begriff, wie stumpf und träg sie die veredelnden Einflüsse seiner Meisterwerke aufnahm, davon zeugt leider nur zu laut die Thatsache, daß nicht nur neben und trotz ihnen jene alten sensationellen Rohheiten sich auf der Bühne erhielten und noch in Ben Jonson's Blüthezeit volle Häuser machten, sondern daß nach ihren verkommenen Mustern noch bis gegen die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts fortgedichtet wurde, und selbst solche blödsinnigen Mordspectakelstücke wie Chapman's Alphonsus u. a. sich fortdauernd des größten Beifalls erfreuten.*)

Um so größer allerdings das Wunder der Selbstemancipation, durch welche der Genius seinen Weg zu den Sternen fand, und um so verzeihlicher der Irrthum der Kritiker, die es nicht begriffen und es darum durch ein noch größeres ersetzten, indem sie dem Dichter auch die Lehrjahre ersparen wollten.

Daß aber seine Fehlgriffe sich nicht nur in der Wahl und Häufung des widerwärtigen Stoffes, sondern auch theilweise in dessen Behandlung zeigen, ist einzugestehen. Das Hineinziehen der Reime in die Gräuelscene des Thyestes-Mahles ist darum so geschmacklos, weil das Grausen gewissermaßen noch von lustigem Geklingel begleitet wird, und die Worte, die wir uns auszusprechen scheuen, in den Reim gesetzt noch schärfer und greller pointirt hervorspringen. Verse wie 53, 54, 61, 62 oder gar 59, 60 würden geradezu den Eindruck des Lächerlichen machen, wenn Lächerlich und Ekelhaft nicht unverträgliche Begriffe wären. Doch erinnern sie unwillkürlich an gewisse Parodien gereimter Jahrmarkts-Mordgeschichten.

Ein fernerer Vorwurf, der die Grenze betrifft, wo Form und Inhalt sich berühren, muß, wenigstens theilweise, als berechtigt anerkannt werden. Es ist das pedantische Auskramen classischer Gelehrsamkeit, das sich in keinem späteren Stücke Shakespeare's wiederfindet. Hier muß man aber sorgfältig zwischen zwei Arten unterscheiden. Erstlich die directe Einführung lateinischer Citate und Phrasen, eine Geschmacklosigkeit, über die Shakespeare schon wenige Jahre später sich vollständig klar geworden war, wie aus den köstlichen Parodien von „Liebes Leid und Lust“ zur Genüge erhellt. Er hatte diese Manier bei den älteren Zeitgenossen vorgefunden; so im allerhöchsten Maße in der Spanischen Tragödie, aber auch in Marlowe's Faust und selbst im König Johann, wo er sie in seiner eigenen Bearbeitung mit gesundem

---

*) S. das Titelblatt des genannten Stücks bei Elze p. 39. As it hath been very often acted (with great applause) — by his late Maiesties Servants.

Sinn eliminirt. Aber Shakespeare geht im vorliegenden Stück noch einen Schritt weiter, nicht der Zahl oder der exquisiteren Gelehrsamkeit nach; denn jene Phrasen beschränken sich auf neun Stellen (I, 1, 98. I, 1, 280. II, 1, 133. das. 135. IV, 1, 78. IV, 1, 81. IV, 2, 20. IV, 3, 4. IV, 5, 53) und die Citate sind den geläufigsten Schulautoren der Zeit, Ovid, Virgil, Horaz, dem Tragiker Seneca entnommen; vielmehr in schlimmerer Richtung, die in der That zu einer Lächerlichkeit führt. Denn in den erwähnten Stücken seiner älteren Zeitgenossen dient die lateinische Phrase und das Citat dazu, der dramatischen Person einen Charakterzug (wenn auch allerdings keinen tragischen) zu leihen. Es gilt die Voraussetzung, daß die handelnden Personen in der Bildungs-Atmosphäre des sechszehnten Jahrhunderts athmen, wo solche fremdartigen Redeflicken als zum guten Ton der höheren Gesellschaftsschichten erforderlich betrachtet wurden; es gilt die Voraussetzung, daß die eigentliche Sprache der Conversation eine andere, nicht die lateinische sei, die lateinische Phrase also gegen sie abstechen solle. Hier aber haben wir eine Tragödie, die im alten Rom spielt. Es ist nun immer schon eine, wenn auch vollständig berechtigte und leicht zu erfüllende Zumuthung an die Phantasie des Hörers, zu vergessen, daß die Personen eigentlich lateinisch reden sollten, nicht englisch. Sie daran ausdrücklich zu erinnern, ist eine grobe und widerwärtige Störung der Illusion, die keine Art Beschönigung zuläßt. Oder könnte etwa der Autor eine noch weiter gehende Selbsttäuschung von dem Hörer verlangen, nämlich daß er sich einbilden solle, für gewöhnlich hätten zwar die Römer englisch gesprochen, sich des Lateinischen aber dann bedient, wenn sie etwas recht Exquisites hätten sagen wollen?

Hiemit wäre denn aber die Zahl der gerechtfertigten Vorwürfe gegen die wirklichen Mängel des Stückes erschöpft, welche sämmtlich ihre Erklärung in seiner Entstehungszeit finden. Denn ganz anders schon verhält es sich mit den Anspielungen auf antike Sage und Geschichte. Diese sind nämlich weder zu zahlreich noch zu weit hergeholt, sondern gerade genug und verständlich genug, um ihrerseits dazu beizutragen, den Hörer in den Kreis derjenigen Anschauungen und Empfindungen zu versetzen, welche der vom Dichter zur Darstellung ersehenen geschichtlichen Periode ihren eigenthümlichen Charakter verleihen; um ihn mit dem Geist der Antike anzuhauchen, der noch mächtig weht in dem Augenblick, da er aus dem zerrütteten Riesenleib des römischen Weltreiches zu entfliehen sich anschickt. Es beschränken sich aber die erwähnten Anspielungen auf folgende: Priam's Söhne (I, 1, 80); Hecuba's Rache an Polymestor (I, 138); ihr Wahnsinn (IV, 1, 21); Styx (I, 1, 88); Cocytus (II, 3, 236); Acheron (IV, 3, 44); die Barbarei des Scythenlandes (I, 1, 130); Solon's Glück (I, 1, 177); Ajax und Odysseus (Laertes' Sohn I, 1, 379 ff.); Titan's Strahlen (I, 1, 226. II, 4, 31); Hy-

perion (V, 2, 50); Vulcan's und Venus' Ehe und die Treulosigkeit der letzteren (II, 1, 89); Pyramus (II, 3, 231); der Cyclop (IV, 3, 43); Philomele (I, 3, 43. II, 4, 26. 38. 43. IV, 1, 46 ff. V, 2, 195); Tereus (II, 4, 26. 41); Phöbe unter den Nymphen (I, 1, 316); Hymenäus (I, 1, 325); Prometheus am Caucasus (II, 1, 37); Semiramis (II, 1, 22); das Haus der Fama (II, 2, 126); Dido und Aeneas (II, 3, 22. III, 2, 27. V, 3, 82); Sinon und Rom, das neue Troja (das.); Actäon (II, 3, 61 ff.); die Cimmerier (II, 3, 72); Cerberus (II, 4, 51); Orpheus (der thracische Sänger II, 4, 51); Enceladus, Typhon, Alcides (IV, 1, 93—95); das Centaurenmahl (V, 2, 204); die Tarquinier (III, 1, 299); dieselben und Lucretia (IV, 1, 63 ff.); Junius Brutus (IV, 1, 91); Virginius und Virginia (V, 3, 50); der römische Hektor (=Lucius IV, 1, 88); Cornelia, die Mutter der Gracchen (IV, 1, 42), wozu man noch füge die Erwähnung von Ovid's Metamorphosen (IV, 1, 42) und Cicero's Orator (IV, 1, 14). Alle diese Beziehungen treten ohne Prätension auf, werden in dem Zusammenhange, in welchem sie vorgebracht sind, beinahe schon von selbst klar, und sind fast ausnahmslos aus den gelesensten lateinischen Schulautoren geschöpft, deren Inhalt jedem einigermaßen gebildeten Zuhörer in jener Zeit als geläufig vorausgesetzt werden durfte. Wenn Theobald dies in Bezug auf die Anspielung in Act I, 1, 138 (Hecuba und Polymestor) leugnet, so ist er im Irrthum. Shakespeare hat dabei nicht Euripides' Hekabe, sondern Ovid's Metamorphosen vor Augen gehabt. S. d. Anm. z. d. St., dagegen allerdings zu I, 1, 380.

Von den eigenthümlichen, bedeutenden und wahrhaft poetischen Zügen, welche dieses Gedicht als ein echtes Kind der Shakespeare'schen Muse um so sicherer charakterisiren, als unter den älteren und zeitgenössischen Dichtern unseres Wissens keiner ist, der darauf hin seine Vaterschaft beanspruchen könnte, — von ihnen ausführlicher zu reden verbietet die Aufgabe dieser Einleitung. Denn es war nicht unser Zweck, die Echtheit des Stückes zu beweisen, sondern nur seine chronologische Stellung zu fixiren und damit allerdings auch die Bedeutung zu bezeichnen, die ihm als erstem in der Reihe der Shakespeare'schen Tragödien gebührt.

Wir begnügen uns daher im Allgemeinen auf die außerordentliche Naturwahrheit und hinreißende Treue in der Zeichnung der Situationen, Charaktere und psychischen Zustände hinzuweisen, und verweilen in dieser Beziehung nur bei zwei Punkten, deren Erläuterung in den Bereich des Interpreten-Amtes fällt.

Zunächst die Schilderung von Andronicus' Wahnsinn. Kreyßig meint, daß die Schlußscene deutlich zeige, es könne von einem wirklichen Wahnsinn nicht die Rede sein, und kann sich das „Demonstriren, Zaudern und Komödiespielen" mit dem übrigen Charakter des alten Feldherrn nicht zurecht-

legen. Dies ist ein großes Mißverständniß. Wer das Unglück gehabt hat, zum öftern Wahnsinnige (die nicht gerade dem Stadium der Tobsucht verfallen sind) zu beobachten, der wird die Feinheit bewundern, welche Shakespeare in der Detaillirung dieser Seelenzustände entwickelt. Die Lähmung des Geistes ist fast immer nur eine einseitige; nach andern Richtungen bleibt derselbe vollständig klar, ja, wo es gilt Zwecke zu erreichen, tritt eine frappirende Steigerung des Scharfblicks, eine unantastbare Consequenz des logischen Denkens und die Gabe einer schlauen Berechnung ein, in der der Unglückliche seinen eigenen Wahnsinn benutzt, um den Feind (oder vermeintlichen Feind) desto sicherer zu täuschen. So spielt der Wahnsinnige — in der That jeder Wahnsinnige — immer halb und halb „Comödie" und er hat seine Lust daran, seine Gegner durch Uebertreibung seines Zustandes zu ängstigen, zu schrecken und zu betrügen. Andronicus' Geist liegt in Trümmern; nur die Kammer seines Hirnes, in welcher die Rache haust, ist unversehrt geblieben, in sie haben sich alle Reste seiner Intelligenz geflüchtet und concentrirt. Von hier operirt er mit den oben bezeichneten Mitteln in der geschicktesten und umsichtigsten Weise. Den Kaiser höhnt er, Tamora und ihre Söhne betrügt er durch seinen Wahnsinn. Nur seinen Freunden gegenüber ist er wahr: ein jammerhafter, hülfloser, kindischer Greis. Aber er ist auch wiederum wahr und klar sich selber und Allen in dem Augenblick, in welchem er seinen einzig noch übrigen, letzten Lebenszweck, die volle Rache an seinen Feinden, erreicht hat. „Die Methode im Wahnsinn" ist keine bloße Phrase des Polonius, sondern eine psychologische Thatsache, die jeder Seelenarzt bestätigen kann; und gerade in Andronicus ist sie mit der höchsten Kunst zur Darstellung gebracht.

Der zweite Punkt ist der historische Boden, auf welchem sich die Fabel des Stückes aufbaut. Ich bediene mich absichtlich dieser Bezeichnung, obschon das einzelne historische Material den Anblick des buntesten Conglomerates von Reminiscenzen aus allen Perioden der römischen Geschichte, von den Zeiten der Republik bis zu den Byzantinern darbietet, und es schwer halten würde, sich aus den hier vorgeführten Haupt- und Staatsactionen der zwiefachen Kaiserwahl ein klares Bild von dem Staatsrecht und der Constitution des römischen Reiches zu bilden, wie sie eben Shakespeare sich gedacht haben mag. Dennoch ist der Geist der Periode, die ihm vorschwebte (ohne Zweifel das dritte Jahrhundert unserer Zeitrechnung), in ihren wesentlichen Zügen mit einer innern Wahrheit und Klarheit zur Anschauung gebracht, die uns bei den dürftigen Notizen, die Shakespeare gerade über diese Zeit nur zu Gebot stehen konnten, von neuem mit Staunen über den in das Wesen aller Dinge dringenden Sehergeist des jugendlichen Dichters erfüllen. Das Weltreich in seinen Fugen erschüttert, die Grenzen von kriegerischen

Barbarenvölkern bedroht, das Erbrecht der Kaiser noch nicht befestigt; die Wahl der Herrscher tumultuarisch aber immer noch unter halb republikanischen Formen vollzogen; kräftige Kaiser mit jämmerlichen Feiglingen wechselnd; tüchtige Feldherren, die den Thron der Cäsaren schützen, aber sofort dem Neide, dem Verdachte, der hinterlistigen Nachstellung zur Beute fallen; im Kaiserpalast Intriguen, Büberei, Verrath, schamlose Wollust, Mordthaten aller Art; im Volk und Heer Reste alten Römersinns; daher denn, wenn die Gewaltthaten des argwöhnischen Tyrannen sich zum Unerträglichen gesteigert haben, wenn unter der Last der eigenen Sünden sein Haus und mit dem Hause das Reich zusammenzubrechen droht, ein namhafter Feldherr auftritt, der sich vor den Verfolgungen des Hofes über die Grenze geflüchtet hat und jetzt mit einem Barbarenheer siegreich zurückkehrt, Rache an den gekrönten Verbrechern nimmt und die zerbrochenen Glieder des Staates — für einige Zeit wenigstens — wieder zusammenfügt.

Dies Alles, denk' ich, ist in unserm Stück so anschaulich und wahrheitsgetreu vor Augen gestellt, daß, wenn wir die Geschichte C a r a c a l l a's bei H e r o d i a n oder selbst bei dem reflectirenden G i b b o n lesen, wir kein deutlicheres und sicher kein lebendigeres Bild von dem Geiste dieser Periode gewinnen, als durch den Dichter Shakespeare.

Man kann durchaus nicht sagen, daß er die Unthaten, die er uns vorführt, übertrieben, die Zeit carrikirt habe. Ein Blick auf den erwähnten Kaiser oder gar auf Heliogabal lehrt uns das Gegentheil. Daß aber diese Gräuel nicht wie in manchen zeitgenössischen Dramen unmotivirt über einander taumeln, daß in Tamora's Verbrechen einiger Sinn, in Andronicus' fürchterliches Geschick einige Gerechtigkeit gelegt und daß diese Motivirung des tragischen Verlaufs wenigstens bei den Hauptpersonen, so wie die Schlußverse mit ihrer beruhigenden historischen Perspective echt Shakespeare'schen Geist hauchen und den künftigen großen Dramatiker in ihm verkünden, soll hier nach Ulrici's geistvoller Analyse nur angedeutet werden. Daß es unter diesen Umständen geradezu lächerlich ist, Verstöße gegen die Chronologie und einzelne historische Thatsachen dem Dichter zur Last zu legen, bedarf kaum der Bemerkung. Das Material nahm derselbe eben wie er es fand, der Geist, den er dem Stoffe einhauchte, ist sein Eigenthum. Aber auch in der Gruppirung der Thatsachen zeigt er sich überaus sorgfältig. Nicht nur, daß nirgend sich ein innerer Widerspruch in dem dargestellten Objecte zeigt, sondern auch kleinere Versehen, Gedächtniß- und Flüchtigkeitsfehler in Namen, Zahlen und geringfügigen Thatsachen, wie sie fast jedes Shakespeare'sche Stück bietet, erscheinen äußerst selten. Wir haben nur folgende Fälle dieser Art bemerkt: I, 1, 307. III, 1, 168 ff. vgl. mit 2, 7. IV, 2, 35. 166. 172, wo man die Anmerkungen sehe.

Mit dem bisher entwickelten chronologischen Ergebniß steht, wie schon oben erwähnt, auch die Diction und namentlich die Versbildung im vollsten Einklang. Der blank verse ist sehr rein gehalten; weibliche Endungen noch in sehr spärlichem Maße zugelassen. Wenn in dieser Beziehung unser Stück nach der Th. VIII, S. 288 gegebenen Zusammenstellung das zweite in der Reihe ist und (mit 5 Procent) hinter „Liebes Leid und Lust" (mit 4 Procent) zu stehen kommt, so erwäge man, daß bei der geringen Anzahl reimloser Jamben (486) in dem letzteren Lustspiel der Rayon der Beobachtung nicht Sicherheit genug gewährt; denn wollte man sich z. B. im Titus Andronicus bei der Schätzung auf den ersten Act beschränken, so würden wir für ihn nur den Procentsatz $1,_{84}$ erhalten.*) Außerdem läßt sich nicht sagen, in welcher Weise die spätere Ueberarbeitung des genannten Stückes das Verhältniß modificirt haben mag.

Die Bildung des Quinars ist aber regelmäßiger und genauer als in irgend einem andern Stück Shakespeare's; die Verse decken sich fast sämmtlich entweder mit einem Satze oder doch mit einem relativ in sich abgeschlossenen Satztheil. Es entsteht dadurch eine gewisse Monotonie, die dem Ausdruck ein düsteres Gepräge leiht und, da sie sich zugleich mit dem kräftigen Takt der scharfen Versabschlüsse paart, sich sehr wohl zu dem finstern Inhalt der Tragödie schickt. Diesen charakteristischen Ton hat der Uebersetzer, so weit es die Verschiedenheit der deutschen Satzbildung zuließ, erhalten zu müssen geglaubt, vor Allem aber sich bemüht, die weiblichen Ausgänge auf ein möglichst geringes Maß wie das Original zu beschränken. Da er sich in diesem Bestreben mit seinem Vorgänger begegnete und der vollwichtige Inhalt in der gegebenen Silbenzahl oft nur einen Ausweg für eine ungekünstelte Wiedergabe im Deutschen übrig ließ, so konnte es nicht fehlen, daß die neue Uebersetzung mit der früheren an sehr vielen Stellen wörtlich zusammentraf; in mehr als 100 Versen nämlich unter 2343; fast wörtlich wohl in der doppelten Zahl. Es zeigt sich darin ein charakteristischer Unterschied von der „Comödie der Irrungen", deren Versbau auf den ersten Anblick mit dem unserer Tragödie die größte Aehnlichkeit hat. S. Th. VIII, S. 196. Aber dort ist der Inhalt leicht und flüchtig und findet einen bequemen Spielraum in der zugemessenen Silbenzahl; hier drängen sich die vollwichtigen Begriffswörter eng in dem knappen Gefüge des Quinars zusammen.

Aber auch in anderer Beziehung sind die Verse außerordentlich sorgfältig gebildet. Nirgend eine kühnere Synkope zugelassen, höchstens in

*) Unter 490 Versen 9 weibliche Ausgänge; power in Vers 403 als einsilbig nicht mitgerechnet.

Titeln und der Anrede (II, 3, 133: Madam III, 2, 6: father, V, 3, 1: uncle einsilbig; IV, 1, 28 ladyship zweisilbig) oder in der schwachtonigen Schlußsilbe: das Stärkste dieser Art chosen (I, 1, 190), barren (II, 3, 93), villain (V, 1, 94) einsilbig. Von zweisilbigen Senkungen innerhalb eines Wortes ist das noch am meisten Gewagte; cŏmpássiŏnăte (II, 3, 216) außer den Namen Andrṓnĭcŭs (II, 1, 46) und Sătúrnĭne (I, 1, 208. III, 1, 288); zwischen zwei Wörtern kommen nur die leichtesten Fälle vor (take him away: IV, 4, 45, vouch it in any place: I, 1, 360 und so mit it und is noch an fünf Stellen II, 1, 86, IV, 2, 151. II, 4, 11. IV, 2, 62. IV, 2. 127) als schwerster: Grăcioŭs ŏr thee II, 1, 32. Daher I, 1, 151 lieber als Senar zu messen und I, 1, 154 mit Recht auf die ursprüngliche Lesart zurückzuführen. S. die Anmerk. z. d. St. Auch die Krasis beschränkt sich auf die einfachsten Fälle, und von einem anapästischen Versanfang bietet sich nur ein Beispiel (I, 1, 22). Von Senaren finden sich nur 11 sichere (I, 219. II, 3, 66. III, 1, 45. III, 1, 160. IV, 1, 122. IV, 2, 65. IV, 4, 103. V, 1, 63. 89. V, 2, 22. V, 3, 96). Auch Halbverse kommen nur äußerst selten vor, und zwar innerhalb zusammenhängender Quinare zu malerischem Effect nur 5, im Gesprächswechsel 26. Vierfüßige Verse nur zwei vereinzelte (V, 1, 132. V, 3, 107); im Zusammenhange der Rede schon entschieden verdächtig wie II, 4, 49 und IV, 4, 74, letzterer bereits von Theobald glücklich emendirt.

Unter diesen Umständen sind einzelne Verse, welche sich gegen jedes Metrum wehren, entschieden als Druckfehler zu behandeln und fast alle fügen sich der leichtesten Emendation von selbst. So II, 1, 102. II, 3, 115. III, 1, 66. III, 2, 76. IV, 2, 44. IV, 2, 71. 136. IV, 3, 5. 14. 36. 58. 69. 121. IV, 4, 62. V, 1, 46. V, 2, 50. 137. 151. V, 3, 27. 43. Nur I, 1, 333 und II, 3, 126, die auch aus andern Gründen unerträglich sind, haben sich bis jetzt gegen eine plausible Correctur gewehrt.

Wenn wir nun die obigen Ergebnisse mit dem combiniren, was wir an einer andern Stelle (Th. VIII, S. 287) über den eigenthümlichen Entwicklungsgang Shakespeare's in formeller Hinsicht beigebracht haben, so entspringt daraus die Forderung eines möglichst frühen Datums für die Abfassungszeit dieses Stückes. Als letzte äußerste Gränze ergiebt sich aus der angeführten Stelle Ben Jonson's das Jahr 1589. Andrerseits war der Dichter im Jahr 1585 der größten Wahrscheinlichkeit nach noch in Stratford. Im Jahr 1586 brachte Marlowe (nach den geläufigsten Annahmen) seinen Tamerlan und mit ihm den blank verse auf die Volksbühne (siehe die Argumente bei Bodenstedt: Shakespeare's Zeitgenossen Th. III, S. 157 Note *). Es ist durchaus nicht glaubhaft, ja nach allen Zeugnissen völlig

unannehmbar, daß Shakespeare ihm in dieser Neuerung sollte zuvor gekommen sein, dagegen sehr glaubhaft, daß er erst einige Zeit (wir nehmen an ein Jahr) die Londoner Einflüsse auf sich wirken ließ, ehe er selbst mit einem dramatischen Versuch hervortrat, durch welchen er hoffen durfte, die vor ihm schon hell aufgegangenen Gestirne der Bühnendichtung zu verdunkeln. So werden wir in unsrer Wahl auf die Jahre 1587 und 1588 beschränkt, und ich trage nach dem Obigen kein Bedenken mich für das erstere zu entscheiden.

Was nun die von Shakespeare benutzten Quellen betrifft, so hat Percy (Reliques of ancient engl. Poetry, p. 59) auf eine Ballade hingewiesen, welche er der Sammlung: „The Golden Garland of princely Delights“ entnommen und mit ältern Abdrücken verglichen hat, die den Titel führen: „Die klägliche und tragische Geschichte von Titus Andronicus u. s. w. nach der Melodie: „Fortuna““. Es ist ohne Zweifel dieselbe Ballade, welche der Verleger der ersten Ausgabe des Shakespeare'schen Stücks (s. den Anf. dieser Einl.) mit diesem zugleich in die Register der Buchhändler-Innung eintragen ließ und die er von einem früheren Verleger acquirirt hatte. Diese Ballade nun, von Percy a. a. O. mitgetheilt, soll nach ihm die Grundlage unsrer Tragödie bilden. Die späteren Kritiker lassen theils die Priorität zwischen Ballade und Drama unentschieden, theils stimmen sie Percy bei und halten die erstere für die Quelle des letzteren. Daran ist aber gar nicht zu denken. Vielmehr zeigt sich bei einigermaßen genauer Betrachtung, daß die Ballade (ein ächtes Bänkelsängerlied) ein dürrer Auszug aus der Shakespeare'schen Tragödie ist. Wenn Percy sagt, daß das Gedicht sich von dem Bühnenstück in verschiedenen Einzelheiten unterscheide, „deren Erfindung einem einfachen Balladenschreiber nicht zuzutrauen sei“, so ist dies entschieden unrichtig. Die Ballade läßt nur mehrere Partien der Fabel aus, die eine längere Exposition gefordert hätten, als deren Verfasser bei der skeletartigen Haltung des Gedichtes bequem sein konnte. So die streitige Kaiserwahl, das Opfer des Alarbus, die Verlobung Saturnin's mit Lavinia, den daraus resultirenden Streit des Kaisers und Bassian, und des Andronicus mit seinen Söhnen, den Tod des Mucius, endlich Lucius' Flucht zu den Gothen und siegreiche Rückkehr. Nur die nothdürftigsten Aenderungen werden gemacht, um die so entstandenen Lücken zu verstecken. Sonst giebt die Ballade nichts Abweichendes, absolut nichts Neues. Wenn Percy behauptet, in der Ballade werde Lavinia dem Sohn des Kaisers (d. i. Saturnin) verlobt, in dem Stücke seinem Bruder (Bassian), so hat er sich die Tragödie nicht genau angesehn. Denn Cäsar's Sohn, den die Ballade nennt (V. 38), ist eben auch in der Tragödie Bassianus (S. I, 1, 10). Cäsar ist aber nicht Saturnin, sondern der Vater der beiden Brüder

und Reichsprätendenten. Allerdings werden bei Shakespeare zwei Söhne des Andronicus in die Mordgrube geworfen, bei dem Balladendichter drei. Dies ist aber eine der aus den eben erwähnten Abkürzungen mit Nothwendigkeit entspringenden Consequenzen. Denn da der alte Feldherr ursprünglich 25 Söhne hat, der Verfasser aber aus angeführten Gründen den Mucius und Lucius ausfallen läßt, so ist er genöthigt, sie auf andre Weise aus dem Weg zu räumen. Dies geschieht so, daß er statt 21 Söhne 22 im Kriege fallen läßt und, da nun noch drei übrig sind, diese alle drei in die Grube stürzt. Da nun Lucius auf diese Weise todt ist, kann er natürlich den Kaiser nicht beim Gastmahl erstechen und Andronicus muß dies Geschäft selbst übernehmen; und da schließlich Niemand unter den Gästen übrig ist, der schicklicher Weise den Andronicus umbringen könnte, so bleibt dem Alten kein Ausweg, als sich selbst zu tödten.

Dies sind also die feinen Erfindungen, deren Percy einen „simplen Balladenschreiber" nicht für fähig hält. Aber andrerseits was wird er, oder was wird irgend Jemand zu folgenden „Erfindungen" sagen können? Es heißt in der Ballade V. 57—60 von der Lavinia und ihren Gewaltthätern:

Sie hieben beide Händ' ihr ab zugleich,
Daß sie nichts schriebe von dem Schurkenstreich,
Und auch nicht näh'te auf ihr Mustertuch
Die Thäter dieses Werks voll Weh und Fluch.

Wie in aller Welt konnte der Balladendichter auf den Einfall kommen, eine solche Eventualität anzunehmen, wenn er nicht in unsrer Tragödie, II, 4, 39 ff. gelesen hätte, daß Philomela, der man ihre Hände gelassen, die Gräuelthat des Tereus durch eine Näherei dargestellt hatte? Und warum beklagt er gerade so speciell die Unfähigkeit Lavinia's auf ein Mustertuch (sampler) zu nähen, wenn er nicht dasselbe Wort an derselben Stelle bei Sh. gefunden hatte? Und endlich, wer kann den Ausdruck, dessen originelle Ungeschicklichkeit in der Uebersetzung möglichst wiedergegeben ist (on her sampler sow the — workers) überhaupt verstehen (oder selbst gebrauchen), wenn ihm nicht die Stelle vor Augen schwebt, auf welche die Anspielung zielt.

Weiter lautet die 24ste Stanze:

Ich ging umher für jede Tröstung taub
Und schrieb mein Weh mit Thränen in den Staub,
Schoß meine Pfeile hoch zum Himmel dann
Und rief um Rache oft die Hölle an.

Was zunächst den 2ten Vers der Stanze betrifft, so liest man in unsrer Tragödie III, 1, 12 ff.:

Für diese hier nur schreib' ich in den Staub.
Mein tiefstes Herzweh, meiner Seele Thränen.

Wer hat dies kräftige und schöne Bild erfunden und wer hat es dem andern gestohlen? Shakespeare oder der spindeldürre Bänkelsänger? Ich denke, diese Frage kann im Ernst nicht einmal aufgeworfen werden!

Darum nur noch zum Ueberfluß ein Blick auf den dritten Vers derselben Stanze! Hier verräth sich der unbehülfliche Abbreviator denn doch zu augenfällig. Er wußte wohl, was er mit den in den Himmel geschossenen Pfeilen meinte, da er Act IV, Scene 3 unsers Trauerspiels gelesen hatte; er dachte aber nicht daran, daß seinen Lesern, denen er etwas Neues erzählen wollte, auch keine Silbe davon verständlich sein könnte, wenn sie nicht erst die Tragödie nachschlügen. Uebrigens wird doch auch Percy bei diesem Verse stutzig und er machte daher die Anmerkung: „Wenn die Ballade vor dem Schauspiel verfaßt ist, so möchte ich dies für einen metaphorischen Ausdruck halten, der aus den Psalmen entlehnt ist: „die mit ihren giftigen Worten zielen wie mit Pfeilen". Ps. 64, 3.

Diesen letzten Versuch, die Originalität des Bänkelsängers mit Hülfe des Psalmisten zu retten, wird hoffentlich Niemand mitmachen wollen.

Mit einem Worte, die Ballade ist nichts als ein Auszug aus der Tragödie für denjenigen Theil des Straßenpublikums zum Ersatz bestimmt, welches den Schilling für den Theatersitz oder die halbe Krone für den Abdruck des Originals nicht hatte erschwingen können. Und wenn wir auch den Namen des Rhapsoden, der bescheiden hinter seinem Werke zurücktritt, nimmer ermitteln werden, so glaube ich doch ein Zwillings-Erzeugniß seiner Muse nachweisen zu können, das genau unter ähnlichen Verhältnissen und zu ähnlichem Zweck verfaßt, zu derselben Melodie in demselben Versmaß geschrieben, den Helden des Drama's in der ersten Person redend einführt, kurz das unsrer Ballade so ähnlich sieht wie ein Ei dem andern.

Es ist das von Alexander Dyce in seiner Ausgabe des Marlowe (II, 157) mitgetheilte Gedicht: The Judgment of God shewed upon one John Faustus, Doctor in Divinity. Tune of Fortune my Foe. Wenn es dieselbe Ballade ist, welche Collier in seiner Geschichte des englischen Drama's (III, 126) erwähnt, so ist sie vielleicht in demselben Jahre geschrieben als die unsrige, da sie nach jenem Literarhistoriker die Jahreszahl 1588 trägt. Der deutsche Leser findet eine wort- und formgetreue Uebersetzung in Bodenstedt's „Shakespeare's Zeitgenossen", III, S. 162 ff., welchem Buche wir die obigen Citate entnommen haben.

Uebrigens scheint es unzweifelhaft, daß Shakespeare das äußere Material zu seinem Drama ungefähr wie wir es hier zusammengestellt sehen, in der Form einer Novelle vorfand. Paynter erwähnt im zweiten Theil

seines Palace of Pleasure (1567) die Geschichte des Titus als eine allbekannte und gedenkt auch namentlich der Grausamkeit Tamora's (s. Malone und Delius). Es wird einer jener historisirenden Romane gewesen sein, welche nach Heliodor's und Achilles Tatius' Vorgang sich im Orient bis in die spätesten Zeiten der Byzantiner fortspannen und unter mancherlei Wandelungen und fremdartigen Zusätzen den westeuropäischen Völkern des Mittelalters zugetragen wurden, eine von jenen Erzählungen, wie sie in den Gesta Romanorum zusammengestellt und zu homiletischen Zwecken verarbeitet wurden, und unter denen die Geschichte von Antiochus Tyrius als die am reinsten erhaltene hervorragt. Siehe die Anmerk. zu Chaucer's C. G. S. 613 ff. Die einzelnen Gestalten dieser mosaikartigen Tradition auf ihre durch das ganze Alterthum zerstreuten historischen Elemente zurückzuführen, dürfte sehr schwer halten, wiewohl hie und da dunkle Umrisse geschichtlicher Reminiscenzen auftauchen, die sich an einzelne Namen anlehnen.

Daß der Bruderzwist zwischen Caracalla und Geta und die Palast-Gräuel unter der Herrschaft des ersteren der Mittelpunkt gewesen sein mag, um welchen die Fabel sich krystallisirte, ist oben angedeutet. Freilich ist Bassianus historisch nicht der edle und leidende Bruder, sondern Caracalla selbst. Bei Saturninus mag man an den Gegenkaiser des Probus denken. Tamora erinnert zu lebhaft an die blutige und von Racheburst erfüllte Massagetenkönigin Tomyris, die Cyrus und seinem Heere den Untergang brachte, als daß wir nicht annehmen sollten, sie sei aus Herodot's Erzählung durch ferne Zeiten und Räume in diesen Sagenkreis verschlagen. Der Name Andronicus endlich (allerdings nicht in Shakespeare'scher Silbenmessung) erscheint auf der politischen Weltbühne hervorragend erst in der Byzantiner-Zeit; dann aber so häufig, daß die vielen zum Theil ausgezeichneten Feldherrn, Staatsmänner und Kaiser, die ihn unter den Comnenen und Paläologen führen, es uns unmöglich machen, auch nur eine Vermuthung darüber aufzustellen, welcher von ihnen dem ersten Compilator dieser Sage vorgeschwebt haben mag. Eher läßt sich erklären, warum er mit dem Vornamen des besten unter den römischen Kaisern zusammengewachsen ist. Denn Titus ist eine der beliebtesten Gestalten der mittelalterlichen Tradition und erscheint in den Gesta Romanorum häufig mit Attributen und in Situationen, die mit der historischen Persönlichkeit dieses Kaisers nichts zu thun haben.

Von einer späteren Ueberarbeitung des Stückes durch Shakespeare selbst zeigt sich keine Spur. Man hat in diesem Sinne den Umstand deuten wollen, daß die mehr episodische zweite Scene des dritten Actes in den Quartos fehlt und zuerst in der Folio erscheint. Aber Delius bemerkt mit Recht, daß sie wahrscheinlich von den Schauspielern bei der Aufführung

(und deßhalb in den Bühnen-Manuscripten, aus denen die Quartausgaben geflossen sind) als die Handlung nicht fördernd weggelassen sei.

Der Beifall, welchen Titus Andronicus in England bis in das zweite Decennium des siebzehnten Jahrhunderts fand, setzte sich auch auf den Continent fort. Englische Comödianten brachten ihn nach Deutschland, und bereits im Jahre 1620 erschien eine freie deutsche Uebersetzung unter dem Titel „Eine sehr klägliche Tragoedie von Tito Andronico und der hoffertigen Keyserin, darinnen denckwürdige actiones zu befinden". Den neuesten Abdruck davon besorgte Albert Cohn in seinem Shakespeare in Germany.

Titus Andronicus.

Personen:

Saturninus, Sohn des verstorbenen Kaisers von Rom, später selbst Kaiser.
Bassianus, des vorigen Bruder; verlobt mit Lavinia.
Titus Andronicus, ein edler Römer, Feldherr gegen die Gothen.
Marcus Andronicus, Volkstribun, Bruder des Titus.
Lucius,
Quintus,
Martius,
Mucius, } Söhne des Titus Andronicus.
Der Knabe Lucius, Sohn des Lucius.
Publius, Sohn des Marcus.
Sempronius,
Cajus,
Valentinus, } Verwandte des Titus.
Aemilius, ein edler Römer.
Alarbus,
Demetrius,
Chiron, } Söhne der Tamora.
Aaron, ein Mohr, Geliebter der Tamora.
Ein Hauptmann, ein Bote, ein Bauer, Römer, Gothen.

Tamora, Königin der Gothen.
Lavinia, Tochter des Titus Andronicus.
Eine Wärterin.
Senatoren, Tribunen, Offiziere, Soldaten und Gefolge.

Scene: Rom und die Umgegend.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Rom vor dem Capitol.

(Das Grabmonument der Androniker ist zu sehen. Tribunen und Senatoren oben. Unten tritt von einer Seite auf Saturninus mit Gefolge, von der andern Bassianus mit Gefolge; mit Trommeln und Fahnen.)

Saturninus.

Edle Patricier, Schirmherrn meines Rechts,
Schützt meine gute Sache mit dem Schwert!
Und Ihr Landsleute, die Ihr treu mir folgt,
Thut mit dem Stahl dar meinen Erbanspruch.
Ich bin deß Erstgeborner, den zuletzt
Roms kaiserliches Diadem geschmückt.
So leb' in mir des Vaters Würde nach;
Kränkt meine Jugend nicht mit dieser Schmach.

Bassianus.

Römer, Getreue, Gönner meines Rechts,
Sah je auf Bassianus, Cäsar's Sohn,
Huldreichen Blicks das königliche Rom,
So wahrt den Zugang hier zum Capitol
Und duldet nicht, daß sich die Schande naht
Dem Kaisersitz, geweiht den Tugenden,
Dem Recht, dem Adel, der Enthaltsamkeit.

In reiner Wahl erglänze das Verdienst;
Und, Römer, kämpft für Freiheit Eurer Wahl.

(Marcus Andronicus mit der Krone in der Hand tritt oben auf.)

Marcus.

Prinzen, die Ihr durch Anhang und Partei'n
Ehrgeizig ringt nach Macht und Kaiserthum,
Wißt: Roma's Volk, das wir ausdrücklich hier
Vertreten, hat in allgemeiner Wahl
Einhellig ausersehn zum Kaiserthron
Andronicus, den man den Frommen heißt,
Für hohes, vielfaches Verdienst um Rom.
Kein bessrer Mann, kein kühnrer Kriegesheld
Lebt innerhalb der Mauern unsrer Stadt.
Es rief ihn der Senat aus schwerem Krieg
Mit dem Barbarenvolk der Gothen heim.
Er mit den Söhnen, unsrer Feinde Schreck,
Bezwang das starke, kampfgeübte Volk.
Zehn Jahre sind's, daß er die Sache Rom's
Vertreten und sein Schwert der Feinde Stolz
Gezüchtigt. Fünfmal kehrt' er blutend heim
Nach Rom und führte seine tapfern Söhne
In Särgen mit sich aus dem Feld.
Jetzt endlich kehrt beschwert mit Ruhm-Trophä'n
Nach Rom zurück der Held Andronicus,
Der gute Titus, in der Waffen Glanz.
Laßt uns beim Ehrennamen dessen flehn,
Den Ihr zum würd'gen Erben wünscht des Reichs
Und kraft des Capitols und des Senats,
Den andachtsvoll zu ehren Ihr bekennt:
Zieht Euch zurück, steht von Gewaltthat ab;
Entlaßt die Schaaren! Wie's Bewerbern ziemt,
Thut Euern Werth dar, friedlich, demuthsvoll.

Saturninus.

Wie schmeichelnd redet der Tribun mir zu!

Bassianus.

Marcus Andronicus, ich baue so

Auf deine Gradheit und Aufrichtigkeit;
Dich und die Deinen lieb' und ehr' ich so,
Den edeln Bruder Titus, seine Söhne
Und sie, der sich in Demuth neigt mein Sinn,
Lavinien, die Holde, Roma's Zier,
Daß ich entlasse meiner Freunde Schaar
Und in der Volksgunst Wag' und meines Glücks
Getrost abwägen lasse mein Gesuch.

Saturninus.

Freunde, die Ihr so kühn mein Recht geschützt,
Ich dank' Euch Allen und entlass' Euch hier;
Und meines Vaterlandes Lieb' und Gunst
Vertrau' ich meine Sache wie mich selbst.
Rom, sei so huldvoll mir und so gerecht,
Wie ich dir Liebe zolle und Vertrau'n.
Thut auf das Thor und laßt mich ein.

Bassianus.

Und mich geringen Mitbewerber auch.

(Trompetenstoß; Saturninus und Bassianus gehen zum Capitol hinauf.)

(Ein Hauptmann tritt auf.)

Hauptmann.

Römer, macht Platz! der Held Andronicus,
Der Tugend Schirm, der beste Krieger Roms,
Siegreich in allen Schlachten, die er kämpft,
Ist jetzt mit Ehr' und Glück zurückgekehrt
Von dort, wo er Roms Feinden mit dem Schwert
Ihr Ziel gesteckt hat und sie unterjocht.

(Trommeln und Trompeten. Martius und Mucius treten ein; nach ihnen zwei Männer, die einen schwarz bedeckten Sarg tragen; dann Lucius und Quintus. Hinter ihnen Titus Andronicus; darauf Tamora mit Alarbus, Demetrius, Chiron, Aaron und andere Gothen, als Gefangene. Soldaten und Volk folgen. Die Träger setzen den Sarg nieder.)

Titus.

Heil dir, o Rom, siegreich im Trauerkleid!
Sieh, wie das Schiff, das seine Fracht gelöscht,

Kostbare Ladung heimträgt zu der Bucht,
Wo es zuerst die Anker lichtete,
Kommt jetzt lorbeerbekränzt Andronicus.
Die Heimath grüßt auf's neu' mit Thränen er,
Thränen der Lust, daß Rom er wiedersieht.
Du großer Schirmherr dieses Capitols
Sieh huldvoll uns den heil'gen Brauch vollziehn.
Römer, von fünfundzwanzig tapfern Söhnen
— Die Hälfte schier von König Priam's Haus —
Seht hier den armen Rest — lebend und todt!
Mit Liebe lohne Rom den Lebenden,
Doch denen, die zur letzten Ruhstatt ziehn,
Mit der Bestattung in der Ahnherrn Gruft.
Hier gönnt der Gothe meinem Schwerte Rast.
Läßst lieb- und sorglos um die Deinen du,
Titus, die Söhne unbestattet noch
Hinirren an des Styx grau'nvollem Strand?
Laß sie alsbald bei ihren Brüdern ruhn!

(Die Gruft wird geöffnet.)

Dort grüßt Euch schweigend nach der Todten Brauch!
Schlaft friedlich, die Ihr fielt für's Vaterland!
O meiner Freuden heiliges Gelaß,
Der Tugend und des Adels holder Schrein,
Wie viele meiner Söhne birgst du schon,
Die nun für immer meinem Blick entflohn!

Lucius.

Laß der gefangnen Gothen stolzestem
Die Glieder uns zerhau'n, und seinen Leib
Ad manes fratrum opfern auf dem Holzstoß,
Ihrer Gebeine dumpfem Kerker nah;
Damit nicht ihre Schatten ruhelos
Mit Schreckgesichten uns auf Erden dräu'n.

Titus.

Nehmt ihn, der Hinterbliebnen edelsten,
Hier der entthronten Fürstin ält'sten Sohn.

Tamora.

Römische Brüder, gnäd'ger Sieger, halt!
Glorreicher Titus, hab' Erbarmen, sieh
Die Thränen, Mutterthränen um den Sohn!
O, waren deine Söhne theuer dir,
Bedenk', es ist mein Sohn gleich theuer mir!
Ist's nicht genug, daß wir nach Rom geschleppt
Dir Rückkehr und Triumph verherrlichen
Als deine Sclaven unter Römer-Joch?
Mußt du den Sohn mir schlachten auf dem Markt,
Weil für die Heimath er als Held gekämpft?
O, wenn der Kampf für Fürst und Vaterland
Euch fromme Pflicht ist, ist er's auch für ihn.
Titus, beflecke nicht dein Grab mit Blut.
Willst du der Götter Wesen näher stehn,
Steh' ihnen nah, indem du Gnade übst.
Denn holde Gnad' ist echten Adels Pfand.
Hochedler Titus, schone meinen Sohn.

Titus.

Fass' in Geduld dich, Fürstin, und vergieb.
Dies sind die Brüder derer, die dein Volk
Lebend und todt sah; für der Brüder Blut
Verlangen fromm ein Todtenopfer sie.
Dein Sohn ist dazu auserseh'n; er stirbt
Den stöhnenden Schatten zur Beschwichtigung.

Lucius.

Ja, fort mit ihm! Ein Feuer zündet rasch,
Und auf dem Holzstoß laßt uns mit dem Schwert
Den Leib zerstückeln bis er ganz verzehrt.

(Lucius, Quintus, Martius und Mucius ab mit Alarbus.)

Tamora.

O grausame, gottlose Frömmigkeit!

Chiron.

War Scythien halb so barbarisch je?

Demetrius.

Vergleich nicht Scythien mit dem stolzen Rom!

Alarbus geht zur Ruh; wir leben noch,
Zu zittern unter Titus' droh'ndem Blick.
Drum Fürstin, fasse dich und hoffe stets:
Die Götter, welche Troja's Königin
Einst Weg' und Wehr zur grimmen Rache liehn
An Thracien's Zwingherrn in dem eignen Zelt,
Leih'n wohl auch dir, der Gothenkönigin,
— Als Gothen Gothen waren, Königin —
Dem Feind die Blutschuld heimzuzahlen, Macht.

(Lucius, Quintus, Martius und Mucius treten wieder auf mit blutigen Schwertern.)

Lucius.

Sieh, Herr und Vater, unser Römerbrauch
Ist nun vollbracht; Alarbus ist zerstückt;
Sein Eingeweide nährt den Opferbrand,
Deß Dampf wie Weihrauch süß zum Himmel steigt.
Nur Eins noch bleibt, die Brüder zu bestatten
Mit schmetterndem „Willkommen, hier in Rom!“

Titus.

So sei's! Und dieses letzte Lebewohl
Weiht ihren Seelen jetzt Andronicus.

(Trompetenstoß; der Sarg wird in die Gruft gesenkt.)

Ruht, meine Söhn', in Ehr' und Frieden hier,
Rom's stets bereite Kämpfer ruht hier aus,
Fern von der Welt Gefahr und Mißgeschick!
Hier lauert kein Verrath, hier schwillt kein Neid,
Hier wächst kein höllisch Gift, hier tobt kein Sturm,
Kein Lärmen! Stille nur und ew'ger Schlaf.
Ruht, meine Söhn', in Ehr' und Frieden hier.

(Lavinia tritt auf.)

Lavinia.

In Ehr' und Frieden lebe Titus lang'!
Mein edler Herr und Vater, leb' im Ruhm!
Sieh, meiner Thränen Zoll an dieser Gruft
Spend' ich zu meiner Brüder Leichenfest,
Und auf den Knie'n vor dir netz' ich den Grund

Mit Freudenthränen, daß du heimgekehrt.
O segne mich mit deiner Siegerhand,
Du, dessen Glück Roms beste Bürger freut.

Titus.

Du spartest für mein Alter, güt'ges Rom,
Dies Labsal auf, das mir mein Herz erquickt.
Lavinia, überlebe mich, den Greis,
Und ew'ger Ruhm sei deiner Tugend Preis.

(Unten auf der Bühne treten Marcus Andronicus und Tribunen auf; Saturninus und Bassianus mit Gefolge kommen zurück.)

Marcus.

Lang' lebe Titus, mein geliebter Bruder!
Froh schaut in ihm den Triumphator Rom.

Titus.

Edler Tribun, mein lieber Bruder, Dank!

Marcus.

Willkommen, Neffen, aus glorreichem Krieg,
Die Ihr noch lebt und die in Ruhm Ihr schlaft.
In Allem gleich ist Euer Glück, Ihr Herrn,
Die Ihr das Schwert zogt für das Vaterland;
Doch sichrer ist des Leichenzugs Triumph,
Der sich zum Ziel nahm Solon's wahres Glück
Und auf dem Bett des Ruhms dem Wechsel trotzt.
Titus Andronicus, das Volk von Rom,
Das als gerechten Freund dich stets erprobt,
Schickt dir durch mich, der sein Tribun und Anwalt,
Dies Ehrenkleid von fleckenlosem Weiß,
Und stellt dich auf die Wahl zum Kaiserthron
Mit des verstorbnen Herrschers Söhnen hier.
Sei Candidatus denn und leg' es an
Und hilf zum Haupte dem hauptlosen Rom.

Titus.

Ein beff'res Haupt ziemt solch ruhmreichem Leib
Als dieses, das vor Altersschwäche bebt.
Soll ich dies Kleid anthun und Euch bemühn?
Gewählt und ausgerufen werden heut,

Morgen dem Reich entsagen und der Welt
Und Euch auf's neu' bereiten all die Noth?
Rom, vierzig Jahr lang war ich dein Soldat,
Erfolgreich führt' ich meines Landes Macht,
Legt' einundzwanzig tapfre Söhn' in's Grab;
Im Feld geadelt fielen mannhaft sie
Im Kampf für ihrer edeln Heimath Recht.
Ein Ehrenstab ziemt für mein Alter mir,
Kein Scepter, zu gebieten einer Welt.
Der es zuletzt hielt, hielt es fest, Ihr Herrn!

Marcus.

Titus, das Reich ist dein, wenn du's begehrst.

Saturninus.

Anmaßender Tribun, wie weißt du das?

Titus.

Geduld Prinz Saturnin!

Saturninus.

Römer, mein Recht!
Patrizier, zieht das Schwert, steckt es nicht ein,
Bis Saturninus Kaiser ist in Rom!
Andronicus, wärst du zur Höll' entschifft,
Eh' du des Volkes Herzen mir geraubt!

Lucius.

Wie störst du, stolzer Saturnin, das Glück,
Das Titus' Edelsinn dir zugedacht.

Bassianus.

Andronicus, ich schmeichle nicht, vielmehr
Ich ehre dich, ja bis an meinen Tod.
Stärkst mit den Deinen meinen Anhang du,
Dank' ich's dir sehr; dem edelmüth'gen Mann
Ist Dankbarkeit ein ehrenhafter Lohn.

Titus.

Ihr Römer und Ihr Volkstribunen hier,
Ich bitt' Euch Euer Stimmrecht mir zu leihn.
Wollt Ihr es freundlich dem Andronicus vertrau'n?

Die Tribunen.

Da es Andronicus, der edle, wünscht:
Zu Ehren seiner Rückkehr hier in Rom
Will d e n das Volk annehmen, den er wählt.

Titus.

Habt Dank, Tribunen, und nun bitt' ich Euch,
Daß Ihr erwählt des Kaisers ält'sten Sohn,
Herrn Saturnin, deß Tugend, hoff' ich, Rom
Umstrahlen wird wie Titan's Licht die Welt
Und zeitigen das Recht in unserm Staat.
Drum, wenn Ihr wählen wollt nach meinem Rath,
Krönt ihn und ruft: „Lang' lebe unser Kaiser!"

Marcus.

Mit lautem Ruf und Beifall jeder Art,
Patrizier und Plebejer, wählen wir
Herrn Saturnin zum großen Kaiser Roms.
Lang' lebe unser Kaiser Saturnin!

(Anhaltende Fanfare, bis sie herabkommen.)

Saturninus.

Titus Andronicus, nimm für die Gunst,
Die du an diesem Wahltag Uns geschenkt,
Zunächst den Dank an. Du hast mehr verdient.
Bald lohn' ich deine Güte durch die That.
Und, Titus, zum Beginn, um deinen Ruhm
Und deines Hauses Ehre zu erhöhn,
Mach' ich Lavinien zur Kaiserin,
Zur hohen Herrin Roms und meines Herzens.
Im heil'gen Pantheon wird sie mir vermählt.
Gefällt der Antrag dir, Andronicus?

Titus.

Gewiß, mein würd'ger Herr, in diesem Bund
Halt' ich mich hoch geehrt durch deine Huld.
Hier, vor Roms Augen weih' ich, Saturnin,
Dir, König und Gebieter unsers Staats,
Der weiten Welt Selbstherrscher, dies mein Schwert,
Mein Siegsgespann und die Gefangenen,

Geschenke, werth des kaiserlichen Herrn.
Nimm sie denn hin als schuldigen Tribut
Zu deinen Füßen, meines Ruhms Trophä'n.

Saturninus.

Dank edler Titus, Vater meines Lebens.
Wie stolz ich bin auf dich und dein Geschenk,
Soll Rom bezeugen; und vergess' ich je
Das kleinste so unsäglicher Verdienste,
Römer, vergeßt auch Eure Treue mir.

Titus (zu Tamora).

Fürstin, Ihr seid jetzt die Gefangene
Des Kaisers, der nach Ehr' und Stand für Euch
Und Eurer Haft Genossen sorgen wird.

Saturninus.

Ein herrlich Weib! Die Farbe, traun, so rein:
Könnt' ich noch wählen, wählt' ich sie allein!
Erheitre, Fürstin, den bewölkten Blick!
Hat auch das Kriegsglück deinen Muth getrübt,
Kamst du doch nicht, Schmach zu empfahn, nach Rom;
Nein, fürstliche Begegnung jeder Art.
Vertrau' auf mich; der Mißmuth raube nicht
Dir jede Hoffnung. Der dich tröstet, kann
Dir Größres bieten als den Gothen-Thron.
Lavinia, dir mißfällt doch nicht mein Wort?

Lavinia.

Gewiß nicht, Herr; denn wahrer Adel leiht
Ihm die Gewähr fürstlicher Höflichkeit.

Saturninus.

Holde Lavinia, Dank! Jetzt, Römer, kommt.
Frei ohne Lösegeld sind die Gefang'nen.
Verkündet nun die Ehre meiner Wahl,
Ihr Herrn, mit Trommeln und Trompetenklang.

(Fanfaren. Saturninus bemüht sich in stummem Spiel freundlich um Tamora.)

Bassianus.

Titus, erlaubt, die Jungfrau hier ist mein.

(Er ergreift Lavinia.)

Titus.

Wie, Herr? Sprecht wirklich Ihr in Ernst, mein Prinz?

Bassianus.

Ja, edler Titus, und bin fest gewillt,
Mir zu verschaffen mein begründet Recht.

Marcus.

Suum cuique ist der Wahrspruch Roms;
Der Prinz nimmt nur sein Eigenthum in Haft.

Lucius.

Und will's und soll's, so lange Lucius lebt.

Titus.

Verräther, fort! Wo ist des Kaisers Wacht?
Verrath, mein Fürst! Lavinia wird entführt.

Saturninus.

Entführt? Von wem?

Bassianus.

Von ihm, der seine Braut
Der ganzen Welt sich zu entreißen traut.

(Bassianus und Marcus mit Lavinia ab.)

Mucius.

Helft sie fortschaffen, Brüder; ich indeß
Will hier die Thür bewachen mit dem Schwert.

(Lucius, Quintus, Martius ab.)

Titus.

Folgt mir, mein Fürst, gleich bring' ich sie zurück.

Mucius.

Hier, Herr, kommt Ihr nicht durch!

Titus.

Was, Bube, sperrst
Du mir den Weg in Rom? (Er ersticht den Mucius.)

Mucius.

Hilf, Lucius, hilf!

(Während des Tumultes geben Saturnia, Tamora, Demetrius und Aaron unten von der Bühne ab und erscheinen oben. Lucius tritt wieder auf.)

Lucius.

Herr, Ihr seid ungerecht und, mehr als das,
Erschlugt in sünd'gem Streit den eignen Sohn.

Titus.

Es war mein Sohn nicht, noch bist du mein Sohn;
Denn nimmer schändete mich so ein Sohn.
Bube, dem Kaiser gieb Lavinien wieder!

Lucius.

Todt, wenn Ihr wollt; als seine Gattin nie,
Die rechtlich einem Andern ist verlobt.

Saturninus.

Nein, Titus, nein; der Kaiser braucht sie nicht;
Nicht sie, noch dich, noch einen deines Stamm's.
Dem, der mich einmal höhnt, trau' ich wohl noch.
Dir nie, noch deiner tück'schen, stolzen Brut,
Die Ihr verschworen Euch zu meiner Schmach.
Gab es in Rom kein andres Ziel zum Spott
Als Saturnin? Sehr gut, Andronicus,
Paßt dieser Streich zu deiner Prahlerei,
Erbettelt hätt' ich nur von dir das Reich.

Titus.

Entsetzlich! Welch ein vorwurfsvolles Wort!

Saturninus.

Geh deines Wegs! Geh, gieb das falsche Ding
Dem Buhlen, der den Degen für sie schwang!
Du magst dich dieses tapfern Eidams freun
Als Spießgesellen deiner wilden Söhne,
Aufruhr zu stiften in dem röm'schen Staat.

Titus.

Scheermesser-Schnitte sind das für mein Herz!

Saturninus.

Drum, holde Gothenfürstin Tamora,
Die hehr wie Phöbe in der Nymphen Chor
Roms stattlichste Matronen überstrahlt,
Gefällt dir diese meine rasche Wahl,
So, Tamora, erkies' ich dich zur Braut
Und wähle dich zur Kaiserin von Rom.
Sprich, Gothenkön'gin, lobst du meine Wahl?
Hier schwör' ich denn bei allen Göttern Roms

— Denn Priester und Weihwasser sind zur Hand,
Die Kerzen brennen hell und Alles steht
Zu Hymenäus' hohem Fest bereit —
Nicht eher grüß' ich heut die Straßen Roms
Noch meiner Hofburg Stufen, bis von hier
Als Gattin ich heimführe meine Braut.

Tamora.

Und vor dem Himmel schwör' ich dir, o Rom:
Wenn Saturnin die Gothenkönigin
Erhöht, wird seiner Wünsche Magd sie sein
Und Amm' und Mutter seiner Jugendzeit.

Saturninus.

Zum Pantheon steige, schöne Königin;
Begleitet Euern edeln Kaiser, Herrn,
Und seine holde Braut, gesandt von Gott,
Deß Weisheit überwunden ihr Geschick.
Dort werden die Vermählung wir vollziehn.

(Alle außer Titus ab.)

Titus.

Mich lädt man nicht zu diesem Brautgeleit!
Titus, wann ließ man so allein dich gehn,
Beraubt der Ehren, jeder Kränkung Ziel?

(Marcus, Quintus, Lucius und Martius treten wieder auf.)

Marcus.

O Titus, sieh! sieh, was hast du gemacht!
Den edeln Sohn im Jähzorn umgebracht!

Titus.

Nein, thörichter Tribun, nicht war's mein Sohn;
Nicht du, noch sie, verbündet zu der That,
Die jetzt entehrt hat unser ganzes Haus.
Unwürd'ger Bruder und unwürd'ge Söhne!

Lucius.

Doch laß uns ihn begraben, wie sich's ziemt;
Laß Mucius bei seinen Brüdern ruhn.

Titus.

Verräther fort! Er kommt nicht in dies Grab!

Dies Denkmal steht fünfhundert Jahre schon.
Ich hab' es prächtig wiederhergestellt.
Krieger und Diener Roms ruhn glorreich hier;
Nicht Einer, der als Meutrer schmählich fiel.
Begrabt ihn, wo Ihr könnt; hier ruht er nicht!

Marcus.

Unväterlich und gottlos ist das, Herr;
Für Mucius sprechen seine Thaten laut;
Er muß im Grab bei seinen Brüdern ruhn.

Quintus und Marcius.

Und soll es — oder wir begleiten ihn.

Titus.

Und *soll* es? Welcher Schurke sprach dies Wort?

Quintus.

Der es an jedem andern Ort vertritt.

Titus.

Wie? Wollt Ihr ihn begraben mir zum Trotz?

Marcus.

Nein, edler Titus, doch wir bitten dich,
Daß Mucius du verzeihst und ihn begräbst.

Titus.

Marcus, auch du hast, mit den Knaben hier,
Den Ehrenzierrath meines Haupts verletzt.
Ich seh' als Feind Euch an wie Ihr da steht.
Drum fallt mir länger nicht zur Last und geht.

Martius.

Er ist nicht bei sich selbst; kommt, laßt uns gehn.

Quintus.

Ich nicht, bis Mucius beerdigt ist.

(Marcus und Titus' Söhne knieen.)

Marcus.

Bruder, denn in dem Namen fleht Natur —

Quintus.

Vater, und in dem Namen spricht Natur —

Titus.

Schweig *du*, wenn Ihr etwas erreichen wollt!

Marcus.

Ruhmreicher Titus, mehr als halb mein Selbst —

Lucius.

Vater, du unser Aller Seel' und Sein —

Marcus.

Dein Bruder Marcus fleht: den edeln Neffen
Möcht' er hier bergen in der Tugend Sitz,
Ihn, der in Ehren für Lavinien starb.
Du bist ein Römer; sei denn kein Barbar.
Die Griechen hörten Rath, begruben Ajax,
Der sich entleibt; Laertes' weiser Sohn
Sprach selbst beschwichtigend für sein Begräbniß.
Verschließ drum Mucius, deinem Liebling einst,
Nicht hier den Eintritt!

Titus.

Marcus, auf! Steh auf!
Dies ist der trübste Tag, den je ich sah;
Von meinen Söhnen, hier in Rom, entehrt!
Begrabt ihn; gut; und mich begrabt demnächst.
(Mucius wird in das Grab gelegt.)

Lucius.

Hier, holder Mucius, ruh' bei deinen Freunden
Bis mit Trophäen wir dein Grab geschmückt.

Alle (knieend).

Niemand soll um den edeln Mucius weinen;
Es lebt im Ruhm, wer für die Tugend starb.

Marcus.

Herr (um dem dumpfen Trübsinn zu entfliehn)
Wie ist die schlaue Gothenkönigin
Plötzlich so hoch gestiegen hier in Rom?

Titus.

Ich weiß nicht, Marcus; doch ich weiß, so ist's.
Ob's Plan war oder nicht, ist Gott bekannt.
Doch sprich: Ist sie verpflichtet nicht dem Mann,
Der so weit her sie zu dem Glück geführt?
Ja, und sie lohnt ihm edelmüthig einst.

(Trompetenstoß; zu einer Thür treten Saturninus mit Begleitung ein: Tamora, Demetrius, Chiron und Aaron; zur andern Bassianus, Lavinia und Andere.)

Saturninus.

So, Bassian, gewannt Ihr denn den Preis.
Gott geb' Euch Freud' an Eurer edeln Braut!

Bassianus.

Und Euch an Eurer, Herr; mehr sag' ich nicht,
Auch wünsch' ich wen'ger nicht; und so lebt wohl.

Saturninus.

Verräther, gilt in Rom Recht und gelt' ich,
Bereust du und dein Anhang noch den Raub.

Bassianus.

Herr, heißt das Raub, nehm' ich mein Eigenthum,
Meine verlobte Braut, die jetzt mein Weib?

Saturninus.

Gut, Herr, Ihr seid sehr kurz mit uns; doch wir,
Erleben wir's, sind just so kurz mit Euch.

Bassianus.

Was ich gethan, Herr, muß ich, wie ich kann,
Vertreten, setz' ich auch mein Leben ein.
Nur so viel sag' ich Euer Gnaden jetzt:
Bei jeder Pflicht, die ich Rom schuldig bin,
Ist dieser edle Mann, Held Titus hier,
An seiner Ehre, mein' ich, schwer gekränkt.
Denn um Lavinien zu befrein, erschlug
Mit eigner Hand er seinen jüngsten Sohn
Aus Eifer nur für Euch und zornentflammt,
In freiem Geben sich gehemmt zu sehn.
Nimm ihn in deine Gunst auf, Saturnin,
Der sich in allen Thaten gegen dich
Und Rom als Vater und als Freund bewährt.

Titus.

Prinz Bassian, laß meine Thaten ruhn;
Du selbst und Die dort haben mich beschimpft.
Zeug' es, gerechter Himmel, zeug' es, Rom,
Wie stets ich Saturnin geehrt, geliebt.

Tamora.

Mein würd'ger Herr, wenn jemals Tamora
Vor deinem Fürstenauge Gnade fand,
So höre jetzt mein unparteiisch Wort:
Vergieb, Geliebter, was vergangen ist.

Saturninus.

Wie, Fürstin? Oeffentlich bin ich beschimpft,
Und soll das feig hinnehmen, ungerächt?

Tamora.

Nicht so, mein Fürst; nie soll'n die Götter Roms
Der Schuld mich zeih'n, daß dich Entehrung traf.
Doch auf mein Ehrenwort verbürg' ich dir:
Den guten Titus trifft hier keine Schuld;
Sein unverhohlner Zorn zeigt seinen Schmerz.
Drum laß dich bitten, sieh ihn gnädig an,
Daß nicht ein Wahn solch edeln Freund dir raubt,
Dein bittrer Blick sein sanftes Herz nicht kränkt.

(Bei Seite zu Saturnin.)

Herr, laßt Euch rathen, thut, als gäbt Ihr nach;
Verheimlicht jeden Groll und Mißmuth jetzt.
Ihr seid erst neu auf Euern Thron gepflanzt.
Drum, daß nicht Volk und Adel, wenn gerecht
Den Streit man prüft, Partei für Titus nimmt,
Und wegen Undanks Euch vom Thron entsetzt,
— Denn Undank gilt als schlimmste Sünd' in Rom —,
Gebt nach dem Flehn und laßt die Sorge mir.
Es kommt ein Tag, da schlacht' ich Alle hin,
Vertilge ihren Anhang und ihr Haus,
Den grimmen Vater, die Verrätherbrut,
Die ich um meines Lieblings Leben bat.
Dann sehn sie, was es heißt, wenn eine Kön'gin
Im Staub kniet und umsonst um Gnade fleht.

(Laut.)

Kommt, theurer Kaiser, kommt, Andronicus,
Hier helft dem Greis auf und erquickt sein Herz;
Er stirbt sonst im Gewitter Eures Grolls.

Saturninus.

Titus, steh' auf! Die Kais'rin hat gesiegt.

Titus.

Dank Eurer Majestät und ihr, mein Fürst.
Dies Wort, der Blick belebt auf's neue mich.

Tamora.

Titus, ich bin jetzt einverleibt in Rom,
Bin als Roms Tochter glücklich anerkannt,
Und muß dem Kaiser rathen für sein Wohl.
Heut sterbe jeder Streit, Andronicus,
Und meine Ehre sei es, edler Herr,
Daß ich mit Euern Freunden Euch versöhnt.
Für Euch, Prinz Bassian, legt' ich mein Wort
Und mein Versprechen bei dem Kaiser ein,
Daß Ihr Euch milder und fügsamer zeigt.
Ihr, Herrn, und du, Lavinia, fürchtet nichts;
Folgt meinem Rath; demüthig auf den Knie'n
Fleht um Verzeihung Seine Majestät.

Lucius.

Wir thun's, vor Gott und Seiner Hoheit schwörend,
Daß wir, nach Kräften friedlich, Ehrenschutz
Für uns und unsre Schwester nur erstrebt.

Marcus.

Auf meine Ehre, das betheur' auch ich.

Saturninus.

Fort denn und schweigt; fallt uns nicht mehr zur Last.

Tamora.

Nein, holder Kaiser, Allen sei verziehn.
Tribun und Neffen knie'n um Gnade hier.
Schlag's mir nicht ab; Geliebter, schau' dich um.

Saturninus.

Marcus, um dich und deinen Bruder hier
Und auf den Wunsch der holden Tamora
Verzeih ich dieser Knaben Frevelthat.
Steht auf!
Lavinia, Ihr verließt mich gröblich zwar;

Doch fand ich eine Freundin, und ich schwor
So sicher wie der Tod, ich wollte nicht
Als Junggesell fort von dem Priester gehn.
Kommt! Hat die Hofburg für zwei Bräute Raum,
Seid Ihr mein Gast; bringt Eure Freunde mit.
Versöhnungstag ist heute, Tamora.

Titus.

Morgen, wenn's Eure Majestät geliebt,
Mit mir zu ziehn zur Hirsch- und Pantherjagd,
Bring' ich den Frühgruß Euch mit Hund und Horn.

Saturninus.

So sei es, Titus, und schön Dank dazu!

(Trompetenstoß. Alle ab.)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Rom vor dem Palast.

(Aaron tritt auf.)

Aaron.

Jetzt zu Olympus' Höhn klimmt Tamora
Fern von Fortuna's Pfeilen; droben thront
Gesichert sie vor Donnerkrach und Blitz,
Des bleichen Neides droh'ndem Arm entrückt.
Wie, wenn der Sonne Gold den Morgen grüßt,
Dann, wenn den Ocean ihr Strahl gefärbt,
Sie durch den Thierkreis jagt ihr Glanzgespann
Und auf die höchsten Gipfel niederschaut,
So Tamora:
Irdische Hoheit huldigt ihrem Geist
Und Tugend beugt sich zitternd ihrem Groll.
Aaron, mach Herz und Sinnen kampfbereit,
Daß du gleich hoch mit deiner Kaiserin
Dich aufschwingst, die du längst schon im Triumph
Mit Liebesketten als Gefangne hieltst,

Fester gebannt an Aaron's Zauberblick
Als an den Caucasus Prometheus' Leib.
Fort Sclavenkleider, Knechtsgedanken fort!
Fortan strahl' ich in Gold und Perlenglanz,
Zu dienen dieser neuen Kaiserin.
Zu dienen? Nein! Sie dient zum Buhlen mir,
Die Göttin, Nymphe, die Semiramis,
Das Meerweib, das Rom's Saturnin umstrickt,
Schiffbrüchig ihn sammt seinem Staat zu schaun.
Halloh! Was für ein Sturm?

(Demetrius und Chiron treten auf.)

Demetrius.

Chiron, es mangelt deiner Zunge Witz,
Dem Witz die Schneide; gute Sitten auch,
Daß du dich eindrängst, wo man Gunst mir schenkt,
Vielleicht auch bald — man kann's nicht wissen — liebt.

Chiron.

Demetrius, du überhebst dich stets
Und willst auch jetzt mich prahlend niederschrei'n.
Nicht ein, zwei Jahre Unterschied macht mich
Unannehmbarer und dich glücklicher.
Ich bin so passend und geschickt wie du,
Gunst zu verdienen in der Herrin Dienst.
Mein Schwert soll dir's beweisen und die Gluth
Darthun, die für Lavinien mich entflammt.

Aaron.

Knüttel heraus! Das giebt 'ne Rauferei!

Demetrius.

Ei, Kind, wenn unsre Mutter aus Versehn
Dir einen Galla-Degen angesteckt,
Wirst du so keck gleich, Freunde zu bedrohn?
Geh, laß den Bratspieß in die Scheide leimen,
Bis besser du zu führen ihn gelernt!

Chiron.

Bis dahin soll mein Bißchen Fechterkunst
Dir klar beweisen, was ich wagen will.

Demetrius.

Ha, Knabe, das ist kühn!

Aaron.

Was macht Ihr Herrn?
So nah der Kaiserburg zieht Ihr das Schwert
Und fechtet solchen Hader offen aus?
Ich weiß recht gut den Grund zu all dem Groll.
Ich wollte nicht für Millionen Gold,
Daß d i e es wüßten, die's zumeist betrifft;
Und Eure Mutter möcht' um keinen Preis
Sich so entehrt sehn an dem röm'schen Hof.
Schämt Euch, steckt ein!

Demetrius.

Ich nicht, bis ich das Schwert
Ihm in die Brust gebohrt, und in den Schlund
Den schnöden Vorwurf ihm zurückgestopft,
Den er hier ausgestoßen mir zur Schmach.

Chiron.

Nur zu, ich bin bereit und warte drauf!
Feigherz'ger Prahler, Donn'rer mit dem Mund,
Wo's mit der Waffe gilt, da wagst du nichts.

Aaron.

Fort, sag' ich, fort! — Nun, bei den Göttern, die
Das kriegerische Gothenvolk verehrt,
Der schnöde Hader bringt uns Alle um.
Was, Herrn, bedenkt Ihr die Gefahr denn nicht,
So frech zu kreuzen eines Prinzen Recht?
Wie? Ist Lavinia denn so lockern Sinn's
Und schlug so Bassianus aus der Art,
Daß man um ihre Gunst sich raufen darf
Ganz ohne Einspruch, Rach' und Züchtigung?
Ja, junge Herrn, wüßte die Kaiserin
Des Mißtons Grund, sie zürnte der Musik.

Chiron.

Meintwegen wisse sie's und alle Welt:
Lavinien lieb' ich — mehr als alle Welt.

Demetrius.

Erst, Bürschchen, übe dich an kleinrer Wahl;
Lavinia macht des ältern Bruders Glück.

Aaron.

Wie, seid Ihr toll? Und wißt Ihr nicht, wie grimm,
Wie voller Eifersucht man ist in Rom
Und keinen Nebenbuhler je erträgt?
Ich sag' Euch, Herrn, Ihr holt durch dies Complot
Euch selbst den Tod.

Chiron.

Ha, tausendfacher Tod
Ist mir genehm, wird die Geliebte mein.

Aaron.

Dein, wie?

Chiron.

Nun, findest du so seltsam das?
Sie ist ein Weib; drum kann man um sie werben.
Sie ist ein Weib; drum kann man sie gewinnen.
Sie ist Lavinia: lieben muß man sie.
Was, Mann? Mehr Wasser als der Müller weiß,
Schießt an dem Rad vorbei; und, weißt du, leicht
Stiehlt sich vom angeschnittnen Brod ein Stück.
Ist Bassianus gleich des Kaisers Bruder,
Trug doch manch Bess'rer schon den Schmuck Vulcan's.

Aaron (bei Seite).

Ja, wär' er auch so gut wie Saturnin!

Demetrius.

Drum, wer mit Wort, Blick und Freigebigkeit
Zu werben weiß, verzweifelte daran?
Wie? Hast du nicht gar oft ein Reh erlegt
Und vor des Försters Nase heim gepascht?

Aaron.

Aha! dann scheint's, mit einem kühnen Griff
Wär' Euch gedient?

Chiron.

Dient' er uns wirklich, ja!

Demetrius.

Aaron, du triffst es.

Aaron.

Träft Ihr es doch mit!
Dann wären wir des ganzen Lärmens quitt.
Nun hört mich, hört! Seid Ihr denn so verrückt,
Darum zu zanken? Nehmt Ihr Anstand dran,
Wenn es Euch beiden glückt?

Chiron.

Fürwahr, ich nicht.

Demetrius.

Ich auch nicht, bin ich einer nur davon.

Aaron.

Schämt Euch, vertragt Euch, eint Euch in dem Zwist.
Durch List und Schlauheit nur erreicht Ihr das,
Was Ihr erstrebt, und so entschließt Euch denn,
Daß, was Ihr nicht nach Wunsch erlangen könnt,
Ihr mit Gewalt durchsetzt, so gut es geht.
Glaubt mir, Lucretia war keuscher nicht
Als Bassianus' Braut Lavinia.
Kein zögernd Schmachten, rascher Anlauf nur
Führt Euch zum Ziel. Den Pfad hab' ich entdeckt.
Man schickt zu einem Jagdfest sich, Ihr Herrn;
Da finden alle Schönen Roms sich ein.
Weit und geräumig ist das Waldgehäg,
Und manch einsamer Platz scheint von Natur
Zu Raub geschaffen und zu Frevelthat.
In solche Oede lockt das zarte Reh,
Und wenn kein Wort frommt, trefft es mit Gewalt.
Der Weg, sonst keiner, führt zum Hoffnungsziel.
Kommt, kommt; die Kais'rin, so verdammt gescheidt
Und stets auf Rach' und Frevelthat bedacht,
Werd' eingeweiht in unsern ganzen Plan.
Zu unserm Rüstzeug füge sie den Rath,
Der nicht erlaubt, daß Ihr Euch kreuzt, vielmehr
Euch beide führt zu Eurer Wünsche Ziel.

Des Kaisers Hof ist wie der Fama Haus
Mit Zungen, Augen, Ohren rings erfüllt;
Der Wald ist fühllos, furchtbar, taub und stumm.
Da sprecht, schlagt wacker zu, erseht die Zeit,
Fröhnt Eurer Lust; umschattet vor dem Blick
Des Himmels schwelgt im Schatz Lavinia's.

Chiron.

Dein Rathschlag, Bursch, schmeckt just nach Feigheit nicht.

Demetrius.

Sit fas aut nefas! Find' ich nur den Strom,
Der kühlt die Gluth, den Zauber, der mich heilt,
Per Styga per manes vehor! (Alle ab.)

Zweite Scene.

Ein Wald in der Nähe Roms. Man hört Hörner schallen und Hunde bellen.

(Titus Andronicus mit Jägern, Marcus, Lucius, Quintus und Martius treten auf.)

Titus.

Die Jagd ist los; der Morgen hell und licht,
Die Felder duftig und die Wälder grün.
Entkoppelt hier! Der Meute laut Gebell
Wecke den Kaiser und sein holdes Weib.
Weckt auch den Prinzen, blas't den Jägergruß,
Daß rings der Lärmen widerhall' im Hof.
Sorgt Söhne — Euer Amt wie meines ist's,
Daß Ihr dem Kaiser treu zur Seite steht.
Unruh'ge Träume störten mich im Schlaf;
Doch flößt der Morgen frischen Trost mir ein.

(Hundegebell und Hörnerschall im Einklang.)

(Saturninus, Tamora, Bassianus, Lavinia, Demetrius, Chiron und Gefolge treten auf.)

Den schönsten guten Morgen, Majestät.

Gleich schön und gut wünsch' ich ihn, Fürstin, Euch.
Den Jägergruß versprach ich Eurer Hoheit.

Saturninus.

Und lustig schmetterten die Herren ihn.
Etwas zu früh für neuvermählte Frau'n!
Was sagt Lavinia?

Lavinia.

Ich sage n e i n.
Ich war längst wach; zwei Stunden oder mehr.

Saturninus.

So kommt, schafft Roß und Wagen rasch herbei
Und an das Werk! Jetzt, Fürstin, sollt Ihr sehn,
Wie Römer jagen.

Marcus.

Hunde hab' ich, Herr,
Die jagen Euch den grimmsten Panther auf
Und klimmen bis zum höchsten Vorgebirg.

Titus.

Und Rosse hab' ich, die des Wildes Bahn
Nachfliegen wie die Schwalben über's Feld.

Demetrius (bei Seite zu Chiron).

Wir jagen nicht mit Roß und Hörnerschall,
Und bringen doch ein schmuckes Reh zu Fall. (Alle ab.)

Dritte Scene.

Eine einsame Gegend des Waldes.

(A a r o n mit einem Beutel voll Gold tritt auf.)

Aaron.

Wer klug ist, möchte denken, ich sei dumm,
Daß so viel Gold ich unterm Baum vergrub,
Das nie mir wieder in die Hände fällt.
Wer so verächtlich von mir denkt, der wisse:

Es münzt dies Gold mir eine Kriegslist aus,
Die, schlau in's Werk gesetzt, ein Schurkenstück
Ganz excellenter Art gebären wird.
Lieg' hier, mein Gold, und störe derer Ruhe,
(Er versteckt das Gold.)
Die Spenden nehmen aus der Kais'rin Truhe.

(Tamora tritt auf.)

Tamora.

Was blickt mein holder Aaron so betrübt,
Da Alles heitern Frohsinn trägt zur Schau?
Die Vögel singen süß in jedem Busch;
Die Schlange liegt gerollt im Sonnenstrahl,
Das grüne Laub erbebt vom kühlen Wind
Und malt gescheckte Schatten auf den Grund.
Laß unter seinem grünen Schirm uns ruhn
Und, während Echo schwatzhaft weckt die Hunde
Mit schrillem Widerhall des Hörnerklangs,
Als hörten wir zwei Jagden auf einmal,
Vom Rasensitze lauschen dem Gebell.
Nach solchem Kampf, wie, sagt man, Dido einst
Ihn mit dem flücht'gen Fürsten froh gekämpft,
Als glücklich vom Gewitter überrascht
Still die verschwiegne Grotte sie umwölbte,
Laß uns — Eins in des Andern Arm verstrickt —
Nach unserm Spiel des goldnen Schlafs uns freun,
Weil Hund und Horn und süßer Vogelsang
Uns dienen wie der Amme Wiegenlied,
Wenn sie ihr Kindlein in den Schlummer lullt.

Aaron.

Fürstin, wenn Venus Eure Wünsche lenkt,
So ist Saturn Monarch der meinigen.
Was deutet sonst mein Auge, todesstarr,
Mein Schweigen, mein schwermuth=umwölkter Blick,
Der Wollenhaare Vließ, das glatt entrollt
Der Natter gleicht, wenn sie die Ringel löst
Und auf der Lauer liegt zum Todesbiß?

Das sind nicht Venus' Zeichen, gnäd'ge Frau.
Mein Herz hegt Rache, meine Hand dräut Tod.
Blut und Vergeltung hammert mir im Kopf.
Horch, Tamora, horch, Kais'rin meiner Seele,
Die keinen Himmel sonst erhofft als dich:
Heut hält man über Bassian Gericht:
Sein Philomelchen büßt die Zunge ein;
Ihr Keuschheitsschatz wird deiner Söhne Raub,
Sie waschen ihre Händ' im Blut Bassian's.
Siehst du den Brief hier? bitte, nimm ihn hin;
Dem König gieb das schicksalsschwere Blatt.
Frag' mich nicht mehr; man hat uns schon erspäht.
Hier kommt ein hoffnungsvolles Beutestück,
Das noch von seinem Untergang nichts ahnt.

Tamora.

Ach süßer Mohr, mehr als mein Leben süß!

Aaron.

Still, große Kaiserin, Bassianus kommt.
Begegn' ihm barsch; ich hole deine Söhne,
Daß sie dir beistehn, wenn sich Streit entspinnt. (Ab.)

(Bassianus und Lavinia treten auf.)

Bassianus.

Wen seh ich hier? Roms hohe Kaiserin,
Getrennt von dem Gefolge, das ihr ziemt?
Nein, wohl Diana ist's nach ihrer Tracht,
Die ihren heil'gen Hain verlassen hat,
Die große Jagd in diesem Forst zu schaun?

Tamora.

Frecher Spion auf unserm stillen Pfad,
Hätt' ich Diana's Macht, wie man sie rühmt,
Gleich würden deine Schläfe dir umpflanzt
Mit dem Geweih Actäon's, daß die Hunde
Sich stürzten auf den umgeschaffnen Leib,
Zudringlich plumper Bauer, der du bist.

Lavinia.

Mit gnäd'gem Urlaub, holde Kaiserin,
Man schätzt Euch recht geschickt im Hörnerdrehn
Und darf muthmaßen, daß Ihr und der Mohr
Zu dem Versuch Euch weggeschlichen habt.
Zeus schütze Euern Mann vor seinen Hunden!
Wie schade, dächten sie, er sei ein Hirsch!

Bassianus.

Eu'r dunkeler Cimmerier — Fürstin, glaubt —
Macht Eure Ehre schwarz wie seinen Leib,
Befleckt, verabscheut, graunhaft, widerlich.
Warum verließt Ihr Euer ganz Geleit,
Stiegt ab von Euerm schönen weißen Roß
Und schlicht hieher an diesen düstern Ort,
Begleitet von dem wilden Mohren nur,
Wenn böse Lust Euch nicht dazu verführt.

Lavinia.

Und da wir Euch in Euerm Spiel gestört,
Verstand sich's, daß Ihr meinen edeln Herrn
Als frech ausschaltet. Bitte, laß uns gehn.
Läß sie sich ihres schwarzen Buhlen freun.
Das Thal paßt trefflich sich zu solchem Zweck.

Bassianus.

Mein kaiserlicher Bruder soll dies wissen.

Lavinia.

Ja, alle Welt weiß diese Schliche längst.
Der gute Fürst, wie schändlich man ihn täuscht!

Tamora.

Wie hab' ich noch Geduld, dies auszustehn?

(Demetrius und Chiron treten auf.)

Demetrius.

Wie, theure Kaiserin und gnäd'ge Mutter?
Eu'r Gnaden blickt so bleich und hohl; was ist's?

Tamora.

Was meinst du? Hab' ich Grund nicht, bleich zu sein?
Dies Paar hat mich an diesen Ort gelockt.

Ihr seht, es ist ein graunhaft wüstes Thal,
Die Bäume, trotz des Sommers, traurig, dürr,
Mit Moos und gift'gen Misteln überstrickt.
Hier scheint die Sonne nie; hier nisten nur
Nachteulen und der Raben Unglücksbrut.
Und als sie mir die grause Schlucht gezeigt,
Erzählten sie, wie hier in tiefster Nacht
Tausend Dämonen, zischendes Gewürm,
Zehntausend Stachelschwein' und schwell'nde Kröten
Anstimmten solch ein furchtbar wirr Geschrei,
Daß jeder Sterbliche, wenn er es hört,
In Wahnsinn fällt, wo nicht, vor Schrecken stirbt.
Und wie sie diese Höllenmähr erzählt,
Gleich sagten sie, sie wollten an den Stamm
Mich binden eines grimmen Eibenbaums
Und diesem jammerhaften Tod mich weihn.
Dann schalten sie mich Ehebrecherin,
Verbuhlte Gothin und was sonst dem Ohr
Am bittersten von solchen Worten klingt.
Und hätt' Euch nicht ein Wunder hergeführt,
Sie hätten diese Rach' an mir verübt.
Rächt mich, ist Euch der Mutter Leben lieb;
Sonst seid Ihr fürder meine Kinder nicht.

Demetrius.

Dies ist ein Zeugniß, daß dein Sohn ich bin.
(Ersticht den Bassianus.)

Chiron.

Und dies für mich! Der Stoß zeigt Kraft; er sitzt.

Lavinia.

Wohlan, Semiramis, nein, wilde Tamora,
Dein Name nur, sonst keiner paßt für dich —

Tamora.

Gieb deinen Dolch mir! Jetzo, Knaben, seht,
Wie Eure Mutter rächt der Mutter Schmach.

Demetrius.

Halt, Fürstin, hier ist mehr für sie zu thun.
Erst drescht das Korn, hernach verbrennt das Stroh!

Dies Püppchen war auf ihre Keuschheit stolz,
Ihr ehelich Gelübd' und ihre Treue,
Und mit der Schminke trotzt sie Eurer Macht.
Soll sie das mit sich nehmen in die Gruft?

Chiron.

Wenn sie das thut, nennt einen Hämmling mich.
Schlepp' ihren Mann in eine dunkle Kluft.
Sein todter Leib sei unsrer Wollust Pfühl.

Tamora.

Doch habt den Honig Ihr, den Ihr begehrt,
Laßt nicht die Wesp' am Leben, daß sie sticht.

Chiron.

Ich bürg' Euch, Fürstin; dafür wird gesorgt.
Kommt, Schätzchen, jetzt genießen mit Gewalt
Wir Eure fein bewahrte Sittsamkeit.

Lavinia.

O Tamora, du trägst ein weiblich Antlitz —

Tamora.

Ich will sie nicht mehr hören! Fort mit ihr!

Lavinia.

Bittet sie, liebe Herrn, daß sie mich hört!

Demetrius.

Hört, schöne Frau, sie an und triumphirt
Ob ihrer Thränen, doch Eu'r Herz sei hart
Wie Kieselstein, wenn Regen darauf tropft.

Lavinia.

O lehre sie nicht Grimm; sie lehrt' ihn dich.
Zu Marmor ward die Milch, die dich gesäugt,
Schon an der Brust trankst du die Grausamkeit;
(Zu Chiron.) Doch sind nicht jeder Mutter Söhne gleich.
Fleh' du sie an um Mitleid für ein Weib.

Chiron.

Was? Willst du, daß ich mich als Bastard zeige?

Lavinia.

's ist wahr! Kein Rabe brütet Lerchen aus;
Doch hört' ich — und o fänd' ich jetzt es wahr! —

Daß einst bewegt von Mitleid sich der Leu
Die königlichen Klau'n abstumpfen ließ;
Der Rab' auch füttre wohl verwaiste Brut,
Indeß sein eignes Junge darb' im Nest.
O sei mir, sagt dein hartes Herz auch nein,
Wenn auch so hold nicht, doch etwas barmherzig.

Tamora.

Ich weiß nicht, was das heißt! Hinweg mit ihr!

Lavinia.

O lern' es denn! Um meines Vaters willen,
Der dich verschont, als du dem Tod bestimmt,
Sei nicht verstockt, thu auf dein taubes Ohr.

Tamora.

Hätt'st du persönlich niemals mich gekränkt,
Um seinetwillen bin ich mitleidlos.
Denkt, Knaben, dran, wie ich umsonst geweint,
Vom Opfer Euern Bruder zu befrein;
Der grimme Titus blieb erbarmungslos.
Drum fort mit ihr; macht mit ihr was Ihr wollt,
Je schlimmer, desto lieber seid Ihr mir.

Lavinia.

O Tamora, man preis' als huldreich dich,
Wenn du mit eigner Hand mich hier erschlägst.
Nicht um mein Leben fleht' ich all die Zeit:
Ich Arme starb, als Bassianus fiel.

Tamora.

Was willst du sonst denn? Thörin, laß mich gehn!

Lavinia.

Ich fleh' um schleun'gen Tod; und noch um Eins,
Das Weiblichkeit zu nennen mir verbeut.
Schütz' mich vor mehr als Mord; vor ihrer Gier!
Wirf mich in eine Grube voller Gräul,
Wo meinen Leib kein Menschenauge schaut!
Thu das, so nenn' ich es barmherz'gen Mord.

Tamora.

Dann raubt' ich ja den Lohn den lieben Söhnen;
Nein, nein, laß ihrer Lust sie an dir fröhnen.

Demetrius.

Fort jetzt! Du hieltst zu lang' uns hier schon auf.

Lavinia.

Nicht Scham? Nicht Mitleid? Viehisches Geschöpf,
Feindin und Schandfleck für den Namen Weib,
Vernichtung falle —

Chiron.

Dann stopf' ich dir den Mund. (Zu Demetrius.) Bring' ihren Mann;
In diese Schlucht hieß Aaron uns ihn werfen.

(Demetrius wirft den Leichnam des Bassianus in die Schlucht; dann schleppen Demetrius und Chiron die Lavinia mit sich fort. Ab.)

Tamora.

Jetzt, lieben Söhne, geht und macht sie schadlos.
Nie soll mein Herz recht lustig wieder sein,
Bis kein Androniker mehr übrig ist.
Nun will ich zusehn, wo mein Mohr wohl haust,
Indeß dies tolle Paar die Dirne zaust.

(Aaron tritt wieder ein mit Quintus und Martius.)

Aaron.

Kommt, liebe Herrn; den besten Fuß voran!
Ich bring' Euch stracks zu jenem grausen Schacht,
Wo ich den Panther sah in festem Schlaf.

Quintus.

Mein Auge wird so stumpf; was deutet das?

Martius.

Meins auch; ich sage dir, schämt' ich mich nicht,
Ließ' ich die Jagd in Stich und schlief' erst aus.

Quintus.

Was? Fällst du? Welch ein tückisch Loch ist das?
Die Mündung überdeckt mit Dorngestrüpp,
An dessen Blättern Tropfen frischen Bluts,
So frisch wie Morgenthau an Blüthen blinkt.
Es scheint ein höchst verhängnißvoller Ort.
Sprich, Bruder, hast du dich beim Fall verletzt?

Martius.
Ich stieß, o Bruder, an das Grausigste,
Das je durch's Auge Jammer trug in's Herz.

Aaron (bei Seite).
Zum König jetzt, daß er sie finde hier
Und schließe nach dem Schein, sie seien es,
Die seinen Bruder aus dem Weg geräumt. (Ab.)

Martius.
Was tröstest du mich nicht und hilfst mir nicht
Aus dieser blutbefleckten Höllenschlucht?

Quintus.
Mich packt unheimlich wundersames Graun;
In kaltem Schweiß erzittert mein Gebein.
Mehr als mein Auge sieht, argwöhnt mein Herz.

Martius.
Wohl zeigt es sich, wie wahr dein Herz geahnt!
Blick du und Aaron nur in diese Schlucht
Und sieh ein furchtbar Bild von Blut und Tod.

Quintus.
Aaron ist fort und mein erschüttert Herz
Erlaubt nicht meinen Augen anzusehn,
Wovor es bei der bloßen Ahndung bebt.
Sag' was das ist; denn nie war ich bis jetzt
Solch Kind, zu fürchten, ich weiß selbst nicht was.

Martius.
Fürst Bassian liegt hier in seinem Blut,
Wüst hingestreckt wie ein gemetzelt Lamm
Im düstern Graus der blutgetränkten Schlucht.

Quintus.
Wie weißt im Dunkeln du, daß er es ist?

Martius.
Am blut'gen Finger trägt er einen Ring
Mit edelm Stein, der rings die Schlucht erhellt,
Die wie ein Grabgewölb' im Kerzenlicht
Auf des Entseelten fahle Wangen scheint
Und den zerriss'nen Schoß des Schachts enthüllt.

So bleich schien einst der Mond auf Pyramus,
Als er in Jungfraunblut gebadet lag.
O Bruder hilf mir mit gelähmter Hand —
Wenn dich die Furcht gelähmt hat wie mich selbst —
Aus dem verruchten Kerker dieser Gruft,
Entsetzlich wie Cocytus' Nebelschlund.

Quintus.

Reich mir die Hand, ich helfe dir vielleicht
Heraus, und wenn dazu die Kraft mir fehlt,
Zieh mich hinab in den gefräß'gen Bauch
Des tiefen Schachtes, Bassianus' Grab.
Ich bin zu schwach, dich bis zum Rand zu ziehn.

Martius.

Und ich erklimm' ihn nicht, wenn du nicht hilfst.

Quintus.

Nochmals die Hand; ich lasse dich nicht los,
Bis du heraufkommst oder ich hinab.
Du kannst nicht kommen? Dann komm ich zu dir.

(Saturninus und Aaron treten auf.)

Saturninus.

Komm mit mir; ich will diese Höhle sehn,
Und wer es war, der dort hinuntersprang.
Wer bist du, sprich, der eben in den Schlund,
Den gähnenden, der hohlen Erde stieg?

Martius.

Andronicus des Alten Unglückssohn,
In höchst unsel'ger Stunde hergeführt,
Bassianus, deinen Bruder, todt zu sehn.

Saturninus.

Mein Bruder todt? Ich weiß, du machst nur Scherz.
Er ist im Jagdhaus mit Lavinien
Am Nordrand dieses lust'gen Waldreviers;
's ist keine Stunde seit wir ihn dort sahn.

Martius.

Wir wissen nicht, wo Ihr ihn lebend saht,
Doch, wehe weh! Hier fanden wir ihn todt.

(Tamora mit Gefolge, Titus Andronicus und Lucius treten auf.)

Tamora.

Wo ist mein Herr, der König?

Saturninus.

Hier, Tamora, betrübt, zum Tod betrübt!

Tamora.

Wo ist dein Bruder Bassianus?

Saturninus.

Da prüfst du meine Wunde bis zum Grund!
Der arme Bassian liegt hier erwürgt.

Tamora.

Dann bring' ich dir zu spät dies Schicksalsblatt,
Den Plan des allzu raschen Trauerspiels.
Und staune, wie ein menschlich Angesicht
In sanftem Lächeln barg den Mördergrimm.

Saturninus (liest).

„Treffen wir selbst ihn nicht in guter Art —
Bassianus, lieber Jäger, ist gemeint —,
Dann sei so gut und grabe du sein Grab.
Du wirst uns schon verstehn. Such deinen Lohn
Zwischen den Nesseln bei dem Fliederbaum,
Der jenes Schachtes Eingang überwölbt,
Den wir dem Bassian zum Grab bestimmt.
Hiedurch erkaufst du dauernd unsre Huld."
O Tamora, ward Gleiches je erhört?
Dies ist die Grube, dies der Fliederbaum.
Seht zu, ob Ihr den Jäger findet, Herrn,
Der hier zu Bassianus' Mord bestellt.

Aaron.

Mein gnäd'ger Herr, hier ist der Sack voll Gold.

Saturninus.

Zwei tück'sche Hunde deines Mordgezüchts
Sie haben meinen Bruder hier erwürgt.

Ihr Herrn, schleppt aus dem Schacht zum Kerker sie,
Dort laßt sie schmachten, bis für sie ich selbst
Noch nie erhörte Folterqual erdacht.

Tamora.

Was? Sind sie in der Schlucht? O wunderbar!
Wie leicht wird immer doch ein Mord entdeckt!

Titus.

Erhabner Fürst, auf meinen schwachen Knie'n
Mit bittern Thränen fleh' ich um die Gunst,
Daß meiner Söhne Schandthat, die mein Fluch,
Mein Fluch trifft, wenn den Frevel man erweist —

Saturninus.

Erweist? Du siehst, er ist ja offenbar.
Wer fand den Brief? Wart Ihr es, Tamora?

Tamora.

Andronicus nahm selbst ihn auf, mein Fürst.

Titus.

Ja, Herr; doch laßt mich Bürge für sie sein.
Ich schwör's bei meiner Väter heil'ger Gruft,
Sie soll'n gewärtig Eurer Hoheit Wink
Mit ihrem Blut einstehn für ihre Schuld.

Saturninus.

Ich will nicht deine Bürgschaft; folge mir.
Ihr bringt den Leichnam, Ihr die Mörder fort.
Die reden mir kein Wort! Die Schuld ist klar.
Bei Gott, gäb' es ein schlimmres End' als Tod,
Dies Ende ließ' an ihnen ich vollziehn.

Tamora.

Andronicus, ich will zum Kaiser flehn.
Sorg' um die Söhne nicht; es wird noch gut.

Titus.

Komm, Lucius, laß sie, sprich mit ihnen nicht. (Alle ab.)

Vierte Scene.

Ebendaselbst.

(Demetrius und Chiron mit der geschändeten Lavinia treten auf: Lavinia's Hände sind abgehau'n, ihre Zunge ist ausgeschnitten.

Demetrius.
Jetzt geh', erzähle, wenn die Zung' es kann,
Wer sie dir ausschnitt und dich schändete.

Chiron.
Schreib nieder, was du meinst, verrath' es so.
Vermieth' als Schreiber dich mit deinen Stümpfen.

Demetrius.
Sieh, wie mit Zeichen sie und Mienen droht!

Chiron.
Geh, ruf nach frischem Waßer; wasch die Hände!

Demetrius.
Wie ruft und wäscht man ohne Zung' und Hand?
Drum laß sie gehn auf ihrem stummen Gang.

Chiron.
Wär's mir geschehen, ich erhängte mich.

Demetrius.
Ja, hätt'st du Hände, dir den Strick zu knüpfen!

(Demetrius und Chiron ab.)

(Marcus, von der Jagd kommend, tritt auf.)

Marcus.
Wie, meine Nichte? Sie entflieht so rasch!
Mühmchen, ein Wort! Wo ist dein Mann? — Ha, träum' ich?
Dann gäb' ich um's Erwachen all mein Gut!
Wach' ich, so schlag' ein Stern mich in den Grund,
Daß ich entschlummern mag zu ew'gem Schlaf!
Sprich, holde Nichte, welche rohe Hand

Hieb frech verstümmelnd von des Leibes Stamm
Der Zweige holde Zier, von deren Schatten
Umrankt sich Könige zu ruhn gesehnt,
Die nimmer doch so hohes Glück erreicht
Als deine Liebe! Weshalb sprichst du nicht?
O weh! Ein Purpurstrom von warmem Blut,
Gleich einem quellenden Born vom Wind bewegt,
Hebt sich und fällt von deinen Rosenlippen
Und kommt und geht mit deinem süßen Hauch.
Ein Tereus, ha, hat dich entehrt; die Zunge
Schnitt er dir aus, daß du ihn nicht verriethest.
Du wendest, ach, vor Scham dein Antlitz ab,
Und trotz des Bluts Verlust, das sprudelnd stets
Wie aus drei Röhren eines Brunnens quillt,
Glühn deine Wangen Titan's Antlitz gleich,
Wenn er erröthend kämpft mit dem Gewölk.
Soll ich für dich antworten? Ist es so?
O, kennt' ich doch dein Herz! Kennt' ich das Vieh!
Durch Flüche machte meiner Brust ich Luft.
Gleich Feuer im verschloss'nen Ofen, brennt
Verhehlter Gram zu Aschen unser Herz.
Die Zunge nur entriß man Philomelen;
Sie stickte mühsam auf ein Tuch die That.
Dir, süßes Kind, nahm man dies Mittel selbst.
Der Tereus, der dich traf, war listiger:
Er hat die feinen Finger abgehaun,
Die besser sonst als Philomele stickten.
Hätte der Unhold diese Lilienhand
Wie Espen auf der Laute zittern sehn,
Daß sie entzückt die seidnen Saiten küßten,
Nicht um sein Leben hätt' er sie verletzt!
Hätt' er die Himmelsharmonie gehört,
Die von der süßen Zunge scholl, sein Dolch
Wär' ihm entglitten und er selbst entschlummert
Wie bei des Thrakers Liede Cerberus.
Komm, laß uns gehn; mach deinen Vater blind;

Denn solche Schau erträgt kein Vaterauge.
In einer Stund' ersäuft die duft'gen Au'n
Ein Wettersturm; was werden Monate
Voll Thränen deines Vaters Augen thun!
Bleib bei uns, Kind; wir wollen mit dir klagen;
Hülf' unser Schmerz dir doch dein Elend tragen. (Beide ab.)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

(Richter, Senatoren und Tribunen treten auf, mit Martius und Quintus, welche gebunden zum Richtplatz geführt werden. Titus geht sie bittend an.)

Titus.

Hört, würd'ge Väter, Ihr, Tribunen, hört.
Aus Mitleid für den Greis, deß Jugend schwand
In Kriegsgefahren, weil Ihr ruhig schlieft:
Um all mein Blut, im Kampf für Rom verspritzt,
Um all die Nächt', im Winterfrost durchwacht, -
Um diese bittern Thränen, die Ihr jetzt
Der Wangen alte Furchen füllen seht,
Erbarmt Euch meiner Söhne, deren Herz
Die Schuld nicht trifft, um die man sie verdammt.
Um zweiundzwanzig Söhne weint' ich nie;
Sie starben auf des Ruhms erhabnem Bett.
Für *diese* hier nur schreib' ich in den Staub
Mein tiefstes Herzweh, meiner Seele Thränen.
Löscht, Thränen, löscht der Erde gier'gen Durst!
Schamröthe brächt' ihr meiner Söhne Blut.

O Erde, ich will dir mehr Regen leihn,
Der diesem alten Trümmer-Paar enttränft,
Als Knab' April mit allen seinen Schauern.
In Sommers Dürre spend' ich Tropfen dir,
Des Winters Schnee schmelz' ich mit warmem Thau
Und schaff' auf deinem Antlitz ew'gen Lenz,
Trinkst du nicht meiner theuern Söhne Blut.

(Lucius mit gezogenem Schwert tritt auf.)

Würd'ge Tribunen, o mildherz'ge Greise,
Löst meine Söhne, widerruft den Spruch,
Und laßt mich sagen, der ich nie geweint,
Daß meiner Thränen Redekunst gesiegt.

Lucius.

Umsonst, o edler Vater, jammert Ihr;
Es hört Euch kein Tribun; hier ist kein Mensch;
Ihr sprecht von Euerm Gram zu Steinen nur.

Titus.

Laß mich für deine Brüder sprechen, Lucius;
Würd'ge Tribunen, nochmals bitt' ich Euch.

Lucius.

Mein theurer Herr, es hört Euch kein Tribun.

Titus.

Thut nichts, mein Sohn; denn hörten sie mein Wort,
Sie achteten nicht drauf, und thäten sie's,
Sie schenkten mir kein Mitleid; doch ich muß
Für meine Söhne flehn, wenn auch umsonst.
Drum klag' ich jetzt den Steinen meinen Gram,
Die, schweigen sie zu meinem Jammer auch,
Doch etwas besser als Tribunen sind.
Sie unterbrechen sicher nicht mein Wort
Und, wein' ich, nehmen still zu Füßen mir
Sie meine Thränen auf und weinen mit;
Und, wären sie geschmückt in würd'ge Tracht,
Wär' ihres Gleichen kein Tribun in Rom.
Ein Stein ist weich wie Wachs; viel härter ein Tribun.
Ein Stein ist stumm, kränkt Niemand; ein Tribun

Schafft mit der Zunge Menschen aus der Welt;
Doch weshalb stehst du mit gezognem Schwert?

Lucius.

Vom Tode meine Brüder zu befrein!
Für den Versuch bin von den Richtern ich
Bereits verdammt zu ewigem Exil.

Titus.

O Glücklicher! Das war ein Freundschaftsstück!
Wie? Lucius, Thor, begreifst du nicht, daß Rom
Nur eine Wildniß voller Tiger ist?
Und Tiger brauchen Raub; Rom beut zum Raub
Nur mich und mein Geschlecht. Welch Glück für dich,
Von dieser Würgerbrut verbannt zu sein!
Doch wen bringt unser Bruder Marcus hier?

(Marcus und Lavinia treten auf.)

Marcus.

Zu Thränen mach' bereit dein edles Auge;
Sonst, fürcht' ich, Titus, bricht dein edles Herz.
Ich bringe deinem Alter Todesschmerz.

Titus.

Wird er mich tödten? Wohl! Laß mich ihn sehn.

Marcus.

Dies war einst deine Tochter.

Titus.

Ist es, Marcus.

Lucius.

Weh mir! Der Anblick tödtet mich!

Titus.

Schwachherz'ger Knabe! Auf, und sieh sie an.
Lavinia, sprich, weß gottverfluchte Hand
Verbrach es, daß du ohne Hand mir nahst?
Wer ist der Thor, der Wasser trug in's Meer
Und Reisig warf in Troja's hellen Brand?
Mein Gram war bis zum Rand voll, eh' du kamst;
Jetzt, wie der Nil, spricht er den Schranken Hohn.
Ein Schwert her! Meine Händ' auch hau' ich ab.

Sie fochten ja für Rom und ganz umsonst!
Sie die mich nährten, nährten auch mein Weh.
Vergebens hob ich betend sie empor;
Sie haben ohne Nutzen mir gedient;
Jetzt heisch' ich e i n e n Dienst von ihnen nur:
Die e i n e helfe mir die a n d r e abhau'n!
's ist gut, Kind, daß du keine Hände hast;
Denn Hände sind zum Dienste Roms umsonst.

Lucius.

Wer war dein Foltrer? Liebe Schwester, sprich.

Marcus.

O, der Gedanken köstliches Organ,
Jüngst plaudernd mit so holder Redekunst,
Riß aus des zarten Käfigs Höhlung man,
Wo es melodisch wie ein Vöglein sang
In Wechseltönen jedes Ohr entzückend.

Lucius.

Sprich du für sie; wer hat die That verübt?

Marcus.

So fand ich sie; sie irrt' im Park umher;
Sie wollte sich verstecken wie ein Reh,
Wenn es unheilbar sich verwundet sieht.

Titus.

Es w a r mein Reh, und der's verwundet hat,
That weher mir als hätt' er mich erlegt.
Jetzt steh' ich wie ein Mann auf einem Fels
Umgeben von des Meeres Wüstenei,
Der Well' auf Welle wachsen sieht die Fluth
Und stets erwartet, daß der tück'sche Schwall
Hinab ihn schlürfe in den salz'gen Schlund.
D o r t meiner armen Söhne Todesweg!
Hier, ein Verbannter, steht mein andrer Sohn,
Und hier mein Bruder, der mein Weh' beweint.
Doch was am meisten niedertritt mein Herz,
Das ist Lavinia, theurer als mein Herz.

Hätt' ich im Bild dich so entstellt gesehn,
Verrückt wär' ich geworden! Und was nun,
Da ich leibhaftig so dich sehen muß?
Wo ist die Hand die deine Thränen trocknet,
Die Zunge die verräth wer dich gequält?
Dein Mann ist todt und deine Brüder sind,
Für seinen Tod verdammt, jetzt gleichfalls todt.
Sieh, Marcus, ach, mein Lucius, sieh sie an.
Als ich die Brüder nannte, netzten Thränen
Aufs neu die Wangen ihr, wie süßer Thau
Die Lilie, die gepflückte, welkende.

Marcus.

Sie weint vielleicht, weil sie ihn tödteten,
Vielleicht, weil sie die Brüder schuldlos weiß.

Titus.

Wenn sie ihn tödteten, so freue dich,
Da des Gesetzes Rache sie erreicht.
Nein, nein! Sie thaten nicht so Scheußliches;
Das zeugt der Gram in ihrer Schwester Blick.
Laß deinen Mund mich küssen, holdes Kind;
Ein Zeichen gieb, wie ich dir helfen kann.
Soll'n wir, dein guter Ohm und Lucius
Und du und ich um einen Quell uns setzen,
Hinabschaun, unsre Wangen drin besehn,
Wie sie beschmutzt sind, Wiesen gleich, worauf
Noch ekler Schlamm zurückblieb von der Fluth?
Und soll'n so lang' wir starren in den Quell,
Bis des krystall'nen Wassers frisches Süß
Zum Salzpfuhl wird durch unsre bittren Thränen?
Die Händ' uns abhaun wie es dir geschah?
Die Zung' abbeißen und in stummem Spiel
Verbringen der verhaßten Tage Rest?
Was soll'n wir thun? Laßt uns, die Zungen haben,
Den Plan entwerfen zu noch größerm Leid,
Daß staunend auf uns blickt die künft'ge Zeit!

Lucius.

Laßt ab, o Vater! Seht, bei Euerm Gram,
Wie meine arme Schwester schluchzt und weint!

Marcus.

Still, Nichtchen! Titus, trockne deine Augen.

Titus.

O Marcus, Marcus! Bruder, ach, ich weiß,
Dein Tuch trinkt keine meiner Zähren mehr;
Von deinen eignen ist es schon erträukt.

Lucius.

Lavinia, laß mich deine Wangen trocknen.

Titus.

Sieh, Marcus, sieh! Ich merke was sie meint.
Fehlt' ihr die Zunge nicht, sie sagte jetzt
Das ihrem Bruder, was ich dir gesagt:
Sein Tuch von treuen Zähren ganz durchnäßt,
Kann ihren Wangen keinen Dienst mehr leihn.
O, welcher Schmerzens-Einklang! Doch so weit
Von Hülf' als Tartarus von Seligkeit!

(Aaron tritt auf.)

Aaron.

Titus Andronicus, mein Herr und Kaiser
Entbeut dir: Wenn du deine Söhne liebst,
Soll Marcus, Lucius oder, Alter, du —
Kurz von Euch einer sich abhau'n die Hand
Und sie dem König senden; er dafür
Schickt beide Söhne lebend dir hieher.
Dies sei das Lösegeld für ihre Schuld.

Titus.

O gnäd'ger Kaiser, o du lieber Aaron,
Sang je ein Rabe so der Lerche gleich,
Die süße Zeitung bringt vom Morgenroth?
Von Herzen gern send' ich die Hand dem Kaiser;
Hilfst du sie mir wohl abhaun, lieber Mohr?

Lucius.

Halt, Vater! diese deine edle Hand,
Die schon so manche Feinde niederwarf,
Die schickst du nicht! dafür reicht meine hin.
Ein Jüngling braucht sein Blut nicht so wie du;
Drum rette meine meiner Brüder Leben.

Marcus.

Hat Euer beider Hand nicht Rom geschützt?
Nicht hoch im Streit das blut'ge Beil geschwenkt
Vernichtung schreibend auf des Feindes Helm?
O, beide haben hohen Preis verdient;
Doch meine Hand war müssig; diene sie
Zum Lösegeld für meiner Neffen Tod;
Dann hab' ich sie zu würd'gem Zweck bewahrt.

Aaron.

Nein, rasch vertragt Euch! Wessen Hand geht mit?
Sie könnten sterben sonst, eh der Pardon kommt.

Marcus.

Nimm meine Hand denn mit.

Lucius.

Beim Himmel, nein!

Titus.

O streitet nicht. Solch welkes Gras wie dies
Ist werth, daß man es ausrauft. Meine nimm!

Lucius.

Mein Vater, soll ich gelten als dein Sohn,
Laß meine Brüder mich vom Tod befrei'n.

Marcus.

Bei unserm Vater, unsrer treuen Mutter,
Laß mich dir zeigen wie ein Bruder liebt.

Titus.

Vertragt Euch drum; ich will die Hand behalten.

Lucius.

Ich hole gleich die Axt.

Marcus.

Und ich gebrauche sie.

Titus.

Aaron komm her — betrügen will ich sie.
Leih mir die Hand; ich gebe meine dir.

Aaron (bei Seite).

Wenn das Betrug heißt, will ich ehrlich sein
Und will mein Lebtag keinen so betrügen;
Doch ich betrüge dich auf andre Art;
Ein halbes Stündchen und du sollst es sehn.

(Er haut Titus die Hand ab.)

(Lucius und Marcus treten wieder auf.)

Titus.

Nun laßt den Streit; was sein muß, ist geschehn.
Gieb Seiner Majestät die Hand, mein Freund.
Sag ihm, dies war die Hand, die ihn geschützt
In tausend Schlachten; er begrabe sie.
Sie hätte mehr verdient; sei dies ihr Lohn.
Und meine Söhne, sag', ich rechne sie
Wie Edelsteine billig eingekauft,
Und theuer doch — weil ich gekauft was mein.

Aaron.

Ich geh', Andronicus. Für deine Hand
Wirst gleich du deine Söhne bei dir sehn.

(Bei Seite.)

Die Köpfe mein' ich. Ha, dies Bubenstück
Schmeckt mir und labt mich im Gedanken schon.
Weißen und Narr'n ziemt Gottesfurcht und Pflicht;
Des Mohren Herz sei schwarz wie sein Gesicht. (Ab.)

Titus.

Die eine Hand hier streck' ich himmelwärts;
Zur Erde senk' ich diesen schwachen Stumpf.
Giebt's Mächte, die des Elends Thräne rührt,
Sie ruf' ich an! Wie? Willst du mit mir knie'n?
Thu's, liebes Herz! Erhöre, Himmel, uns,
Sonst hüllt den Aether unsrer Seufzer Hauch
Und trübt mit Dunst die Sonne wie Gewölk,
Das in dem thauigen Busen sie umhegt.

Marcus.

O Bruder, sprich in Möglichkeiten doch
Und stürze nicht ins Bodenlose dich.

Titus.

Ist nicht mein Jammer tief und bodenlos?
Sei bodenlos drum meine Leidenschaft!

Marcus.

Doch zügle deine Klagen die Vernunft.

Titus.

Wär' in dem Elend etwas nur Vernunft,
Dann schlöss' ich wohl mein Weh in Gränzen ein.
Strömt, wenn der Himmel weint, die Erde nicht?
Und wenn der Sturm raſ't, wird das Meer nicht wild,
Und droht mit schwell'ndem Antlitz himmelwärts?
Verlangst für diesen Aufruhr du den Grund?
Ich bin das Meer! Horch, ihre Seufzer wehn!
Sie ist der weinende Himmel; ich das Land.
So schwillt von ihren Seufzern denn mein Meer,
Von ihren ew'gen Thränen wird mein Land
In Sündflut-Güssen strömend überschwemmt.
Weshalb? Mein Innres faßt nicht ihren Schmerz;
Ich spei' ihn wie ein Trunkner wieder aus.
Erlaubt mir — Wer verliert, dem ist's erlaubt —
Mit bitterm Mund die Galle zu erleichtern.

(Ein Bote tritt ein; er bringt zwei Häupter und eine Hand.)

Bote.

Würd'ger Andronicus, man zahlt dir schlimm
Die gute Hand, die du dem Kaiser sandtest.
Sieh deiner edeln Söhne Häupter hier;
Hier deine Hand mit Hohn zurückgeschickt:
Dein Gram ihr Spiel, dein kühner Muth ihr Spott!
So daß mir's weher wird bei deinem Weh
Als wenn ich denk' an meines Vaters Tod.

Marcus.

Jetzt sei Siciliens heißer Aetna kühl
Und du mein Herz ein ew'ges Höllenfeuer!

Dies Elend ist zu groß! Das trägt kein Mensch.
Weinen mit Dem, der weint, frommt etwas wohl;
Doch Hohn auf Gram gehäuft ist zwiefach Tod!

Lucius.

O, daß der Anblick uns so tief durchbohrt
Und das verhaßte Leben doch nicht weicht!
Daß Tod dem Leben seinen Namen läßt,
Wenn Leben nur noch Athemholen ist.

(Lavinia küßt ihn.)

Marcus.

Ach, armes Herz, der Kuß ist ohne Trost,
Wie eis'ges Wasser dem erstarrten Wurm!

Titus.

Wann endet dieser fürchterliche Schlaf?

Marcus.

Jetzt, Schmeichelei, fort! Stirb, Andronicus!
Du schläfst nicht. Sieh der beiden Söhne Häupter!
Hier deine Hand! Hier dein verstümmelt Kind!
Dort der verbannte Sohn, bleich und entsetzt
Bei diesem Jammeranblick; ich, dein Bruder,
Gleich einem Bild von Stein erstarrt und kalt.
Ha, ferner zügl' ich deine Schmerzen nicht;
Rauf aus dein Silberhaar, zernage dir
Die andre Hand; sei diese grause Schau
Der abgequälten Augen Ziel und Schluß!
Jetzt ist es Zeit zum Sturm; was tobst du nicht?

Titus.

Ha, ha, ha!

Marcus.

Du lachst? Das paßt für diese Stunde schlecht.

Titus.

Zum Weinen bleibt mir keine Thräne mehr,
Und wisse: Dieser Kummer ist mein Feind.
Den Augen raubt' er wohl ihr Wasser gern
Und machte blind sie durch den Thränenzoll.
Wie fänd' ich dann die Schlucht, wo Rache haust?

Denn diese beiden Häupter reden ja
Und drohn mir mit Verlust der Seligkeit,
Bis alles dieses Unheil heimgezahlt
Grad' in der Buben Schlund, die es verübt.
Komm, laß mich sehn; was hab' ich jetzt zu thun?
Ihr schwer Beladnen stellt Euch um mich her,
Daß ich zu Jeglichem mich wenden mag,
Vergeltung ihm zu schwören für sein Leid.
Ich hab's gelobt. Komm, Bruder, nimm ein Haupt;
Ich trag' in dieser Hand das andere.
Lavinia, auch du erhältst ein Amt.
Fass', Liebste, mit den Zähnen meine Hand.
Du, Knabe, geh; geh aus den Augen mir;
Du bist verbannt; hier ist kein Ort für dich.
Flieh zu den Gothen, biet' ein Heer dort auf
Und liebst du mich — das, denk' ich, wirst du thun —
Küss' mich und geh; denn hier ist viel zu thun.

(Titus, Marcus und Lavinia ab.)

Lucius.

Leb wohl, Andronicus, mein edler Vater,
Der schmerzensreichste Mann, den Rom je sah.
Du, stolzes Rom, auch! Bis zur Rückkehr läßt
Euch Lucius Pfänder, theurer als sein Leben.
Leb wohl, Lavinia, meine edle Schwester.
O wärst du noch, was du gewesen bist!
Doch jetzt lebt Lucius und Lavinia nur
In grimmer Trübsal und Vergessenheit.
Bleibt Lucius leben, rächt er Eure Schmach.
Das stolze Kaiserpaar soll an den Thoren
Noch betteln wie Tarquinius und sein Weib.
Jetzt geh' ich zu den Gothen, werb' ein Heer
Und räche mich an Rom und Saturnin. (Ab.)

Zweite Scene.

Gemach in Titus' Hause. Ein Bankett.

(Titus, Marcus, Lavinia und der junge Lucius, ein Knabe.)

Titus.

So! setzt Euch. Aber hört, eßt ja nicht mehr
Als was in uns just Kraft genug erhält,
Um uns zu rächen für dies bittre Weh.
Marcus, knüpf' auf den gramgeschürzten Knoten.
Wir armen Krüppel haben keine Hände,
Daß wir, sie faltend, dem zehnfält'gen Gram
Ausdruck verleihn. Mir blieb als armer Rest
Die Rechte nur, die Brust mir zu kastei'n.
Und wenn mein Herz, wahnsinnig von dem Leid
Im hohlen Kerker meines Fleisches pocht,
Stoß' ich es so hinab.

(Zu Lavinia.)

Du Bild des Weh's, das so in Zeichen spricht,
Wenn mit empörtem Schlag dein Herz dir klopft,
Kannst du es stillen nicht mit solchem Streich.
Mit Seufzern stich's, mit Stöhnen tödt' es, Kind.
Nimm zwischen deine Zähn' ein Messerchen
Und bohre grad' am Herzen in die Brust,
Daß jede Thräne deiner armen Augen
Der Oeffnung zuströmt und, dort eingeschlürft,
Den armen Narr'n in salz'ger Flut ersäuft.

Marcus.

Pfui, Bruder, lehre nicht sie, mit Gewalt
Hand anzulegen an den zarten Leib.

Titus.

Wie? Hat der Gram dich kindisch schon gemacht?
Niemand als ich hat Recht verrückt zu sein.
Kann sie Hand an sich legen mit Gewalt?
Was legst du Nachdruck auf den Namen Hand?

Damit Aeneas zweimal dir erzähle
Von Troja's Brand und seinem Mißgeschick?
Laß nie von Händen handeln dein Gespräch,
Uns zu erinnern, daß wir keine haben.
Pfui, pfui, wie rasend setz' ich selbst mein Wort,
Als merkten wir nicht unsrer Hände Mangel,
Wenn Marcus nicht die Hände namhaft macht.
Kommt und langt zu. Iß, liebes Mädchen, dies.
Es fehlt Getränk! Horch, Marcus, was sie sagt!
Schon kenn' ich alle Zeichen ihrer Qual.
Sie sagt, sie trinkt sonst kein Getränk als Thränen,
Vom Gram gebraut, gemaischt auf ihren Wangen.
Sprachlose Klag', ich lerne deinen Sinn!
Dein stummes Spiel wird so geläufig mir
Wie Bettel-Eremiten ihr Gebet.
Seufzen, die Stümpfe heben himmelwärts,
Blinken und Nicken, Knie'n, ja jedes Zeichen,
Ich will es zwingen in ein Alphabet
Und, still es übend, lernen was du meinst.

Knabe.

Großvater, laß dein gräßlich Jammern sein,
Erzähl' was Hübsches, das der Muhme Spaß macht.

Marcus.

O Gott, der liebe Knab' ist so bewegt;
Er weint, in Schwermuth seinen Ahn zu sehn.

Titus.

Still, zartes Reis, du bist ein Thränenkind
Und Thränen schmelzen bald dein Leben hin.

(Marcus haut mit seinem Messer auf den Tisch.)

Marcus, wonach schlägst mit dem Messer du?

Marcus.

Hier, Herr, ich schlug sie todt; die Fliege war's.

Titus.

Ha, Mörder, pfui! Du schlägst mein Herz mir todt.
Mein Aug' ist übersatt von Tyrannei.
Ein Todtschlag am Unschuldigen geübt

Ziemt Titus' Bruder nicht. Geh, heb dich fort!
Ich seh', du paßt mir als Gesellschaft nicht.

Marcus.

Ach, Herr, ich schlug nur eine Fliege todt.

Titus.

Doch wenn die Fliege Vater hat und Mutter,
Wie senkt wohl der die feinen goldnen Schwingen
Und summt sein Klaggeschwirr rings durch die Luft!
Harmlose, arme Fliege,
Die mit dem fein melodischen Gesumm
Uns zu belust'gen kam —; du schlugst sie todt.

Marcus.

Verzeiht, es war ein häßlich schwarzes Thier,
Ganz wie der Kais'rin Mohr; drum schlug ich's todt.

Titus.

O, o, o!
Ja, dann vergieb, daß ich dich tadelte;
Das war ja eine recht barmherz'ge That.
Gieb mir dein Messer! Ich zerstampfe sie
Und schmeichle mir damit, es sei der Mohr
Der eigens um mich zu vergiften kam.
Das nimm für dich und das für Tamora!
Ha, warte!
Noch, denk' ich, sind wir nicht so schwach, daß wir
Selb zwei nicht eine Fliege tödten könnten,
Die als kohlschwarzer Mohr gestaltet kommt.

Marcus.

Ach, armer Mann; Gram hat ihn so geschwächt:
Er hält ein Schattenbild für Wirklichkeit!

Titus.

Kommt und nehmt ab. Lavinia, geh mit mir
In mein Gemach; ich lese dort mit dir
Schmerzensgeschichten aus der alten Zeit.
Geh' auch mit, Knabe, komm; dein Aug' ist jung
Und du sollst lesen, wenn mein's trübe wird. (Alle ab.)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Rom. Titus' Garten.

(Titus und Marcus treten auf; dann der Knabe Lucius und Lavinia, welche hinter ihm herläuft.)

Knabe.

Großvater, helft; Muhme Lavinia
Läuft überall mir nach; weiß nicht warum.
Sieh' Marcus, lieber Ohm, wie rasch sie kommt.
Ach, süße Muhm', ich weiß nicht was Ihr meint.

Marcus.

Komm, Lucius, fürchte deine Muhme nicht.

Titus.

Sie thut dir nichts; sie liebt dich viel zu sehr.

Knabe.

Als Vater noch in Rom war, that sie's wohl.

Marcus.

Was meint Lavinia mit diesen Zeichen?

Titus.

Fürchte dich nicht, mein Kind; sie meint etwas;
Sieh, Lucius, sieh, wie viel sie aus dir macht;

Irgendwohin mit dir wünscht sie zu gehn.
Ach, Kind, Cornelia las nie sorglicher
Mit ihren Söhnen, wie sie süße Dichter
Und Tullius' Orator mit dir las.

Knabe.

Ich weiß nicht, Herr; ich kann's auch gar nicht rathen,
Wenn's nicht ein Anfall ist von Raserei.
Großvater hat gar oft zu mir gesagt:
Des Kummers Uebermaß macht Menschen toll.
Auch las ich einst, daß Hecuba von Troja
Vor Gram verrückt ward. Darum fürcht' ich mich.
Ich weiß ja, meine edle Muhme, Herr,
Hat mich, wie je nur meine Mutter, lieb,
Und wird mich nicht, wenn sie nicht ras't, erschrecken.
Ich warf drum meine Bücher hin und floh.
Das war vielleicht verkehrt. Verzeiht mir, Bäschen,
Und, Tante, geht mein Oheim Marcus mit,
Will ich Eu'r Gnaden gern zu Diensten stehn.

Marcus.

Das will ich, Lucius.

(Lavinia wendet die Bücher um, die Lucius hat fallen lassen.)

Titus.

Nun, Tochter? — Marcus, was bedeutet das?
Es ist ein Buch, das sie zu sehn verlangt.
Ist's unter diesen? — Lucius, schlag sie auf.
Doch du bist weiter und beles'ner schon.
Komm, wähl' aus meinem Büchervorrath dir;
Betrüge deinen Kummer, bis der Himmel
Den Thäter dieses Bubenstücks enthüllt.
Ha, welches Buch?
Was hebt sie wechselnd so die Arm' empor?

Marcus.

Mich dünkt, sie meint, daß zu der Frevelthat
Sich Mehrere verbunden. — Ja, so ist's;
Wo nicht, hebt sie zum Himmel sie nach Rache.

Titus (zu Lucius).
Was für ein Buch stößt sie da so umher?

Knabe.
Ovid's Metamorphosen, Großpapa;
Die Mutter gab sie mir.

Marcus.
Sie zog's aus Liebe wohl
Zu der Verstorbnen aus dem Rest hervor.

Titus.
Still, wie sie emsig blättert! Hilf ihr doch.
Was sucht sie wohl? — Soll ich es lesen, Kind?
Es ist die Trauermähr von Philomela,
Wie Tereus sie verrathen und entehrt.
Entehrung, fürcht' ich, liegt auch hier zu Grund.

Marcus.
Sieh, Bruder, sieh, wie sie die Blätter prüft.

Titus.
Lavinia, süßes Mädchen, bist du so
Wie Philomela überrascht, entehrt,
Geschwächt, im wüsten, dunkeln, tauben Wald?
Sieh, sieh!
Ja, das ist ganz der Platz, dort jagten wir.
— O hätten nie wir, niemals dort gejagt! —
Genau des Dichters Schildrung nachgeahmt,
Zu Mord und Nothzucht von Natur bestimmt.

Marcus.
Wie schüfe die Natur so grause Schlucht,
Wären Tragödien nicht der Götter Lust?

Titus.
Gieb Zeichen, liebes Kind; hier sind nur Freunde.
War es ein Römer, der die That verübt?
Schlich Saturnin nicht fort, wie einst Tarquin
Vom Heer um zu entweih'n Lucretia's Bett?

Marcus.
Geliebte Nichte, Bruder, setzt Euch her.
Apollo, Pallas, Jupiter, Mercur,

Gebt Licht mir, den Verräther zu erspähn.
Sieh her, mein Bruder, sieh, Lavinia.

(Er schreibt seinen Namen mit seinem Stab, den er mit den Füßen und dem Mund führt.)

Der Sand ist eben; zeichne, wenn du kannst,
Dies nach. Ich habe meinen Namen hier
Geschrieben ohne Beistand einer Hand.
Verflucht das Herz, das zu der List uns zwang.
Schreib, liebe Nicht', enthülle hier zuletzt
Was unsrer Rache Gott enthüllen will.
Führ' Er den Griffel, der dein Leid aufklärt,
Die Wahrheit uns und den Verräther zeigt.

(Sie nimmt den Stab in ihren Mund, führt ihn mit ihren Stümpfen und schreibt.)

Titus.

O, seht Ihr, Herr, was sie geschrieben hat?
Stuprum — Chiron — Demetrius.

Marcus.

Was? Die verbuhlten Söhne Tamora's
Vollbringer dieser blut'gen Höllenthat?

Titus.

Magni dominator poli,
Tam lentus audis scelera? tam lentus vides?

Marcus.

Sei ruhig, bester Mann; obschon ich weiß,
Daß auf dem Grund hier gnug geschrieben steht,
Den mild'sten Sinn zur Meuterei zu reizen,
Ein Kind zu waffnen zum empörten Trotz.
Knie nieder, Bruder, knie, Lavinia,
Knie Knäblein du, des römischen Hektors Trost,
Und schwört mir, wie dem trauernden Gemahl
Und Vater der entehrten keuschen Frau
Lucretia einst Held Junius Brutus schwor:
Wir woll'n uns rächen, tödtlich, überlegt,
An der verrätherischen Gothenbrut;
Ihr Blut sehn — oder sterben mit der Schmach.

Titus.

Das läßt sich hören; wüßtest du nur wie?
Doch jagst die jungen Bären du, hab' Acht!
Du weckst die Alte, und hat die erst Wind,
Lullt sie den Leu'n, mit dem im engsten Bund
Sie steht, rücklings gelehnt und spielend ein;
Und wenn er schläft, thut sie, was ihr beliebt.
Du bist noch jung als Jäger; laß es sein.
Komm mit, ich hole mir ein Blatt von Erz.
Mit scharfem Stahl ritz' ich die Worte drein
Und leg' es fort. Der böse Nord verweht
Wie der Sibylle Blätter diesen Sand.
Wo bleibt dann die Lection? Kind, was sagst du?

Knabe.

Ich sage, Herr: Wär' ich ein Mann, so böte
Der eignen Mutter Schlafgemach nicht Schutz
Den niedern Sclaven, die Roms Joch entflohn.

Marcus.

Mein braver Junge! Gleiches that gar oft
Dein Vater für sein undankbares Land.

Knabe.

Ja, Ohm, bleib' ich am Leben, thu' ich's auch.

Titus.

Kommt, geht mit mir in meinen Waffensaal;
Dort statt' ich Lucius aus; mein Bürschchen soll
Der Kais'rin Söhnen ein Geschenk von mir
Hintragen, das ich beiden senden will.
Komm, du besorgst die Botschaft; willst du nicht?

Knabe.

Ja, meinen Dolch in ihre Brust, Großvater.

Titus.

Nicht so, mein Sohn, auf einem andern Weg.
Lavinia komm. — Marcus, sieh auf das Haus;
Lucius und ich, wir trieben's keck bei Hof.
Wahrhaftig, Herr, man wartet uns noch auf.

(Titus, Lavinia und Knabe ab.)

Marcus.

Hörst, Himmel, du des guten Manns Gestöhn
Und zeigst kein Mitleid, kein Erbarmen ihm!
Steh, Marcus, ihm in seinem Wahnsinn bei.
Mehr Grames-Narben trägt sein armes Herz
Als Feindes-Scharten sein zerhau'ner Schild;
Und doch so fromm, daß er sich selbst nicht rächt.
Rächt, Götter, denn den Greis Andronicus. (Ab.)

Zweite Scene.

Ebendaselbst. Ein Zimmer im Palast.

(Aaron, Demetrius, Chiron treten auf. Durch eine andere Thür der junge Lucius und ein Diener mit einem Bündel Waffen, umwickelt mit einem Streifen, auf dem Verse geschrieben stehn.)

Chiron.

Demetrius, sieh, hier ist Lucius' Sohn,
Der eine Botschaft auszurichten hat.

Aaron.

Vom tollen Ahnen eine tolle Botschaft.

Knabe.

Ihr Herrn, mit aller Unterwürfigkeit
Grüß' ich Eu'r Edeln von Andronicus
(Bei Seite.)
Und fleh' um Euern Tod Roms Götter an.

Demetrius.

Schön Dank, mein lieber Lucius. Was giebt's Neues?

Knabe (bei Seite).

Das Neue giebt's, daß wir Euch beid' entlarvt
Als schnöde Weiberschänder. — (Laut.) Mit Verlaub,
Großvater schickt aus seinem Rüstsaal Euch
Durch mich die besten Waffen mit Bedacht,
Um Eure edle Jugend zu erfreu'n,

Die Hoffnung Rom's. So lautete sein Wort;
So meld' ich's Euch und bring' auf sein Geheiß
Euch sein Geschenk, daß, wenn Ihr's je bedürft,
Ihr gut gewaffnet und gerüstet seid.
Und so verlass' ich Euch — (Bei Seite.) als blut'ge Schurken.
(Knabe und Begleiter ab.)

Demetrius.

Sieh da, ein Zettel! Ringsum eine Schrift;
Laßt sehn:
Integer vitae scelerisque purus
Non eget Mauri iaculis neque arcu.

Chiron.

Ein Vers aus dem Horaz; ich kenn' ihn wohl,
Ich las im Schulbuch ihn vor Jahren schon.

Aaron.

Ach ja, ein Vers aus dem Horaz; ganz recht.
(Bei Seite.)
Seh' Einer, was es heißt, ein Esel sein!
Der Spaß ist faul! Der Alte hat's entdeckt;
Er schickt die Waffen mit der Inschrift drum,
Die treffen (und sie merken's nicht) ins Herz.
Wär' unsre kluge Kaiserin bei Weg,
Sie nähme Titus' Witz mit Beifall auf;
Doch mag in ihrer Unruh' jetzt sie ruhn.
(Laut.)
Nun, junge Herrn, war's nicht ein Glücksgestirn,
Das uns als Fremde, als Gefangne gar,
Nach Rom geführt und jetzt uns so erhöht?
Es that mir wohl, wie dem Tribunen ich
Am Schloßthor trotzt' und es sein Bruder hörte.

Demetrius.

Und mir noch mehr, daß ein so großer Herr
Uns niedrig schmeichelt und Geschenke schickt.

Aaron.

Hat er nicht Grund dazu, Demetrius?
Wart Ihr nicht liebreich gegen seine Tochter?

Demetrius.
Hei, brächten tausend röm'sche Frau'n wir so
Zum Stand, um dran zu fröhnen unsrer Lust!

Chiron.
Ein gottgefäll'ger, liebevoller Wunsch!

Aaron.
Fehlt blos die Mutter, daß sie Amen sagt.

Chiron.
Sie thät' es noch zu zwanzigtausend mehr.

Demetrius.
Kommt, laßt uns jetzt zu allen Göttern flehn
Für unsre Mutter, die in Wehen liegt.

Aaron (bei Seite).
Zum Teufel fleht, der Himmel giebt uns auf.

Demetrius.
Was blasen die Trompeten so vom Schloß?

Chiron.
Ein Freudentusch! Gewiß, ein Kaiserprinz!

Demetrius.
Still, wer kommt hier?

(Wärterin, mit einem Mohrenkind, tritt auf.)

Wärterin.
Gott grüß' Euch, Herrn. Ist keiner unter Euch,
Der mir den Aaron wohl, den Schwarzen weist?

Aaron.
Den Schwarzen weißt? Den Weißen schwärzt? Gleichviel,
Aaron ist hier. Was soll der Aaron denn?

Wärterin.
O, lieber Aaron, 's ist um uns geschehn.
Jetzt hilf! Wo nicht, sei ew'ges Weh dein Lohn.

Aaron.
Was machst du für Gezeter und Geheul?
Was stopfst und wickelst in den Armen du?

Wärterin.
Was vor des Himmels Aug' ich gern verbärge,

Der Kais'rin Schimpf, die Schmach des hohen Roms!
Sie ist entbunden, Herr, sie ist entbunden!

Aaron.

Saß sie denn fest?

Wärterin.

Ist nieder, liegt zu Bett.

Aaron.

Gott geb' ihr sanfte Ruh! Was sandt' er ihr?

Wärterin.

Ein Teufelskind!

Aaron.

Hoho! Dann ist sie selbst
Frau Teufelsmutter! Gelt, ein lust'ger Sproß!

Wärterin.

Ein trostlos grauser, scheußlich schwarzer Sproß!
Sieh hier, wie eine Kröte widerlich
Inmitten unsers Landes reinster Zucht!
Die Kais'rin schickt ihn, deinen Stempel, dir.
Sie sagt, du sollst ihn taufen mit dem Dolch.

Aaron.

Verdammte Hex', ist Schwarz denn so gemein?
Mein Pausback, bist ein süßes Blümchen; nicht?

Demetrius.

Schuft, was hast du gemacht?

Aaron.

Was du zunicht nicht machst.

Demetrius.

Zunicht hast unsre Mutter du gemacht.

Aaron.

Zurecht hab' Eure Mutter ich gemacht.

Demetrius.

Und dadurch, Höllenhund, zunicht gemacht.
O Wehgeschick! Fluch ihrer ekeln Wahl!
Verflucht der Sprößling solches grassen Teufels!

Chiron.

Er soll nicht leben!

Aaron.

Sterben soll er nicht!

Wärterin.

Aaron, er muß! Die Mutter will es so.

Aaron.

Wie? muß er, Weib? Laß Niemand denn als mich
Den Garaus machen meinem Fleisch und Blut.

Demetrius.

Auf meinen Degen spieß' ich das Gewürm;
Gieb mir den Molch, mein Schwert räumt mit ihm auf!

Aaron.

Eh' pflüg' ich deinen Bauch mit meinem Schwert!

(Nimmt das Kind der Wärterin fort und zieht den Degen.)

Mordbuben, wollt Ihr Euern Bruder tödten?
Nun, bei der Himmelskerzen Flammenlicht,
Das feurig strahlte, da der Bursch gezeugt ward,
Der stirbt von meines Säbels scharfem Hieb,
Der meinen Erstgebornen mir berührt!
Ich sag' Euch, Knaben, nicht Enceladus
Mit seinem dräu'nden Schwarm aus Typhon's Brut,
Nicht der Alcide noch der Gott des Kriegs
Reißt diesen Raub aus seines Vaters Hand!
Rothbäckige, schalherz'ge Buben, was?
Ihr kalk'gen Wände, bunte Bierhausschilder,
Wißt, daß Kohlschwarz die beste Farbe ist,
Die jede andre Farbe von sich stößt;
Denn alles Wasser in dem Ocean
Wäscht nie des Schwanes schwarze Füße weiß,
Wenn er auch stündlich badet in der Fluth.
Bestellt der Kaiſ'rin, daß ich mündig bin,
Herr meines Eigenthums; entschuld'ge sie's.

Demetrius.

Verräthst du deine edle Herrin so?

Aaron.

Sie ist nur meine Herrin; dies mein Ich,
Recht meiner eignen Kindheit Kraft und Bild,

Dies ist mir mehr werth als die ganze Welt.
Dies will ich schützen trotz der ganzen Welt.
Sonst wird's noch manchem von Euch heiß in Rom.

Demetrius.

Dies häuft auf unsre Mutter ew'ge Schmach.

Chiron.

Nie wird den bösen Fehltritt Rom verzeihn!

Wärterin.

Der Kaiser mordet sie in seiner Wuth.

Chiron.

Ich muß erröthen, denk' ich an den Schimpf.

Aaron.

Das ist das Vorrecht Eurer Schönheit, pfui!
Verrätherisches Weiß, das durch Erröthen
Ausschwatzt des Herzens heimlichsten Beschluß.
Hier ist ein Bursch von einer andern Haut.
Seht wie der schwarze Schelm den Vater anlacht,
Als sagt' er: „Alter Bursch, ich bin dein Sohn."
's ist Euer Bruder, Herrn, mit Sinn genährt
Vom selb'gen Blut, das Euch das Leben gab,
Und aus dem Leib, drin Ihr gefangen saßt,
Ist er befreit und an das Licht gebracht.
Ja, Euer Bruder von der sichern Seite,
Wenn gleich mein Siegel im Gesicht er trägt.

Wärterin.

Aaron, was sag' ich nun der Kaiserin?

Demetrius.

Besinn dich, Aaron, was geschehen soll.
Wir unterschreiben Alle deinen Plan.
Rette das Kind; doch rett' uns Alle mit.

Aaron.

Dann setzt Euch her und überlegt mit mir.
Doch windwärts bleibt von mir und meinem Sohn!
So, dort! — Nun sprecht von Eurer Sicherheit.

(Sie setzen sich.)

Demetrius.

Wie viele Frauen sahn dies Kind von ihm?

Aaron.

Brav so, Ihr Herrn! Wenn wir uns einigen,
Bin ich ein Lamm; doch trotzt dem Mohren Ihr:
Des Ebers Grimm, die Löwin des Gebirgs,
Der Ocean tobt nicht wie Aaron stürmt.
Doch nochmals sagt: Wie viele sahn das Kind?

Wärterin.

Cornelia die Wehfrau und ich selbst;
Sonst nur noch die entbundne Kaiserin.

Aaron.

Die Kaiserin, die Wehfrau und du selbst;
Zwei schweigen wohl, ist nur kein Dritter da.
Geh du zur Kaiserin und meld' ihr d i e s! (Ersticht sie.)
Quiek, quiek! So schreit ein Schwein wenn man es spießt.

Demetrius.

Was soll das, Aaron? Warum thatst du das?

Aaron.

O Herr, es ist ein Act der Politik.
Soll das langzüng'ge Klatschweib unsre Schuld
Ausschwatzen, wenn es lebt? — Nein, nein, Ihr Herrn!
Und jetzt vernehmt vollständig meinen Plan.
Mein Landsmann Muley lebt nicht weit von hier,
Sein Weib kam gestern erst ins Wochenbett,
Ihr gleicht sein Kind; es ist so weiß wie Ihr.
Macht's ab mit ihm, geht; gebt der Mutter Gold,
Sagt Beiden wie die ganze Sache liegt,
Wie hoch dadurch ihr Kind zu Ehren kommt
Und für des Kaisers Erbprinz gelten wird,
Da in den Platz des meinigen es tritt,
Den Sturm zu bannen, der am Hof sich hebt.
Der Kaiser hätschl' es als sein eigenes.
Hört, Herrn; Ihr seht, ich gab ihr Arzenei
(Auf die Wärterin zeigend.)
Und Ihr sorgt jetzt für die Beerdigung.

Das Feld ist nah; Ihr seid ein tüchtig Paar.
Ist dies geschehn, so macht nicht Rasttag erst,
Vielmehr schickt mir sogleich die Wehfrau her.
Sind Wärterin und Wehfrau abgethan,
Dann laßt das Weibsvolk schwatzen was es will.

Chiron.

Aaron, ich sehe, nicht der Luft vertraust
Du ein Geheimniß.

Demetrius.

Daß du Tamora
So schonst, dankt sie und danken wir dir sehr.

(Demetrius und Chiron ab mit der Leiche der Wärterin.)

Aaron.

Nun zu den Gothen, rasch wie Schwalbenflug!
Den Schatz auf meinem Arm setz' ich dort ab
Und insgeheim grüß' ich der Kais'rin Freunde.
Dich, mein dicklipp'ger Schlingel, nehm' ich mit;
Du nöthigtest zu all' den Schlichen uns.
Mit Beeren und mit Wurzeln füttr' ich dich,
Mit Lab und Molken; an der Ziege saugst du
Und wohnst in Höhlen; so zieh' ich dich auf
Zum Kriegsmann und Gebietiger im Feld. (Ab.)

Dritte Scene.

Ebendaselbst. Offner Platz in der Nähe des Palastes.

(Titus tritt auf mit Pfeilen, an welche Briefe befestigt sind; mit ihm Marcus, der junge Lucius und andre Verwandte mit Bogen.)

Titus.

Komm, Marcus, komm. Dies, Vettern, ist der Weg.
Nun, Knabe, zeig mir deine Schützenkunst.
Zieh nur scharf an; dann trifft der Pfeil das Ziel.
Terras Astraea reliquit!

Ja, denke Marcus, sie ist fort, entflohn!
Nehmt Euer Werkzeug. Vettern, Ihr durchsucht
Den Meeresgrund; werft Eure Netze aus;
Kann sein, daß Ihr sie fangt; doch nein, dort ist
Nicht m e h r Gerechtigkeit als auf dem Land.
Nein, Publius und Sempronius, Ihr sollt's thun.
Mit Spaten sollt Ihr graben und mit Karst,
Bis Ihr zum Mittelpunkt der Erde dringt.
Dann, wenn Ihr bis zu Pluto's Reich gelangt,
So reicht ihm freundlichst diese Bittschrift ein.
Sagt, daß um Hülfe und Gerechtigkeit
Darin Andronicus der Alte fleht,
Von Gram geknickt im undankbaren Rom.
Ach, Rom! — Ja, ja, ich brachte dich ins Unglück,
Als ich des Volkes Stimmen übertrug
Auf ihn, der jetzt mich so tyrannisch quält.
Jetzt geht, und bitte, forscht mit Sorgfalt ja
Und laßt kein Kriegsschiff mir ununtersucht;
Vielleicht schifft sie der böse Kaiser fort.
Dann pfeift umsonst Ihr nach Gerechtigkeit.

Marcus.

O Publius, ist's nicht ein schwerer Fall,
Den edeln Oheim so gestört zu sehn?

Publius.

Darum, o Herr, ist's unsre heil'ge Pflicht,
Ihm sorglich Tag und Nacht zur Hand zu sein
Und freundlich seinen Launen nachzugehn,
Bis ihm die Zeit ein heilsam Mittel reicht.

Marcus.

Für seinen Gram giebt es kein Mittel mehr.
Eint mit den Gothen Euch zum Rachekrieg,
Kühlt Eure Wuth am undankbaren Rom;
Rächt Euch an dem Verräther Saturnin.

Titus.

Nun, Publius, nun, liebe Herren, sagt,
Traft Ihr sie schon?

Publius.

Nein, theurer Herr, doch Pluto meldet Euch:
Die Hölle schickt Euch Rache, wenn Ihr's wünscht.
Gerechtigkeit hat jetzt so viel zu thun,
Bei Jupiter im Himmel oder sonst,
Daß, sagt er, Ihr noch etwas warten müßt.

Titus.

Sehr unrecht, daß er mich vertrösten will!
Gleich tauch' ich in den Flammenpfuhl und ziehe
Sie bei den Fersen aus dem Acheron.
Wir sind nicht Cedern, Marcus, nur Gesträuch,
Nicht riesengliedrig, von Cyclopenbau,
Doch, Marcus, Eisen, bis ins Rückgrat Stahl!
Und doch — dies Weh trägt unser Rücken nicht.
Da nun Gerechtigkeit auf Erden nicht
Noch in der Hölle lebt, so wollen wir
Zum Himmel flehn, daß uns Gerechtigkeit
Die Götter senden, unser Leid zu rächen.
Ans Werk! Du, Marcus, bist ein guter Schütz.

(Er giebt ihnen die Pfeile.)

Ad Jovem! — Dies für dich! — Hier ad Apollinem!
Ad Martem! Das ist für mich selbst.
Hier, Knab', an Pallas; der hier an Mercur;
Der, Cajus, an Saturn, nicht Saturnin;
Das wäre grad' als schößt Ihr in den Wind.
Paß auf, Bursch! Marcus, wenn ich rufe, schießt.
Mein Wort drauf, was ich schrieb, ist von Erfolg.
Es ist kein Gott, zu dem ich nicht gefleht.

Marcus.

Vettern, schießt alle Pfeile in den Hof.
Laßt tief verwunden uns des Kaisers Stolz.

Titus.

Jetzt, Burschen, los! (Sie schießen.) Ha, Lucius, brav gemacht!
Grad' in der Jungfrau Schooß; gieb ihn der Pallas!

Marcus.

Mein Schuß ging eine Meile über'n Mond;
Bei Jupiter muß Euer Brief jetzt sein.

Titus.

Ha, Publius, Publius, was hast du gemacht!
Sieh, sieh! ein Horn dem Taurus abgeschossen.

Marcus.

Das war ein Spaß, o Herr. Als Publius schoß,
Ward wild der Stier und stieß dem Aries
Die Hörner ab; sie fielen in den Hof.
Und denkt, wer fand sie da? Der Kais'rin Sclav.
Sie lacht' und hieß den Mohren sonder Weil
Sie ihrem Herren bringen zum Geschenk.

Titus.

So recht! Gott geb' Ew. Gnaden viel Vergnügen.

(Bauer tritt auf, einen Korb mit zwei Tauben tragend.)

Nachricht vom Himmel, Marcus! Sieh, die Post!
Was giebt es, Bursch? Bringst du uns Briefe mit?
Wird mir mein Recht? Was sagt der Welten Lenker?

Bauer.

Ho, Velten der Henker? Er sagt, daß er den Galgen wieder abgenommen hat. Der Kerl soll nicht vor nächster Woche gehängt werden.

Titus.

Was sagt der Welten Lenker, frag' ich dich!

Bauer.

Ach so, Herr, Velten Lenker, den kenn' ich nicht; ich habe mit ihm mein Lebtag keinen Schluck getrunken.

Titus.

Wie? Bist du denn der Flügelbote nicht?

Bauer.

Nein, kein Bote, Herr; aber Geflügel bringe ich; meine Tauben.

Titus.

Wie? Kommst du nicht vom Himmel?

Bauer.

Vom Himmel? Ach, Herr, da bin ich nie gewesen. Gott bewahre, daß ich in meinen jungen Tagen mich in den Himmel drängen sollte. Ich gehe blos mit meinen Tauben zu dem Tribunal=Plebs von wegen einer Händelsache zwischen meinem Ohm und einem von den Kaiserischen.

Marcus.

O Herr, das paßt so gut wie möglich, um Eure Botschaft auszurichten. Laßt ihn die Tauben dem Kaiser in Eurem Namen überreichen.

Titus.

Sag' mir, kannst du eine Botschaft an den Kaiser mit einigem Anstand ausrichten?

Bauer.

Nein, wahrhaftig, Herr, ich bin mein Lebtag nicht auf dem Anstand gewesen.

Titus.

Bursch, komm hieher und laß jetzt das Geschwätz.
Gieb deine Tauben an den Kaiser ab.
Durch mich verschaffst du dir bei ihm dein Recht.
Halt, wart' erst; hier ist Geld für deine Mühe.
Gebt Tint' und Feder her!
Bursche, kannst du mit Anstand eine Bittschrift überreichen?

Bauer.

Ja, Herr.

Titus.

Dann ist hier eine Bittschrift für dich. Und wenn du zu ihm kommst, mußt du beim ersten Eintritt niederknien; dann ihm die Füße küssen; dann deine Tauben überreichen und dann auf deinen Lohn warten. Ich will bei der Hand sein; sieh zu, daß du es fein brav machst.

Bauer.

Dafür steh' ich Euch, Herr; laßt mich nur machen.

Titus.

Hast du ein Messer, Bursch? Komm, zeig' es mir.
— Hier, Marcus, falt' es in die Botschaft ein,
Du schriebst sie ja in unterthän'gem Bittstil —.

Und hast du sie dem Kaiser überreicht,
Klopf an mein Thor und sag mir, was er sprach.

Bauer.

Gott befohlen, Herr, ich will es thun.

Titus.

So komm denn, Marcus; Publius, geh mit. (Alle ab.)

Vierte Scene.

Ebendaselbst; im Schloßhof.

(Saturninus, Tamora, Demetrius, Chiron und Andere treten auf. Saturninus hält die Pfeile in der Hand, die Titus abgeschossen.)

Saturninus.

Was meint Ihr zu dem Schimpf, Herrn? Sah man je
So frech gemeistert einen Kaiser Roms,
Bestürmt, herausgefordert und verhöhnt,
Nur weil dem gleichen Recht er Spielraum gab?
Ihr wißt, Herrn, und die Götter wissen es
(Was auch die Friedensstörer in das Ohr
Der Menge flüstern), daß hier nichts geschehn,
Als was des alten Titus freche Söhne
Nach dem Gesetz traf. Wenn nun gleich sein Gram
Ihm den Verstand so überwältigt hat,
Darf seine Rachgier, Raserei und Wuth,
Darf seine Bitterkeit uns also dräu'n?
Jetzt schreibt um Beistand an den Himmel er;
Sieh hier, an Jupiter; dies an Mercur;
Dies an Apollo, an den Kriegsgott dies.
Hübsch auf Roms Markt umher fliegt das Papier:
Schmähschriften, weiter nichts, auf den Senat,
Die überall als ungerecht uns ausschrein;
Recht freundlicher Humor! Nicht wahr, Ihr Herrn?
Als sagt' er, Recht sei nirgends mehr in Rom.

Doch wenn ich lebe, soll für diesen Hohn
Verstellter Wahnsinn ihm nicht Schutz verleihn.
Er und sein Stamm soll wissen, daß das Recht
In Saturnin noch lebt, den, schläft er gleich,
Er so erwecken wird, daß seine Wuth
Den stolzesten Verschwörer niederschlägt.

Tamora.

Mein gnäd'ger Herr, mein holder Saturnin,
Herr meines Lebens, Herrscher meines Geist's,
Sei ruhig, trag' des alten Titus Schwächen.
Gram um die tapfern Söhne trägt die Schuld.
Der Schmerz um ihren Tod zerschnitt sein Herz.
Trost frommt vielmehr bei seinem Mißgeschick,
Als daß man Vornehm und Gemein verfolgt
Für solchen Hohn. (Beiseite.) So ziemt es Tamora,
Der weisen Frau, mit Jedem schön zu thun.
Doch, Titus, dir traf ich ins Herz; es fließt
Dein Lebensblut. Ist Aaron jetzt nur klug,
Geht Alles gut; der Anker ist im Port.

(Bauer tritt auf.)

Nun, guter Freund, willst du etwas von uns?

Bauer.

Ja, meiner Seele, wenn Eure Fräulichkeit kaiserisch ist.

Tamora.

Ich bin die Kaiserin; dort sitzt der Kaiser.

Bauer.

Das ist er? — Gott und St. Stephan geb' Euch 'nen guten Abend. Ich hab' Euch einen Brief gebracht und ein Paar Tauben, hier.

(Saturninus liest den Brief.)

Saturninus.

Geht, führt ihn ab und hängt ihn unverweilt.

Bauer.

Wie viel Geld soll ich haben?

Tamora.

Geh, Bursch, hängen sollst du.

Bauer.

Hängen? Bei Unsrer Lieben Frau, dann hab' ich meinen Hals zu einem schönen Ende aufgezogen. (Bauer wird abgeführt.)

Saturninus.

Schmachvoller, unerträglich frecher Hohn!
Duld' ich dies unerhörte Bubenstück?
Ich weiß, von wem der feine Einfall stammt.
Ertrag' ich dies? Der Söhne falsche Brut,
Die das Gesetz für unsers Bruders Mord
Gestraft, hätt' ich geschlachtet wider Recht?
Geht, schleift den Schurken bei den Haaren her;
Kein Alter, keine Würde leih' ihm Schutz.
Für diesen Hohn will ich dein Schlächter sein.
Du schlau wahnsinn'ger Wicht halfst mir zum Thron,
Um so zu herrschen über Rom und mich.

(Aemilius tritt auf.)

Was bringst du Neues mit, Aemilius?

Aemilius.

Waffnet Euch, Herr! Nie hatte Rom mehr Grund.
Die Gothen stehen auf! Mit einer Macht
Entschloss'ner Männer, beutedurstig, ziehn
In Schaaren sie auf Rom; ihr Führer ist
Lucius, Andronicus' des Alten Sohn.
Er droht auf seinem Rachezug so viel
Zu thun als je Coriolanus that.

Saturninus.

Der tapfre Lucius führt das Gothenheer?
Die Nachricht knickt mich; wie die Blum' im Frost,
Wie Gras vom Sturm gepeitscht häng' ich das Haupt.
Ja, ja, jetzt rücken unsre Sorgen an.
Er ist es, den das niedre Volk so liebt.
Sie sagen (oft hab' ich es selbst gehört,
Wenn unerkannt im Bürgerkleid ich ging),
Daß Lucius' Verbannung ungerecht.
Auch wünschen sie sich Lucius zum Kaiser.

Tamora.

Was fürchtet Ihr? Ist unsre Stadt nicht fest?

Saturninus.

Ja, doch die Bürger sind für Lucius;
Sie werden aufstehn und ihm Hülfe leihn.

Tamora.

Sei wie dein Name kaiserlich dein Sinn.
Löscht denn ein Mückenschwarm der Sonne Licht?
Der Adler duldet kleiner Vögel Sang,
Ganz unbekümmert was sie damit meinen.
Er weiß, der Schatten seiner Schwingen macht,
Wenn's ihm gefällt, sogleich die Sänger stumm.
So zähmst auch du die Schwindelköpfe Roms.
Drum fasse Muth; denn wisse, Kaiser: Ich
Bezaubre diesen Greis Andronicus
Mit Worten, süßer und gefährlicher
Als Köder Fischen, Schafen Honigklee,
Da jenen doch im Köder Wunden dräu'n,
Und diese siechen von der leckern Kost.

Saturninus.

Doch wird er seinen Sohn für uns nicht bitten.

Tamora.

Wenn Tamora ihn bittet, wird er es.
Ich kann ihm schmeicheln, kann sein altes Ohr
Mit goldner Hoffnung füllen. Wär' es taub,
Und wäre uneinnehmbar fast sein Herz,
Sein Ohr und Herz gehorchte meiner Zunge.

(Zu Aemilius.)

Geh als Botschafter du von uns voran,
Sag', daß der Kaiser mit dem tapfern Lucius
Zu unterhandeln wünscht; bestimm' als Ort
Des alten Titus, seines Vaters, Haus.

Saturninus.

Aemilius, richte würdig aus die Botschaft.
Besteht auf Geißeln er zur Sicherheit,
Laß ihn das Pfand bestimmen wie er will.

Aemilius.

Was Ihr gebietet, soll genau geschehn.

Tamora.

Nun will ich zu dem alten Titus gehn
Und stimmen ihn mit aller meiner Kunst,
Daß Lucius er dem Gothenheer entlockt.
Nun, holder Kaiser, sei auch wieder froh,
Begrabe jede Furcht in meiner List.

Saturninus.

Geh denn mit Glück; versuche dich mit ihm.

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Ebene bei Rom.

(Lucius tritt auf an der Spitze der Gothen mit fliegenden Fahnen unter Trommelschlag.)

Lucius.

Erprobte Krieger, Freunde treu bewährt,
Ich habe Briefe hier vom großen Rom,
Woraus erhellt, wie man den Kaiser haßt
Und wie nach unserm Anblick man begehrt.
Drum, hohe Herrn, sucht Euerm Rang gemäß
Der Herrschaft Ehre, tragt nicht Eure Schmach;
Und worin Rom Euch Schaden zugefügt,
Dafür verlangt dreifach Genugthuung.

Erster Gothe.

O tapfrer Sproß Andronicus' des Großen,
Deß Nam' uns einst erschreckte, jetzt erquickt,
Deß hohe Thaten, sieg- und ruhmesreich,
Mit schnödem Hohn der Undank Roms vergilt.
Sei kühn durch uns; wir folgen wo du führst,

Wie Bienen stechend in der Sommergluth,
Wenn sie ihr Weisel führt ins Blumenfeld,
Zur Rach' an der verruchten Tamora.

Gothen.

Wie er sagt, sagen Alle wir mit ihm.

Lucius.

Voll Demuth dank' ich ihm. Habt Alle Dank!
Doch wen führt hier der muntre Gothe her?

(Ein Gothe, Aaron führend, der sein Kind auf dem Arm trägt, tritt auf.)

Zweiter Gothe.

Erlauchter Fürst, ich schweifte von dem Heer
Abseit, ein wüstes Kloster anzuschaun,
Und als ich ernst auf den zerstörten Bau
Die Blicke richte, plötzlich hör' ich da
Ein Kind schrein unter einer Mauer her.
Ich folgte dem Geräusch; da hört' ich denn
Wie einer so den kleinen Schreier schalt:
„Still, brauner Sclav, halb Mutter und halb Ich,
Spräche die Farbe nicht, weß Brut du bist,
Und wär der Mutter Bild dir nur geliehn,
Hätt'st du ein Kaiser werden können, Schelm.
Doch wo milchweiß der Stier ist und die Kuh,
Da zeugen nimmer sie ein kohlschwarz Kalb.
Still, Bube still," so schalt das Kindchen er,
„Zu einem treuen Gothen trag' ich dich,
Der, wenn er hört, du bist der Kais'rin Kind,
Dich um der Mutter willen pflegen wird."
Da zog ich dies mein Schwert, warf mich auf ihn,
Erfaßte plötzlich ihn und bracht' ihn her,
Daß, wie's Euch gutdünkt, Ihr mit ihm verfahrt.

Lucius.

O Freund, dies ist der eingefleischte Teufel,
Der Titus seiner guten Hand beraubt,
Die Perl' im Auge unsrer Kaiserin,
Dies hier die edle Frucht von seiner Brunst.

Glasäug'ger Sclav, was dachtest du zu thun
Mit deiner Teufelsfratze künst'gem Bild?
Wie? Sprichst du nicht? Was, taub? Nein, nicht ein Wort?
Strick her, Soldaten! Hängt ihn an den Baum!
Und neben ihm gebt für den Bastard Raum.

Aaron.

Des Knaben schont; er ist aus Königsblut.

Lucius.

Zu ähnlich dir, drum wird er niemals gut.
Erst hängt das Kind; er soll es zappeln sehn,
Des Vaters Herz mag sich im Leibe drehn.
Holt eine Leiter!

Aaron.

Lucius, schont das Kind
Und bringt es zu der Kaiserin von mir.
Thust du's, so künd' ich Wunderdinge dir,
Die dir höchst vortheilhaft zu wissen sind.
Doch willst du nicht, gut! Wie das Loos mir falle,
Ich sage nichts als: Hol' die Pest Euch Alle.

Lucius.

So sprich. Wenn mir gefällt, was du mir sagst,
Erhalt' ich dir dein Kind und zieh' es auf.

Aaron.

Wenn's dir gefällt? Ha, ich versichre dich,
Mein Wort, wenn du es hörst, zerreißt dein Herz.
Von Nothzucht muß ich reden, Mord und Blut;
Von Plänen schwarz wie Nacht, verruchten Thaten,
Von Hinterlist, Verrath, Nichtswürdigkeit,
Graunvoll zu hören, jammervoll verübt,
Dies Alles nehm' ich sterbend mit ins Grab,
Wenn du nicht schwörst, daß du mein Kind verschonst.

Lucius.

Dein Kind soll leben bleiben. Sprich dich aus.

Aaron.

Nein, schwör' es mir; nicht eher fang' ich an.

Lucius.

Schwören? Wobei? Du glaubst an keinen Gott;
Wie kannst du dann auf einen Eid vertraun?

Aaron.

Und thu' ich's nicht, wie wirklich ich's nicht thue —
Doch, weil ich weiß, du hältst auf Religion
Und hast in dir was man Gewissen nennt
Nebst Pfaffen=Kram und =Fratzen aller Art,
Die ich dich sorglich stets begehen sah,
Drum dring' ich auf den Eid. Und weil ich weiß,
Dem Narren gilt sein Schellenstab als Gott,
Er hält den Eid, den bei dem Gott er schwört,
So dring' ich drauf. Darum gelobe mir
Bei jenem Gott — was für ein Gott es sei —
Dem du Anbetung und Verehrung zollst:
Du wirst mein Kind erhalten, nähren, aufziehn;
Sonst mach' ich keinerlei Entdeckung dir.

Lucius.

Ich schwöre dir bei meinem Gott: Ich will's.

Aaron.

Nun denn zuerst: Ich zeugt' es mit der Kais'rin.

Lucius.

O unersättliches, wollüst'ges Weib!

Aaron.

Still, Lucius: dies war nur Barmherzigkeit
Mit dem verglichen was sogleich du hörst.
Von ihrer Söhne Hand fiel Bassian;
Sie schnitten deiner Schwester ihre Zung' aus,
Entehrten sie, hieben die Händ' ihr ab
Und putzten sie zurecht, wie du sie sahst.

Lucius.

Verruchtes Scheusal, Putzen nennst du das?

Aaron.

Gestutzt ward sie, gewaschen und geputzt.
Ein putz'ger Spaß das für die jungen Herrn.

Lucius.

Barbaren, Schurken, viehisch wie du selbst!

Aaron.

Nun ja, als Lehrer unterwies ich sie.
Die wilde Brunst stammt von der Mutter her,
So wahr als je ein Trumpf das Spiel gewann;
Den Blutdurst, denk' ich, lernten sie von mir,
So wahr von vorn ein Bullenbeißer packt.
Laß meine That bezeugen meinen Werth.
Ich lockte deine Brüder in die Schlucht,
Wo Bassianus' todter Leichnam lag;
Ich schrieb den Brief auch, den dein Vater fand,
Verbarg das Geld, das in dem Brief erwähnt,
Verschworen mit der Mutter und den Söhnen —
Und was geschah, das je ein Herz gekränkt,
Wo ich zum Unheil keinen Streich geführt?
Durch meinen Trug fiel deines Vaters Hand;
Als ich sie hatte, zog ich mich zurück
Und vor Gelächter platzte fast mein Herz.
Durch eine Ritze späht' ich in der Wand,
Wie für die Hand er seiner Söhne Häupter
Empfing; sah, wie er weint', und lachte so,
Daß mir die Augen regneten wie ihm.
Als ich der Kaiserin den Spaß erzählte,
Ward sie ganz schwindlig bei der frohen Post
Und gab mir für die Zeitung zwanzig Küsse.

Erster Gothe.

Das Alles sagst du und erröthest nicht?

Aaron.

Ja, nach dem Sprüchwort: wie ein schwarzer Hund.

Lucius.

Thun diese Frevelthaten dir nicht leid?

Aaron.

Ja, daß ich nicht noch tausend mehr verübt.
Noch jetzt fluch' ich dem Tag (ich meine zwar
Daß dieser Fluch nur wen'ge Tage trifft),
An dem ich nicht besonders Böses that,
Wie Mord — wo nicht, doch einen Mordplan spann,
Nothzucht verübte, oder doch ersann.

Unschuldige verklagt' und Meineid schwur,
Todfeindschaft zwischen Freunden stiftete,
Der armen Leute Vieh die Hälse brach,
In Scheun' und Schober Feuer warf bei Nacht
Und dann dem Herrn rieth: „Lösch mit Thränen sie!"
Oft scharrt' ich todte Leichen aus dem Grab,
Stellte sie auf vor lieber Freunde Thür,
Recht wenn ihr Gram schon fast vergessen war,
Und wie in Rinde schnitt' in ihre Haut
Mit röm'schen Lettern ich die Worte ein:
„Nicht sterben laßt den Gram, bin ich gleich todt".
Ho! Tausend grasse Ding' hab' ich gethan
So leicht als schlüg' ich eine Fliege todt.
Und nichts thut mir so recht von Herzen leid
Als dies: daß ich nicht noch zehntausend thun kann.

Lucius.

Holt ihn herunter! Für die Teufelsbrut
Ist rascher Tod durch Hängen viel zu gut!

Aaron.

Wenn's Teufel giebt, wär' ich ein Teufel gern
Und lebt' und brennte gern in ew'ger Gluth,
Wenn du zur Hölle mich begleitetest,
Daß ich dich marterte mit bittrer Zunge!

Lucius.

Er soll nicht reden mehr; stopft ihm den Mund!

(Ein Gothe tritt auf.)

Dritter Gothe.

O Herr, es ist ein Bote da von Rom,
Der Zutritt wünscht zu dir.

Lucius.

Laßt ihn herein.

(Aemilius tritt auf.)

Aemilius, sei gegrüßt! Wie steht's in Rom?

Aemilius.

Dir, Lucius, und Euch Gothenfürsten allen
Entbeut Roms Kaiser seinen Gruß durch mich.

Und da er hört, daß Ihr in Waffen seid,
Wünscht Zwiesprach er in deines Vaters Haus.
Er ist bereit, wenn Geißeln Ihr verlangt,
Sie an Euch auszuliefern unverweilt.

Erster Gothe.

Und was sagt unser Feldherr?

Lucius.

Der Kaiser gebe meinem Vater nur
Und Marcus, meinem Ohm, sein Unterpfand;
Dann kommen wir. — Jetzt vorwärts!

Zweite Scene.

Rom; vor Titus' Hause.

(Tamora, Demetrius, Chiron verkleidet treten auf.)

Tamora.

In dieser seltsam düstern Tracht will ich
Andronicus begegnen und ihm sagen,
Ich sei die Rache, die der Tief' entsandt,
Ihm Sühne bringe für sein grausam Leid.
Klopft an die Zelle, wo er, wie man sagt,
Seltsame Pläne grauser Rache sinnt.
Sagt ihm: „Die Rach' ist da, mit dir vereint
Zu wirken deiner Dränger Untergang."

(Sie klopfen. Titus öffnet die Thür seines Studierzimmers und erscheint oben.)

Titus.

Wer stört die Stille der Betrachtung mir?
Ist's Eure Arglist, daß ich öffnen soll,
Daß meine grimmen Pläne mir entfliegen
Und so erfolglos all mein Sinnen sei.
Ihr irrt Euch. Seht, was ich zu thun beschloß,
Seht hier, in blut'gen Zeilen aufgesetzt;
Und was ich niederschrieb, wird ausgeführt.

Tamora.

Titus, ich kam hieher mit dir zu reden.

Titus.

Kein Wort! Kann Anmuth ich der Rede leihn,
Da eine Hand zum Vortrag mir gebricht?
Du bist im Vortheil; drum nichts mehr davon!

Tamora.

Wenn du mich kenntest, sprächst du gern mit mir.

Titus.

Ich bin nicht toll; ich kenne dich recht gut;
Der arme Stumpf bezeugt es, diese Purpurschrift,
Die Furchen, die mir Gram und Kummer zog,
Der müde Tag bezeugt's, die schwere Nacht,
Ja, all mein Weh bezeugt: ich kenne dich:
Du bist die stolze Kais'rin Tamora.
Sag', kommst du nicht nach meiner andern Hand?

Tamora.

Nein, Schmerzensmann, ich bin nicht Tamora,
Sie meint es bös', ich mein es gut mit dir.
Die Rache bin ich, aus der Höll' entsandt,
Den Geier, der dein Herz zernagt, zu scheuchen
Durch deiner Feinde blut'ge Züchtigung.
Komm, grüße mich im Lichte dieser Welt,
Geh über Mord und Tod mit mir zu Rath.
Denn keine Höhle ist, kein Hinterhalt,
Kein neblicht Thal, kein wüstes Dunkel, wo
Ruchlose Nothzucht oder blut'ger Mord
Sich scheu verbirgt, ich fände sie nicht aus.
Den grausen Namen schrei' ich in ihr Ohr:
„Rache!“ — und der verruchte Sünder bebt.

Titus.

Bist du die Rache? Bist du hergesandt,
Damit du meine Feinde peinigest?

Tamora.

Ich bin's; drum komm herab und grüße mich.

Titus.

Eh' ich dir nahe, thu' mir einen Dienst.
Sieh, dir zur Seite stehn Nothzucht und Mord.
Gieb mir ein Pfand nun, daß du Rache bist:
Erstich sie oder schleife sie am Rad
Des Wagens, dann will ich dein Fuhrmann sein
Und mit dir rollen um den Weltenball.
Versieh dich mit zwei Zeltern schwarz wie Pech,
Um deinen Rachewagen flink zu ziehn
Und Mörder zu erspähn im Mordversteck.
Und ist dein Karr'n von ihren Häuptern voll,
So steig' ich ab und trab' am Wagenrad
Als Knecht zu Fuß einher den ganzen Tag,
Wenn Hyperion sich im Osten hebt
Bis wieder er hinabsinkt in das Meer.
Und täglich will dies schwere Werk ich thun,
Wenn du mir Nothzucht dort und Mord vertilgst.

Tamora.

Die hier begleiten mich als Diener ja.

Titus.

So? Deine Diener? Und wie heißen sie?

Tamora.

Nothzucht und Mord; sie heißen deßhalb so,
Weil sie die Rächer sind für solche Schuld.

Titus.

Mein Gott, wie sie der Kaif'rin Söhnen gleichen
Und du ihr selbst; doch wir, der Erde Staub,
Sehn mit den blöden Augen kläglich fehl.
O süße Rache, jetzt komm ich zu dir.
Wenn Eines Arms Umfangen dir genügt
Umarm' ich dich damit im Augenblick. (Titus ab von oben.)

Tamora.

Die Fügsamkeit sagt seinem Irrsinn zu.
Was ich erlüge, seinen Wahn zu nähren,
Bestärkt, bestätigt es durch Euer Wort.
Jetzt glaubt er fest, daß ich die Rache bin,

Und da er in dem Wahn leichtgläubig ist,
Soll er nach Lucius senden, seinem Sohn.
Ich halt' indeß ihn beim Banket zurück;
Da kommt mir denn ein list'ger Einfall schon,
Wie man der Gothen Heer zersprengt und trennt —
Wo nicht, die wankelmüth'gen auf ihn hetzt.
Doch sieh, er kommt; an meine Rolle denn!

(Titus tritt unten auf.)

Titus.

Lang' irrt' ich einsam, hülflos, nur nach dir!
Willkommen, Furie, hier im Haus des Weh's!
Nothzucht und Mord, willkommen seid auch ihr.
— Wie gleich der Kaiserin und ihren Söhnen!
Vollständig gleich, nur daß ein Mohr noch fehlt!
Hat nicht die ganze Hölle solchen Teufel?
Ich weiß, die Kaiserin thut keinen Schritt:
Es muß ein Mohr ihr stets zur Seite sein,
Und wenn Ihr recht die Kön'gin spielen wollt,
Wär's gut, Ihr schafftet solchen Teufel an.
Doch seid auch so willkommen. Und was nun?

Tamora.

Was willst du, daß wir thun, Andronicus?

Demetrius.

Zeig einen Mörder mir, ich faß' ihn gleich.

Chiron.

Zeig mir den Buben, der ein Weib geschändet;
Die Schuld zu rächen bin ich hergesandt.

Tamora.

Zeig tausend mir, die Unrecht dir gethan:
An ihnen allen üb' ich Rache jetzt.

Titus.

Sieh dich in Roms gottlosen Straßen um
Und triffst du Einen, der dir völlig gleicht,
Erstich ihn, guter Mord, er ist ein Mörder.
Geh du mit ihm und wenn durch Zufall du
Auf Jemand triffst, der dir ganz ähnlich sieht,

Erstich ihn, Nothzucht; 's ist ein Weiberschänder.
Geh du mit ihnen. An des Kaisers Hof
Ist eine Kön'gin, ihr zur Seit' ein Mohr;
Leicht kennst du sie an deiner eignen Bildung;
Denn sie ist ganz dir gleich von Kopf zu Fuß.
O bitte, tödte beide mit Gewalt,
Die mir und meinem Haus Gewalt gethan.

Tamora.

Wohl hast du uns belehrt; wir werden's thun.
Doch bist du wohl so gut, Andronicus,
Und schickst zu Lucius, deinem Helden-Sohn;
Er führt ein tapfres Gothenheer auf Rom.
Lad' ihn zu einem Gastmahl in dein Haus.
Hier zu dem festlichen Gelage selbst
Führ' ich die Kais'rin mit den Söhnen ein,
Den Kaiser auch und wer dir sonst noch feind;
Sie sollen unterwürfig vor dir knien.
Du kühl' an ihnen deines Herzens Zorn.
Was sagt Andronicus zu diesem Plan?

Titus.

Komm! Marcus! Dein betrübter Bruder ruft!
(Marcus tritt auf.)
Zu deinem Neffen Lucius geh, mein Marcus;
Du mußt erfragen ihn im Gothenheer,
Entbiet' ihn zu mir, lad' auch von den Fürsten
Der Gothen einige der ersten ein.
Sag ihm, der Kaiser und die Kaiserin
Sei'n hier zum Gastmahl; sei auch er mein Gast.
Thu's mir zur Lieb' und laß auch ihn es thun,
Wenn ihm des greisen Vaters Leben werth.

Marcus.

Ich werd' es thun und kehre gleich zurück. (Ab.)

Tamora.

Jetzt geh' ich gleich an das Geschäft für dich
Und nehme meine Diener mit mir fort.

Titus.

Nein, nein, laß Mord und Nothzucht bei mir hier,
Sonst ruf' ich meinen Bruder gleich zurück
Und Lucius soll allein mein Rächer sein.

Tamora (bei Seite zu ihren Söhnen).

Was meint Ihr, Knaben? Wollt Ihr bei ihm bleiben
Bis ich dem Kaiser, meinem Herrn, erzählt,
Wie den besprochnen Scherz ich ausgeführt?
Fügt seiner Laun' Euch, sprecht ihm freundlich zu
Und wartet hier bis ich zurückgekehrt.

Titus (bei Seite).

Ich kenn' Euch Alle, wähnt Ihr mich gleich toll.
In Euern eignen Schlingen fang' ich Euch,
Verdammte Höllenhunde, sammt der Mutter.

Demetrius.

Geht nach Gefallen, Fürstin; laßt uns hier.

Tamora.

Leb wohl, Andronicus; die Rache geht
Und sinnt wie deine Feinde sie verräth. (Ab.)

Titus.

Ich weiß es; süße Rache lebe wohl!

Chiron.

Sprich, Alter, welch Geschäft hast du für uns?

Titus.

O ho, hier giebt's genug für Euch zu thun.
Komm, Publius; Cajus, Valentin, kommt her.

(Publius und andere treten auf.)

Publius.

Was wünscht Ihr?

Titus.

Kennt Ihr diese beiden wohl?

Publius.

Die Söhne, denk' ich, sind's der Kaiserin,
Demetrius und Chiron.

Titus.

Pfui, Publius, pfui, da irrst du dich gar sehr.
Dies hier ist Nothzucht; Mord heißt jener da.

Drum binde sie, mein lieber Publius.
Cajus und Valentin legt Hand an sie.
Oft hörtet Ihr, wie ich die Stund' ersehnt;
Jetzt ist sie da. Drum bindet sie mir fest;
Und wer zu schrein versucht, dem stopft den Mund.

(Titus ab. Publius u. s. w. ergreifen Chiron und Demetrius.)

Chiron.

Wir sind der Kais'rin Söhne! Schurken halt!

Publius.

Und deßhalb thun wir, was man uns gebot.
Kein Wort jetzt mehr! Stopft ihnen dicht den Mund.
Habt Ihr sie sicher? Bindet ja sie fest.

(Titus Andronicus und Lavinia treten auf; sie trägt ein Becken, er ein Messer.)

Titus.

Lavinia, komm; sieh deine Feind' in Banden.
Stopft ihren Mund; nicht sprechen sollen sie,
Nur hören jedes Schreckenswort von mir.
Ihr Schurken, Chiron und Demetrius,
Hier steht der Quell, den ihr mit Schmutz befleckt,
Der holde Sommer, Euers Winters Raub.
Für ihres Gatten Mord, den Ihr erschlugt,
Sind ihrer Brüder zwei zum Tod verdammt.
Ich ward — mit Hohn — um meine Hand gebracht.
Die Zung' und beide holde Händ' und was
Ihr theurer noch, die unbefleckte Keuschheit,
Habt Ihr, entmenschte Frevler, ihr geraubt.
Ließ' ich Euch reden jetzt, was hülf' es Euch?
Ihr könntet nicht vor Schaam um Gnade flehn.
Elende, hört, wie ich Euch martern will:
Die Hand, die mir geblieben, schneidet Euch
Die Kehlen ab, indeß Lavinia
Das Becken zwischen ihren Stümpfen hält,
Das Euer sünd'ges Blut aufnehmen soll.
Ihr wißt, zum Schmaus bei mir kommt Eure Mutter.
Sie nennt sich Rache, hält mich für verrückt.

Horcht! Eure Knochen mahl' ich jetzt zu Staub
Und knete sie zu Teig mit Euerm Blut;
Dann eine Kruste mach' ich aus dem Teig
Und Eure Schurkenhäupter back' ich drein.
Dann soll die geile Hündin, Eure Mutter,
Der Erde gleich verschlingen ihre Brut.
Dies ist der Schmaus, zu dem ich sie entbot,
Dies das Banket, bei dem sie schwelgen soll.
Denn Schlimmres litt mein Kind als Philomela
Und schlimmer räch' ich mich als Prokne that.
Jetzt Eure Kehlen her! Lavinia, komm,
Fang' auf das Blut, und sind sie beide todt,
Dann mahl' ich ihr Gebein zu feinem Staub
Und misch' es mit dem schnöden Naß zurecht
Und back' in diesen Teig die ekeln Häupter.
Kommt, kommt! Sei jeder mir zum Dienst bereit
Bei dem Banket, daß grimmer, blutiger
Es sich erweis' als der Centauren Mahl.

(Er schneidet ihnen die Kehlen ab.)

So!
Schafft sie hinein! Ich mache selbst den Koch,
Daß sie bereit stehn wenn die Mutter kommt.

(Alle ab mit den Leichen.)

Dritte Scene.

Ebendaselbst; ein Zelt vor Titus' Haus.

(Lucius, Marcus, Gothen mit Aaron als Gefangenem treten auf.)

Lucius.

Ohm Marcus, da mein Vater es gewünscht,
Daß ich nach Rom gehn sollte, ist's mir recht.

Erster Gothe.

Auch uns, wie dir; gescheh' uns was da will.

Lucius.

Oheim, den wilden Mohren bring' ins Haus,
Den grimm'gen Tiger, den verruchten Teufel.
Gieb ihm nicht Nahrung, wirf in Ketten ihn,
Bis du ihn vor der Kais'rin Antlitz stellst
Als Zeugniß ihrer schändlichen Vergehn.
Sei auch der Freunde Hinterhalt recht stark.
Der Kaiser, fürcht' ich, sinnt nichts Gutes aus.

Aaron.

Ein Teufel zischle Flüche mir ins Ohr
Und flüstre meiner Zunge zu, daß sie
Des schwellenden Herzens Bosheitsgift verspritze.

Lucius.

Viehischer Hund, unreiner Sclave fort!
Helft unserm Ohm, Herrn, ihn hineinzuschaffen.

(Gothen mit Aaron ab. Trompetenstoß.)

Trompeten blasen, horcht, der Kaiser kommt.

(Saturnin, Tamora, Tribunen und Andre treten auf.)

Saturnin.

Wie? Hat der Himmel mehr als eine Sonne?

Lucius.

Was frommt es dir, daß du dich Sonne nennst?

Marcus.

Roms Kaiser und du, Neffe, brecht jetzt ab;
Friedlich erwogen werde dieser Streit.
Das Mahl ist fertig, das mit Sorgfalt Titus
Ausrichten ließ zu ehrenhaftem Zweck,
Für Frieden, Lieb' und Bündniß, Rom zum Heil.
Drum, wenn's beliebt, kommt näher und nehmt Platz.

Saturnin.

Ja, Marcus.

(Hautboen. Ein Tisch wird hereingebracht. Titus als Koch gekleidet. Lavinia verschleiert, der junge Lucius und Andre treten ein. Titus setzt die Schüsseln auf den Tisch.)

Titus.

Willkommen, gnäd'ger Herr, erhabne Fürstin,

Ihr, tapfre Gothen und du, Lucius,
Willkommen Alle. Ist mein Mahl gering,
Wird's Euch doch sättigen. Drum bitt' ich, eßt.

Saturnin.

Warum in dieser Tracht, Andronicus?

Titus.

Um Alles sicher gut besorgt zu sehn,
Wie's Euer Hoheit und der Kais'rin ziemt.

Tamora.

Wir sind Euch sehr verpflichtet, guter Titus.

Titus.

Ew. Gnaden wär' es, kenntet Ihr mein Herz.
Mein Herr und Kaiser, lös't die Frage mir:
That wohl der hastige Virginius recht,
Mit eigner Hand die Tochter zu erschlagen,
Weil sie geschändet war, befleckt, entehrt?

Saturninus.

Gewiß, Andronicus.

Titus.

Weshalb, großmächt'ger Fürst?

Saturninus.

Sie sollte ihre Schmach nicht überleben,
Ihr Anblick seinen Gram nicht stets erneu'n.

Titus.

Stark, triftig und entscheidend ist der Grund,
Ein Muster, Vorbild, lebendes Geheiß
Für mich Elenden Gleiches zu vollziehn.
Lavinia, stirb, und deine Schmach mit dir.
Und mit der Schmach auch deines Vaters Gram.

(Er tödtet Lavinien.)

Saturninus.

Grausamer Unmensch, du erschlägst dein Kind?

Titus.

Ja sie, um die ich weinte, bis ich blind.
Ich bin so gramvoll wie Virginius war

Und habe tausendmal mehr Grund als er
Zu solcher Graunthat; jetzt ist sie vollbracht.

Saturninus.

Ward sie entehrt? Durch Wen? Ist er entdeckt?

Titus.

O bitte, eßt; eßt, Hoheit, wenn es schmeckt.

Tamora.

Warum erschlugst du deine Tochter, sprich.

Titus.

Demetrius und Chiron that's, nicht ich.
Die zwangen sie, schnitten die Zung' ihr aus
Und sie, nur sie sind schuld an all dem Graus.

Saturninus.

Geht, bringt sie vor uns! Holt sie her! sogleich!

Titus.

Da sind sie, da! gebacken in den Teig!
Die Mutter hat mit Lust ein Stück verzehrt
Des Fleisches, das ihr eigner Schooß genährt.
's ist wahr, 's ist wahr, mein scharfer Dolch bezeugt's!

(Er ersticht Tamora.)

Saturninus.

Wahnsinn'ger stirb, nimm deines Frevels Lohn!

(Er tödtet Titus.)

Lucius.

Kann seinen Vater bluten sehn der Sohn?
Nein Blut für Blut! Tod ist der Mordthat Lohn.

(Er tödtet Saturninus. Großer Tumult. Das Volk zerstreut sich in Verwirrung. Marcus, Lucius und ihre Parteigenossen ersteigen die Stufen vor Titus' Haus.)

Marcus.

Ihr ernsten Männer, Volk und Söhne Rom's,
Zersprengt durch Aufruhr wie ein Vogelschwarm
Den Wind und Wetter auseinanderfegt,
Laßt mich Euch lehren, neu zu einigen
In einer Garbe dies zerstreute Korn,
In einen Körper die zerriss'nen Glieder,

Daß Rom nicht selber Roms Verderben sei,
Und sie, der mächt'ge Reiche huldigen
Nicht einer weltverstoßnen Dirne gleich
Verzweifelnd, schmachvoll selbst ihr Dasein ende.
Doch wenn des frostgen Alters Furchen nicht,
Die ernsten Zeugen viel erfahrnen Sinns,
Euch mahnen, aufzumerken auf mein Wort,
Sprich, Roma's theurer Freund, wie unser Ahn,
Als sein erhabner Mund dem ernsten Ohr
Der liebessiechen Dido den Bericht
Vortrug von jener grausen Flammen-Nacht,
Als Priam's Troja fiel durch Griechenlist.
Sag, welcher Sinon unser Ohr berückt
Und wen das Unglücks-Roß hereingebracht,
Das unserm Troja Bürgerwunden schlägt.
Mein Herz ist nicht von Kiesel oder Stahl;
All unser bittres Leid — nicht spräch' ich's aus.
Im Thränenstrom ertränke meine Rede,
Die Stimme bräche grade dann, wenn sie
Euch mahnen sollte, recht mir Euer Ohr
Und Euer freundlich Mitgefühl zu leihn.
Hier ist ein Feldherr, geb' er den Bericht.
Eu'r Herz wird zucken, weinen, hört Ihr ihn.

Lucius.

So sei's Euch, edle Hörer, kund gethan:
Die Buben Chiron und Demetrius,
Sie mordeten den Bruder unsers Kaisers.
Auch unsre Schwester haben sie entehrt.
Für ihre Schuld fiel unsrer Brüder Haupt,
Ward Titus' Leid verhöhnt, ward tückisch ihm
Die treue Hand entwendet, die Roms Schlachten
Geschlagen und Roms Feind' ins Grab gesandt;
Ward endlich ich grausam verbannt. Man schloß
Die Thore mir und trieb mich weinend aus,
Beistand zu betteln bei den Feinden Roms.
In meinen Thränen ward ihr Haß erträndt;

Sie nahmen mich mit offnen Armen auf.
Ich, der Verstoßne, wißt, ich war's, der einst
Der Heimath Wohlfahrt durch mein Blut erhielt,
Des Feindes Schwert abschlug von ihrer Brust,
Den Stahl begrub in meinen kühnen Leib.
Fürwahr, Ihr wißt, daß ich kein Prahler bin;
Und meine stummen Narben zeugen laut,
Daß, was ich sage, wahr ist und gerecht.
Doch still! Ich kam zu weit wohl ab vom Ziel
Durch mein werthloses Selbstlob. O, verzeiht;
Fern von den Freunden lobt man leicht sich selbst.

Marcus.

Jetzt kommt an mich das Wort. Seht, dieses Kind:
Dem Schooße Tamora's ist es entstammt;
Sein Vater ist ein gottvergess'ner Mohr,
Werkmeister und Anstifter unsers Weh's.
Der Schurke lebt noch dort in Titus' Haus,
Und, da die Wahrheit er bezeugen wird,
Urtheilt, ob Titus' Rache grundlos war
Für so unsäglich unduldbare Schmach,
Mehr als ein Erdenmensch ertragen kann.
Jetzt wißt die Wahrheit Ihr; nun, Römer, sprecht,
Thaten wir irgend unrecht? Zeigt uns das,
Und von der Stelle, wo Ihr jetzt uns seht,
Woll'n Hand in Hand wir, der Androniker
Armsel'ger Rest, uns häuptlings stürzen, daß
Auf zack'gen Steinen unser Hirn zerstiebt
Und so gemeinsam endet dieses Haus.
Sprecht, Römer, sprecht! Und ist es Roms Beschluß,
So fall' ich Hand in Hand mit Lucius.

Aemilius.

Nein, komm, ehrwürd'ger Römer, komm herab,
Führ' unsern Kaiser still an deiner Hand,
Den Kaiser Lucius; laut und allgemein,
Ich weiß es, ruft das Volk: „So soll es sein!"

Alle.

Hoch, Lucius, hoch! Roms Herr und Kaiser hoch!

(Lucius und die Andern steigen herab.)

Marcus.

Geht in des alten Titus Trauerhaus
Und schleppt mir den ungläub'gen Mohren her.
Zu grausig blut'gem Tod werd' er verdammt
Als Strafe für sein höchst verruchtes Leben.

(Gefolge ab. Lucius, Marcus und die Andern steigen herab.)

Alle.

Hoch, Lucius! Roms gnäd'ger Herrscher hoch!

Lucius.

Dank, edle Römer. Mög' es mir gelingen
Roms Weh zu tilgen und ihm Heil zu bringen.
Doch gönnt, Ihr Lieben, mir ein Weilchen Rast;
Natur legt eine schwere Pflicht mir auf.
Bleibt Alle fern. Du, Oheim, tritt heran,
Um Trauer-Zähren diesem Staub zu weihn.
Nimm diesen warmen Kuß auf bleichen Mund,
Den Schmerzensthau auf deine blut'ge Stirn,
Die letzte Liebesgabe deines Sohns.

Marcus.

Ja Zähr' um Zähre, Liebeskuß um Kuß
Bringt Bruder Marcus deinen Lippen dar.
Sollt' ich unzählige, endlose gleich
Davon entrichten, dennoch zahlt' ich sie.

Lucius.

Komm, Knabe, komm; du lernst von uns, wie man
In Thau zerschmilzt. Großvater liebte dich;
Er ließ dich manchmal tanzen auf dem Knie,
Sang dich in Schlaf (sein liebend Herz dein Pfühl!)
Erzählte dir Geschichten mancherlei
Genehm und passend für den Kindersinn.
So spende deshalb als ein liebend Kind
Auch ein'ge Tröpflein deines zarten Quells.
Denn huldreich hat Natur es so bestellt,

Daß sich der Freund zum Freund im Leid gesellt.
Sag ihm Lebwohl, gieb ihm Geleit zum Grab.
Thu' ihm die Lieb' und sprich den Scheidegruß.

Knabe.

Großvater, o Großvater, wär' ich selbst
Doch lieber todt und lebtest du dafür!
O Gott, ich kann vor Thränen ihm nichts sagen;
Ich sticke dran, thu' ich den Mund nur auf.

(Aaron wird von einigen Römern hereingeführt.)

Ein Römer.

Androniker, laßt Euern Schmerz jetzt ruhn
Und richtet den verworfnen Bösewicht,
Der diese Frevel angerichtet hat.

Lucius.

Laßt ihn verhungern, brusttief eingescharrt;
So mag er wüthen und nach Nahrung schrein;
Und wer sich seiner annimmt und erbarmt,
Der stirbt für das Vergehn. Dies ist mein Spruch.
Seht zu. Laßt fest ihn graben in den Grund.

Aaron.

Soll stumm der Ingrimm, sprachlos sein die Wuth?
Ich bin kein Kind, nein! will mit feigem Flehn
Das Böse nicht bereun, das ich verübt.
Zehntausend schlimmre Ding' als je ich that,
Beging' ich gern, hätt' ich die Macht dazu.
That ich im Leben je ein gutes Werk,
Bereu' ich es aus tiefstem Herzensgrund.

Lucius.

Jetzt, lieben Freunde, tragt den Kaiser fort
Und setzt in seines Vaters Gruft ihn bei.
Mein Vater mit Lavinien werde dann
In unsers Hauses Monument versenkt.
Doch Tamora, der schnöden Tigerin,
Gönnt nicht Bestattungsbrauch noch Trauerzug,
Selbst nicht der Todtenglocke Grabgeläut.
Raubthieren gebt und Geiern sie zum Fraß.

Denn thierisch war ihr Leben, mitleidslos;
Drum soll auch ihr kein Andrer Mitleid weihn.
Vollzieht das Urtheil an dem Mohren Aaron,
Durch welchen unser schweres Leid begann.
Dann gilt's, mit Fleiß den Staat so aufzurichten,
Daß gleiches Schicksal nie ihn mag vernichten.

(Alle ab.)

Erläuterungen und Bemerkungen zu Titus Andronicus.

1. Aufzug. 1. Scene.

S. 307. Bühnenweisung. Der hintere Raum der Bühne mit dem Balcon („oben") repräsentirt das Capitol. Darunter sind Thore zu denken, von denen angenommen wird, daß sie zum Capitol hinaufführen (s. V. 62), verschieden von den Thüren der Bühne zur Rechten und Linken, durch welche Saturnin und Bassian zuerst eintreten.

S. 308. V. 20. „Das wir ausdrücklich hier vertreten". Es scheint mir unmöglich, special party in dem Sinne zu fassen, daß die Tribunen eine besondre, dritte, Partei im Gegensatz zu den Gefolgschaften der beiden kaiserlichen Brüder bilden sollen. Vielmehr ist ohne Zweifel special in dem Sinne wie in special power, special constable und dgl. zu nehmen; party bedeutet aber nur eine bestimmte Zahl zusammengehöriger Personen, hier also das Collegium der Tribunen, die schon im Allgemeinen das Volk vertreten, für diesen Fall aber, die Kaiserwahl, noch eine ausdrückliche, eine Special-Vollmacht dazu hatten. Es muß ferner aber auch angenommen werden, daß die Tribunen zugleich im Auftrage des auf dem Capitol versammelten Senates sprechen, da nur so V. 41 f. verständlich ist. Die frühere Uebersetzung dieser Stelle:

„Und den Ihr in Senat und Capitol
Zu ehren denkt und vor ihm hinzuknien"

ist grammatisch durchaus unzulässig; die von Delius gegebene Erklärung „in the right of the Capitol and the Senate", nämlich „let us entreat", der wir in der Uebersetzung gefolgt sind, die einzig mögliche. Capitol and Senate ist dann die bekannte Figur des ἓν διὰ δυοῖν statt des „im Capitol versammelten Senates", das in diesem Falle die Uebersetzung ohne besondere Härte wörtlich wiedergeben konnte.

S. 308. V. 44. f. „Wie's Bewerbern ziemt,
Thut Euern Werth dar" u. s. w.

Das eigenthümliche Staatsrecht Roms, das Shakespeare sich selbst zurechtgelegt hat oder vielleicht schon in seiner Quelle vorausgesetzt fand, bedarf einer weiteren Erläuterung. Die bisherige Wahl ist erst eine Vorwahl, wie diese Stelle selbst und noch deutlicher V. 181—186 beweist; wobei es denn freilich schwer zu begreifen ist, welche Aussichten gegen den vom Volke selbst aufgestellten Candidaten die außerdem noch zugelassenen Mitbewerber auf die definitive Wahl haben konnten. Auch scheint diese zweite Wahl nur als eine bloße Form betrachtet zu sein, da der Volkscandidat nicht nur sein Recht an einen andern abtreten darf, sondern nach dieser Abtretung (also doch eigentlich der Candidatur) die definitive Wahl ohne Weiteres als vollzogen erscheint. S. V. 217—233.

Das. V. 64. Die meisten Ausgaben beginnen hier eine neue Scene. Da die Quart und Folio überhaupt keine Scenen-Eintheilung haben, ein eigentlicher Personenwechsel aber nicht stattfindet, insofern Saturnin und Bassian nur zu dem Balkon aufsteigen, die dort schon befindlichen Senatoren und Tribunen aber bleiben, so haben wir, im Anschluß an die Globe-edit., keine neue Eintheilung gemacht. Der ähnliche Fall wiederholt sich Act II, 3, 92.

Das. V. 65. „Der Tugend Schirm". Graf Baudissin übersetzt: „Der Tugend Vorbild", als hätte er die Lesart pattern vor sich gehabt, während ich in allen Ausgaben patron lese, was zu ändern kein Grund vorliegt.

S. 310. V. 77. „Schirmherr dieses Capitols". Jupiter.

Das. V. 96 ff. „Laß der gefangnen Gothen stolzestem die Glieder uns zerhaun" u. s. w. Der Anachronismus ist nicht so groß als manche Erklärer meinen. Menschenopfer (namentlich von Kriegsgefangenen zur Sühne und bei der Leichenfeier gefallener Feldherren) kommen in Rom nicht nur bis in die späteren Zeiten der Republik vor (die Gladiatorenspiele sind bekanntlich aus diesem Ritus entsprungen), sondern selbst nach dem Senatusconsult vom J. R. 657 (97 v. Chr.), welches sie formell abschaffte, noch bis tief in die Kaiserzeit hinein. Cäsar ließ zwei Gallier auf dem Marsfeld opfern (Dio Cass. XLIII, 24. XLVIII, 14. 48) und Augustus schlachtete nach der Eroberung von Perusia 300 Gefangene wie Opferthiere am Altar des vergötterten Julius (Sueton. Octav. 15). Vereinzelte Fälle müssen noch bis in das dritte Jahrhundert unserer Zeitrechnung hin vorgekommen sein. S. Abegg, de antiquissimo iure Romanorum criminali p. 50. Osenbrüggen zu Cic. pro Sext. Roscio Am. c. 35. Westermann in Pauli's Real-Encycl. Th. VI, S. 431. Scheiffele das. S. 669 f.

S. 312. V. 138. „An Thraciens Zwingherrn in dem eignen Zelt.“ Der jüngste Sohn des Priamus und der Hecuba, Polydoros, war von den Aeltern, um ihn vor den Kriegsgefahren bei der Belagerung Troja's zu schützen, zum thracischen König Polymestor entsandt und diesem, zugleich mit einem reichen Schatze, zur Hut anvertraut. Polymestor, aus Habgier, ermordete den Knaben und bemächtigte sich des Goldes. Hecuba kam später als Kriegsgefangene des Agamemnon nach Thracien, wußte den Polymestor zu einer geheimen Zusammenkunft zu verlocken und kratzte ihm bei dieser Gelegenheit die Augen aus. Theobald meinte, die Anspielung sei aus Euripides' Hekabe geschöpft, und glaubte daher her tents statt his tents (auf Polymestor bezogen), was allein durch die alten Ausgaben überliefert wird, schreiben zu müssen. Spätere Kritiker sind ihm darin gefolgt. Ganz mit Unrecht. Denn allerdings lockt zwar an jener Stelle des Euripides (Hec. 1008) Hecuba den Polymestor in das Gemach der troischen Gefangenen; dasselbe wird aber nirgend Zelt, sondern a. a. O. und V. 1010 *στέγαι*, und später wiederholt *δόμος* (1029. 1044), *δόματα* (1040), *οἶκοι* (1032) genannt. Es ist aber außerdem an sich viel wahrscheinlicher, daß diese Notiz so gut wie die spätere vom Wahnsinn der Hecuba (IV, 1, 21) aus Ovid's Metamorphosen (XIII, 536) entlehnt ist. Hier wird nun zwar der Ort der Rache nicht genau bezeichnet (555: In secreta venit). Die ganze Erzählung ist aber so gehalten, daß man schließen muß, die blutige Scene habe in der Behausung des Polymestor selbst, ganz gewiß nicht in der Hecuba's, stattgefunden.

Das. V. 154. „Hier wächst kein höllisch Gift“. Delius hat mit Recht aus der Lesart der Quart-Ausgabe drugges — drugs hergestellt, für grudges, was die späteren Ausgaben dafür setzen, und wodurch der Sinn nichts gewinnt, der Vers aber verdorben wird.

S. 313. V. 167. 168.

„Lavinia, überlebe mich, den Greis,
Und ew'ger Ruhm sei deiner Tugend Preis“.

Die alten Ausgaben lesen übereinstimmend:

„Lavinia live, out-live thy father's days
And Fame's eternal date for virtue's praise“.

Theobald macht mit Recht auf den Widerspruch zwischen den Begriffen der Ewigkeit und des Ueberlebens aufmerksam. Warburton bemerkt dazu treffend, es gliche dies dem Wunsche jenes loyalen Engländers, daß der König Georg ewig regieren möchte und nach ihm der Prinz von Wales. Delius erklärt: „Lavinia's Tugend soll noch über die dem Ruhm beschiedene ewige Frist hinaus gepriesen werden, und in diesem Sinne solle Lavinia selbst ebenso auf ewig leben“. Ich zweifle, daß die Sache dadurch klarer

oder das Verhältniß logischer wird. Theobald's Conjectur: In fame's eternal date würde einen guten Sinn ergeben, wenn es zulässig wäre, sie so zu verstehn: „Lebe über deinen Vater hinaus in ewigem Ruhm". Aber ich glaube nicht, daß in the eternal date of hier so gesagt oder so verstanden werden könne, etwa statt to the eternal date. Faßt man dagegen die Emendation so wie Baudissin sie ausdrückt:

„Lavinia, überleb' als Preis der Tugend
Den Vater in des Nachruhms ew'ger Jugend",

so ist wenig gewonnen: nämlich zwei Ewigkeiten, eine kürzere für den Vater und eine längere für die Tochter. Will man daher nicht annehmen, daß Shakespeare, dessen Helden in diesem Stücke überhaupt etwas überpomphaft reden und mit dem Begriff des Ewigen und Unendlichen ziemlich frei umgehn (vgl. Act V, 3, 158. 159), auch hier ein ἀδύνατον gewagt habe, so interpungire man scharf nach days, und fasse den zweiten Vers selbständig als Ausruf: „Für das Lob deiner Tugend ewige Dauer des Ruhmes!" — was wir in der Uebersetzung noch etwas mehr verdeutlicht haben.

Das. V. 177. „Solon's wahres Glück" nach dem bekannten Ausspruch gegen Krösus.

Das. V. 192. „Dies Ehrenkleid von fleckenlosem Weiß". Die toga candida, die nach republikanischem Brauch der Amtsbewerber (daher Candidatus) zu tragen hatte. S. d. Anm. z. V. 44.

S. 318. V. 307.

„Paßt dieser Streich zu deiner Prahlerei,
Erbettelt hätt' ich nur von dir das Reich".

Dieser Beziehung entspricht keine vorhergegangene Thatsache. Andronicus ist bisher noch nicht von der Bühne verschwunden; und es ist aus seinem Munde kein Wort gefallen, was nur entfernt in dem Sinne von Saturninus' Anklage gedeutet oder selbst dahin verdreht werden könnte. Die Stelle gehört zu den wenigen Incohärenzen, welche dies Stück aufweist. S. Einleitung S. 297.

S. 319. V. 333. „Zum Pantheon steige, schöne Königin". Der englische Text: Ascend fair queen Pantheon, lords accompany — worin übrigens erst das sinnlose „Panthean Lords" der alten Ausgaben hat corrigirt werden müssen — ist zwar verständlich (d. h. man weiß, was damit gesagt sein soll), aber die Construction ist völlig ungefüge (Pantheon ohne Artikel; wogegen s. V. 242) und der Vers unlesbar. Es steht mir jedoch kein plausibler Besserungsvorschlag zu Gebot.

Das. V. 344. „Nicht du, noch sie" u. s. w. Entweder ist das du als eine plötzliche Apostrophe an den todten, eben noch durch die dritte Person bezeichneten Sohn zu fassen, oder man muß annehmen, daß Titus sich

an einen der gegenwärtigen Söhne wendet. Hart bleibt der Ausdruck immer inmitten der Anrede an den Bruder.

S. 320. V. 372. „Schweig du, wenn Ihr etwas erreichen wollt". Auch hier ist mir der Sinn des englischen Textes: Speak thou no more if all the rest will speed nicht klar, und durch die Conjectur speak statt speed wird kaum etwas gewonnen. Der Zusammenhang wird mir nur so verständlich, wenn man (was die Uebersetzung auszudrücken sucht) annimmt, daß Quintus der am wenigsten von Titus geliebte oder vielleicht (als der jüngste) der am wenigsten zur Opposition berechtigte Sohn ist, dessen Rede daher den Alten nur noch widerspänstiger macht und ihm auch gegen die Einreden der übrigen Verwandten das Ohr schließt. Also: „Wenn Ihr überhaupt etwas durchsetzen wollt, so halt' du wenigstens den Mund".

S. 321. V. 380. „Laertes' weiser Sohn" u. s. w. Odysseus. Die Sache selbst berichtet, so weit mir bekannt, zuerst Sophokles (Aj. 1376 ff). Aber nicht aus ihm, noch weniger aus dem Heroicus des Philostratus (11) wird Shakespeare geschöpft haben. Da die Erzählung sich bei römischen Dichtern nicht findet, so ist schwer zu sagen, durch welche Vermittlung sie zur Kenntniß unsers Dichters gekommen sei.

2. Aufzug. 1. Scene.

S. 327. V. 37. „Knüttel heraus!" (Clubs.) Der Ruf der Londoner Lehrlinge bei einem Straßentumult. S. Heinr. VIII., V, 4, 53. Th. IV, S. 165.

S. 330. V. 101. „Fürwahr ich nicht". Man lese statt: Faith, not me, des Verses wegen: In faith, not me.

Das. V. 120. „Die Kais'rin so verdammt gescheidt". Malone hat ohne Zweifel Recht, wenn er in sacred wit das Adjectivum nach Analogie des lateinischen sacer für accursed faßt. Nur muß man bedenken, daß dies im Munde des Mohren nach seiner teuflischen Gesinnung ein Lob bedeutet. Es war daher im Deutschen kaum ein anderer Ausdruck möglich als der in der Uebersetzung versuchte.

Das. V. 122. „Zu unserm Rüstzeug füge sie den Rath". Der englische Text: And she shall file our engines with advice läßt eine mehrfache Interpretation zu. Ich habe geglaubt sie nach Analogie der genau parallelen Stelle in Heinr. VIII., III, 2, 170:

My endeavours
Have ever come too short of my desires
Yet filed with my abilities

fassen zu müssen, die gewissermaßen eine Interpretation der unsrigen ist.

Tamora soll ihren guten Rath in einer Reihe mit den Kriegsgeschützen (denn das sind engines) der Söhne ins Gefecht rücken lassen. Als schärfen, feilen kann to file nicht genommen werden, da engine nimmermehr Messer oder Dolch u. dgl. bezeichnet.

S. 331. V. 126. „Der Fama Haus". Nach Ovid's Metam. XII, 44 ff.

2. Aufzug. 3. Scene.

S. 333. V. 22 ff. „Dido — mit dem flücht'gen Fürsten": mit Aeneas, nach der bekannten Stelle im vierten Buch der Aeneide.

Das. V. 31. „So ist Saturn Monarch der meinigen". Der Aspect dieses Planeten gilt bereits im classischen Alterthum wegen seines düstern, bleifarbenen Lichtes und wegen der grausen Mythen, die sich an den Namen des Gottes knüpfen, als ein bösartiger und verderblicher. S. Cäs. German. Aratea Frgm. 2, 25 und die Scholiasten dazu. Propert. el. IV, 1, 84, und H. Voß zu Virg. Ge. I, 336.

S. 335. V. 72. „Eu'r dunkeler Cimmerier". Ich kann mich nicht dazu verstehn, zu glauben, daß der Mohr ein Cimmerier genannt werde, weil das fabelhafte Nordland Cimmerien durch Nebel und lange Nächte dunkel ist, weil man also sehr wohl von cimmerischer Finsterniß sprechen kann und spricht. Nach dieser Analogie könnte man ebensogut einen Menschen von sehr hellem Teint einen Mohren nennen, weil im Mohrenland die Sonne sehr hell scheint. Und wie matt dann bei einer so starken Metapher ein so prosaisch pleonastisches Attribut wie swart! Ich glaube vielmehr, daß Gothen, Scythen und Cimmerier (schon im Alterthum häufig verwechselt) hier als identisch zusammengeworfen werden. Aaron ist aber als gothischer Sclav ein Adoptiv-Gothe, und die verächtliche Benennung trifft daher seine Landsmännin Tamora zugleich mit.

Das. V. 86. „Ja, alle Welt weiß diese Schliche längst". Dies stimmt nicht mit der innern Chronologie des Drama's, die allerdings in den beiden ersten Acten eine sehr hastige Handlung voraussetzt. Die Jagdscene findet statt am folgenden Tage nach der Verheirathung Saturnin's mit der Tamora (S. Act 1, 1, 492. 495. vgl. mit II, 2, zu Anfang und namentlich V. 15). Es können also nicht längst Gerüchte über Tamora's Ehebruch verbreitet gewesen sein, die den Kaiser compromittiren, was allerdings das Original noch bestimmter ausdrückt, als die Uebersetzung (these slips have made him noted long).

S. 337. V. 126. „Und mit **der** Schminke trotzt sie Eurer Macht". Der Text wie er steht: „And with that painted hope braves your

mightiness" ist ohne allen Zweifel corrumpirt, schon weil er keinen Vers ergiebt. Aber er giebt auch mit allen Gewaltthaten der Interpretation keinen graden Sinn. Andere haben Anderes vermuthet. Ich glaube, daß die Corruption aus einer Dittographie entstanden ist, einerseits: with that hope, andrerseits: with that paint; natürlich ist dann die letztere Lesart die ursprüngliche und ich habe danach übersetzt. Dem Vers würde dann am natürlichsten durch ein einfaches she aufgeholfen werden: And with that paint she braves u. s. w. Baudissin übersetzt: „Mit geschminkter Tugend"— recht schön; aber Tugend ist keine Hoffnung. Letztere wird nicht geschminkt, sondern stützt sich auf die Schminke. Wenn es lohnte, Wasser ins Meer zu tragen, so würde ich die vielen Conjecturen noch durch eine neue vermehren, die wenigstens den Vortheil hat, nur eine orthographische Interpretation zu sein; nämlich: And with that painted hoop she braves your mightiness. Es wäre dann der bunte Reif der Gaukler, dessen Sh. in L. l. l. III, 1, 190 gedenkt: And wear his colours like a tumbler's hoop. Die Tugend und Keuschheit Lavinia's würde von den frechen Verächtern alles Edeln ein prahlerisches Spielzeug genannt ähnlich wie V, 1, 79. The idiot's bauble sein Gott.

S. 339. V. 192. „Kommt liebe Herr'n, den besten Fuß voran". Hier beginnt in vielen Ausgaben eine neue Scene (die vierte), so daß die vierte unserer Uebersetzung (nach der Globe-ed.) der fünften der Vulgata entspricht. — Die sprüchwörtliche Wendung, worin eine Aufforderung zur Eile liegt, macht sich auch wohl im Deutschen verständlich. Ich mochte sie daher nicht verwässern, zumal da uns analoge Scherzausdrücke geläufig sind.

S. 343. V. 298. „Mit ihrem Blut einstehn für ihre Schuld". Hier war eine wörtliche Uebersetzung nicht möglich. Denn was Graf Baudissin giebt: „Mit ihrem Blut zu zahlen den Verdacht", ist gerade das, was Andronicus unter allen Umständen verhindern will. Aber, wie Alex. Schmidt mich belehrt, ist suspicion nicht Verdacht, sondern die Schuld, deren die Söhne verdächtig sind. Offenbar drückt sich Andronicus so zweifelhaft aus, weil er die deutlichere Wendung: „wenn die Schuld sich als wahr erweist", mit der er schon einmal Saturnin's Unwillen erregt hat, nicht wieder zu gebrauchen wagt. „Ihre Schuld" muß daher auch im Deutschen hypothetisch gefaßt werden, „sofern sie nämlich schuldig sind".

2. Aufzug. 4. Scene.

S. 344. V. 5. „Sieh, wie mit Zeichen sie und Mienen droht". Was ich aus dem scrowl der Quart machen soll, das verschiedene Herausgeber ohne Erklärung stehen lassen, weiß ich nicht; scrawl, was Delius

vermuthet, giebt ein schiefes Bild. Das Gesticuliren der unglücklichen Verstümmelten kann unmöglich Kritzeln genannt werden, und der Gedanke daran, daß Lavinia später einmal mit den Stümpfen kritzeln könnte, liegt den Verbrechern sicher völlig fern; sonst würden sie wahrlich nicht darüber höhnen. Ueberdies wird derselbe schon durch das hinweisende See ausgeschlossen, das sich auf die Mienen und Gesticulationen (signs and tokens) beziehen muß, die Lavinia in dem Augenblick macht. Ich bin daher der Lesart der Folio scowl gefolgt, das ich in einem etwas allgemeineren Sinne genommen habe, wiewohl ich gestehe, dafür keine Beispiele nachweisen zu können.

S. 345. V. 20. 21.

„Die nimmer doch so hohes Glück erreicht,
Als deine Liebe“.

Ich habe unbedenklich die glückliche Emendation Theobald's: have thy love, statt des durchaus verschrobenen half the love, adoptirt.

Das. V. 30. „Wie aus drei Röhren eines Brunnens“. Nach der geistvollen und, wie mir scheint, unzweifelhaften Emendation Hanmer's: a conduit with three issuing spouts, statt des auch grammatisch nicht zu rechtfertigenden with their is. sp.

Das. V. 51. „Wie bei des Thrakers Liebe Cerberus“. Bei dem Liede des Orpheus, da er die Eurydice zu befreien in die Unterwelt stieg.

3. Aufzug. 1. Scene.

S. 347. V. 10. 21.

„Um zweiundzwanzig Söhne weint' ich nie,
Sie starben auf des Ruhms erhabnem Bett“.

Der Rechnungsfehler ist hier wohl dem rhetorischen Effect zu gut zu halten. Unter den zweiundzwanzig ist auch Mucius, den Andronicus selbst erschlagen hat, dessen ausnahmsweise Erwähnung hier aber die ganze Kraft der Antithese gelähmt haben würde.

S. 348. V. 17. „Der diesem alten Trümmer-Paar enträuft“. Text: That shall distil from these two ancient ruins. Es ist verständlich genug, daß Andronicus seine altersschwachen Augen meint. Auch ist das Bild nicht ohne eigenthümliche Schönheit. Daher bedarf es nicht der im übrigen geistvollen Correctur Hanmer's: two ancient urns.

Das. V. 35. „Doch ich muß für meine Söhne flehn, wenn auch umsonst“. Die alten Drucke variiren hier. Die ältere Quart, deren sonst annehmbarste Lesart in der Uebersetzung ausgedrückt ist, giebt den Halbvers, der sich nicht recht in die Structur zu fügen scheint: And

bootless unto them. A. Schmidt bemerkt dazu: „Vielleicht ist hier and = an (wie letzteres fast immer in den alten Ausgaben geschrieben wird), und es ist ein Bedingungssatz zu vervollständigen, etwa: an bootless unto them I may complain.“ Ich glaube, daß mein gelehrter Freund in der Hauptsache genau das Richtige getroffen hat, daß man aber, um zu diesem Sinn zu gelangen, nicht der Vervollständigung des Satzes durch ein Verbum des Klagens, sondern lediglich der Supplirung (aus dem vorhergehenden plead) bedarf. Danach habe ich übersetzt.

S. 349. V. 66. Ich lese nach Folio 2 des Verses wegen: My Lavinia. Die älteren Drucke lassen das Pronomen aus.

S. 353. V. 168 f. „Hat Euer beider Hand nicht Rom geschützt“. Daß dies der Sinn des Textes sei ist wohl außer Zweifel; Which of your hands hath not defended Rome, daher = the hand of which of you u. s. w.; so hat es auch Baudissin verstanden, wiewohl seine Construction „Weß Hand von Euch hat Rom nicht Schutz verliehn“, die sich näher an das Englische anschließen soll, schwer verständlich, ja wohl kaum deutsch ist. Delius' Uebersetzung, die mir soeben zukommt, hat: Welche von Euren Händen, scheinbar noch näher dem Original, aber, wie mich dünkt, nicht dem Sinne. Denn dann ließe der Dichter die Auswahl zwischen vier Händen, während es sich doch nur um den Wettstreit zwischen Titus und Lucius handelt, in beiden Fällen Shakespeare aber nur an ihre rechte Hand denkt. Dies ist ganz klar sowohl in diesem und dem folgenden Vers, wie V. 163 f. V. 195 f. und nochmals 256 (thy warlike hand). So hat es auch der Verfasser der Ballade verstanden (I should unto the king my right hand give, V. 83). Um so auffallender ist es dann allerdings, daß in der folgenden Scene (V. 7) die Worte des Titus keinen Zweifel darüber lassen, daß er sich die linke Hand abgehauen habe. Dies ist demnach einer der kleinen Widersprüche, die auch in dieser Tragödie nicht ganz fehlen.

S. 356. V. 260. „Ferner zügl' ich deine Schmerzen nicht“. Nach Theobald's unzweifelhafter Emendation: thy griefs statt my griefs.

S. 357. V. 296. „In grimmer Trübsal“. Da hateful auch den activen Sinn „haßerfüllt“ hat (wofür mir Al. Schmidt R. 2, II, 2, 138, Troil. IV, 1, 33 suppeditirt), so habe ich diesen der gewöhnlichen Bedeutung vorgezogen, weil letztere nur einen matten Pleonasmus ergiebt. Niemand liebt Trübsal.

3. Aufzug. 2. Scene.

S. 358. V. 4. „Marcus, knüpf' auf den gramgeschürzten Knoten“. Etwas gekünstelter und nur durch das Folgende verständlicher

Ausdruck, um die Stellung des Trauernden und Nachsinnenden zu bezeichnen, der mit in sich verschränkten Armen dasteht.

Das. V. 12. „Du, Bild des Weh's, das so in Zeichen spricht". Der Text map of woe. „Map scheint mir bei Shakespeare nicht blos Landkarte, wie es allerdings die Interpreten immer deuten, sondern oft überhaupt Bild zu bezeichnen. Vgl. Lucr. 402. 1712. Sonn. 68, 1. 13. H. 6. B. III, 1, 203. R. 2. V, 1, 12. Cor. II, 1, 18. Ein Bild hat natürlich nur eine Zeichensprache." Al. Schmidt.

S. 360. V. 62. „Und summt sein Klaggeschwirr rings durch die Luft". Ich habe so den Sinn des auffallenden: And buzz lamenting doings through the air wiederzugeben gesucht, da das wilde Hin- und Herbrummen einer Fliege wirklich mit dem sinnlosen Gebahren eines Verzweifelten Aehnlichkeit hat. Al. Schmidt nimmt an dieser Erklärung Anstoß, weil sie im Widerspruch mit dem vorhergehenden Verse stehe. Dieser Widerspruch bleibt aber bei jeder Erklärung des l. d., da er bereits in buzz in the air liegt. Denn wenn eine Fliege still sitzt und die Schwingen hängt, kann sie überhaupt nicht summen, da dies eben durch Flügelbewegung geschieht. Ich glaube aber, man darf das verknüpfende and nicht so urgiren, daß auch Gleichzeitiges dadurch verbunden werden sollte. Die Fliege drückt auf beide Arten, einmal so ein andermal anders ihre Klage aus.

Das. V. 76 — schreib' ich mit Steevens des Verses wegen: Yet do I think, statt: Yet I think.

4. Aufzug. 1. Scene.

S. 362. V. 12.

> „Ach Kind, Cornelia las nie sorglicher
> Mit ihren Söhnen" ...

Die edle Mutter der Gracchen, welche sich der Erziehung ihrer Söhne mit der größten Sorgfalt widmete, war dem Dichter wohl aus Plutarch's Biographien bekannt. Man möchte aber aus der gleich darauf folgenden Erwähnung des Orator (ad Brutum) von Cicero beinahe schließen, daß Shakespeare auch dieses Buch durch eigne Lectüre kannte. Denn in ihm wird Cornelia wiederholt in der obigen Beziehung gerühmt. S. Cic. Brut. 27, 104. 58, 211.

S. 363. V. 54 f.

> „Sieh, sieh,
> Ja das ist ganz der Platz".

Man muß annehmen, daß Andronicus das Buch zur Hand genommen und die betreffende Stelle (Metam. VI, 521 ff.) für sich gelesen hat. Allerdings ist dort keine ausführliche Beschreibung der Stelle, wo Tereus seinen Frevel

an Philomela begangen hat. Sie wird mit einem Verse abgemacht (In stabula alta trahit silvis obscura vetustis). Aber für die Analogie der That genügte die Hinweisung, daß sie in einem düstern Walde verübt war. Es ist aber auch möglich, daß Shakespeare stabula alta für eine tiefe Waldschlucht gehalten hat. V. 59 scheint darauf hinzuweisen.

S. 364. V. 81. „Magni dominator poli." Das Citat aus Seneca (Hippol. II, 671) ist in seinen Anfangsworten ungenau. Es heißt dort: Magne regnator Deum.

4. Aufzug. 2. Scene.

S. 367. V. 35 f.

„Es that mir wohl, wie dem Tribunen ich
Am Schloßthor trotzt' und es sein Bruder hörte".

Dieser Angabe entspricht keine in unserm Drama vorhergegangene Thatsache. Aaron hat nichts dergleichen gethan.

S. 368. V. 44. „Fehlt blos die Mutter". Here vor lacks halte ich für den Zusatz eines Schreibers, dem die Construction unvollständig schien und der deshalb lieber den Vers verdarb. Aber sie entspricht ganz der raschen Kürze in der Ausdrucksweise Aaron's. Vgl. übrigens I, 1, 146: Remaineth nought.

S. 369. V. 68. „Inmitten unsers Landes reinster Zucht" kann nur den Sinn haben sollen, daß das Kaisergeschlecht so wie Tamora sich durch besonders weiße Hautfarbe ausgezeichnet habe. Von letzterer wird dies ausdrücklich in ziemlich auffallender Weise gerühmt: I, 1, 261, 263.

Das. V. 71. „Verdammte Hex'". Im Text beginnt der Vers mit einem Fluch. Die Quarto's haben 'Zounds, die Fol. Out. Jenes erstere Wort, aus God's wounds corrumpirt, wurde durch Jakob I. von der Bühne verbannt und wird daher oft durch das zweite ersetzt. In beiden Fällen aber ist der Vers um die erste Silbe zu kurz. Will man daher die ursprüngliche Lesart wiedergeben, so muß es durch die volle Form God's wounds geschehen, im andern Fall muß man (mit Theobald) das Out verdoppeln.

S. 370. V. 97. „Rothbäckige, schalherz'ge Buben". Daß hier und in den folgenden Versen Aaron die aus Roth und Weiß gemischte Gesichtsfarbe der Nordländer verhöhnt und sie dem energischen Schwarz seiner eigenen Race gegenüber als Exponent der Feigheit und Entschlußlosigkeit hinstellt, leuchtet an sich ein. Ueberdies bezeichnet sanguine an allen Stellen, wo es bei Shakespeare vorkommt, die Farbe. Cymb. V, 5, 364:

Guiderius had
Upon his neck a mole, a sanguine star.

Henr. VI. I, A. IV, 1, 92: The sanguine colour of the leaves [of the rose] did represent my master's blushing cheeks, und im komischen Gegensatz Henr. IV. I. A. II, 4, 268: This sanguine coward, this bed-presser u. s. w., wo es, von Falstaff gesagt, zugleich die blutwurstartige Vollblütigkeit, die niemals bleich werden kann, ausdrückt. Das Wort kann daher an dieser Stelle ebenfalls nicht anders gefaßt werden; weder als „leichtblütig" noch gar als „blutdürstig". Der scheinbare Widerspruch mit white-limed wird durch die obige Erwägung, am entschiedensten aber durch die Metapher: alehouse painted signs gelöst.

S. 370. V. 93. „Enceladus mit seinem bräu'nden Schwarm aus Typhon's Brut" — stimmt nicht genau mit der Ueberlieferung des antiken Mythus. Hiernach ist Enceladus einer der Giganten, der von Zeus unter dem Aetna begraben wurde, Typhon dagegen, ein andrer Erdgeborner, der für sich allein, unabhängig von den Giganten, die Götter bekriegte. Von seiner „Brut" — wenn wir darunter Söhne verstehen sollten, berichtet das Alterthum nichts. Vielleicht will der Dichter nur sagen: „Ungethüme seines Schlages".

S. 371. V. 122.

„mit Sinn genährt
Vom selb'gen Blut" u. s. w.

Daß sensibly nichts heißen sollte als sichtlich, ist nicht zu glauben. Dann begriffe man nicht, warum der Dichter nicht visibly gesagt hätte. Auch war es wahrlich dem Mohrenknaben nicht anzusehn, daß er von der lichtweißen Tamora abstammte. Es bleibt daher nichts übrig, als daß man das Adverbium in etwas verschobener Bedeutung prädicativ faßt; „so genährt, daß er dadurch selbst sensible geworden, d. i. mit Sinn und Empfindung begabt ist". (So Al. Schmidt.) Graf Baudissin hat: „frisch genährt", womit er vielleicht dasselbe hat sagen wollen.

S. 372. V. 136. Der zerstörte Vers ist leicht durch ein eingeschobenes a zwischen in und league herzustellen.

S. 373. V. 166. „Vielmehr schickt mir sogleich die Wehfrau her". Dieser sehr nothwendige Befehl ist auffallenderweise von Shakespeare schon V. 172 wieder vergessen.

4. Aufzug. 3. Scene.

Das. V. 4. „Terras Astraea reliquit". Das Citat aus Ovid's Metam. I, 150. Die folgenden Verse sind in den neueren Ausgaben turbirt. Die Fol. hat o. Zw. das Richtige. Sie schließt zuerst nach dem Halbvers bis Marcus. Dann — tools; dann ocean (dreisilbig); der letzte Vers (— sea) wird dann nach Ausscheidung von may ein richtig gemessener Senar: And cast your nets, haply you [may] find her in the sea.

S. 374. V. 14. I auszuscheiden wegen des Verses.

Das. V. 30. „Bis ihm die Zeit ein heilsam Mittel reicht". Ich habe mir erlaubt statt careful, welches keinen Sinn giebt, cureful zu emendiren, da Al. Schmidt unabhängig von mir auf dieselbe Conjectur verfallen ist. Allerdings steht cureful nicht in den Lexicis (wohl aber sein Gegentheil cureless). Dergleichen Bildungen sind aber in einer lebendigen Sprache jederzeit zulässig und im Grunde nur Flexionsformen gleich zu achten. Dies bemerke ich nachträglich auch wegen meiner Emendation in Com. Err. II, 1, 107 toucher — deren Zulässigkeit mit diesem Argument nicht bestritten werden durfte.

Das. V. 35. Abzutheilen: Publius how now ‖. Das Folgende mit Ausscheidung von What ein regelmäßiger Quinar.

S. 375. V. 58. Marcus let loose und V. 69 das erste See auszulassen, beides des Verbums wegen nothwendig.

4. Aufzug. 4. Scene.

S. 379. V. 24 ff. „Er und sein Stamm soll wissen, daß das Recht
In Saturnin noch lebt, den, schläft er gleich,
Er so erwecken wird, daß seine Wuth" u. s. w.

Ich glaube, daß die Uebersetzung sich selbst rechtfertigen wird. Es wird dadurch die an sich harte Beziehung des zweiten und vierten he auf justice ebenso unnöthig wie die Conjectur she; und die Confusion, die durch drei masculinische Subjecte in das Satzgefüge kommt, wird bedeutend reducirt. Der Grundgedanke ist also, daß die Gerechtigkeit zwar in Saturnin lebt, daß er selbst aber bisher geschlafen und daher das Recht nicht zur Ausübung gebracht hat.

S. 380. V. 51. „Duld' ich dies unerhörte Bubenstück?" In der früheren Uebersetzung durch Versehen ausgefallen.

Das. V. 62. Arm, arm. Die Verdoppelung des Ausrufs schon von den früheren Herausgebern um des Verses willen hergestellt; ebenso V. 74 overheard (statt heard) nach Theobald.

5. Aufzug. 1. Scene.

S. 385. V. 46. „Was, taub? Nein? Nicht ein Wort?" Ich schreibe des Verses wegen What, deaf? no? not a word? Die Ausgaben lassen no aus.

Das. V. 53. „Holt eine Leiter". Die alten Editionen theilen diese Worte Aaron zu. Die, wie mir scheint, nothwendige Aenderung, ist von Theobald.

S. 387. V. 100. „So wahr als je ein Trumpf das Spiel gewann". Der Text: As sure a card as ever won a set. Scheinbar wörtlicher würde daher die Uebersetzung lauten: „Solch sichrer Kart' als je ein Spiel gewann" — als Apposition zu „ihrer Mutter". Aber ich glaube nicht, daß durch diese sprüchwörtliche Wendung eine Person charakterisirt werden soll (was für eine Aehnlichkeit wäre auch zwischen einer sichern Karte und einem lüsternen Weib?) — vielmehr das Verhältniß, hier also die Sicherheit der Abstammung der Söhne von der Mutter; warum es sich ja allein handelt. Es hat also eine leichte Verschiebung der Vergleichungspartikel stattgefunden für: As sure as ever a card won the set; und danach habe ich übersetzt. Dasselbe Verhältniß tritt in V. 102 ein: As true a dog as ever fought at head — nur daß hier das simile zugleich auf Aarons Persönlichkeit paßt.

S. 388. V. 132. „Der armen Leute Vieh die Hälse brach". Am Sinn wird zwar nichts vermißt; aber der Vers ist im Original unvollständig und daher mit Recht von den Herausgebern der Globe-edition als verdächtig bezeichnet.

5. Aufzug. 2. Scene.

S. 390. V. 31. „Den Geier, der dein Herz nagt, zu verscheuchen". Das Original: To ease the gnawing vulture of thy mind. Ich glaube, das Bild ist schief und „befriedigen" oder „beschwichtigen" wie Al. Schmidt vorschlägt, paßt vielmehr auf denjenigen, welcher durch den Geier leidet, als auf diesen selbst, der sich bei seiner bisherigen Nahrung (wie

der Geier des Prometheus) ganz behaglich fühlen kann. Daher übersetzt denn Graf Baudissin dem Gedanken angemessen: „Dein Herz zu heilen von des Geiers Biß". Das steht aber freilich nicht im Text, es sei denn, daß er of = off verstanden habe, gewissermaßen to ease off. Ich kann mich daher nicht des Gedankens erwehren, der mir erst aus der Uebersetzung selbst entsprungen ist, daß Sh. geschrieben habe: To chase th. gn. v. of the mind.

S. 391. V. 44. „Sieh, dir zur Seite stehn **Nothzucht** und **Mord**". Es ist sehr auffallend, daß Andronicus hier und V. 59 die allegorischen Gestalten in Tamora's Begleitung erkennt und bei Namen nennt und doch zwei Verse weiter fragt, wer sie seien und wie sie heißen. Soll man dies durch die Vergeßlichkeit des Wahnsinns erklären? Aber es ist auch an sich schon auffallend, daß er sie überhaupt erkennt. Trugen sie etwa an ihren Costümen eine Inschrift, die auch dem Publicum ihre Bedeutung sofort klar machte? Oder soll man (mit Al. Schmidt) annehmen, daß Andronicus selbst in der Laune seines Wahnsinns den beiden Gestalten die Namen zuertheile und Tamora, um ihn zu beschwichtigen, darauf eingeht. Dafür würde sprechen, daß Andronicus, der im Grunde doch die Söhne der Königin wohl erkannt hat, an ihre Erscheinung sehr natürlich die Namen der Hauptverbrechen, die sie begangen haben, anknüpft; dagegen aber, und wie mich dünkt stärker, daß Tamora, die diese Maskerade erdacht hat und selbst als Rache auftritt, sich doch vorher über die Rollen klar geworden sein muß, die sie ihren Begleitern zuertheilen will. Ja sie hat selbst in ihrer ersten Anrede an Andronicus (V. 37) auf die Allegorie hingedeutet.

Für den Uebersetzer entspringt übrigens aus dieser Scene ein Dilemma, dem er nicht aus dem Wege gehen kann. Er muß entweder gegen den Sinn oder gegen die Form verstoßen. Ich habe mich keinen Augenblick besonnen, den letzteren Uebelstand als den kleineren zu wählen. Mord und Nothzucht sind die beiden Verbrechen, um welche sich das Geschick des Andronicus, ja im wesentlichen die ganze Tragödie dreht. Die Verbrecher selbst müssen durch eine grausige Ironie des Schicksals kurz vor ihrem Untergang in einer schnöden Mummerei unter den abstracten Namen ihrer Verbrechen die Rolle als Rachegeister ihrer Unthaten übernehmen; und gerade dieses Spiel wird an ihnen zum fürchterlichen Ernst. Sie nennen sich Mord und Nothzucht und finden in dieser Maske ihren Tod. Hieran kann und darf der Uebersetzer meines Erachtens nicht ein Wort ändern. — — Aber Nothzucht ist unglücklicher Weise grammatisch generis feminini und die Söhne Tamora's sind eben masculina. Deßhalb hat Graf Baudissin das englische Rape durch Raub wiedergegeben, was es so schlechthin selten, hier aber natürlich unter keinen Umständen bedeuten kann. Dadurch ist nun sehr wenig gerettet, aber recht viel am Eindruck der Scene verloren. Anderseits glaube ich, daß Die-

jenigen unsrer Leser, welchen diese Anmerkung nicht in die Augen gefallen ist, den nothgedrungenen Uebelstand unsrer Uebersetzung gar nicht einmal bemerkt haben werden. Ich habe das grammatische Genus nicht in den Flexionen hervortreten lassen, und sollte dies Stück — was der Himmel verhüte — auf einer deutschen Bühne einmal zur Aufführung kommen, so hindert nichts, daß, um die Gesetze der Allegorie zu bewahren, eine der Gestalten in weiblichem Costüm erscheine.

S. 393. V. 121 und Bühnenweisung: „Marcus tritt auf". Es ist kein glücklicher Gedanke, daß Marcus mitten in die Mummerei der Tamora und ihrer Söhne auf die Bühne gerufen wird, daß er weder selbst darüber erstaunt, noch die Königin, die jetzt ihr Spiel entdeckt sehen muß, in Schrecken setzt. Sollte man nicht annehmen, daß bei der wirklichen Aufführung Marcus hinter der Scene bleibt (im Hause) und Titus ihm seinen kurzen Auftrag zuruft?

5. Aufzug. 3. Scene.

S. 397. V. 19. „Rom's Kaiser und du Neffe, brecht hier ab". Ich kann break the parle nicht mit Delius in dem Sinne fassen, der sonst allerdings der häufigere ist: „eine Unterredung eröffnen". Die Fürsten haben sie vielmehr schon begonnen; aber zu früh und zu heftig, es wird ihnen gerathen sie für jetzt abzubrechen, sie bis nach Tisch zu verschieben, und dann in aller Ruhe die Streitfrage zu erörtern. So auch schon Baudissin.

S. 400. V. 80. „Sprich Roma's theurer Freund wie unser Ahn:" Aeneas, als Ahnherr des Romulus gilt zugleich als Stammvater des ganzen römischen Volkes.

S. 401. V. 124. „Der Schurke lebt noch dort in Titus' Haus,
Und da die Wahrheit er bezeugen wird,
Urtheilt —"

Die alten Ausgaben lesen den zweiten dieser Verse: And as he is, to witness this is true. — was so keinen Sinn giebt. Ich hatte mich daher schon zur Aufnahme der geistreichen Conjectur Theobald's, Damn'd as he is, to witness u. s. w. entschlossen. Aber mein hochgeehrter Freund Ulrici belehrt mich zur rechten Zeit, daß man durch leise Interpunctions-Aenderung, indem man das Komma hinter is streicht und statt des Punctums hinter true ein Komma setzt, einen sehr guten Sinn gewinne. Diesen hab' ich durch die Ubeersetzung ausgedrückt.

S. 402. V. 152. „Um Trauer-Zähren diesem Staub zu weihn". Obsequious tears sind Thränen, wie sie dem Trauerdienste (obsequies) ziemen. Al. Schmidt suppeditirt mir dazu: Sonn. 31, 5. Henr. VI, III A. II, 6, 118. Haml. I, 2, 92, und obsequiously Rich. III, I, 2, 3.

Berichtigungen.

In Theil VII, S. 23 ist Z. 16 zu streichen und zu lesen:

Ei Herr, Ihr kennt solch Haus nicht und solch Mädchen,
Auch all die Männer, die Ihr nanntet, nicht.

In Theil VIII, S. 288, Z. 28 ist statt „296 Verse" — 199 Verse und statt „64" — 90 zu lesen.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

